



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

67. Sitzung

Donnerstag, 19. November 2020

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7949	Senatorin Dilek Kalayci	7969
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	7949	Thomas Isenberg (SPD)	7970
Parlamentsangelegenheit	7949	Senatorin Dilek Kalayci	7970
Ergebnis	7950	Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)	7970
1 Aktuelle Stunde	7950	Senatorin Dilek Kalayci	7970
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Verzögerungen bei der Genehmigung von Tierversuchen	7971
Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell	7950	Adrian Grasse (CDU)	7971
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)		Regierender Bürgermeister	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	7950	Michael Müller	7971
Christian Gräff (CDU)	7953	Adrian Grasse (CDU)	7972
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	7955	Regierender Bürgermeister	
Ulker Radziwill (SPD)	7956	Michael Müller	7972
Harald Laatsch (AfD)	7958	Daniel Buchholz (SPD)	7972
Gabriele Gottwald (LINKE)	7960	Regierender Bürgermeister	
Harald Laatsch (AfD)	7962	Michael Müller	7972
Sebastian Czaja (FDP)	7963	Preiserhöhungen für das Semesterticket ...	7972
Andreas Wild (fraktionslos)	7966	Tobias Schulze (LINKE)	7972
Senator Sebastian Scheel	7966	Senatorin Regine Günther	7972
2 Fragestunde	7969	Tobias Schulze (LINKE)	7973
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Regine Günther	7973
Vorbereitungen zur Berliner Impfstrategie	7969	Harald Moritz (GRÜNE)	7973
Thomas Isenberg (SPD)	7969	Senatorin Regine Günther	7973
		Coronaausbruch in Lichtenberger Pflegeeinrichtung	7973
		Fadime Topaç (GRÜNE)	7973
		Senatorin Dilek Kalayci	7974
		Fadime Topaç (GRÜNE)	7974
		Senatorin Dilek Kalayci	7975
		Sabine Bangert (GRÜNE)	7975
		Senatorin Dilek Kalayci	7975

Störung des Parlamentsbetriebes durch Linksextremisten	7976	Dirk Stettner (CDU)	7986
Karsten Woldeit (AfD)	7976	Regina Kittler (LINKE)	7987
Regierender Bürgermeister		Paul Fresdorf (FDP)	7987
Michael Müller	7976	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	7988
Karsten Woldeit (AfD)	7976	Paul Fresdorf (FDP)	7988
Regierender Bürgermeister		June Tomiak (GRÜNE)	7988
Michael Müller	7976	Ergebnis	7990
Rückführungsverhandlungen von BerlinOnline	7976	3.2 Priorität der Fraktion Die Linke	7990
Bernd Schlömer (FDP)	7976	4 Gesetz zur Einführung des oder der Bürgerbeauftragten des Landes Berlin und des oder der Beauftragten für die Polizei Berlin	7990
Regierender Bürgermeister		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 28. September 2020 und	
Michael Müller	7976	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020	
Bernd Schlömer (FDP)	7977	Drucksache 18/3104	
Regierender Bürgermeister		zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Michael Müller	7977	Drucksache 18/2426	
Daniel Buchholz (SPD)	7977	Zweite Lesung	
Regierender Bürgermeister		Niklas Schrader (LINKE)	7990
Michael Müller	7977	Burkard Dregger (CDU)	7991
Fazit nach Eröffnung des Flughafens BER	7977	Andreas Kugler (SPD)	7993
Oliver Friederici (CDU)	7977	Karsten Woldeit (AfD)	7994
Senator Dr. Matthias Kollatz	7978	Sven Kohlmeier (SPD)	7995
Oliver Friederici (CDU)	7978	Karsten Woldeit (AfD)	7995
Senatorin Regine Günther	7978	Benedikt Lux (GRÜNE)	7996
Andreas Otto (GRÜNE)	7979	Paul Fresdorf (FDP)	7998
Senator Dr. Matthias Kollatz	7979	Karsten Woldeit (AfD)	7998
Öffnung von Restaurants und Kultureinrichtungen während der Coronapandemie	7979	Paul Fresdorf (FDP)	7998
Frank-Christian Hansel (AfD)	7979	Ergebnis	7999
Bürgermeisterin Ramona Pop	7980	3.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	7999
Frank-Christian Hansel (AfD)	7980	24 Clubkultur als Teil von Berlin anerkennen und stärken	7999
Bürgermeisterin Ramona Pop	7980	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 26. Oktober 2020 und dringliche	
Florian Kluckert (FDP)	7981	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020	
Bürgermeisterin Ramona Pop	7981	Drucksache 18/3164	
3 Prioritäten	7982	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Drucksache 18/2786	
3.1 Priorität der Fraktion der CDU	7982	Georg Kössler (GRÜNE)	7999
40 A Extremismusbekämpfung an Schulen: 24/7-Notfallstelle einrichten	7982	Christian Gojny (CDU)	8000
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU		Daniel Buchholz (SPD)	8001
Drucksache 18/3174			
Dirk Stettner (CDU)	7982		
Niklas Schrader (LINKE)	7983		
Dirk Stettner (CDU)	7983		
Dr. Maja Lasić (SPD)	7983		
Franz Kerker (AfD)	7984		
Regina Kittler (LINKE)	7985		

Dr. Dieter Neuendorf (AfD)	8002	3.6	Priorität der Fraktion der SPD	8022
Dr. Michail Nelken (LINKE)	8003	39	Gewalt an Frauen und Mädchen	
Florian Kluckert (FDP)	8004		entschlossen entgegentreten	8022
Georg Kössler (GRÜNE)	8005		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion	
Florian Kluckert (FDP)	8006		der CDU, der Fraktion Die Linke, der	
Ergebnis	8006		Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der	
Beschlusstext	8065		Fraktion der FDP auf Annahme einer	
3.4	Priorität der AfD-Fraktion		Entschließung	
			Drucksache 18/3154	
36	a) Der Schutz der Bevölkerung muss		Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)	8022
	vorgehen – pauschalen Abschiebestopp		Cornelia Seibeld (CDU)	8023
	nach Syrien für Gefährder und		Ines Schmidt (LINKE)	8024
	Schwerkriminelle aufheben	8006	Jeannette Auricht (AfD)	8024
	Antrag der AfD-Fraktion		Anja Kofbinger (GRÜNE)	8026
	Drucksache 18/3129		Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	8027
	b) Rückführungen von Straftätern und		Christian Buchholz (AfD)	8028
	Gefährdern nach Syrien ermöglichen		Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	8028
	und durchführen	8006	Jeannette Auricht (AfD)	8028
	Antrag der Fraktion der CDU		Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO	
	Drucksache 18/3155		Abghs	8029
	Hanno Bachmann (AfD)	8006	Frank-Christian Hansel (AfD)	8029
	Frank Zimmermann (SPD)	8008	Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO	
	Hanno Bachmann (AfD)	8009	Abghs	8029
	Frank Zimmermann (SPD)	8009	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	8029
	Burkard Dregger (CDU)	8010	Ergebnis	8029
	Katina Schubert (LINKE)	8011	Beschlusstext	8066
	Paul Fresdorf (FDP)	8012	5	Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur
	Benedikt Lux (GRÜNE)	8013		Änderung medienrechtlicher
	Ergebnis	8014		Staatsverträge (Erster
3.5	Priorität der Fraktion der FDP	8014		Medienänderungsstaatsvertrag)
30	Berlin fördert Wohneigentum durch ein			Beschlussempfehlung des Ausschusses für
	eigenes Mietkaufprogramm	8014		Europa- und Bundesangelegenheiten,
	Antrag der Fraktion der FDP			Medien vom 4. November 2020
	Drucksache 18/3039			Drucksache 18/3145
	Sibylle Meister (FDP)	8014		zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
	Bettina Domer (SPD)	8015		Drucksache 18/2861
	Christian Gräff (CDU)	8016		Zweite Lesung
	Dr. Michail Nelken (LINKE)	8017		Ronald Gläser (AfD)
	Sibylle Meister (FDP)	8018		Dennis Buchner (SPD)
	Dr. Michail Nelken (LINKE)	8018		Ronald Gläser (AfD)
	Harald Laatsch (AfD)	8018		Frank Zimmermann (SPD)
	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	8019		Christian Goiny (CDU)
	Ordnungsruf für Andreas Wild			Carola Bluhm (LINKE)
	(fraktionslos)	8021		Florian Kluckert (FDP)
	Andreas Wild (fraktionslos)	8021		Notker Schweikhardt (GRÜNE)
	Ergebnis	8021		Ergebnis
				8037

6	Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Zentrum für Informationstechnik 8037 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 2. November 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3159 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2870 Zweite Lesung Ergebnis 8037	11	14. Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin 8038 Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3096 Erste Lesung Stefan Evers (CDU) 8038 Florian Dörstelmann (SPD) 8039 Martin Trefzer (AfD) 8040 Dr. Michael Efler (LINKE) 8040 Bernd Schlömer (FDP) 8041 Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE) 8042 Ergebnis 8043
7	Gesetz zur Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Erhebung von Gebühren und Beiträgen durch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und die Berliner Wasserbetriebe (BWB) ... 8037 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 2. November 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3160 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/2985 Zweite Lesung Ergebnis 8037	12	Gesetz zur besoldungsrechtlichen Umsetzung von Ämterbewertungen und zur Änderung weiterer Vorschriften 8043 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3151 Erste Lesung Ergebnis 8043
8	Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes sowie des Landesbeamtengesetzes und des Personalvertretungsgesetzes 8037 Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3161 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3041 Zweite Lesung Ergebnis 8037	13	Gesetz zur Neuregelung dienstrechtlicher Einstellungshöchstaltersgrenzen 8044 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3152 Erste Lesung Ergebnis 8044
9	Gesetz zur Einführung der Verwendungsbeförderung 8038 Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3162 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3042 Zweite Lesung Ergebnis 8038	13 A	Vierzehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin 8044 Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3179 Erste Lesung Ergebnis 8044
		23	Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2017 8044 Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3163 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1314 Ergebnis 8044 Beschlusstext 8061

25	Dumpingpreise verhindern – Arbeitsbedingungen verbessern: Flugabfertigung am BER zurück in die Hand der Flughafengesellschaft (FBB)	8044			
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 29. Oktober 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020 Drucksache 18/3165				
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/2882				
	Lars Düsterhöft (SPD)	8044			
	Bernd Schlömer (FDP)	8045			
	Lars Düsterhöft (SPD)	8045			
	Christian Gräff (CDU)	8045			
	Kristian Ronneburg (LINKE)	8046			
	Frank-Christian Hansel (AfD)	8047			
	Lars Düsterhöft (SPD)	8047			
	Frank-Christian Hansel (AfD)	8047			
	Lars Düsterhöft (SPD)	8048			
	Frank-Christian Hansel (AfD)	8048			
	Harald Moritz (GRÜNE)	8048			
	Alexander Wieberneit (FDP)	8049			
	Ergebnis	8050			
	Beschlusstext	8066			
26	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	8050			
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3157				
	Ergebnis	8050			
27	Verordnung zu Anforderungen an das Schutz- und Hygienekonzept in Einrichtungen zur Pflege von pflegebedürftigen Menschen während der Covid-19-Pandemie (Pflege-Covid-19- Verordnung)	8050			
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3167				
	Ergebnis	8050			
27 A	Erste Verordnung zur Änderung der Krankenhaus-Covid-19-Verordnung	8050			
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3170				
	Ergebnis	8050			
	Ergebnis	8050			
27 B	Zwölfte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2- Infektionsschutzverordnung	8051			
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3173				
	Ergebnis	8051			
27 C	Erste Verordnung zur Änderung der Pflege-Covid-19-Verordnung	8051			
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/3175				
	Ergebnis	8051			
29	Lösungsorientiert und pragmatisch handeln – Kfz-Zulassung über terminfreie Orte innerhalb von drei Tagen ermöglichen	8051			
	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3037				
	Ergebnis	8051			
32	Aufnahme von Straßenbahntrassen in den Flächennutzungsplan	8051			
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/3066				
	Daniela Billig (GRÜNE)	8051			
	Oliver Friederici (CDU)	8052			
	Daniel Buchholz (SPD)	8053			
	Gunnar Lindemann (AfD)	8054			
	Kristian Ronneburg (LINKE)	8055			
	Thomas Seerig (FDP)	8056			
	Andreas Wild (fraktionslos)	8057			
	Ergebnis	8057			
40 B	Zweite Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (GO Abghs)	8057			
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP Drucksache 18/3180				
	Ergebnis	8057			

Anlage 1 Konsensliste

- | | |
|--|--|
| <p>10 Fachlehrer- und Unterrichtsgarantie-Gesetz 8058</p> <p>Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/3072</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>14 Lehren und Lernen aus und nach der Coronakrise 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 10. September 2020
Drucksache 18/3005</p> <p>zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2730</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>15 Dauerstau beheben — Verkehrskollaps vermeiden: Entlastung der Stadt-Umland-Verkehre und der innerstädtischen Verkehre im Nordosten Berlins durch bedarfsgerechte ÖPNV-Angebote, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und Fahrradschnellstraßen 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 24. September 2020
Drucksache 18/3064</p> <p>zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1744</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>16 Schule und Kita statt „Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge“ – Standort Ostweg, Ratiborstraße, Rheinpfalzallee und andere für Kita- und Schulinfrastruktur nutzen! 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 10. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache 18/3115</p> <p>zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2241</p> <p>Ergebnis 8058</p> | <p>17 Erweiterung des Berechtigtenkreises für die entgeltfreie Nutzung der Berliner Bäder-Betriebe 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 2. Oktober 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache 18/3116</p> <p>zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2519</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>18 Erschließungsbeitragsgesetz: Vereinheitlichung vorantreiben, gleiche Maßstäbe für ganz Berlin setzen 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache 18/3117</p> <p>zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2719</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>19 Wohnungspolitischen Stillstand beenden – jetzt den Neustart wagen! 8058</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache 18/3118</p> <p>zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2887</p> <p>Ergebnis 8058</p> <p>20 Geschäfte der DIESE eG und der beteiligten Bezirke auf den Prüfstand stellen – Schadensbegrenzung jetzt! 8059</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 3. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache 18/3122</p> <p>zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2333</p> <p>Ergebnis 8059</p> |
|--|--|

- 21 Die Berliner müssen wohnen und arbeiten: Gewerbeflächen in Flächennutzungsplänen erhalten!** 8059
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 4. November 2020
Drucksache [18/3146](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2621](#)
Ergebnis 8059
- 22 Konzept „Gewerbeflächen für Klein- und Mittelständische Unternehmen in Berlin“ – Quote für den Gewerbeneubau** 8059
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 4. November 2020
Drucksache [18/3147](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2622](#)
Ergebnis 8059
- 28 Registrier- und Versicherungspflicht für gewerblich sowie im Leih- und Mietbetrieb genutzte Lastenfahräder** 8059
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2960](#)
Ergebnis 8059
- 31 Pendlerland Berlin – Entwicklung der S-Bahn an allen Außenästen** 8059
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3062](#)
Ergebnis 8059
- 33 Ende der Beschönigung – ehrliche Zahlen zum Unterrichtsausfall! Fachunterricht statt Mandalas malen** 8059
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3073](#)
Ergebnis 8059
- 34 Digitalisierung in der beruflichen Bildung** 8059
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3095](#)
Ergebnis 8059
- 35 Solardächer für die Berliner Straßen** 8059
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3098](#)
Ergebnis 8059

- 37 Bericht zur Umsetzung der Integrierten Maßnahmenplanung gegen sexuelle Gewalt (IMP) schon längst überfällig – umgehend Bilanz vorlegen** 8059
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3149](#)
Ergebnis 8059
- 38 Berlin als assistenzhundfreundliche Stadt – der Initiative „Assistenzhunde willkommen“ beitreten** 8059
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3153](#)
Ergebnis 8059
- 40 Konsequenz gegen Leistungsmissbrauch in Berliner Unterkünften für wohnungslose Menschen vorgehen: Konzept erarbeiten und Maßnahmen schnellstmöglich einleiten** 8060
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3156](#)
Ergebnis 8060

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 23 Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2017** 8061
Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3163](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1314](#)
- 24 Clubkultur als Teil von Berlin anerkennen und stärken** 8065
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 26. Oktober 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3164](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2786](#)

**25 Dumpingpreise verhindern –
Arbeitsbedingungen verbessern:
Flugabfertigung am BER zurück in die
Hand der Flughafengesellschaft (FBB) 8066**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom
29. Oktober 2020 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 11. November 2020
Drucksache [18/3165](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2882](#)

**39 Gewalt an Frauen und Mädchen
entschlossen entgegentreten 8066**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
der CDU, der Fraktion Die Linke, der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion der FDP auf Annahme einer
EntschlieÙung
Drucksache [18/3154](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 67. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Als Allererstes möchte ich den beiden erkrankten Kolleginnen unsere Genesungswünsche übermitteln. Ich bin sicher, Sie verfolgen die Sitzung am Bildschirm.

[Allgemeiner Beifall]

Zum Geburtstag gratulieren darf ich dem Kollegen Frank-Christian Hansel von der AfD-Fraktion. – Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass nach den Prioritäten je Fraktion eine weitere Rederunde erfolgt. Nach sechs Stunden ist wieder eine halbstündige Sitzungsunterbrechung zum Lüften vorgesehen.

Als Geschäftliches habe ich mitzuteilen: Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Trotz sinkender Flüchtlingszahlen 110 Millionen Euro Mehrausgaben für nicht benötigte Flüchtlingsunterkünfte, haushaltspolitische Solidität geht anders!“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Coronamaßnahmen im Dezember lockern – Restaurants, Theater und Konzerte wieder zugänglich machen, Familien in der Weihnachtszeit nicht auseinanderreißen“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „On-Off-Beziehungen sind nie gut – die Berliner Kulturwirtschaft braucht Planungssicherheit“

Eine einvernehmliche Verständigung der Fraktionen über das heutige Thema der Aktuellen Stunde ist nicht erfolgt. Ich lasse daher abstimmen, und zwar über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer wie die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für die Durchführung einer Aktuellen Stunde zum Thema „Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell“ ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das ist die AfD-Fraktion und die fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Enthaltungen?

– Bei FDP und CDU. Damit hat dieser Antrag seine Mehrheit gefunden. Ich werde dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 6 bis 9, 23 bis 25, 27 bis 27 C sowie 40 A in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht.

Ergänzend verweise ich auf die bei Erstellung der Dringlichkeitsliste noch nicht, aber Ihnen nunmehr als Tischvorlage vorliegenden zwei dringliche Anträge: Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP, Drucksache 18/3179 „Vierzehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin“ und dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP, Drucksache 18/3180 „Zweite Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin“. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diese beiden Vorgänge heute als Tagesordnungspunkt 13 A und 40 B zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass auch diesen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Damit ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen.

Zum dringlichen Antrag für ein Vierzehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin darf ich festhalten, dass die Dringlichkeit einvernehmlich beschlossen wurde und die nach unserer Geschäftsordnung erforderliche Mehrheit von zwei Dritteln der Mitglieder des Abgeordnetenhauses vorliegt. Unsere heutige Tagesordnung ist damit so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Frau Senatorin Breitenbach kann aus gesundheitlichen Gründen heute nicht an der Sitzung teilnehmen. Weitere Entschuldigungen des Senats liegen nicht vor.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, rufe ich folgende Parlamentsangelegenheit auf: Entscheidung des Abgeordnetenhauses gemäß § 80 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin über den Einspruch des Abgeordneten Andreas Wild gegen einen Ordnungsruf vom 5. November 2020.

(Präsident Ralf Wieland)

Diesem Vorgang liegt Folgendes zugrunde: Meine Anordnung vom 8. Oktober 2020 sieht vor, dass eine Mund-Nasen-Bedeckung im Plenarsaal nur am Platz und am Redepult abgenommen werden darf. Auf jegliche Bedeckung darf nur dann verzichtet werden, wenn sowohl das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung als auch das Tragen eines sogenannten Visiers – Face Shield – nicht zumutbar ist und dies durch Vorlage eines ärztlichen Attests glaubhaft gemacht wurde. In der letzten Plenarsitzung am 5. November 2020 wurde dem Abgeordneten Andreas Wild wegen des Verstoßes gegen diese Anordnung ein Ordnungsruf erteilt. Der Abgeordnete hat dagegen Einspruch erhoben. Ich habe diesem Einspruch nicht stattgegeben. Mein entsprechendes Schreiben an den Abgeordneten, in dem auch der Einspruch des Abgeordneten wiedergegeben wurde, ist Ihnen allen zugegangen.

Nach § 80 Satz 1 unserer Geschäftsordnung entscheidet nunmehr das Abgeordnetenhaus ohne Beratung über den Einspruch. Ich eröffne daher die Abstimmung über den Einspruch des Abgeordneten Wild gegen den Ordnungsruf und frage: Wer dem Einspruch des Abgeordneten Wild gegen den Ordnungsruf vom 5. November 2020 stattgeben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Wer ist dagegen? – Das sind Linke, SPD, CDU, Grüne und FDP. Enthaltungen? – AfD-Fraktion. Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Wild gegen den Ordnungsruf abgelehnt worden.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Schmidberger, Sie haben das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit dem 23. Februar dieses Jahres ziehen wir mit dem Mietendeckel eine radikale Notbremse gegen Mietenwahnsinn und Verdrängung.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

1,5 Millionen Haushalte können seitdem aufatmen. Knapp neun Monate später steigen wir in die zweite Stufe

des Deckels ein und senken überhöhte Mieten ab, denn es gibt kein grundgesetzlich garantiertes Recht auf unendliche Renditen, erst recht nicht, wenn es um das Grundrecht auf Wohnen geht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Der Mietendeckel ist aber nicht nur ein Erfolgsmodell, weil wir die Mieten begrenzen, sondern vor allem, weil wir damit das Primat der Politik wiederherstellen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Es ist
verfassungswidrig!]

Wir als Politik müssen doch in der Lage sein, auf Augenhöhe mit der Wohnungswirtschaft zu agieren, denn viele wie Deutsche Wohnen und Co. nehmen ihre soziale Verantwortung eben nicht freiwillig wahr. Nein, wir müssen sie zwingen. Wer aus unserer Stadt eine Beute und unsere Bevölkerung zur Cashcow von Konzernen macht, merkt jetzt: Wir in Berlin tun ganz konkret etwas dagegen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Zwar steht die grundgesetzliche Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts noch aus, und ja, man kann auch die eine oder andere Beteiligung kritisch sehen

[Kurt Wansner (CDU): Nein!]

oder bemängeln, aber der Mietendeckel hat bereits schon heute, erstens, eine Trendumkehr eingeleitet, denn im Gegensatz zu anderen Städten sind hier die Neuvermietungsmieten um fast 10 Prozent gesunken und eben nicht weiter gestiegen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ja, und der Mietendeckel hilft auch, dass eine Wohnung, nur weil sie neu vermietet wird, eben nicht mehr automatisch um 30 Prozent teurer wird. Und zweitens sorgt er auch dafür, dass viele Menschen endlich keine Angst mehr haben müssen, dass bald die nächste Mieterhöhung ins Haus flattert bzw. sie morgen ihre Mieten nicht mehr bezahlen können, weil sie sowieso schon die Hälfte ihres Einkommens dafür ausgeben müssen. Ja, ich habe viele Menschen in den letzten Jahren erlebt, die den Glauben an die Politik verloren hatten, weil wir ihnen als Landesgesetzgeberinnen und Landesgesetzgeber oft nicht helfen konnten. Der Mietendeckel verschafft den Menschen nicht nur eine Atempause, nein, er trägt auch zum sozialen Frieden in unserer Stadt bei,

[Lachen bei der AfD]

und das ist angesichts von Corona nicht hoch genug zu bewerten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild zulassen.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Nein, vielen Dank! – Der soll erst mal an seiner – –

Präsident Ralf Wieland:

Nein, ist gut! „Vielen Dank“ reicht mir.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Auch bei den Bodenpreisen entfaltet der Deckel bereits seine Wirkung, auch wenn zugegebenermaßen noch keine abschließende Beurteilung möglich ist. Der Immobilienmarktbericht des Gutachterausschusses stellt für das erste Halbjahr 2020 fest, dass der durchschnittliche Kaufpreis für Mehrfamilienhäuser um 11 Prozent zurückgegangen ist. Das ist nicht nur wichtig für die Mietenentwicklung, nein, das ist auch zentral für die Bodenwerte, denn die Verkaufspreise fließen in die Berechnung der Bodenwerte mit ein, und die wiederum sind in den letzten Jahren so stark gestiegen, dass sie den Neubau an vielen Stellen unserer Stadt unmöglich gemacht haben.

[Sebastian Czaja (FDP): Sie haben das unmöglich gemacht mit Ihrer Politik! –

Sibylle Meister (FDP): Bei der Berlinovov anfangen!]

Solange der Bundesgesetzgeber die Bodenwertberechnung nicht ändert und die Spekulation aus den Preisen nicht herausnimmt, ist es unsere Pflicht, zu versuchen auch diese Preisspirale landespolitisch zu stoppen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Auch wenn es Klagen gibt, und das ist bei neuen Gesetzen nicht unüblich, sollten wir nicht vergessen: In den allermeisten Fällen wird der Mietendeckel von den Vermieterinnen und Vermietern eingehalten. Die allermeisten Vermieterinnen und Vermieter gehen unseren Weg mit. Und um die Vermieterinnen und Vermieter, die auf Mietererhöhungen wirklich angewiesen sind, zu schützen, gibt es auch eine Härtefallregelung. Bis heute gingen 600 Anträge mit 5 120 Wohnungen ein, und davon wurden bereits 165 positiv beschieden. Aber wichtig ist auch: Wer es sich leisten kann, Wohnungen aus Protest oder zur Spekulation leerstehen zu lassen, der ist sicherlich kein Härtefall.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Sebastian Czaja (FDP): Es gibt ja kaum mehr Härtefälle!]

Ja, was man auch nicht verschweigen darf, ist, Genossenschaften und landeseigene Wohnungsunternehmen haben weniger Einnahmen, die gerade sie für den Neubau brauchen. Ich finde auch, hier stehen wir als Koalition in der Pflicht, unseren wohnungspolitisch Verbündeten Kompensationsangebote zu machen. Der Mietendeckel eröffnet uns neuen Spielraum, ist aber Verpflichtung zugleich: Die Förderprogramme für den sozialen Wohnungsbau auszuweiten, voll auszuschöpfen sowie den Genossenschaften gute Kreditkonditionen und Grundstücke zur Verfügung zu stellen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Aber wer sagt und behauptet, wie Sie hier immer aus der Koalition, in Berlin würde nicht neu gebaut werden, liegt falsch. Allein im letzten Jahr wurden 17 Prozent mehr Neubauwohnungen errichtet als im Jahr davor.

[Lachen bei der AfD]

Übrigens auch bei den Wohnungsbaugenehmigungen gab es im ersten Halbjahr eine Steigerung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Sebastian Czaja (FDP): Ja, gut, dass SPD und CDU das alles genehmigt haben in der letzten Legislatur!
Das hat nichts mit Ihnen zu tun!]

– Da reden wir noch mal im Detail drüber. Das klären wir gerne noch mal, Herr Czaja! – Warum der Mietendeckel nicht nur wohnungspolitisch, sondern volkswirtschaftlich notwendig ist, erkläre ich vor allem den Herren von der Opposition gerne noch mal.

[Steffen Zillich (LINKE): Baugenehmigungen sind in der letzten Legislatur genehmigt worden?
Wie geht das denn?]

– Wie gesagt, das mit den Baugenehmigungen erkläre ich gerne noch mal. Da können wir gerne noch mal sprechen, aber, ich glaube, da haben Sie etwas nicht verstanden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich würde gerne noch mal auf einen ganz wichtigen Aspekt kommen, und den lasse ich mir hier auch nicht versauen.

[Heiterkeit bei der CDU]

Es geht darum, dass Sie mal kapieren müssen, dass es hier nicht nur wohnungspolitisch sinnvoll ist, den Mietendeckel einzuführen, nein, er ist auch volkswirtschaftlich sinnvoll für unsere Stadt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ja, hören Sie zu! Ich erkläre es Ihnen. Dafür müssen wir gut ein Jahrzehnt zurückgehen, denn seit der Finanzkrise wird Berlin immer mehr zu Betongold gemacht. Auch die Eigentümerstruktur am Wohnungsmarkt hat sich massiv verändert: weg von den ansprechbaren Kleineigentümern,

(Katrín Schmidberger)

hin zu Immobilienfonds, börsennotierten Aktiengesellschaften, Kapitalgesellschaften usw. Deren Geschäftsmodelle setzen nur auf Profitmaximierung und auf die Ausschüttung von Dividenden. Die versprechen Renditen von 10 Prozent und mehr.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Hinzu kommt, das müssen Sie auch mal zur Kenntnis nehmen, dass sich mindestens seit 2012 die Kaufpreise für Wohnimmobilien von den Mieten immer mehr entkoppeln. Anders ausgedrückt: Die Kaufpreise für Immobilien und Grundstücke laufen den Mieten davon. Leidtragende dieser Spirale waren und sind die Mieterinnen und Mieter unserer Stadt, denn die hohen Kaufpreise und der daraus entstehende Renditedruck wurden meist einfach über Mietsteigerungen an die Menschen weitergegeben. Hier ziehen wir mit dem Mietendeckel eine Notbremse, und das war verdammt wichtig.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –

Sebastian Czaja (FDP): Also ich habe erst einmal eine Mieterhöhung bekommen, Frau Schmidberger!]

Wie heiß es hier abgeht, sieht man an der Entwicklung des Umsatzes der Immobilienbranche. Zu Beginn der Immobilienrallye im Jahr 2009 lag dieser bei 6,5 Milliarden Euro. Jetzt, zehn Jahre später, 2019, lag er bereits bei 21 Milliarden Euro. Jetzt werden alle in der Opposition sagen: Oh, seht ihr, das ist ein ganz wichtiger Wirtschaftszweig, und R2G beschädigt den total schlimm. – Ja, meine Damen und Herren, aber das ist nicht der Punkt, denn diese Summen haben mit der realen wirtschaftlichen Leistung unserer Stadt überhaupt nichts zu tun.

[Harald Laatsch (AfD): Das stimmt!]

Im Gegenteil, der größte Teil dieser Summen fließt oft sogar an der Steuer vorbei, aus der Stadt heraus in Offshore-Standorte, also auf Konten in Luxemburg, Zypern oder Panama. Das ist das Gegenteil von Investitionen. Nicht die Steueroasen brauchen unser Geld, nein, wir brauchen die Kaufkraft in Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Deshalb ist es unsere verdammt Pflicht, als Staat regulierend einzugreifen, damit für die Haushalte, die nicht mehr als 2 000 Euro netto im Monat zur Verfügung haben, und das sind übrigens 50 Prozent der Haushalte in Berlin, ausreichend bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Dazu gehören 600 000 Haushalte, die auf staatliche Transfers angewiesen sind. Wir müssen das Marktversagen für diese Menschen doch beseitigen. Der Mietendeckel ist nur ein Instrument hierfür.

[Paul Fresdorf (FDP): Bauen!]

Er ist zugleich der Auftakt hin zu einer gemeinwohlorientierten Wohnungspolitik, denn um eine soziale Wohnraumversorgung für alle Berlinerinnen und Berliner zu

gewährleisten, gehören mindestens 50 Prozent des Bestandes in öffentliche und genossenschaftliche Hand. Mit dem Vorkaufsrecht, der Rekommunalisierung und gezielten Ankäufen haben wir schon einiges geschafft.

[Sebastian Czaja (FDP): Jetzt kommt Enteignung, oder was?]

Wir brauchen beim Bestandsschutz von Wohnraum auch ein Miet- und Wohnungskataster, damit wir endlich die Blackbox Wohnungsmarkt transparenter machen und wissen, wem die Stadt eigentlich gehört.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Umso besser, dass wir uns als Koalition auf den Weg machen und dafür ein Gesetz erarbeiten.

Dass der Mietendeckel aber keine Wunderwaffe sein kann und nicht allein reicht, zeigt das Beispiel Heimstaden. 3 800 Wohnungen will der schwedische Fusionsfonds kaufen und weigert sich bisher, die Abwendungsvereinbarung zu unterschreiben, weil er eben nicht auf die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen verzichten will. Hier muss Rot-Rot-Grün gemeinsam deutlich machen: Eigentum verpflichtet. Wer in Berlin kauft, muss auch bereit sein zu sozialem Handeln. Ansonsten machen wir von unserem Vorkaufsrecht Gebrauch.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Paul Fresdorf (FDP): Der kauft gar nicht in Berlin!]

Mit dem Mietendeckel haben wir einen Meilenstein gesetzt und viele ziehen nach. Gerade vor zwei Monaten hat die Regierung in Katalonien ein ähnliches Gesetz verabschiedet, und die kanadische Region Ontario könnte bald folgen. Auch London plant infolge der Covid-Pandemie ein Einfrieren der Mieten für zwei Jahre.

Ich gehe fest davon aus, dass nach der Bestätigung durch das Bundesverfassungsgericht viele Städte und viele Landesregierungen nachziehen werden und der Mietendeckel dann zum Exportschlager wird. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Gräff das Wort.

[Kurt Wansner (CDU): Die Rede hat der Bundestagsabgeordnete der Grünen geschrieben! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Nein, die Linken!]

Herr Wansner! Ich habe nicht Ihnen, sondern dem Kollegen Gräff das Wort erteilt.

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Tagen lesen können, mit dem Mietendeckel verkleinert sich das Angebot von Mietwohnungen in Berlin nach Angaben von Onlineanbietern um 40 Prozent. Um 40 Prozent! – Ganz im Gegensatz zu anderen großen Städten.

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Durch Corona gibt es nicht einmal mehr Wohnungsbesichtigungen, sondern die wenigen freien Wohnungen am Markt gehen unter der Hand weg.

[Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Drei ganz persönliche Beispiele, die mich sehr bewegt haben aus meinem Bürgerbüro: Eine Mutter aus Marzahn berichtet über ihren Sohn und seine Freundin, die beide studiert, jetzt einen Job haben und eine Familie gründen wollen. Sie haben keinen Anspruch auf einen WBS

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Was hat das mit dem Mietendeckel zu tun?]

und überhaupt keine Chance, eine Drei- oder Vierzimmerwohnung in Berlin zu bekommen. Ein junger Familienvater aus Lichtenberg, drei Kinder, fünf Jahre, drei Jahre und ein halbes Jahr alt, der in einer Dreizimmerwohnung wohnt,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

sich keine Eigentumswohnung leisten kann: aktuelle Angebote in Berlin alle, alle über 1 800 Euro Nettokaltmiete für eine Fünfstückwohnung. Verzweifelte Menschen, die Wohnungen suchen, aufgrund Ihrer Politik, das ist das Ergebnis.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Torsten Hofer (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Gräff! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Gennburg zulassen.

Christian Gräff (CDU):

Nein, Herr Präsident! Vielen Dank! –

[Oh! von der LINKEN]

Gleichzeitig erreicht uns eine riesige demografische Welle gerade in den Neubaugebieten dieser Stadt bei den Älteren, die dringend auf eine barrierefreie oder barrierearme Wohnung angewiesen sind und nicht ansatzweise ein Angebot finden. Jede Woche, inzwischen jede Woche, habe ich Bürgerinnen und Bürger dazu in meiner Sprechstunde in meinem Bürgerbüro.

Dass Mieter am Helene-Weigel-Platz in Marzahn oder im Märkischen Viertel nicht von Mietpreissenkungen profitieren, aber am Kurfürstendamm im schicken Altbau oder

am Kollwitzplatz die Mieten massiv gesunken sind, ist zutiefst ungerecht und unsozial.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Eine Zeitung wie die „taz“ hat es im August dieses Jahres sehr schön zusammengefasst:

... 2011, als Berlin noch günstig war und so leer, dass es Spaß gemacht hat, stundenlang durch die Stadt zu spazieren. Aber die Zeiten sind vorbei, und man kann sie auch nicht mit einem brachialen Gesetz wieder zurückholen.

Weiter schreibt die „taz“:

Angenommen, man zählt also nicht zu den Menschen, die es in ihrer Wohnung in der Innenstadt gerade schön gemütlich haben – angenommen, man kommt neu in die Stadt. Oder man bekommt ein Kind und sucht eine größere Wohnung. Oder man trennt sich von seinem Partner und sucht eine kleinere.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

– Ich weiß, dass Sie das nicht interessiert, bei Ihrer ideologischen Politik.

[Beifall bei der CDU]

Oder man trennt sich von seinem Partner und sucht eine kleinere. Dann stünde man vor der absurden Situation, dass die Miete theoretisch zwar günstig wäre, man aber an keine Wohnung kommt.

Das schreibt die „taz“ im August. Meine Damen und Herren! Genau so ist es gekommen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Jeder Berliner, der mobilitätseingeschränkt ist oder älter, jeder, der eine Familie gründen möchte, jeder, der alleinstehend ist und eine neue Wohnung sucht, wird Opfer Ihrer populistischen Politik. Und Corona wird das alles verschärfen, da der Bedarf nach einem Zimmer für diejenigen, die zu Hause arbeiten können, wachsen wird und wir deswegen mehr Wohnraum brauchen.

Während Hamburg mit halb so viel Einwohnern wie Berlin im Jahr 2018 11 087 Wohneinheiten neu genehmigt hat und im Jahr 2019 11 632, hat Berlin mit doppelt so viel Einwohnern im Jahr 2018 20 700 neu genehmigt und im Jahr 2019 19 491, also zurückgegangen.

[Carsten Schatz (LINKE): Fast das Doppelte!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Gräff! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg zulassen.

Christian Gräff (CDU):

Nein, keine Zwischenfragen! Vielen Dank, Herr Präsident!

[Oh! von der LINKEN]

– Ich komme zu Ihnen, jetzt gleich. Was ist die ideologische Grundlage dafür? Das konnten wir gerade in Aufsätzen lesen. Beispielsweise im Onlineartikel der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Neue Klassenpolitik. Sehr interessant, was da zu lesen war: „Konflikte surfen“.

Durch die Vergesellschaftungskampagne zog in den Diskurs eine vorher nicht dagewesene Polarisierung ein, die es auch den Berliner Linken ermöglicht, offener die Eigentumsfrage zu stellen.

Das ist die Kernaussage aus einem der Aufsätze.

Wir lesen in einer Studie, mit der ich mich in den letzten Tagen sehr intensiv beschäftigt habe, einer sogenannten Studie der Rosa-Luxemburg-Stiftung,

[Katrin Seidel (LINKE): Unverschämtheit!]

der der Senator in der letzten Woche beigepflichtet hat, sehr interessant, die sogenannte Studie:

Weiterhin gibt es etwa Hunderttausend bis Zweihunderttausend Einzeleigentümerinnen einer vermieteten Wohnung und hinter den Investmentfonds und Aktiengesellschaften verbergen sich unzählige kleine Profiteure aus der ganzen Welt.

Jeder, der für seine Rente etwas dazusparen muss,

[Zurufe von der LINKEN]

ist ein kleiner Profiteur, ein kleiner Kapitalist im Sinne der Linken.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist eine verächtliche, populistische Politik! Und weiter, noch viel schärfer von den Genossenschaften, von denen Sie immer behaupten, Sie stünden an deren Seite:

Die Genossenschaften konnten durch die niedrigen Zinsen ihre Kosten reduzieren und ihren Wohnungsbestand umfassend sanieren. Im Gegensatz zu dem Eindruck, den sie mit ihrer teils aggressiven Kampagne gegen den in Berlin eingeführten Mietendeckel hinterließen, verfügen die meisten der 27 Mitglieder im Verbund der Berliner Genossenschaften über hohe Überschüsse und Rückstellungen.

[Carsten Schatz (LINKE): Was ist daran falsch?]

Allein der Absatz zeigt, Sie haben keine Ahnung von Wohnungswirtschaft,

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

Sie haben kein Interesse daran, dass saniert wird, dass barrierefrei ausgebaut wird, nicht einmal an den Genos-

schaften selbst, die nehmen Sie in die Schusslinie. Unerhört!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Bildungspolitik und modernste Schulen, um die kommenden Generationen auf die Digitalisierung vorbereiten zu können, ein effizienter ÖPNV, neue Lösungen für Mobilität, Wirtschaftspolitik

[Katina Schubert (LINKE): Dazu haben wir von der CDU nicht viel gehört!]

für neue Zukunftscluster und Arbeitsplätze, eine Stadtentwicklungspolitik, die die Weichen für die nächsten Jahrzehnte stellt, sind die Herausforderungen dieser Legislaturperiode.

Wie kaum eine andere Stadt in Europa und keine Stadt in Deutschland, ist Berlin gewachsen, kulturell, wirtschaftlich, aber vor allem um junge Talente aus der ganzen Welt und der Bundesrepublik. Ja, Berlin ist Stadt der Sehnsucht. Das wird gerade nach Corona noch mehr als in der Vergangenheit der Fall sein für viele aus Deutschland, für viele junge Europäer, die auch bleiben wollen. Dies bedeutet, dass Berlin mehr als 300 000 Wohnungen bis zum Jahr 2030 benötigt. Und die Antwort der Koalition auf diese Herausforderung ist der Mietendeckel.

Deswegen haben wir als CDU als einzige Partei umfangreiche Vorschläge gemacht, die wir nach der Wahl 2021 umsetzen werden:

[Lachen von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

alle Genossenschaften, privaten Eigentümer und die öffentlichen Gesellschaften an einen Tisch holen und stabile Mieten und Neubau vereinbaren, Mietergeld einführen, weil wir wissen, dass der Neubau nicht umsonst ist, gerade Genossenschaften unverzüglich Grundstücke für den Neubau zur Verfügung zu stellen, Bauen schneller möglich machen. Schon 2018 haben wir umfangreiche Vorschläge für eine Entschlackung der Bauordnung gemacht. Und, wenn Ihnen wirklich daran liegen würde, die Kollegin Schmidberger hat es erwähnt, dann hätten Sie längst auf Landesebene ein Instrument gefunden und auch das werden wir tun nach 2021,

[Lachen bei der LINKEN]

wie wir die Spekulation mit unbebauten Grundstücken verhindern. Das ist nämlich der größte Preistreiber für Neubau. Nichts haben Sie getan, gar nichts, nur den Mietendeckel populistisch eingeführt.

[Beifall bei der CDU]

Eines der wichtigsten Instrumente, um Mieter zu schützen – da zeigt sich eigentlich, wie falsch Ihre Politik ist –, ist,

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist jetzt mutig gewesen!]

(Christian Gräff)

die Justiz zu stärken. Wenn Sie als Mieter in Berlin einen Termin bei Gericht bekommen wollen, dann dauert das Monate. Das ist nicht unsere Vorstellung von der Durchsetzung eines wirksamen Mieterschutzes.

[Beifall bei der CDU]

Es ist unsozial, wie es nur sein kann, für diejenigen, die sich nur so wehren können. Stärken Sie die Justiz!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie hatten einen hellen Moment. Es gab ihn.

[Sebastian Czaja (FDP): Ach!]

In Ihrem Interview vom 24. November 2016 in der „Berliner Zeitung“ abgedruckt. Seit diesem Tag trage ich die Zeitung bei mir, weil ich wusste,

[Allgemeine Heiterkeit]

es kommt der Tag, an dem ich es Ihnen vorlesen kann. Er kommt, er ist da! Da erklärte der Regierende Bürgermeister, ich habe mich damals wirklich gewundert, in seinem ersten Interview nach der Wahl, ich zitiere: „Wir sind ein klares linkes Bündnis.“ – Diese Regierung ist ein klares linkes Bündnis. Ob ein anderer Ministerpräsident der SPD so etwas sagen würde, weiß ich nicht, aber ab diesem Tag war klar:

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Und das
nach fünf Jahren Zusammenarbeit!]

Hier, bei CDU und FDP sitzt die Mitte der Gesellschaft.

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Dort sitzt eine linke Regierung. Und die CDU-Fraktion wird für die Mitte der Gesellschaft arbeiten, für diejenigen, die jeden Tag aufstehen, sich um Kinder, Familie und Nachbarn kümmern, die fleißig ihrer Arbeit nachgehen und für diejenigen, die sich nicht selbst um sich kümmern können. Egal, wo sie in Berlin leben oder woher sie kommen, wir werden uns aus der Mitte der Gesellschaft darum kümmern. Diese linksradikale Landesregierung kann es nicht. – Danke!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Steffen Zillich (LINKE): Das ist so berechenbar!
Wenn ihr einen Punkt findet, dann übertreibt
ihr gleich! –
Zuruf von den GRÜNEN: Pfui!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat dann gleich Frau Schmidberger das Wort. – Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Gräff! Ich habe ja gedacht, Sie nutzen heute mal die Gelegenheit, Ihr wohnungspolitisches

Programm darzustellen bzw. mal zu erklären, was Sie den Menschen in dieser Stadt anzubieten haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Ich freue mich, dass zu Ihnen jetzt auch Menschen in die Bürgerinnen- und Bürgersprechstunde kommen und Sie endlich mal bereit sind, über wohnungspolitisches Probleme in dieser Stadt zu sprechen. Übrigens: Das Thema, dass wir keine barrierefreien Wohnungen haben, dass junge Familien keine Wohnungen finden – herzlich willkommen –, besteht seit fast zehn Jahren in dieser Stadt.

[Heiko Melzer (CDU): Wie wäre es mit
neuen Wohnungen?]

Es fing 2000 in der Innenstadt an und hat sich zwiebelartig in die ganze Stadt verbreitet. Wenn Sie das nicht langsam mal sehen und immer nur: Markt, Markt, Markt! – schreien, dann sind Sie die Ideologen in diesem Raum und nicht wir.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Paul Fresdorf (FDP): Wir schreien:
Bauen, bauen, bauen!]

Entschuldigen Sie mal bitte! Auch Herr Czaja beschwert sich gerade, dass er eine Mieterhöhung bekommen hat. Ja, meine Güte, wenn Sie gegen den Mietendeckel sind, dann brauchen Sie sich über so etwas ja wohl nicht zu beschweren. Und Zweitens: Anscheinend würde Ihnen der Mietendeckel ja auch ein bisschen helfen, auch wenn Sie es finanziell nicht ganz so nötig haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben Vermieterinnen und Vermieter in der Stadt, die drohen den Leuten, wenn sie ihre Miete absenken, dass sie dann eine Eigenbedarfskündigung durchführen. Das ist doch keine Art, mit den Menschen umzugehen. Da zeigt sich doch, dass wir keinen fairen Interessenausgleich zwischen Vermieterinnen und Vermietern und Mieterinnen und Mietern in dieser Stadt haben und dass wird den wiederherstellen müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Am Schluss habe ich noch ein schönes Zitat von der Bundesbank für Sie, Herr Gräff, die selber im April 2020 zugegeben hat – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Das übliche ökonomische Modell, wonach die Märkte stets nach einem Gleichgewicht streben zwischen Angebot und Nachfrage, wirkt am Häusermarkt nur sehr unvollständig.

Das bedeutet: Bestimmte Unternehmen werden nie eine Angebotssituation schaffen, in der wir genug Wohnungen für mittlere und untere Einkommen haben. Wie gesagt, Sie können den Markt gerne weiter verteidigen und ideologisch rumpampfen, aber, ich glaube, die Leute da

(Katrin Schmidberger)

draußen können relativ gut beurteilen, wie es wirklich aussieht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Torsten Schneider (SPD): Wenn der Mietendeckel bei Czaja wirkt, ist ja die Mitte der Gesellschaft erfasst! –

Paul Fresdorf (FDP): Wer pampst denn hier ideologisch rum?]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Erwiderung gibt es nicht. Dann kommt gleich die SPD-Fraktion mit Frau Radziwill dran. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kennen Sie das? – Danke, die Miete steigt nicht mehr. Danke, endlich keine Angst vor Mieterhöhung. Danke, meine Miete ist das erste Mal nach so vielen Jahren gesunken. Ich habe mich gefreut, als ich den Brief von der Hausverwaltung geöffnet habe. Und: Danke, eure Politik wirkt. Der Mietendeckel wirkt. – Solche Post, solche Nachrichten erhalte ich in diesen Tagen,

[Mario Czaja (CDU): Die schreibt ihr euch doch untereinander!]

und das ist gut für die Berlinerinnen und Berliner. Gerade in der Pandemie beruhigt das sehr viele. Ja, mit dem Berliner Mietendeckel schreiben wir Geschichte. Er ist ein Erfolgsmodell.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen.

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, nicht in dieser Legislatur!

[Hakan Taş (LINKE): Die nächste ist er nicht dabei!]

Ein kurzer Rückblick: Im November 2018 publizierte der beim Bezirksamt Pankow angestellte Jurist, Peter Weber, einen Aufsatz in der „JuristenZeitung“ mit dem Titel „Mittel und Wege landesrechtlichen Mietpreisrechts in angespannten Wohnungsmärkten“. Darin führte er aus, dass Bundesländer eigene Wege einschlagen können, um die explodierenden Mieten in den Griff zu bekommen.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Viele forderten, wie Herr Saleh, unser Vorsitzender, ich und viele in der SPD, einen Mietsteigerungsstopp. Als

SPD-Fraktion haben wir umgehend im Frühjahr 2019 ein Gutachten vorgelegt, das die Umsetzbarkeit eines Mietendeckels bescheinigte. Damit haben wir den Weg für den Mietendeckel geebnet.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Mit unseren Koalitionspartnern betreten wir mit dem Gesetz zur Mietbegrenzung von Wohnraum in Berlin Neuland. Ja, wir wollen eine öffentlich-rechtliche Mietpreisregulierung. Die ist auf dem sehr angespannten Wohnungsmarkt in Berlin auch dringend nötig. Die unverhältnismäßigen Mietsteigerungen wollen wir dämpfen und verfassungskonform senken.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wissen Sie, was den Erfolg ausmacht? – Der Mietendeckel ist ein Erfolg, weil die Berlinerinnen und Berliner hinter ihm stehen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wie hinter Tegel!]

Weit mehr als zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner finden den Mietendeckel richtig. Ich sage: Recht haben Sie! Der Mietendeckel ist ein Erfolg für alle, die zur Miete wohnen. – Übrigens, Herr Kollege Gräff: Unter denen, die den Mietendeckel für einen Erfolg halten, sind auch viele Wählerinnen und Wähler der CDU. Sie sollten sich ganz genau überlegen, ob Sie mit Ihrem ständigen Wettern gegen den Mietendeckel am Ende nicht eigene Wähler vergrätzen.

Dass wir als Land Berlin eigene Wege gehen mussten, lag nicht zuletzt daran, dass aus dem Bundesministerium für Inneres, für Bau und Heimat keinerlei wirksame Impulse zur Mietpreisbegrenzung in den Städten kam.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Was ist das bitte für eine Auffassung von Heimat, wenn dem zuständigen Minister Verdrängung egal zu sein scheint und sich die CDU im Bund weigert, bei Umwandlungen in Eigentum die Hürden zu verschärfen? Was ist das, bitte schön, für eine Haltung?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es ist also folgerichtig, dass Berlin eigene Wege eingeschlagen hat – mutig und entschlossen, aber immer mit dem nötigen Blick auf ein mögliches Standhalten vor dem Bundesverfassungsgericht, dessen Urteil in der Hauptsache wir im kommenden Jahr mit Interesse und voller Zuversicht erwarten.

[Paul Fresdorf (FDP): Na dann!]

Vergessen wir nicht: Schon zweimal hat der Mietendeckel im Gerichtsverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht standgehalten.

(Ülker Radziwill)

Ach ja, da möchte ich ganz gerne noch etwas anderes einschieben: Meine Herren von der CDU, wir haben zur Kenntnis genommen, dass Ihre 50 000-Euro-Investition in einen Prozessvertreter eine Fehlinvestition war. Das Landesverfassungsgericht wird sich mit Ihrer Klage nicht befassen. Ja, da könnte klammheimlich Schadenfreude aufkommen.

[Paul Fresdorf (FDP): Aber das ist Ihnen ja fremd!]

Aber ein Gutes hat es: Jetzt stehen Ihnen 50 000 Euro weniger für die Bekämpfung der Mieterinnen- und Mieterrechte zur Verfügung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der Mietendeckel hat weit über Berlin hinaus große Resonanz entwickelt. Im Februar gab es im ARD-„DeutschlandTrend“ eine bundesweite Befragung, in der ebenfalls mehr als zwei Drittel der Befragten die Einführung des Mietendeckels als richtig ansehen. Verdrängung ist nicht nur in Berlin ein Problem, sondern auch in den meisten Städten in Deutschland. Rot-Rot-Grün wird von dieser Stadtgesellschaft breit getragen. Es ist ein breit getragenes linkes Koalitionsbündnis. Rot-Rot-Grün in Berlin hat mit der Einführung des Mietendeckels anderen Städten vorgemacht, dass eine soziale Mietenpolitik möglich ist. Unser Mietendeckel wird weiteren Städten als Blaupause dienen, um die Mietmärkte durch öffentlich-rechtliche Mietpreisregulierung neu zu ordnen, und das ist auch ein Erfolg.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wie wichtig die Einführung des Mietendeckels war, zeigen die rasanten Mietpreisexplosionen der vergangenen Jahre. Zum Beispiel: Zwischen 2009 und 2015 stiegen die Mieten in meinem Wahlkreis in Charlottenburg rund um den S-Bahnhof Charlottenburg um 65 Prozent, in der Gegend um das Rathaus Neukölln sogar bis zu 90 Prozent. In Biesdorf, wo der Herr Kollege Gräff seinen Wahlkreis hat, stiegen die Mieten im Durchschnitt um 41 Prozent. Da wollen Sie hingehen, Herr Gräff, und erklären, dass das gut so ist?

Verdrängung wurde zur größten Sorge der Berlinerinnen und Berliner. Sicherlich haben dazu auch eigene Fehler in der Vergangenheit beigetragen. Der Verkauf eines Teils der städtischen Wohnungen im vergangenen Jahrzehnt war dem Ungeist des Liberalismus und der fehlenden Solidarität gegenüber Berlin geschuldet. Welch ein Fehler!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN]

Obwohl die damalige rot-rote Koalition – –

[Kurt Wansner (CDU): Wer war denn das, der verkauft hat?]

– Schön zuhören!

[Zurufe von Anne Helm (LINKE) und Stefan Evers (CDU)]

Obwohl die damalige rot-rote Koalition weit weniger verkauft hat, als von der CDU, der FDP und den Grünen gefordert worden war, haben auch diese Verkäufe zu einem angespannten Mietemarkt geführt.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Deshalb ist es wichtig, die Mieten in Berlin nicht nur zu deckeln, sondern ebenso den Bestand landeseigener Wohnungen wieder zu erhöhen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN]

Deshalb ist unsere Devise „Bauen, kaufen, deckeln“ richtig.

[Paul Fresdorf (FDP): Aber das Bauen vergessen Sie immer, nicht? – Zurufe von Anne Helm (LINKE) und Carsten Schatz (LINKE)]

Kaufen ist deshalb – das will ich betonen – ein wichtiges Element für die soziale Mietenpolitik. Dafür haben wir Mittel bereitgestellt, damit die Bezirke in die Lage versetzt werden, das Vorkaufsrecht aktiv anzuwenden. Auch wenn das Vorkaufsrecht kein Allheilmittel ist und nur punktuell hilft, führt eine offensive und verhältnismäßige Vorkaufspolitik dazu, dass die Kommune und auch die Menschen davon profitieren. Das ist auch gut so.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall bei der LINKEN]

Bei vielen Verkäufen konnten gute Abwendungsvereinbarungen erzielt werden. Ich begrüße es, wenn der Senat auch mit anderen Anbietern in dieser Stadt, die die Stadt leerkaufen wollen, im Gespräch ist und klarmacht: Wir lassen hier vieles nicht zu!

Anders als die Großkonzerne und Milliardäre aus aller Welt, die 50 Prozent des Berliner Vermietermarkts dominieren, haben viele kleine Vermieter eine moderate Mietpreisgestaltung verfolgt und verantwortungsvoll gehandelt. An der Stelle sollten wir auch das nicht vergessen. Denn sie haben deshalb so gehandelt, weil sie wissen, dass Eigentum verpflichtet; so steht es im Grundgesetz. Wohnen ist keine Ware wie jede andere, wohnen muss jeder und jede. In Artikel 28 der Verfassung von Berlin steht geschrieben:

Jeder Mensch hat das Recht auf angemessenen Wohnraum.

Damit gehört das Wohnen zu den Grundrechten in Berlin. Spekulativer Leerstand wird daher von uns genauso bekämpft wie der unverhältnismäßig hohe Anteil der Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

(Ülker Radziwill)

Die Tage und Nächte werden wieder kalt. Wer über das Wohnen spricht, sollte über Wohnungslosigkeit nicht schweigen. Ja, Wohnungslosigkeit ist in Berlin ein ernstes Problem. Der Mietendeckel, der Milieuschutz, das Vorkaufsrecht, die Kappungsgrenze, das Umwandlungsverbot und andere Maßnahmen – all diese guten Instrumente wirken wesentlich stärker, wenn auch der Neubau von bezahlbaren Wohnungen zügig weiter vorangeht. Denn wenn keine neuen Wohnungen gebaut werden – für die Zugezogenen genauso wie für die Wohnungssuchenden –, dann ist der Mietendeckel nur ein Erfolg für diejenigen, die eine Wohnung haben – das ist zwar gut, aber wir wollen mehr –, aber nicht für diejenigen, die eine Wohnung suchen. Das darf es nicht sein; es müssen alle davon profitieren. Deshalb ist der Neubau von bezahlbarem Wohnraum durch die landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaften und Genossenschaften so wichtig.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Wenn wir von Bauen reden, meinen wir die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum – nicht wie die Opposition, die damit Eigentumswohnungen und teure Neubauten meint.

Zum Schluss darf ich festhalten: Genau unsere sozialdemokratische Strategie, der Dreiklang „Bauen, kaufen, deckeln“ ist richtig und wichtig. Das ist ein Gesamtkonzept; es gehört zusammen. Wir bauen, wir kaufen mit den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, und wir unterstützen Genossenschaften. Wir deckeln für diese Stadt, für die 85 Prozent Berliner Mieterinnen und Mieter. Der Mietendeckel ist sozial und ein Erfolgsmodell. Ich freue mich darüber. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt gleich der Abgeordnete Laatsch von der AfD-Fraktion.

[Mh! von der LINKEN]

Bitte schön!

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits die Themenwahl – „Bilanz Berliner Mietendeckel: ein Erfolgsmodell“ – ist ein unfassbar dreister Vorgang. Es ist die Aktuelle Stunde dieses Parlaments, und Sie wollen Ihren längst durchgekauften Mietendeckel hier noch einmal als Aktuelle Stunde einschieben und sich gegenseitig auf die Schulter klopfen. Ich kann nicht glauben, dass Sie dafür das Parlament missbrauchen.

[Beifall bei der AfD –

Ülker Radziwill (SPD): Tue Gutes und rede darüber! –
Das machen wir!]

– Drücken Sie aufs Knöpfchen, Frau Radziwill! Zu Ihnen komme ich später.

[Steffen Zillich (LINKE): Die Empörung
ist allgegenwärtig! –
Heiterkeit]

Dieses angebliche Erfolgsmodell wird in wenigen Monaten vor Gericht landen, meine Herrschaften, denn die Sachlage hat sich nicht geändert. Artikel 31 Grundgesetz lautet: „Bundesrecht bricht Landesrecht.“ – Artikel 71: Da, wo der Bund seine Rechte wahrgenommen hat, hat das Land nichts mehr zu regeln.

[Zuruf]

Jetzt zur Landesverfassung, Frau Radziwill! In Artikel 28 steht auch geschrieben, dass das Land Eigentum fördert, dass es sich verpflichtet, Eigentum zu fördern. Dagegen wollen Sie angehen. Das ist gleich Ihr nächster Verfassungsbruch, Frau Radziwill! Ich gehe aber davon aus, dass Sie das nicht wissen, weil Sie gar keine Ahnung von dem Thema haben.

[Beifall bei der AfD –

Bravo! von der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –

Zuruf von der LINKEN: Mehr als Sie! –

Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Auch der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat für Bayern das Modell Mietendeckel bereits komplett und klar als rechtswidrig eingestuft und einem Verfassungsbruch gleichgestellt. So ist das Abgeordnetenhaus eigentlich gefordert, das Mietendeckelgesetz sofort aufzuheben.

[Beifall bei der AfD –

Bravo! von der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Aber daran denkt Rot-Rot-Grün nicht. Sie wollen mit dem Kopf durch die Wand. Wenn die Wand stärker ist, dann sind eben andere schuld; vermutlich wird es mit Richterschelte versucht, oder es wird auf die klageführende Opposition geschimpft, anstatt dass sich der Senat endlich einmal Gedanken darüber macht, an welcher Stelle er völlig falsch abgebogen ist.

Es liegt auf der Hand: Dieser Mietendeckel ist das verfassungswidrigste Gesetz, das uns Rot-Rot-Grün aufgenötigt hat. Hunderttausende Berliner sind betroffen, manche scheinbar positiv, viele aber sehr negativ. Schauen wir uns an, wer die Begünstigten des Mietendeckels sind! Da sind Mieter mit bestehenden Mietverträgen in besonders gut gelegenen, attraktiven Altbaubeständen, zum Beispiel am Ku'damm, am Chamissoplatz, am Kollwitzplatz oder im Scheunenviertel. Nehmen wir als Beispiel den Mieter einen wunderschönen 100-Quadratmeter-Stuckaltbauwohnung am Ku'damm:

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

(Harald Laatsch)

Marmor, Fischgrätparkett, Südwestbalkon, moderne Einbauküche, neuwertiges Bad, Fahrstuhl, vollständig saniert

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

mit Zustimmung des Mieters und auf dessen Wunsch. Im Gegenzug ist der Mieter, ein Hochschulprofessor mit einem Nettoeinkommen von 5 000 Euro, bereit, 1 800 Euro Miete zu akzeptieren. Der Mieter kann und will sich diese Wohnung leisten. Gemäß Ihrem Mietendeckel muss dieser Professor nun seine Miete um 870 Euro monatlich absenken, also um 45 Prozent. Würde er die Wohnung neu anmieten, dürfte der Vermieter sogar nur noch 819 Euro Miete verlangen, also über die Hälfte weniger, als die Wohnung bisher kostet. Natürlich, Frau Radziwill, sagt der Danke! – Was denken denn Sie? – Der sagt Danke, aber diejenigen, die Sie eigentlich treffen wollten, sind gar nicht betroffen.

[Steffen Zillich (LINKE): Das gilt aber nicht nur für Professoren!]

– Alles gut! – Schön für den Professor, aber eben nur für Privilegierte wie ihn.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Anne Helm (LINKE): Was für ein Quatsch!]

Wer sind denn die Benachteiligten des Mietendeckels? – Alle Mieter im sozialen Wohnungsbau. Für sie gilt der Mietendeckel nicht. Ferner sind es die Rentner, denen Sie ihre private Vorsorge abnehmen, indem Sie in Zukunft auch noch enteignen wollen,

[Steffen Zillich (LINKE): Nein, wollen wir nicht!]

sowie alle Mieter, die eine Mietwohnung suchen, denn der Mietendeckel sorgt für eine drastische Verknappung des Angebots.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Diejenigen, die begünstigt sind, werden an ihren alten Mietverträgen festhalten. Schon jetzt zeichnet sich ein Rückgang des Angebots an Mietwohnungen mit Baujahr vor 2014 von über 40 Prozent ab.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

– Und wo tauchen die wieder auf, Herr Buchholz? – Drücken Sie aufs Knöpfchen, wenn Sie etwas sagen wollen! – Im Eigentumsmarkt, Herr Buchholz – danke dafür! – Es ist genau unsere These: Wir brauchen mehr Eigentümer in dieser Stadt, damit sie nicht mehr von Ihrer scheiß – – von Ihrer sozialistischen Politik abhängig sind. – Entschuldigung, Herr Präsident!

Alle Mieter, deren Lebensumstände sich ändern und die deshalb umziehen müssen, stehen genauso im Regen, wie die Wohnungssuchenden, alle Mitglieder von Wohnungsbaugenossenschaften, denen der Mietendeckel Instandhaltung, Investitionen, Neuvermietung und Neubautätigkeiten erschwert bis unmöglich macht – in Berlin sind das immerhin 200 000 Haushalte –, alle Vermieter,

die die Wohnung oder das Mietshaus fremdfinanziert haben – der übliche Regelfall – Kleinvermieter, die im Extremfall zum Notverkauf gezwungen werden, um nicht von ihrer Bank zwangsliquidiert zu werden, alle Wohnungsbaugesellschaften, denen das Geld für die Erneuerung ihrer Bestände und für Neuinvestitionen in Wohnraum ausgeht, weswegen sie dann von der Substanz zehren.

Im Klartext: Der Immobilienbestand der Stadt wird nach und nach herunterkommen und dann schleichendem Verfall preisgegeben sein.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): So ist das
im Sozialismus!]

Es mag ja sein, dass Rot-Rot-Grün sich für das Schicksal von Immobilieneigentümern, also Vermietern, nicht interessiert. Aber negativ betroffene Mieter, Wohnungssuchende und Wohnungsbaugenossenschaften sollten Ihnen nicht egal sein, denn das sind die Förderwürdigen, und die, denen Sie eine bessere Mieterwelt versprochen haben. Die Mieter werden entweder keine Wohnung mehr finden, auf dem Schwarzmarkt horrende Vermittlungsgebühren zahlen oder wie im alten West-Berlin, das jahrzehntelang einen Mietendeckel hatte, horrende Abstandszahlungen leisten müssen, um an einen Mietendeckelvertrag heranzukommen. Wollen Sie eine kommunale Wohnung beziehen, müssen Sie sich auf lange und immer länger werdende Wartezeiten einstellen.

Es gibt dafür genug Beispiele, auch hier in Europa, wie man es von der Wohnraumlenkung im Ostteil der Stadt vor 1989 kannte. Aber Schlangestehen sind die Berliner unter ihrer Regierung gewohnt. Dieses Schlangestehen haben Sie mittlerweile auf die gesamte Stadt und ihre Dienstleistungen übertragen. Selbst den Mieter, der jetzt einen Vorteil vom Mietendeckel hat – der Herr Professor in seiner kürzlich schön sanierten Altbauwohnung –, setzen Sie mit ihrem Mietendeckel ins Risiko. Ihm drohen, wenn der Mietendeckel platzt, hohe Nachzahlungen, denn die Gerichte können zwar ein unzulässiges, verfassungswidriges Gesetz kassieren, aber ein schlechtes Gesetz nicht besser machen. Dieses Horrorszenario, was dann entsteht, mag man sich gar nicht vorstellen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Tritt ja
auch nicht ein!]

– Wir kennen ja alle Ihre Zwischenrufe. Was wollen Sie dann alles machen? Wir müssen doch die Mieter schützen. Ja, das muss man mit dem tauglichen Mitteln, meine Herrschaften! Mit dem Mietendeckel erreichen Sie genau das Gegenteil. Was unsere Stadt stattdessen braucht ist die Anwendung des bereits geltenden sozialen Mietrechts – zu finden im BGB, für den Fall, dass Sie nicht wissen, wo man Recht findet –, Bau von Mietwohnungen, genossenschaftlichem Wohnraum und Wohneigentum in ausreichendem Maße, um den überregulierten Markt wieder zu entspannen. Weg mit kostentreibenden,

(Harald Laatsch)

unnötigen Bauvorschriften! Ermöglichung von preisgünstigem Wohnungsbau, auch für Bezieher mittlerer und niedriger Einkommen, meine Herrschaften! Tun Sie was für diese Menschen! Halten Sie nicht nur große Reden! Schaffen Sie Wohnraum! Mobilisierung von ausreichend Bauland in den Bezirken! Dachgeschossausbau, Aufstockung, Baulückenschließungen, Erneuerung der Wohnungsbestände und Förderung der Eigentumsbildung für möglichst viele Bürger dieser Stadt.

Wir brauchen ganz bestimmt nicht den Weg zurück in die DDR, zwar mit billigen Mieten, die man aber bitter mit Verschleiß und Ruin einer ganzen Volkswirtschaft erkaufte, Belastung der Umwelt – wir wollen uns erinnern, wie die DDR aussah –, mit billigen Löhnen und niedrigen Renten, verrottender Bausubstanz, Wohnraumknappheit.

[Zuruf: Sie waren doch nie da!]

– Ich war da öfter, als Sie denken. Ich durfte nämlich raus, Sie nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Oder genauer: Ich durfte rein. Sie durften nicht raus. Das war der Unterschied. Ich lebe schon immer in Freiheit, und deswegen kann ich das auch gut unterscheiden, was Sie hier gerade vorhaben.

[Beifall bei der AfD]

Jahrzehntelange Wartezeiten, ganz abgesehen von Zugangssperren in die Hauptstadt der DDR.

[Steffen Zillich (LINKE): Das Zitat sollten Sie Ihrer Bubble wirklich mal bringen! Das kommt richtig gut an!]

– Das werde ich machen. Das werden Sie nicht glauben. Ihr Mietendeckel ist kein Erfolgsmodell, sondern ein Verfassungsbruch. Er ist ein fataler Irrweg, der für manche, die es gar nicht nötig haben, einen Vorteil verschafft – denken Sie an den Hochschulprofessor –, aber für die Stadt insgesamt der Weg in den Abgrund. Sie haben ein Gesetz für Reiche geschaffen, das denen, die Sie adressieren, nicht hilft sondern schadet. Hoffen wir auf eine Weise und verfassungskonforme Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, meine Damen und Herren! – Herzlichen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die Fraktion Die Linke Frau Gottwald. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Berlin sinken die Mieten. So schreibt es der Zentrale Immobilien Ausschuss – ZIA – in seinem Herbstgutachten. Das ist praktisch der heilige Gral der Immobilienwirtschaft.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das Zentralkomitee!]

Sinkende Mieten gibt es in keiner anderen Europäischen Metropole. Ist es ein Wunder, für das uns alle Welt beneidet? – Nein! Es ist das Resultat konsequenter Politik, die sich an den Interessen der Mieterinnen und Mieter orientiert.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Sinkende Mieten wurden durch Beschlusslage dieses Parlaments gemacht, durch einen Senat, der den Mumm hatte, unbekanntes Feld zu beschreiten und allen voran die ehemalige Senatorin Katrin Lompscher, der ich hier noch mal ausgesprochen danken möchte.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD]

Ab Montag müssen Vermieter von sich aus überhöhte Mieten kappen. Eigentümerverbände wie Haus & Grund raten ihren Mitgliedern dazu, das Gesetz zu befolgen und halten entsprechende Formulare bereit. Das finde ich gut.

Es wurden im Vorfeld viele Argumente gegen den Mietendeckel vorgebracht. Von der Opposition gab es viel Getöse, wie heute auch. Und was ist von den armseligen Versuchen, ein gutes Gesetz madig zu machen, geblieben? – Nichts!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Alles! –

Zuruf von der CDU –

Zuruf von der AfD]

Sie, Herr Laatsch, haben das hier eben wieder vorgeturnt, was die Basis der AfD-Politik ist: Gehässigkeiten schüren, Sozialneid schüren, die Leute gegeneinander aufhetzen, damit sie möglichst Ihnen hinterherlaufen. Was Sie aber nicht begriffen haben, ist: Es geht nicht darum, wer in welcher Wohnung wohnt. Es geht darum, wie hoch der Preis einer Wohnung ist, egal, wer darin wohnt. Das ist die Basis unserer Politik, und das ist vernünftig!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Quatsch!]

Gibt es weniger Neubau durch den Mietendeckel? Herr Gräff hatte sich wie immer in dieser These versucht. – Nein, gibt es nicht. Die Bauaktivität ist auf dem Höchststand, und die Baugenehmigungen bleiben trotz Corona auf hohem Niveau. Der Mietendeckel verhindert den Neubau nicht. Aber, Herr Gräff, es ist bemerkenswert, dass gerade die am lautesten wettern, die kaum bauen. Die CDU zieht in ihren Bezirken beim Bau keinen einzigen Hering vom Teller. Sie ist das Bauschlusslicht in der Stadt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Lassen Sie mich noch was sagen, damit Sie sich noch mehr aufregen können!

Präsident Ralf Wieland:

Darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau – –

Gabriele Gottwald (LINKE):

Nein, danke! Ich möchte keine Zwischenfrage!

Präsident Ralf Wieland:

Keine Zwischenfrage.

Gabriele Gottwald (LINKE):

Sie schimpfen ja immer so gerne auf unseren sehr geschätzten Baustadtrat Herrn Schmidt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Oh ja!]

Ich komme aus Friedrichshain-Kreuzberg. Ich sage Ihnen: Kreuzberg, kleiner Bezirk, hat eine 3,4-fache Bevölkerungsdichte gegenüber zum Beispiel Steglitz oder noch mehr gegenüber Reinickendorf. Wir bauen fast das Doppelte von dem, was Sie in ihren piseligen CDU-Bezirken bauen, damit das mal klar ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dann wird gerne das Gerücht gestreut, der Mietendeckel habe dazu geführt, dass das Vermietungsangebot deutlich rückläufig wäre. Auch da hat sich Herr Gräff bemüht. Wir wissen: Die Fluktuation ist gering. Dennoch ist den Aussagen von Internetplattformen mit Vorsicht zu begegnen. Sie sind nur eine Momentaufnahme aus einem Ausschnitt des Marktgeschehens und nicht valide. Viele Wohnungen werden zudem direkt vergeben. Der Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e. V. – BBU –, der größte Verband in Berlin, hat explizit erklärt: In seinem Verband gibt es keine Änderungen im Angebotsverhalten. Das sollte einem zu denken geben, weil da alle drin sind: die Öffentlichen, die Genossenschaften und die großen Börsennotierten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und was soll denn mit diesem Gerücht eigentlich transportiert werden? Gibt es massenhaft Vermieter, die freie Wohnungen lieber leerstehen lassen? Lieber keine Mieter als gedeckelte? Ich glaube nicht, dass dies ein weit verbreitetes Phänomen ist. Es wäre auch gesetzeswidrig, die Wohnung einfach mal so mehr als drei Monate leerstehen zu lassen. Ich kann davor nur warnen, denn Leerstand wird mit einem fetten Bußgeld geahndet.

Durch den Mietendeckel werden Mieter nicht mehr durch Modernisierung aus ihren Wohnungen geekelt. Diese Maschine zum Geldddrucken haben wir abgestellt, da wir die Umlage begrenzt haben. Das ist ein echter Erfolg des Mietendeckels

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Die Regulierung der Mietpreise ist richtig und wichtig. Strukturell war es unser Berliner Problem, dass mit Bestandswohnungen so viel Rendite gemacht wurde und so privater Wohnraum zu Betongold verkam. Dieser Zusammenhang bedroht Mieter grundsätzlich. Wir haben die Kreise der Anleger leicht gestört, zumindest für fünf Jahre. Aber wie wir im akuten Fall Heimstaden sehen, ist der Anreiz zur Shoppingtour auf unserem Wohnungsmarkt immer noch recht hoch. Es ist zu viel überschüssiges Kapital unterwegs, das einen sicheren Hafen sucht. Aber unser Wohnungsmarkt soll dieser Hafen nicht sein, wenn nicht der Schutz der Berliner Mieterinnen und Mieter auch gleichzeitig gewährleistet ist.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Ich hoffe, auch Heimstaden hat dies aktuell begriffen und verhält sich dementsprechend. Der Handel mit Wohnhäusern ist gegenüber dem Vorjahr um 35 Prozent eingebrochen. Das ist, nicht wie Sie vermuten, eine gute Nachricht, finde ich, denn der Verkauf und Kauf von Wohnungen schafft keinen neuen Wohnraum, das Argument ist Ihnen bekannt, sondern verteuert nur deren Preis, den immer die Mieter zahlen.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Wir wollen daher, dass es weniger lukrativ ist, mit privatem Wohnraum Rendite für Pensionsfonds, Versicherungen und andere Finanzanleger zu machen. Wohnraum ist keine Ware, und wir versuchen, uns dem Stück für Stück zu nähern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Fügen wir jetzt Vermietern einen großen Schaden zu, weil wir ihre Gewinne reduzieren? – Nein! Es gibt bisher rund 600 Härtefälle. Das ist übersichtlich. Niemand wird über den Mietendeckel in ein Minus getrieben. Die großen Player haben eh kein nachhaltiges Problem mit dem Mietendeckel. Die neuen Quartalsabschlüsse von Deutsche Wohnen und Vonovia bestätigen das. Klar, der Deckel schmälert die Gewinne, aber er scheint das Unternehmensziel nicht zu erschüttern: Gewinne und Dividenden sollen steigen und die Aktienkurse ebenfalls. – Der Mietendeckel ersetzt ganz offensichtlich keinesfalls eine Vergesellschaftung der größten Unternehmen am Wohnungsmarkt.

[Beifall bei der LINKEN]

So weit ist alles in Butter, nach meiner Meinung, gäbe es nicht das Problem, dass die Immobilienwirtschaft eine Strategie entwickelt hat, wie sie den Mietendeckel zumindest teilweise unterlaufen oder gar sabotieren kann. Sie hat das Paralleluniversum der sogenannten Schattenmiete erschaffen, sprich: Nach ihrer Ansicht gibt es eine eigentliche und eine uneigentliche Miete. So werden

(Gabriele Gottwald)

unter anderem bei neuen Mietverträgen zwei Miethöhen im Vertrag fixiert, eine meist hohe Wunschiemiete, nach dem Vermieter, und ein geforderter Betrag analog zum Mietendeckel. Ein wirkliches Novum, so etwas hatten wir, glaube ich, noch nicht. Es werden auch Zustimmung zu Mieterhöhungen in laufenden Verträgen verlangt, deren Bezahlung jetzt nicht eingefordert wird. Diese Praxis widerspricht meiner Meinung nach dem Gesetz.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Ich mache es noch mal ganz einfach, damit es alle verstehen: Wir haben hier ein Verbotsgesetz beschlossen, das besagt, eine Miete ist verboten, die die zulässige Miethöhe überschreitet.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das ist extra einfach formuliert, damit es alle verstehen können. Das Verbot umfasst fordern, entgegennehmen und vereinbaren.

[Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von der LINKEN]

Die Vermieter jedoch bedienen sich einer gezielten Abschreckungsstrategie. Sie behaupten, das Gesetz werde eh gekippt, und dann gelte die Schattenmiete, die dann rückwirkend gezahlt werden müsse. Diese Angstmacherei verfolgt natürlich das Ziel, gerade bei Neuvermietungen weniger zahlungsfähige Bewerber zu verprellen. Das ist Absicht. Hier wird absichtlich Sinn und Zweck des Gesetzes unterlaufen, Wohnraum für alle Einkommensgruppen zugänglich zu machen, zu gleichen Bedingungen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich kann daher nur alle, die solche Erfahrungen machen, auffordern, sich ans Bezirksamt zu wenden, damit dieses den Vermieter in seine Schranken weist. Es findet bereits statt. Pankow ist da vorbildlich. Verstöße gegen das Gesetz sind laut Bundesverfassungsgericht bußgeldfähig. Die ganze Trickserei mit der Schattenmiete fußt auf dem Kalkül, das Bundesverfassungsgericht kippt das Gesetz. Wir gehen davon aus, der Mietendeckel bleibt. Die jetzigen Störmanöver laufen dann ins Leere. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat dann erst einmal der Abgeordnete Laatsch das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt
der Mann, der Ahnung hat! –
Weitere Zurufe]

Harald Laatsch (AfD):

Ich weiß ja nicht, ob ich das jetzt sagen darf, aber, Herr Schneider, es ist doch wirklich bedauerlich, Sie sind doch Jurist, dass Sie sich das von mir erklären lassen müssen.

[Torsten Schneider (SPD): Versuchen Sie es mal
mit 71!]

Das finde ich erschreckend. Daran können Sie sehen, wer die wahre Partei des Grundgesetzes ist.

[Beifall bei der AfD –
Lachen bei der SPD –
Zurufe von der LINKEN]

Die sitzt hier. In dieser Ecke sitzt die Partei des Grundgesetzes. Das zeigen wir Ihnen täglich. Das zeigen wir in diversen Urteilen auf. Auch im Paritätsurteil zeigen wir auf, wer die Partei des Grundgesetzes ist. Schauen Sie mal auf Ihre Paritätsgesetze, dann wissen Sie, wo es lang geht.

[Torsten Schneider (SPD): Das nennt man
Hopsen üben Stock!]

– Genau, richtig drüber!

[Steffen Zillich (LINKE): Runter kommen sie alle!]

Frau Gottwald! Wenn ich mir Ihren Duktus anhöre, der ja immer wieder der gleiche ist, Wohlstand ist doof – nein, ist er nicht, Frau Gottwald! Wohlstand ist was Angenehmes. Wohlstand macht eine warme Wohnung.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wohlstand macht den Kühlschrank voll. Wohlstand bietet U-Bahn, S-Bahn und Verkehrsinfrastruktur. Wohlstand bietet Lebensinfrastruktur. Alles etwas, was Sie auf das Minimum des Lebens runter halten. Ich kenne Ihre DDR noch. Ich weiß, wie dick der Dreck da auf der Straße lag. Erzählen Sie uns doch hier nichts von Ihrer schönen Welt!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Also wirklich,
jetzt reicht's mal!]

Sie erzählen uns hier ständig von sinkenden Mieten in Wohnungen, die es gar nicht gibt. Da stehen 1 200 Menschen vor einer Wohnung und bekommen keine. Da bleiben 1 199 von den 1 200 auf der Strecke. Was haben die denn von Ihrem Mietendeckel? – Gar nichts haben die davon. Und dann bringen Sie immer Ihr tolles Argument mit Deutsche Wohnen. Deutsche Wohnen hat 6,70 Euro Durchschnittsmiete. Was wird denn da gesenkt? – Das ist doch minimal, wenn überhaupt. Da passiert doch gar nichts. Das Einzige, das Sie machen, ist, da in Zukunft zu enteignen. Da wollen Sie enteignen. Da bereiten Sie den Markt mit Stimmungsmache auf, um den Rentnern ihre Altersversorgung zu klauen. Das ist Ihre Masche. Darum geht es.

(Harald Laatsch)

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von Ülker Radziwill (SPD)
und Katalin Gennburg (LINKE)]

Worauf ist denn das treibende Kapital, das überall Wohnungen aufkauft, zurückzuführen? – Schauen Sie doch mal auf die sozialistische EZB-Politik, die Geldvermehrung ohne Ende, die Geldvernichtung ohne Ende! Da werden nämlich Löhne vernichtet. Da werden Renten durch Inflation vernichtet. Das ist auf sozialistische Politik zurückzuführen und nicht auf Marktwirtschaft. Den Traum können Sie alleine träumen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Die Basis Ihrer Politik ist Preistreiberei durch Nichtstun. So sieht es aus. Sie machen einfach nichts, und dann gehen die Preise nach oben. So simpel ist das.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Sie stellen niemandem eine Wohnung zur Verfügung. Sie sorgen für keinen einzigen Mieter in dieser Stadt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir gleich zur FDP-Fraktion. Herr Czaja hat dann das Wort.

[Ülker Radziwill (SPD): Bitte gründlich abwischen! –
Torsten Schneider (SPD): Sie hat das nur gesagt, weil der Kollege vergessen hat, seine Maske aufzusetzen!]

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gottwald! Gestatten Sie mir zunächst kurz auf das einzugehen, was Sie in den letzten drei Minuten in Ihrer Rede ausgeführt haben, nämlich der Blick auf die Schattenmiete in dieser Stadt. Der Blick auf die Schattenmiete in dieser Stadt ist genau der richtige Blick, denn das, was Sie als Schattenmiete hier beschreiben, das, was sich hier als Schattenmiete in unserer Stadt abspielt, das haben Sie herbeigerufen und dafür haben Sie in unserer Stadt gesorgt, das ist ein Verdienst Ihres Mietendeckels.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Darüber können wir in der Tat sprechen, weil bis zu dem Zeitpunkt, wo Sie angefangen haben, über einen Mietendeckel in unserer Stadt zu sprechen, hatten wir eine Verabredung in dieser Stadt. Das nannte sich Mitspiel.

[Zurufe von der LINKEN]

Und dieser Mietspiegel war genau die Verabredung, hinter der sich alle wiedergefunden haben, und der vor

allen Dingen zu eins geführt hat: zu einer Rechtssicherheit in unserer Stadt. Sie haben diese Rechtsunsicherheit herbeigeführt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb haben wir genau die Situation dieser Schattenmieten. Deshalb haben wir genau die Situation, die Sie beschrieben haben: größte Unsicherheit bei Vermietern, bei Mietern und denen, die in der Stadt am Wohnungsmarkt aktiv sind. Das ist Ihr Verdienst!

Das war doch auch vorhersehbar. Wir haben Ihnen hier Bilder aufgezeigt. Wir haben Sie an das erinnert, was in Lissabon stattgefunden hat. Wir haben Ihnen deutlich gemacht, was gerade in Stockholm die letzten Jahrzehnte passiert ist – genau das! Elf Jahre warten dort die Menschen auf eine Wohnung, bis es zur Umkehr, zur Abkehr vom Mietendeckel kam. Über 200 000 Menschen stehen in Stockholm in der Wohnungsschlange und warten darauf. Da wird der Handtuchwärmer für 15 000 Euro oder 30 000 Euro mit als Schattenmiete eingepreist. Das ist das, worauf es hier in Berlin hinauslaufen wird. Das ist am Ende Ihre Politik, und mit der müssen Sie sich auseinandersetzen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Von daher wäre meine Empfehlung für diese Aktuelle Stunde eine völlig andere Überschrift gewesen. Es mag sein, dass Sie diesen Tag heute rot in Ihrem Kalender markiert haben, weil es ein Meilenstein Ihrer Politik sein soll. Ich kann nur allen Berlinerinnen und Berlinern raten: Markieren Sie sich diesen Tag ebenso rot in Ihrem Kalender, denn es wird der Tag sein, an dem Sie die Miete wieder zurückzahlen haben, weil diese Rechtsunsicherheit am Ende des Tages dafür gesorgt haben wird, wenn der Bundesverfassungsgerichtshof entschieden hat. Das ist nämlich die Wahrheit, die von Ihrem Mietendeckel ausgeht: absolute Unsicherheit, wenn nicht sogar Chaos am Wohnungsmarkt in Berlin.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb hätte die Aktuelle Stunde unter der Überschrift: „Mieten gedeckelt – Berliner veräppelt!“ viel mehr Sinn gemacht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Anne Helm (LINKE): Das reimt sich aber gar nicht!]

Das hätte aber bedeutet, dass Sie sich ernsthaft mit dem, was Sie hier vorgelegt haben, auseinandersetzen.

Das wollen wir gerne tun, denn der Mietendeckel ist am Ende in einer Zeit in die Debatte gekommen, die zu Recht geführt werden muss, nämlich um die Frage: Wie können wir Mietensteigerungen in unserer Stadt entgegenreten?

(Sebastian Czaja)

Aber der Mietendeckel ist nicht das richtige Instrument dazu.

Wer sich an die Diskussion um die Mietpreisbremse 2013 noch mal erinnern möchte, der wird auch in der Erinnerung zu der Erkenntnis kommen müssen, dass diese Mietpreisbremse keine einzige Miete gebremst hat. Genauso hat der Mietendeckel genau das nicht erreicht, was Sie vielleicht unter der großen Überschrift suggerieren wollten, nämlich die Mieten zu deckeln. Er hat zunächst dazu geführt, dass bis Juni 2019 viele in unserer Stadt – wir Mieterinnen und Mieter – Mieterhöhungen bekommen haben – Ergebnis Ihrer Politik. Keinerlei Auswirkungen, die in irgendeiner Art und Weise sozial oder gerecht wären – im Gegenteil. Dabei ist Wohnen die große soziale Frage, und es ist die große Frage, die für unsere Stadt zu beantworten ist.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Der Mietendeckel ist also nicht gerecht. Wer davon profitiert, haben wir heute Morgen gehört. Wer davon nicht profitiert, haben wir auch gehört. Der Mietendeckel ist nicht nachhaltig. Der Mietendeckel ist nicht rechtssicher, ansonsten hätten wir die Situation mit den Schattenmieten nicht. Der Mietendeckel ist auch nicht grün. Der Mietendeckel führt nämlich genau dazu, dass energetische Sanierung, Instandhaltung und all die notwendigen Maßnahmen, die für unsere Stadt notwendig wären, zurückgedrängt werden, und wir am Ende genau diese Sanierung, Sie von den Grünen eigentlich wollen, in der Stadt nicht bekommen werden. Der Mietendeckel bremst genau das aus.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie müssen sich schon sehr klar dazu verhalten, ob Sie am Ende in unserer Stadt das damit erreicht haben, was Sie eigentlich wollten, nämlich den Berlinerinnen und Berlinern eine Atempause herbeiführen.

[Steffen Zillich (LINKE): Genau! –
Zurufe von der LINKEN]

Ich erkläre Ihnen was: Der Mietendeckel bringt gar keine Atempause – keine.

[Zurufe von Steffen Zillich (LINKE)]

Er verschiebt höchstens etwas, was nach dem Urteil vom Bundesverfassungsgericht für viele zur Erstickung führen könnte, wenn es nämlich genau darum geht, an dieser Stelle die zurückgestellten Mietzahlungen aufbringen zu müssen. Das ist die Wahrheit. Das ist die Rechtsunsicherheit, und mit der spielen Sie gesellschaftlich bewusst. Das werfe ich Ihnen vor.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn dieser Mietendeckel drückt in Berlin die Entwicklung massiv ab. Da wo Knappheit herrscht, herrschen am Ende natürlich auch Höchstpreise. Mit den Dingen müssen Sie sich auseinandersetzen. Da wo Höchstpreise aufgrund Ihres Mietendeckels herrschen, gibt es Schwarzmärkte.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Diese Schwarzmärkte fokussieren Sie. Sie führen die Berlinerinnen und Berliner geradezu in die Kriminalität am Wohnungsmarkt.

[Beifall bei der FDP]

Sie sorgen dafür, dass wir diesen Zustand in der Stadt haben. Wenn Sie in unserer Stadt etwas gegen Wuchermieten tun möchten,

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Haben wir schon!]

dann funktioniert das am besten mit einer ordentlichen Rechtsprechung, die Sie mit Kontinuität bekämpfen, indem Sie nicht dazu beitragen, dass unsere Gerichte und Behörden besser ausgestattet werden.

[Beifall bei der FDP –
Carsten Schatz (LINKE): Waren Sie bei den
Haushaltsberatungen nicht dabei?]

Wenn Sie sich mit den Fragen auseinandersetzen würden, dann würden Sie genauso wie wir feststellen, dass in der ganzen Stadt Wohnungen fehlen, im Übrigen in allen Preissegmenten. Ja! Da gebe ich Ihnen völlig recht, vor allem in den mittleren Preissegmenten fehlen Wohnungen.

[Daniel Buchholz (SPD): Was ist denn Ihre Lösung? –
Zurufe von der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Hier: Ich biete Ihnen die Lösung an.

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Sebastian Czaja (FDP):

Genau an dieser Stelle – Herr Buchholz! – ist der Staat gefordert, und zwar in seiner Verpflichtung –

[Zurufe von und Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Anne Helm (LINKE): Eben! –
Katrin Seidel (LINKE): Richtig! –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Jetzt passen Sie mal auf den letzten Teil auf! – Der Staat ist gefordert in seiner Verpflichtung als Sozialstaatsgebot. Darin ist er gefordert und nicht durch Enteignung und massive Schädigung seiner Bürgerinnen und Bürger. Im Sinne des Sozialstaatsgebots hätten Sie etwas tun können. Sie hätten sich dafür einsetzen können, dass wir zur

(Sebastian Czaja)

Subjektförderung kommen und wegkommen von der Objektförderung.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Sie hätten sich dafür einsetzen können, dass wir in unserer Stadt die Grundsteuer, die Grunderwerbsteuer senken, dass wir umfassende Entwicklungen am Wohnungsmarkt vornehmen, die eine nachhaltige Wirkung haben, die eine Rechtssicherheit mit sich bringen. All das haben Sie nicht getan, wenn es darum geht, an dieser Stelle das Sozialstaatsgebot tatsächlich ernst zu nehmen. Stattdessen machen Sie ideologische Politik,

[Beifall bei der FDP]

die am Ende dazu führt, dass wir in Berlin keine einzige Miete tatsächlich nachhaltig gesenkt bekommen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Deshalb ist es umso wichtiger, dass Sie sich an dieser Stelle auf die wesentlichen Fragen konzentrieren, die unserer Stadt das bringen, was notwendig ist: bauen, bauen, bauen!

[Beifall bei der FDP –
Paul Fresdorf (FDP): Wohnraum entsteht
durch Bauen!]

Die große Herausforderung für diese wunderbare Stadt besteht genau darin, Wohnraum für die zu schaffen, die Wohnraum suchen, die hierher kommen wollen, die vor Veränderungen ihrer Lebenssituation stehen und derzeit in dieser Stadt keine Wohnung finden.

194 000 Wohnungen sind in dieser Stadt notwendig, die müssen gebaut werden. Da bin ich mir sogar mit Tilmann Heuser im „taz“-Gespräch einig geworden, dass genau das in unserer Stadt fehlt, und dass hier eine Bauleistung erbracht werden muss. Da müssen wir ran. Da erwarten wir eine Politik, die Baugenehmigungen in unserer Stadt beschleunigt.

[Beifall bei der FDP]

Da erwarten wir eine Politik, die eine Landesbauordnung mal so ordentlich aufräumt, dass tatsächlich in dieser Stadt auch kostengünstig gebaut werden kann.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Da erwarten wir bei der Frage der Flächenaktivierung tatsächlich einen Kurs, der dazu beiträgt, auch die Genossenschaften unserer Stadt zu unterstützen und nicht nur die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften. Da erwarten wir von Ihnen, dass Sie nicht Supermarkt Gipfel abhalten, sondern das, was auf Supermarkt Gipfel verabredet worden ist, tatsächlich umsetzen und die 300 Supermärkte in unserer Stadt überbauen.

[Beifall bei der FDP]

Wir erwarten von Ihnen, dass Sie in dieser Stadt das alles vorantreiben, statt Ihre Zeit damit zu verbringen, an dieser Stelle einen Mietendeckel weiterhin voranzutreiben,

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

der uns Mieterinnen und Mietern am Ende nichts bringt. Wer sich zum Abschluss die Frage stellt, was nach dem Mietendeckel kommt, dem empfehle ich einen Blick ins Programm der Linken – ein letzter Satz, Herr Präsident, Sie gestatten, wenn ich zitiere:

Wenn der Mietendeckel kommt, entfällt dann die Vergesellschaftung?

wird hier die Frage gestellt.

Nein. Für die Linke

[Beifall bei der LINKEN]

– Ihre Koalitionspartner! Herzlichen Glückwunsch, lieber Raed! –

stehen Mietendeckel und Vergesellschaftung nicht gegeneinander,

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

sondern ergänzen sich. Der Mietendeckel ist eine befristete Lösung zur schnellen Linderung des Mietenwahnsinns. Die von der Initiative „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ angestrebte Vergesellschaftung

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

wollen Sie am Ende als Nächstes in dieser Stadt entscheiden. Wir wissen also, was kommt!

[Beifall bei der FDP –

Carsten Schatz (LINKE): Das werden wir entscheiden!]

Es ist Zeit, dass Sie diese Regierung bald verlassen! Es ist Zeit, dass die Berlinerinnen und Berliner in den nächsten Monaten die Gelegenheit haben, sich mit Ihrer Wohnungspolitik –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

Sebastian Czaja (FDP):

– auseinanderzusetzen. Es ist Zeit für eine neue Regierungskoalition in unserer Stadt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Zuruf von der LINKEN –

Sebastian Czaja (FDP): Wollen Sie ihn haben? –

Carsten Schatz (LINKE): Wir haben mehr davon! –

Sebastian Czaja (FDP): Sind Sie stolz darauf? –

Zuruf von der LINKEN: Ja!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Czaja, Sie müssen jetzt nicht noch anfangen, die Flyer von den Linken zu verteilen.

[Heiterkeit]

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Der Mietendeckel soll für die einfachen Leute Sicherheit bringen – so sagt die Regierung, eine Regierung aus jenen, die selten selbst Früchte anbauen, sondern lieber die Früchte anderer ernten.

Wissen Sie, ich betreibe seit vier Jahren am Bahnhof Lichterfelde-Ost ein Abgeordnetenbüro – die „Staatsreparatur“. In meinen Ladenbüro, das Ziel zahlreicher linker Anschläge war, finden sich immer wieder verzweifelte Bürger ein,

[Zuruf von der SPD: Die müssen aber wirklich verzweifelt sein!]

mehrfach Bürger, die langjährige Mieter einer Wohnung waren. Ihr Schicksal: Sie erhielten eine Eigenbedarfskündigung. Der Mieter soll nach langen Mietverhältnissen die Wohnung verlassen, weil der Eigentümer selbst einziehen will. Vorher kam es fast immer zu einem Eigentümerwechsel.

Da sind Sie als Mieter in einer verzweifelten Situation: Die Wohnungen, die sich in Berlin als Ersatz finden lassen, sind bei halber Größe etwa doppelt so teuer. Die Käufer von solchen Immobilien sind natürlich oft selbst Opfer eines – auch durch den Mietendeckel – überhitzten Immobilienmarkts.

[Tobias Schulze (LINKE): Der Käufer als Opfer? Ja klar!]

Es gibt in Berlin Wohnberechtigungsscheine. Die sollen sozial schwache Mieter bei der Vergabe von günstigen Wohnungen bevorzugen. Leider gibt es keine Fehlbelegungsabgabe mehr, und der begehrte Wohnraum wird auch an Leistungsstarke preiswert vermietet. Dann gibt es noch die von Frau Merkel, den Linken und den Grünen ohne Not ins Land geholten Leute – die wohnen auch irgendwo.

Eine alleinerziehende Bürgerin mit zwei Kindern, die von einer Eigenbedarfskündigung betroffen ist und über einen WBS mit Dringlichkeit verfügt, berichtete von Angeboten aus dem sozialen Wohnungsbau, wobei eine 78-Quadratmeter-Wohnung 911 Euro warm kosten sollte – nur mit WBS mit Dringlichkeit zu haben. Als Werkträger muss man aber über einen dreifachen Nettoverdienst verfügen, um eine solche Wohnung anmieten zu können.

Für 2 700 Euro netto muss ich etwa 4 000 Euro brutto verdienen – dann gibt es aber keinen WBS mehr.

Was folgt daraus? – Diese Wohnung ist nur von Leuten anzumieten, die zu 100 Prozent von Sozialleistungen leben. Die Antwort des Senats auf meine Anfrage 18/25181 bestätigte diesen Umstand. Ein Araber mit einer seiner Frauen und den gemeinsamen Kindern kann die Wohnung bekommen – oder auch eine Vertreterin der ziehenden Völker, die kinderreich aus Rumänien nach Berlin umsiedelte –, aber eine alleinerziehende, arbeitende Frau bekommt die Wohnung nicht. – War das so gewollt, meine Damen und Herren? –

[Zuruf von der AfD: Ja!]

Nein? Warum ändern Sie dann nicht die Regeln und sorgen zunächst dafür, dass die 50 000 ausreisepflichtigen Ausländer in Berlin in absehbarer Zeit „Adieu!“ sagen? Sagen Sie den Bürgern, wer Ihnen mehr am Herzen liegt, wem Sie sich durch Ihre Wahl ins Abgeordnetenhaus mehr verpflichtet fühlen: den Menschen aus dem Mittleren Osten und Afrika oder den werktätigen Deutschen?

[Katalin Gennburg (LINKE): Sie Faschist!]

Und noch eine Bemerkung an Frau Radziwill: Die klammheimliche Freude ist verbunden mit der Freude über den Mord an dem Generalbundesanwalt Buback. Schämen Sie sich, hier einen solchen Begriff zu benutzen! – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht nun der Herr Senator Scheel. – Bitte schön, Herr Senator!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe Ihren Redebeiträgen sehr interessiert gelauscht und erwartungsgemäß ist niemand aus der Rolle gefallen. Jeder hat die Rolle gespielt, die wahrscheinlich vorher auch vorgesehen war. Insofern, glaube ich, haben wir am heutigen Tag nicht so viel Erkenntnisgewinn.

[Georg Pazderski (AfD): Das werden Sie auch tun! – Sebastian Czaja (FDP): Das spielt keine Rolle! Wir haben Überzeugungen!]

Eines ist aber klar: Für den Senat und das Land Berlin und unser Handeln in dieser Wohnungsfrage ist eines der Maßstab, und dieser Maßstab ist allein die Verfassung des Landes Berlin: „Jeder Mensch hat das Recht auf angemessenen Wohnraum“.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

(Senator Sebastian Scheel)

Und die Angemessenheit von Wohnraum ist nicht nur eine Frage von Ausstattung, sie ist nicht nur eine Frage von Größe, sondern auch eine Frage der Leistbarkeit, meine Damen und Herren von der Opposition. Und diesem Maßstab werden wir gerecht. Wohnraum ist keine Ware wie jede andere; er ist kein Spekulationsgut. Er ist Lebensraum, er hat existenzielle Bedeutung für viele Menschen in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Bevor ich zu dem Instrument des Mietendeckels komme, will ich noch mal deutlich machen, dass der Senat in Berlin für Berlin eine Gesamtstrategie verfolgt. Diese Gesamtstrategie hat mehrere Elemente: Eines dieser Elemente ist das Bauen, dass von Ihnen immer gerne in den Vordergrund gestellt wird. Ich finde es immer faszinierend, Herr Czaja, dass Ihre Idee darin besteht, eine Umverteilung vom Steuerzahler zum Immobilienbesitzer herzustellen und damit die Wohnungsfrage in diesem Land zu lösen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Das ist keine Lösung der Fragen, die vor uns stehen.

Wir sind am Bauen dran. Wir werden weiterhin bauen,

[Sibylle Meister (FDP): Ab wann?]

und wir wissen auch, dass dem Wohnraummangel in dieser Stadt abgeholfen werden muss. Wir brauchen mehr Wohnungen und vor allen Dingen mehr bezahlbaren Wohnraum in dieser Stadt! Das ist auch die erklärte Politik, und die setzen wir auch um. Sowohl in der Frage der Baugenehmigungen – –

[Zuruf von der FDP]

– Die Frage ist doch nicht ernst gemeint? Ich nehme an, dass das doch eine rhetorische Frage ist.

[Paul Fresdorf (FDP): Nein!]

Sie wissen, dass wir mit den 19 000 Baugenehmigungen im letzten Jahr mehr Wohnungen fertiggestellt haben als in den letzten 20 Jahren. Das ist ein Höchststand, den wir erreicht haben – 4,5 Wohnungen pro 10 000 Einwohner!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Und wir werden natürlich bei dem bisher vorliegenden Bauüberhang – also genehmigte Wohnungen, die noch nicht fertiggestellt sind, 65 000 Wohnungen, die der Fertigstellung harren – darauf achten, dass die auch fertiggestellt werden. Wir werden mit den Stadtquartieren die Voraussetzung schaffen, dass Berlin auch weiterhin Zuzug erleben darf, weil Berlin eine tolle Stadt ist, die gerne Lebensraum ist, die Perspektiven bietet und die dementsprechend attraktiv ist, und sie soll auch attraktiv bleiben. Dementsprechend bereiten wir auch den Wohnungsbau

der Zukunft vor, dass Menschen hier ihren Lebensmittelpunkt und ihr Glück finden können, und das ist richtig so!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

In der Analyse sind wir uns doch gar nicht so uneins: Wir stellen doch alle gemeinsam fest, dass in unserer Stadt die Mieten steigen. Da ist doch gar keine Differenz. Interessant ist da nur, wenn man das auf den Mietendeckel schiebt. Ich glaube, der Mietendeckel ist eher Konsequenz und nicht Ursache einer Entwicklung in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Erklären Sie das doch mal!]

Wir setzen auch darauf, Mieterinnen und Mieter in den Gebieten dieser Stadt zu schützen.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

– Hören Sie erst mal zu, Herr Czaja! – Deswegen haben wir in dieser Legislatur die Milieuschutzgebiete verdoppelt und damit natürlich auch die Zahl der Menschen verdoppelt, die geschützt werden vor spekulativen Eingriffen, vor spekulativen Verkäufen.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und wir haben auch die Förderung für den Wohnungsbau Stück für Stück erweitert und werden alles dafür tun, dass das, was vom Haushaltsgesetzgeber dem Senat zur Verfügung gestellt wird, dass all dieses Geld auch in die Wohnraumförderung fließt, weil es da dringend erforderlich ist. Und wir haben das Zweckentfremdungsverbotsgesetz geschärft. Damit sind allein 14 000 Wohnungen wieder dem Wohnungsmarkt zugeführt worden, die vorher aus spekulativen Gründen, aus Profitmaximierungsgründen oder als Ferienwohnungen dafür eben nicht zur Verfügung standen. 14 000 Wohnungen durch eine Maßnahme!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ja, und es ist auch erklärtes Ziel dieses Senates, das Wohnungsangebot im gemeinwohlorientierten Sektor zu stärken. Das gilt für landeseigene Gesellschaften wie auch für Genossenschaften. Wir wollen, dass der gemeinwohlorientierte Sektor ein starker Player in dieser Stadt bleibt, damit wir weiterhin Angebote vorhalten können für Menschen, die diese Angebote dringend brauchen. Das ist in aller Kürze die Zusammenfassung der Gesamtstrategie, die wir hier im Senat verfolgen.

Ja, wir haben eine große Herausforderung. Der BBU hat vorgestern gerade seinen Verbandstag gehalten – unter dem Motto: „Herausforderung: Zusammenhalt“.

[Stefan Evers (CDU): Sie machen das Gegenteil davon!]

(Senator Sebastian Scheel)

Zusammenhalt ist die entscheidende Frage, und ich glaube, Sie haben es selber genannt. Ich weiß nicht, ob Sie es wirklich so meinten.

[Sebastian Czaja (FDP): Dann ist der Mietendeckel doch sozial ungerecht?]

Wohnen ist die soziale Frage unserer Zeit.

[Sebastian Czaja (FDP): Absolut!]

Das ist vollkommen korrekt, und dementsprechend müssen wir uns damit auseinandersetzen, und wir müssen uns auch die Frage stellen: Wie gehen wir mit einer Situation um, dass wir ab 2006 bis 2018 eine Verdoppelung der Angebotsmieten verzeichnen. Eine Verdoppelung! Das hat auch nichts mehr mit dem befriedenden Instrument des Mietspiegels zu tun. Wenn denn die Mietspiegelmieten gelten würden und wenn die Mietpreisbremse funktionieren würde – wie Sie ja selber sagen, funktioniert sie nicht –, dann hätten wir auch kein Problem in dieser Stadt. Das Problem entsteht dadurch, dass die Angebotsmieten weit, weit weg sind von dem, was der Mietspiegel eigentlich vorsieht. Das ist das entscheidende Problem, dass sich die Vermieter an die eigenen Regeln ja selber nicht mehr halten, Herr Czaja.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Konsequenz ist, dass Menschen in dieser Stadt mit immer höheren Belastungen zu rechnen haben. Das bedeutet, die Einkommen entwickeln sich nicht so stark wie die Mieten, und in der Konsequenz reagiert darauf die Belastungsquote, das heißt, nicht mehr nur 20, nicht 30, sondern 40 oder 50 Prozent des Einkommens gehen für die Miete drauf. Mittlerweile ist es der höchste Anteil, den Einkommensbezieher aufbringen müssen – allein nur für die Miet- und Wohnkosten. Das ist eine Fehlentwicklung.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Sie führt auch dazu, dass gerade diejenigen, die wirkliche existenzielle Sorgen und Nöte haben, nämlich Menschen mit geringem Einkommen und Rentnerinnen und Rentner in dieser Stadt, die auch immer mehr werden, im betagten Alter, Menschen, die auch eine hohe Lebensleistung hinter sich haben, mittlerweile Angst vor Verdrängung in unserer Stadt haben, davor, dass sie ihren Lebensabend nicht mehr in Berlin verbringen können, in der sie ihre Kinder aufgezogen haben, in der sie hart gearbeitet haben, davor, dass sie ihren Lebensabend nicht mehr in ihrem Kiez verbringen können. Das ist eine Situation, die die Politik nicht kalt lassen kann. Da muss die Politik auch handeln, und der Senat hat gehandelt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Die Grundfrage war heute: Wirkt der Mietendeckel? – Natürlich wirkt er.

[Sebastian Czaja (FDP): Fragt sich nur, in welche Richtung!]

Er ist geltendes Recht. Wir haben eine öffentlich-rechtliche Gesamtkonzeption vorgelegt, und sie wurde hier im Abgeordnetenhaus beschlossen, und zwar mit gutem Grund. Sie hat folgende Elemente: Erstens gibt es im Bestand keine Mieterhöhung mehr. Die Mieterinnen und Mieter müssen keine Angst mehr vor dem Brief haben, der vom Vermieter kommt, nicht vor der nächsten Mieterhöhung, die darin steckt.

[Stefan Evers (CDU): Sie müssen Angst vor der Nachzahlung haben!]

Zweitens: Es wurden Wiedervermietungsgrenzen festgelegt, das heißt, das Angebot an preiswertem Wohnraum in dieser Stadt muss stabil bleiben. Es geht ja nicht um das Angebot, das allgemein auf dem Markt ist, sondern darum, dass Menschen, die ein geringes Einkommen hatten, keine Angebote mehr gefunden haben. Diese Situation war auch schon vor dem Mietendeckel da. Keine Angebote mehr, null, nada!

[Sebastian Czaja (FDP): Ist immer noch so!]

Über Schattenmieten ist schon gerade etwas gesagt worden. Ich glaube, das Signal ist von der Wohnungswirtschaft nicht verstanden worden. Wenn es um sozialen Zusammenhalt geht, muss man auch wieder preiswerte Mieten in diesem Land, in dieser Stadt organisieren.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Deswegen ist es eine redliche und verantwortbare Forderung, sich gesetzeskonform daran zu halten und nicht noch Schattenmieten zu vereinbaren, die man an die Vermieterinnen und Vermieter richten darf. Wir haben also mit diesen Mietobergrenzen festgehalten, dass es ein Ende der Preisspirale gibt, wenn es um die Wiedervermietung geht.

Und wir haben gesagt: Eine Herausmodernisierung wird es mit uns nicht mehr geben. Modernisieren ja, energetische Modernisierung, notwendige Modernisierung, Wohnwerterhöhung, wenn nötig, ja, aber kein Herausmodernisieren! Das ist die dritte entscheidende Säule, und ab Montag nächster Woche tritt dann die Absenkung in Kraft, das heißt, das Verbot von überhöhten Mieten in dieser Stadt. Das ist eine gute Botschaft für die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Im Gegensatz zum bürgerlichen Recht, das Vertragsrecht ist, wo sich der Mieter an das Gericht wenden muss, eine Klage angestrengt wird und ein Richter ein Urteil fällen wird, handelt es sich hier um öffentliches Recht, das heißt, der Staat setzt dieses Recht durch. Es ist ein Verbot, und wenn wir davon Kenntnis erlangen, werden wir tätig. Und das ist, glaube ich, auch eine gute Botschaft an die Mieterinnen und Mieter.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

(Senator Sebastian Scheel)

Allein am ersten Tag, an dem der Mietendeckelrechner online geschaltet wurde, haben sich 60 000 Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt auf dieser Seite ihre entsprechende Miete ausrechnen lassen. 60 000! Wir gehen davon aus, dass ungefähr 340 000 Mieterinnen und Mieter betroffen sein werden, Wohnungen, die von solchen überhöhten Mieten betroffen sind. Das heißt, es ist eine echte, gestaltende Maßnahme, die eine Wirkung für jeden Mieter und jede Mieterin hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist ein gutes Signal der Politik, dass sie in der Lage ist, wirkliche Veränderungen im Leben von Menschen herbeizuführen, und dass sie in der Lage ist, auf Problemlagen und auf Herausforderungen konsequent zu reagieren. Dieser Senat und diese Regierung werden das auch weiterhin tun – im Sinne der Mieterinnen und Mieter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werden die Fragen zurückverwiesen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Frage und Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. Als Erstes rufe ich auf für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Isenberg. – Bitte schön, Herr Isenberg!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat, wie die Vorbereitungen zur Berliner Impfstrategie ausschauen, und auch danach, nach welcher Priorität die Bevölkerung in welchem Zeitrahmen geimpft werden wird.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Kalayci – bitte schön!

**Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für
Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Isenberg! Meine Damen und Herren! In dieser Pandemie ist das tatsächlich ein Hoffnungsschimmer, es ist Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Ich glaube, das ist die einzige Hoffnung, die wir in dieser Phase haben, dass mit diesen ganzen Anstrengungen, die diese Pandemie für viele Menschen mitbringt, sich auch tatsächlich die Lebenssituation wieder etwas normalisiert. Sie wissen alle, dass wir eine Immunisierung von 70 Prozent brauchen, um eine Herdenimmunität herzustellen, und deswegen sind nun mal die beiden Impfstoffe, die gerade avisiert sind und auf die wir händeringend warten, natürlich ein Hoffnungsschimmer. Wir haben einige Eckdaten, die tatsächlich noch nicht stehen, aber wir sind sehr weit in der Abstimmung zwischen Bund und Ländern. Und wir sind natürlich sehr froh, dass wir jetzt in der Situation sind, dass zwei Hersteller in ihren Studien mit der Antragstellung so weit sind, dass wir hoffentlich schon dieses Jahr, aber spätestens im Januar auch mit Lieferungen von Impfdosen rechnen können. Wir in Berlin bereiten uns seit Wochen vor, um diese Impfung dann auch vornehmen zu können.

Normalerweise denkt man, das Thema Impfen ist im Gesundheitswesen ganz normal – warum ist es jetzt so komplex? – Weil dieser erste Impfstoff – und wir reden in Berlin vom Impfstoff B, das bedeutet Biontech – innovativ und auch komplex ist, das heißt, dass die Lagerungsbedingungen sehr komplex sind – minus 80 Grad –, sodass die nationale Impfstrategie vorsieht, dass wir zwei Phasen haben werden. In der ersten Phase müssen wir erstens mit einem geringen Umfang von Impfdosen rechnen und zweitens mit dieser komplexen Lagerung umgehen.

Deswegen haben Bund und Länder verabredet, dass die erste Phase der Impfung über Impfzentren stattfinden wird, das richten die Länder ein. Wir haben das Thema am Dienstag im Senat erörtert und haben die sechs Impfzentren für Berlin verabredet. Sie sind sehr gut in Berlin verteilt, das werden Massenimpfungen werden.

Ihre Frage: Wer soll zuerst geimpft werden? – ist tatsächlich eine sehr wichtige Frage, denn eins wissen wir: dass die Impfstoffdosen, die wir noch dieses Jahr bekommen könnten, nicht für die gesamte Bevölkerung reichen werden. Dazu warten wir händeringend auf die Empfehlung der Ständigen Impfkommission gemeinsam mit dem Ethikrat und der Leopoldina. Sie haben mit einem Positionspapier Zielgruppen definiert, aber die Priorisierung noch nicht vorgenommen. Wir wollen uns aber auf alle

(Senatorin Dilek Kalayci)

Eventualitäten vorbereiten, in diesen Impfzentren dann die Impfungen vorzunehmen.

Sie kennen die Gruppen, die im Raum stehen: die über 75-jährigen Menschen sind im Fokus, natürlich auch Menschen, die Vorerkrankungen haben, aber vor allem auch das Personal in den Krankenhäusern, aber auch im Bereich der Pflege steht hier sehr stark im Fokus. Wir warten händeringend auf diese Priorisierung, denn nur damit können wir loslegen, und wir warten auch händeringend auf ein Terminierungssystem, das bundeseinheitlich kommen soll, denn wir müssen ja auch diese Termine machen können. Es soll bundeseinheitlich zwischen Bundesgesundheitsministerium und KBV ein System entwickelt werden. Das sind die beiden Grundvoraussetzungen für den Start.

Was das Herrichten der Impfzentren angeht, bin ich sehr zuversichtlich. Dort haben wir Herrn Broemme in bewährter Form beauftragt, der ist mit den Planerinnen und Planern sehr fortgeschritten, sodass ich da eine zügige Umsetzung erwarte. Auch die Bereitschaft des Personals, diese Impfungen durchzuführen, ist in der Stadt enorm hoch, das ist etwas Positives in dieser Pandemie. Sowohl mit der KV als auch mit den Hilfsorganisationen sind wir in sehr enger Abstimmung, damit wir diese Mammutaufgabe, diese gute Aufgabe für diese Stadt auch personell stemmen können. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Isenberg! Für eine Nachfrage bekommen Sie das Wort. Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Vielen Dank für die erfreulichen Nachrichten!

[Paul Fresdorf (FDP): Kam überraschend!]

Meine Nachfrage wäre konkret: Wie viele Menschen werden in der ersten Phase, über die Sie gerade berichtet haben, denn geimpft werden, und wie lange wird es vorbehaltlich der Verfügbarkeit der Impfstoffe dauern, bis dann beispielsweise 70 Prozent der Berlinerinnen und Berliner geimpft sein könnten?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Vom Bundesgesundheitsministerium sind Zahlen für die Länder genannt worden. Bei Impfstoff A – Astrazeneca – rechnen wir mit einem Maximum von 200 000 Impfungen; bei Impfstoff B, bei dem wir eher sehen, dass etwas

kommen wird, ist die Spanne zwischen 250 000 und 635 000. Wir bereiten uns auf 635 000 vor, denn wir wollen auch für den Best Case vorbereitet sein. Ja, und wenn man dann weiß, dass pro Person zwei Impfungen erforderlich sein werden, können wir damit rechnen, dass wir ungefähr die Hälfte an Menschen impfen können.

Da die Zahl der Impfdosen uns absolut noch nicht bekannt ist, planen wir, ehrlich gesagt, auch ohne diese Zahl zu haben, aber wir rechnen insgesamt mit 400 000 Impfungen in diesen Impfzentren. Das sind natürlich Größenordnungen. Wie gesagt: Die konkrete Zahl ist einfach noch nicht bekannt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Frau Pieroth. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Ja, ich bin wieder da! – Frau Senatorin! Mich würde interessieren: Wenn wir dann spätestens im Januar so weit sind, dass wir auf Zielgruppen wie über 75-Jährige, Gesundheitsberufe oder auch Menschen mit Vorerkrankungen je nach STIKO-, Leopoldina- und Ethikrat-Hinweis zugehen können – wie wir vorhaben, eine möglichst große Impfbereitschaft zu erzielen. – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! Bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Ja, das wird entscheidend sein, wie hoch die Impfbereitschaft am Ende sein wird. Wir bereiten uns auf das Maximale vor, aber es ist eine freiwillige Impfung, und wir sind davon abhängig, dass die Menschen dieses Angebot auch annehmen. Die Impfbereitschaft kann man, denke ich, am besten erhöhen, indem man viel informiert und aufklärt, deswegen haben wir als Länder auch das Bundesgesundheitsministerium aufgefordert oder gebeten, eine bundeseinheitliche Impfkampagne durchzuführen. Ich denke, es ist nicht gut, wenn jedes Land für sich eine Kampagne führt, es ist schon eine nationale Angelegenheit. Das hat auch schon gefruchtet, wir haben die ersten Hinweise des Bundesgesundheitsministeriums bekommen, wo wir Partner genannt haben von den Ländern, damit diese Kampagne gemeinsam von Bund und Ländern starten wird. Ich bin sehr zuversichtlich, dass das Bundesgesundheitsministerium sehr zügig damit startet.

Wir werden natürlich auch Hotlines haben, um weitergehende Fragen zu beantworten, die die Bürgerinnen und Bürger haben. Ich glaube, wir sind alle mit in der Pflicht, aufzuklären, warum diese Impfung für die Bewältigung dieser Pandemie von hoher Bedeutung ist. Information

(Senatorin Dilek Kalayci)

und Aufklärung – das sind die beiden Mittel, die wir in der Hand haben, um die Impfbereitschaft möglichst hoch zu halten. Laut der letzten Schätzung der Expertenkommissionen, die ich kenne, wären 60 Prozent der Bevölkerung bereit, sich impfen zu lassen. Das ist schon mal eine gute Quote, aber noch höher ist natürlich noch besser.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur CDU-Fraktion und der Kollege Grasse hat das Wort. – Bitte schön!

Adrian Grasse (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat zur Blockadehaltung von Senator Dr. Behrendt, dass Anträge für Forschungsvorhaben über Wochen liegen bleiben: Warum bremst die Senatsverwaltung die Spitzenforschung, auf die wir doch in Berlin so stolz sind, bei der Entwicklung von Coronaimpfstoffen, für die Tierversuche leider unumgänglich sind?

[Tobias Schulze (LINKE): Nicht alles glauben, was in der Zeitung steht!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Grasse! Erst einmal haben Sie recht: Wir haben Spitzenforschung in Berlin, und ich glaube, das ist eine hervorragende Entwicklung, für die wir alle gemeinsam in den letzten Jahren viel getan haben, und das sollten wir auch weiterhin unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zweitens: Es ist richtig, dass wir sehr sensibel mit dem ganzen Bereich der Tierversuche umgehen und genau hinsehen, wie das umgesetzt wird. Ich habe – nicht jetzt durch die aktuelle Situation, sondern schon in den letzten zwei, drei Jahren – mir immer wieder auch vor Ort ein Bild gemacht durch direkte Besuche beim MDC in Buch, dem Campus Charité Mitte und dem Einstein-Zentrum für alternative Methoden in der biomedizinischen Forschung.

In den letzten Jahren habe ich mir vor Ort angeschaut, wie sich auch in diesem Bereich der Forschung etwas verändert und wie sich neue Möglichkeiten erschließen, Versuchsreihen zu gestalten. Es gibt wirklich hervorragende Ansätze für Alternativen zu Tierversuchen, die umgesetzt werden: Bei den Tieren, die eingesetzt werden, versucht man, die Belastung zu vermeiden – mit hervor-

ragenden Ergebnissen –, und es werden auch deutlich weniger Tiere eingesetzt, als das in früheren Jahren nötig war.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Und ich möchte noch etwas hinzufügen: Ich freue mich sehr darüber, dass wir tatsächlich auch eine Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern haben, die damit ganz anders umgeht als in früheren Jahrzehnten und sich sehr bewusst ist, dass das hier auch in der öffentlichen Diskussion ein sehr sensibler Bereich ist, in dem man anders handeln muss als in früheren Jahren. Das finde ich gut und unterstütze das auch.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber – jetzt kommt das Aber – es gehört zur Wahrheit dazu: So gut diese Ansätze sind, wir können noch nicht in allen Bereichen komplett auf Tierversuche verzichten.

[Beifall bei der SPD]

Das ist leider so. Es ist bedauerlich, aber es ist leider noch so, auch Stand der Wissenschaft und Forschung. Insofern sind wir jetzt genau an diesem Punkt, wo wir die Kommissionen, die den Einsatz von Tierversuchen bewerten, gut organisieren müssen, damit wir einerseits dem Tierwohl gerecht werden und andererseits aber auch weiter Spitzenforschung ermöglichen. In dieser Phase sind wir jetzt gerade. Die beteiligten Verwaltungen sind dazu in enger Abstimmung. Ich kann Ihnen sagen, wir werden da auch sehr schnell ein vernünftiges Ergebnis haben. Unter zwei Gesichtspunkten ist das allen Mitgliedern des Senats auch wichtig, dass wir da vorankommen.

Erstens: Wir wollen, noch einmal, Spitzenforschung weiter ermöglichen und unterstützen. Zweitens: Das ist vielleicht nicht das wichtigste Argument, aber für mich ist es ein wichtiges Argument, dass mit diesem Bereich von Wissenschaft und Forschung Arbeitsplätze und Investitionen verbunden sind. Dort, wo wir in den letzten Jahren am meisten an Investitionstätigkeit verbunden mit konkretem Arbeitsplatzaufbau erreichen konnten, hat es immer eine Schnittstelle zu Wissenschaft und Forschung gegeben, ausnahmslos, ob Bayer, Siemens oder andere, die zu uns gekommen sind. Sie suchen die Schnittstelle zu Wissenschaft und Forschung. Wir dürfen nicht riskieren, dass es dort zu einem Abbruch kommt. Im Gegenteil, es muss stetig nach oben gehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Zweitens ist mir besonders wichtig, dass wir gerade in dieser Phase dieses Gesundheitsrisikos und der Pandemiebekämpfung doch auch wissenschaftliche Erkenntnisse weiter brauchen. Es ist doch aufsehenerregend, dass wir es wahrscheinlich schaffen, innerhalb von 15, 16 Monaten gemeinsamer internationaler wissenschaftlicher

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Arbeit zu einem Impfstoff zu kommen. Daran müssen wir doch weiter ein Interesse haben. Es ist eben, noch einmal, leider im Moment nur durch den Einsatz von Tierversuchen möglich, die in diesem Bereich noch unabdingbar sind. Insofern haben wir alle ein Interesse daran, dass es in diesem Bereich weiter vorangeht, aber mit dem nötigen Augenmaß und der Sensibilität. Das werden wir auch gemeinsam so formulieren, dass es einerseits dem Tierwohl gerecht und der Tierschutz berücksichtigt wird und andererseits Wissenschaft und Forschung weiter gut arbeiten können in unser aller Interesse.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Grasse! Für eine Nachfrage bekommen Sie das Wort, bitte schön.

Adrian Grasse (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister, für die ausführliche Antwort! Vor dem Hintergrund stellt sich für mich die Frage, wie Sie es bewerten, dass in der Tierversuchskommission zukünftig die Vertreter der Wissenschaften nur eine Minderheit stellen werden. Wie verhält es sich mit dem Gesamtgefüge, das Sie gerade zutreffend beschrieben haben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Grasse! Sie tragen einen Zwischenstand in dieser Diskussion vor, einen Vorschlag auch der Justizverwaltung, die nun einmal die Aufgabe hat, sich genau mit diesen Tierschutzfragen auseinanderzusetzen. Ich sage es noch einmal: Es gibt in der Wissenschaftsverwaltung auch eine andere Position. Wir müssen und werden zu einem guten gemeinsamen Ergebnis kommen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Buchholz von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank auch für die Klarstellung, Herr Regierender Bürgermeister, dass Tierschutz und Spitzenforschung in Berlin zusammengehören und zusammengehen. Meine Nachfrage betrifft die Besetzung der Tierschutzkommission. Wird es einen hof-

fentlich abgestimmten Vorschlag zwischen der Wissenschaftsverwaltung und der Justizverwaltung geben?

[Paul Fresdorf (FDP): Toi, toi, toi!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich habe doch eben ein gemeinsames Interesse betont. Ich habe dazu noch keine andere Position im Senat gehört. Es gibt viele Gründe, dass wir hier zu einem guten abgestimmten Ergebnis kommen, dass alle Interessen berücksichtigt. Das ist nicht einfach. Es ist jetzt auch eine neue Verabredung, die hier für die nächsten Jahre zu treffen ist, wie die Kommission zusammengesetzt ist und wie sie arbeitet. Ich möchte daran erinnern, auch dieses Parlament hat sich damit schon auseinandergesetzt im Zusammenhang mit dem Tierschutzverbandsklagerecht – ich hoffe, ich habe es richtig zitiert. Auch das macht deutlich, dass Parlament und Senat das Anliegen und Handlungsbedarf sehen. Ich betone noch einmal, es ist ein Abwägungsprozess auch zu den Interessen der Wirtschaft und der Wissenschaft, die eben auch für die Grundlagen, die gerade in der Pandemiebekämpfung für uns so wichtig sind, unverzichtbare Partner sind. Wir werden auf dieser Grundlage zu einem guten Ergebnis kommen.

[Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. – Herr Abgeordneter Schulze, bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat, dass der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg gegenüber den 200 000 Studierenden allein in Berlin auf Preiserhöhungen für das Semesterticket besteht? – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther! – Bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schulze! Zunächst einmal vorweg: Wir hatten das Thema hier schon einmal. Wir hatten es auch im letzten Ausschuss. Ich selbst habe sehr große Sympathien für das, was die Studierenden hier von uns wollen. Trotzdem kann man nicht drum herumreden. Es sind komplexe Verhandlungen mit sehr vielen Partnern. Natürlich sind

(Senatorin Regine Günther)

es einerseits die Verkehrsunternehmen. In Berlin haben wir allein 38 Hochschulen. Wir haben den VBB als Koordinator auch im Auftrag der Länder Berlin und Brandenburg.

Wenn wir zu einer Veränderung kommen, muss klar sein, dass wir Geld zuschießen müssen. Dann muss im Nachtragshaushalt noch einmal nachgebessert werden. Da sind wir augenblicklich in Gesprächen. Natürlich muss auch das Land Brandenburg zustimmen. Wir haben hier einen VBB. Wenn wir all das zusammenbinden können, bin ich sehr guter Hoffnung, dass wir gute Lösungen finden. Ich will mich jetzt hier nicht vorfestlegen, weil es in laufenden Verhandlungen meistens nicht so sehr hilfreich ist, den einen oder anderen mit solchen Aussagen zu brüskieren. Ich glaube aber, dass wir weiterhin in konstruktiven Gesprächen sind.

Die Frage war, ob der 15. November ein Ultimatum ist oder nicht. – Nein, das war er natürlich nicht. Es war ein Datum, von dem man gesagt hat, wenn man hier zu einer Einigung kommt – es gibt natürlich auch einen Zeitverlauf –, wäre es hilfreich, wenn es bis zum 15. November abgeschlossen wäre. Das hat jetzt nicht geklappt. Trotzdem sind wir natürlich dabei, auch weiter mit den Studierenden hier nach einer Lösung zu suchen, die jetzt alle zufrieden stellt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Schulz! Möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Dann haben Sie das Wort. Bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Vielen Dank! – Ich frage noch einmal nach, ob es der Senat für leistbar hält, dass wir erst einmal die Preise einfrieren, bis die Neuaufstellung des Semestertickets mit möglichen öffentlichen Zuschüssen auch gelingen kann?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Vielen Dank! – Leistbar hat unterschiedliche Facetten. Die eine Facette ist das organisatorisch Leistbare. Es ist schon auch ein bisschen schwieriger, weil das Semesterticket augenblicklich keinen Zuschuss der Länder hat, sondern ein umlagefinanzierte Instrument ist. Insofern muss man schauen, wie man das da hineinschieben könnte.

Finanziell, wenn der politische Wille auf allen Seiten vorhanden wäre, halte ich es für verkraftbar. Wenn Brandenburg hier auch seinen Beitrag leistet, wären wir auf

einem guten Weg. Aber all das muss zusammenkommen, damit wir hier Fortschritte erzielen.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an den Kollegen Moritz von den Grünen. – Bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke schön! – Meine Frage würde sich darauf beziehen, welche Forderungen die Brandenburger Verkehrsunternehmen bei der Einführung eines verbundweiten Berliner Semestertickets haben. Halten Sie diese Forderung für gerechtfertigt?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Wie gesagt, es gibt unterschiedliche Interessen. Die Brandenburger haben spezifische formuliert. Ich würde sie jetzt ungern hier festnageln. Es ist, ich sage es einmal so, alles im Fluss. Es wäre jetzt gut, wenn wir hier bei den Verhandlungen nicht weitere Vorfestlegungen hätten, sondern jetzt schauen, wie wir in den nächsten zehn oder vierzehn Tagen vielleicht zu einem guten Abschluss kommen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Frau Kollegen Topaç hat das Wort. – Bitte schön!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Das Thema Corona in Pflegeeinrichtungen maßgeblich in Lichtenberg in der einen Einrichtung mit vielen Todesfällen veranlasst mich hier noch einmal den Senat zu fragen: Welche Maßnahmen hat der Senat nach Kenntnis des hohen Infektionsgeschehens in der Lichtenberger Pflegeeinrichtung ergriffen, um die Einrichtung beim Ausbruchsmanagement zu unterstützen und die Bewohner und Bewohnerinnen sowie die Mitarbeitenden bestmöglich zu schützen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Topaç! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Infektion und Ausbrüche in Pflegeeinrichtungen monitoren wir seit Anfang der Pandemie sehr eng. In der ersten Phase und auch in der Sommerzeit hatten wir, Gott sei Dank, wenige Infektionen in den Pflegeheimen, und ganz große Ausbrüche wie am Anfang der Pandemie in anderen Ländern und Städten, was wir immer zur Kenntnis genommen haben, sind Berlin erspart geblieben.

Jetzt aber ist es tatsächlich bundesweit, auch in Berlin, der Fall, je mehr sich die Infektionen ausbreiten, desto häufiger erreicht es auch die Pflegeeinrichtungen. Es gibt eine Erfassung nach § 36 Infektionsschutzgesetz, wo Pflegeheime, Asylbewerberheime, aber auch andere Einrichtungen erfasst werden. Wie viele Infektionen gibt es bei den Bewohnerinnen und Bewohnern und bei den Beschäftigten? – Dort liegen wir zurzeit bei über 1 200. Ich rechne das immer auch im Verhältnis zum Bund, denn Berlin ist immer 5 Prozent vom Bund. Es ist tatsächlich auffällig, dass es im Verhältnis zum Bund unterdurchschnittlich ist, was die Infektionen in diesem Bereich angeht, und auch der Anstieg heute ist so: 2 Prozent, auf Bundesebene 6 Prozent. Das beruhigt absolut nicht, weil jeder Ausbruch in Pflegeheimen schwere Folgen hat, dass es schwere Krankheitsverläufe und Todesfälle gibt, so wie im Fall Kursana Domizil Berlin-Lichtenberg. Das ist aus meiner Sicht ein Fall, der vermieden werden muss.

Welche Schlussfolgerung haben wir gezogen?, war Ihre Frage. – Es liegt jetzt, auch auf meinen Wunsch hin, ein Bericht des Bezirkes vor, chronologisch aufbereitet, wie eigentlich die Infektion in diesem Pflegeheim gestartet ist und wie sich das weiterentwickelt hat. Ich sage immer: Es ist hundertprozentig sicher in dieser pandemischen Phase nicht zu verhindern, dass die eine oder andere Infektion in ein Pflegeheim geschleppt wird. Aber was vermieden werden muss, ist die Ausbreitung und dass es ein Ausmaß bekommt, dass es so viele Todesfälle gibt wie in diesem Fall in Lichtenberg.

Die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt war von Anfang an gut. Dieser Bericht zeigt, dass das Gesundheitsamt von Anfang an gehandelt hat. Die Maßnahmen, die Kontrollen und die Anordnungen – dafür sind die Gesundheitsämter vor Ort nach Infektionsschutzgesetz zuständig – sind seit dem 8. Oktober 2020 erfolgt, nach meiner Einschätzung auch richtig. Am 8. Oktober 2020 war die erste Infektion. Dort wurde die Heimaufsicht informiert und auch das Gesundheitsamt. Dort wurde sehr frühzeitig ein Besuchsverbot angeordnet. Danach aber, am 9. Oktober 2020, hat der Bezirk selbst weitere Anordnungen gemacht: Testungen und Quarantäneanordnungen. Am 5. November 2020 gab es dann eine Begehung durch das Gesundheitsamt. Dort wurde der Betreiber

aufgefordert, die Hygienepläne nachzubessern, denn dort wurden anscheinend auch schon Defizite festgestellt.

Bis zum 13. November 2020 mit schlagartig 44 Infizierten und 12 Todesfällen zeigt es sich, dass hier etwas schiefgelaufen ist. Die Feststellung des Gesundheitsamtes und der Heimaufsicht zeigen, dass hier Hygienevorgaben nicht beachtet worden sind. Ich finde das gut, und das habe ich auch mit dem Bezirk abgestimmt, dass Ordnungswidrigkeitsverfahren eingesetzt werden, auch in der Pflege eingesetzt werden. Das hat der Bezirk vor, was ich sehr begrüße, bis hin zu schauen, ob nicht auch ein Strafverfahren angebracht ist aufgrund der Schwere der Schäden.

Die Heimaufsicht hat auch mitgewirkt. Wir haben beispielsweise drei Positive, die noch in dem Heim waren, in unsere Notunterkunft angeordnet verlegen lassen, und auch, dass die Schnelltests sofort eingesetzt werden, war eine Anordnung der Heimaufsicht. Ganz aktuell hat die Heimaufsicht dem Heimbetreiber untersagt, dass die Fachkräfte, die die Leitung dieses Heimes hatten, weiterhin als Heimleitung eingesetzt werden. Wir haben der Heimleitung bis morgen eine Frist genannt, neues Personal zu benennen. Das heißt, wir haben per Anordnung die Heimleitung abgesetzt. Ich hoffe, dass der Träger das sehr ernst nimmt und bis morgen, 20. November 2020 um 15 Uhr, erwarten wir neue Personalnennungen für die Heimleitung. Wenn dies nicht erfolgt, werden wir ganz sicher über weitere Maßnahmen nachdenken.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Frau Topaç! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie bewerten Sie die Kritik der Wohlfahrtsverbände, die im Kontext dieses Ausbruchs in Lichtenberg sehr massiv formuliert wurde? Ich kenne sie, wie viele hier wahrscheinlich, eher nur aus der Presse. Das ist der Paritätär. Das ist aber auch der DBfK.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Topaç! Bitte die Frage stellen!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Ja! – Wie bewertet der Senat die Kritik der Wohlfahrtsverbände im Kontext des Coronaausbruchs, Sie würden Öl ins Feuer gießen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mit den Liga-Vertreterinnen und Vertretern nach diesem Fall in Lichtenberg sofort telefoniert und habe meine Erwartungshaltung an die Pflegebranche, an die Pflegeverbände ganz klar zum Ausdruck gebracht. Meine Äußerung bezüglich des Falls in Lichtenberg beruhte auf Erkenntnissen, die mir das Gesundheitsamt und die Heimaufsicht mitgeteilt haben, dass hier sowohl von der Heimleitung, aber auch von einzelnen Beschäftigten die Hygieneregeln nicht eingehalten worden sind. Die Hygienevorgaben sind da, die Schutzkleidungen sind auch da, und trotzdem kommt es zu diesen ganz schlimmen Ausbrüchen. Gott sei Dank, wie gesagt, noch in Grenzen, aber jeder einzelne Ausbruch in einem Pflegeheim ist einer zu viel.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wenn mir dann gesagt wird: Das kann doch mal passieren, dass ein Mitarbeiter mal so rüberhuscht und die Maske nicht auf hat. – Ja, klar, kann das passieren, aber ganz ehrlich: in einem Pflegeheim nicht. Da hat jeder, der ein Pflegeheim betritt, das kann der Hausmeister sein, das kann eine Pflegekraft sein, das kann ein Besucher sein, jeder Mensch, der ein Pflegeheim betritt, muss wissen: Hier gelten ganz strenge Hygieneregeln in der Pandemie, und da gibt es kein Verzeihen, wenn einer mal keine Maske aufhat. Selbst in dieser Phase wurde festgestellt, dass Mitarbeiter ohne Masken herumgelaufen sind. Das ist ein No-Go, und wenn ich das deutlich sage, dann beruht das auch auf ganz konkreten Fakten. Ich sehe da gar keinen Dissens, denn die Pflegeverbände und auch die Wohlfahrtsverbände haben gesagt: Ja, es gibt schwarze Schafe. Das haben sie selbst gesagt. Ja, um die geht es, aber in dieser pandemischen Phase können wir uns in der Pflege keine schwarzen Schafe leisten.

Deswegen habe ich eine klare Erwartungshaltung. Ich erwarte, dass in den Pflegeverbänden das Thema Schulen, Trainieren von Hygiene noch mehr an Bedeutung gewinnt, dass jede Beschäftigte, jeder Beschäftigte jeden Tag fünfmal kontrolliert wird, ob die Hygieneregeln eingehalten werden, dass es Konsequenzen gibt, wenn dies nicht der Fall ist. Ja, ich habe die Hygienevorgaben jetzt verschärft, und auch darüber wird gemeckert.

Letzter Punkt, wofür ich gar kein Verständnis habe, ist: Nachdem wir als Erstes die Pflege mit Schnelltests versorgt haben, kam sofort als Reaktion: Ja, aber das ist doch viel Arbeit, das einzusetzen. Es ist schlimm, dass die Heimaufsicht anordnen muss, dass diese Schnelltests schnell eingesetzt werden. Da denke ich, sind wir alle in der Pflicht: die Pflegeverbände, die Heimleitungen, aber auch jeder einzelne Beschäftigte und natürlich auch wir. Wir unterstützen seit der ersten Stunde dieser Pandemie die Pflegeeinrichtungen mit Schutzkleidung, Hygiene-

konzepten, Beratungen. Die Heimaufsicht haben wir komplett umfunktioniert, dass sie vor Ort sind und bei Hygienekonzepten und der Umsetzung mithelfen. Deswegen sehe ich da keinen Dissens. Es gibt die schwarzen Schafe, und um genau die geht es, dass wir diese abstellen, und zwar gemeinsam und zügig.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Bangert. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! – Der Paritätär hatte sich gegen die pauschalisierte Kritik verwahrt. Ich habe eine Frage: Der DBfK hat in diesem Zusammenhang einmal mehr die Forderung nach der Einrichtung einer Hotline für Pflegeeinrichtungen mit direktem Kontakt zu Teststellen gefordert, wo der Senat auch nicht tätig wird. Haben Sie solche Maßnahmen diskutiert, um die Pflegeeinrichtungen zu unterstützen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Ich weiß nicht, welche Hotline erforderlich ist, wenn die Schnelltests direkt frei Haus geliefert sind. Die Schnelltests sind in den Pflegeheimen. Ich weiß nicht, welche Hotline man braucht.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Deswegen sind die Schnelltests da. Sie müssen nur schnell eingesetzt werden von den Verantwortlichen. Ja, das ist Arbeit, aber das erwarte ich auch.

Das Zweite ist, in einem Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern der Liga ist herausgekommen, dass es bei der Erreichbarkeit von Pflegeheimbetreibern, was das Gesundheitsamt angeht, tatsächlich Schwierigkeiten gibt, dass sie nicht immer sofort durchkommen. Auch im Lichtenberger Fall war so eine Situation aufgetreten. Da haben die Bezirke jetzt gehandelt. Es gibt ein Mailbetreff mit einer besonderen Nummer, sodass dort ganz klar wird: Hier geht es um Pflege. Vielleicht erinnern Sie sich: Die Amtsärztinnen und Amtsärzte haben vor ein paar Wochen die Strategieberatung diskutiert. Ich habe das sehr stark unterstützt. Die haben gesagt: Ja, es wird viel Arbeit in den Gesundheitsämtern geben, aber wir wollen in dieser pandemischen Phase einen Fokus auf die Pflegeeinrichtungen setzen, und da müssen Mails oder Anrufe von Pflegeeinrichtungen zielgenau in den Bezirken

(Senatorin Dilek Kalayci)

ankommen. Da möchte ich tatsächlich unterstützen, dass die Kommunikation zwischen Pflegeheimen und Gesundheitsamt besser wird. Ein erster Schritt ist dieser Betreff bei der Mail, dass die Pflegeheimmails schneller im Gesundheitsamt identifiziert werden und durchkommen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Kommen wir zur nächsten Frage. Für die AfD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Am 30. Januar dieses Jahres kam es zu einer schwerwiegenden Störung des Parlamentsbetriebes hier in diesem Hause. Das Ganze begann durch Linksextremisten rund um den Rahmen Liebigstraße 34. Daher frage ich den Senat, ob er Kenntnisse davon hat, inwieweit Ermittlungsverfahren mittlerweile abgeurteilt und in welcher Form sie abgeurteilt wurden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet? – Der Regierende Bürgermeister selbst. – Herr Müller, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Das sind die schönsten Situationen für einen Bürgermeister. – Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wir müssen das offensichtlich nachrecherchieren. Im Moment haben die beteiligten Verwaltungen keine direkten Kenntnisse über den Sachstand. Wir müssen das nachrecherchieren und Ihnen dann nachliefern.

[Zuruf von der LINKEN: Was war das gestern vor dem Reichstag?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, Herr Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe den gesamten Vorgang Liebigstraße am Montag auf die Tagesordnung des Innenausschusses gesetzt und in dem Zusammenhang den Innensenator unmittelbar gefragt, ob er Kenntnis davon hat. Jetzt hat der Innensenator von Montag bis einschließlich heute Zeit gehabt, sich entsprechend zu informieren oder kündigt zu machen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Würden Sie bitte Ihre Frage stellen, Herr Woldeit!

Karsten Woldeit (AfD):

Ich denke, bei einem so schwerwiegenden Störungsbe- reich des Parlamentsbetriebes gehe ich davon aus, dass er sich kündigt gemacht hat.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wie Sie sehen, ist offensichtlich tiefere und umfangreichere Recherchearbeit nötig. Die wird nachgeholt. Sie haben alle Chancen, nicht nur im Ausschuss, auch über Schriftliche Anfragen den Sachstand zu eruieren. Aber ich sage es Ihnen zu: Wir werden es ermitteln, und Sie bekommen eine Antwort.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht.

Kommen wir zur nächsten Frage. Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Abgeordneter Schlömer. – Bitte!

Bernd Schlömer (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie laufen denn aktuell die Rückführungsverhandlungen von BerlinOnline in die Hände des Senats?

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich glaube, wir haben dazu mehrfach, ich auch, hier im Plenum Stellung genommen. Es ist keine einfache Vertragskonstruktion, die mit einem Privaten verhandelt und aufgelöst werden muss, aber es sind jetzt die Rahmenbedingungen dafür verhandelt. Insofern werden wir das jetzt schnellstmöglich, wie angekündigt, auch in den nächsten Monaten umsetzen, sodass wir eigenverantwortlich mit diesem Auftritt umgehen können. Das war, glaube ich, ein gemeinsames Anliegen von Senat und Parlament, und da sind wir in den letzten Wochen in den Umsetzungen und Verhandlungen gut vorangekommen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schlömer! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Welche finanziellen Mehrbelastungen sind denn zu erwarten, wenn die Rückführung in die Hände des Senats vor Auslaufen des Betreibervertrags gelingt?

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es tut mir leid. Zu den Finanzen habe ich es nicht präsent, wie dann die Rahmenbedingungen sein werden. Wir werden jetzt, wie gesagt, sehr zügig mit dem ganzen Verfahren vorankommen und wollen es zu Beginn des nächsten Jahres entsprechend umsetzen. Ich denke, dass ich Ihnen dazu in der nächsten Sitzung oder im Rahmen einer Ausschussberatung eine Antwort geben kann. Ich habe es aber im Moment nicht präsent.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Daniel Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Regierender Bürgermeister! Wenn das Stadtportal endlich dann wieder in kommunaler Hand sein wird, ist doch eigentlich klar, dass weniger Einnahmen erzielt werden, als wenn es ein Kommerzieller wäre, der maximale Werbezeiten vermarkten will, und dann auch dem Senat und der FDP klar sein müsste: das ist ein anderes Portal, das auch qualitative Kriterien eines Stadtportales noch besser erfüllen kann als bisher.

[Heiterkeit]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Buchholz! Nun müssen sich ja Werbeeinnahmen und Qualität nicht zwingend ausschließen,

[Beifall von Ronald Gläser (AfD)]

sondern man kann sehen, wie man einen guten werblichen Auftritt im Sinne der Stadt und des Stadtmarketings mit Partnern, mit privaten Partnern und einem entsprechenden Werbeauftritt und Einnahmen organisiert und wie man gleichzeitig qualitative Ansprüche erfüllt.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Was uns in der zurückliegenden Zeit bewegt hat, war weniger die Frage der direkten Kosten – Einnahmen wie Ausgaben der Kostensituation –, sondern es war der Punkt: Wie können wir auf Inhalte Einfluss nehmen? Wir hatten öfter die ungute Situation – Sie haben das fraktionsübergreifend auch zu Recht kritisiert –, dass der Eindruck erweckt wurde, dass sich die Stadt zu bestimmten Themen äußert, obwohl es auf den ausschließlich privat verantworteten Seiten passiert ist. Das ist der entscheidende Punkt, dass ganz klar ist: Hier gibt es einen Stadtauftritt aus einem Guss. Das muss dann die Stadt auch verantworten, aber es ist klar, auch das, was an politischen Aktivitäten, was an Meinungsäußerungen stattfindet zu diversen gesellschaftspolitischen Debatten, ist dann auch in einer städtischen Verantwortung und nicht von Privaten, die den Eindruck erwecken, dass sich hier die Stadt äußern würde. Das ist der entscheidende Punkt. Den werden wir auflösen. Und, wie gesagt, die Finanzfragen und der ganze werbliche Bereich spielen in diesem Zusammenhang auch eine Rolle. Das ist aber nicht der zentrale Punkt in der Debatte.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Damit ist die Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Wir können nun die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen. Sie kennen das Prozedere. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen, und schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden nicht berücksichtigt und tauchen dann entsprechend auch nicht auf.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle von ihrem Recht der Anmeldung Gebrauch gemacht haben und stoppe die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Ich verlese die ersten Namen: Herr Friederici,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Hansel, Herr Daniel Buchholz, Herr Dr. Juhnke, Herr Christian Buchholz, Frau Demirbüken-Wegner, Herr Lindemann, Herr Wild, Frau Platta, Herr Standfuß. Schauen wir, wie weit wir kommen. – Herr Friederici hat als Erster das Wort. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welches erste Fazit zieht der Berliner Senat rund drei Wochen nach Eröffnung des Flughafens BER für den Luftverkehrsstandort Berlin für die Erreichbarkeit des Flughafens, insbesondere des öffentlichen Nahverkehrs, des Privatverkehrs und vor allen Dingen nach dem

(Oliver Friederici)

verkorksten Gründen dieses neuen Taxitarifes mit dem Landkreis Dahme-Spreewald?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat hat das Wort Herr Senator Kollatz. – Bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das ist eine Frage, die geht ein bisschen an zwei Senatsmitglieder. Ich werde versuchen, darauf zu antworten. – Zum einen ist es so, dass die Inbetriebnahme des Flughafens reibungslos geklappt hat.

[Heiko Melzer (CDU): Immer schon!]

Das ist, glaube ich, etwas, was viele hier im Abgeordnetenhaus nicht vermutet hätten.

[Paul Fresdorf (FDP): Wir freuen uns drüber!]

Das ist eine gute Nachricht für Berlin. Das ist eine gute Nachricht für die Region. Der Flughafen leidet, wie alle Flughäfen in Deutschland und auch weltweit, unter einer sehr geringen Fluggastzahl. Das heißt, um mal die Dimension zu nennen: Wir sind ungefähr bei 10 Prozent des Vorjahresverkehrs. Das heißt also, wenn Sie es in einem Satz zusammenfassen wollen: Bis zur Eröffnung des Flughafens hatten wir Probleme, die keine anderen hatten, nämlich in der Fertigstellung des Flughafens. Das hat auch viele Anstrengungen gekostet. Jetzt haben wir Probleme, die alle haben, und das ist, glaube ich, auch wichtig. Das heißt, diese niedrige Inanspruchnahme haben alle Flughäfen, und das stellt sie auch vor richtig gravierende Probleme.

Umgekehrt bedeutet das, dass bei der verkehrlichen Erreichbarkeit im Sinne der reibungslosen Inbetriebnahme, alles gut gelaufen ist. Das bedeutet aber eben auch: Man muss wissen, mit einer sehr geringen Fluggastzahl. Da hat auch die Verlegung von Tegel an den neuen Standort, also gemischt, Schönefeld und BER oder BER 1 und BER 5 auch reibungslos und gut geklappt. Auch das ist nicht von allen vermutet worden. Wie Sie auch wissen, der Bund fliegt mit seinen Regierungsmaschinen reibungslos von dort.

Die verkehrliche Erreichbarkeit von all diesen Gruppen ist gut gegeben. Zu dem Thema Taxi hat es bereits in der letzten Sitzung eine Frage an die Verkehrssenatorin gegeben. Da ist es so, der jetzt erreichte Stand stellt aus Sicht des Landes Berlin, das hat die Kollegin bereits dargestellt, nicht ein Endergebnis dar, sondern das zum gegenwärtigen Zeitpunkt Erreichbare und Mögliche. Es wird Bemühungen geben, weiter zu verhandeln.

[Heiko Melzer (CDU): Haben Sie die Frage noch im Kopf?]

Was aber allen klar sein sollte: Dieser Flughafen, und das ist ein Fortschritt, ist schienenengebunden durch den ÖPNV

erreichbar. Das heißt, die übergroße Mehrzahl der Fluggäste wird auch in Zukunft über den schienenengebundenen Verkehr an diesen Flughafen kommen. Und das ist ein Fortschritt.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Friederici! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Danke, Herr Senator! Ja, in der Tat, das ist ein guter Fortschritt, Letzteres, die Erreichbarkeit.

Zweitens habe ich jetzt aber noch eine Nachfrage zum Taxitarif. Sie sprachen an, dass es quasi ein lebender Prozess ist. Die Frage lautet: Wann werden wir denn zu besseren Ergebnissen für das Berliner Taxigewerbe kommen, auch in Hinblick auf das zu erwartende Mehr an Passagieren in den nächsten Monaten und Jahren, wenn die Coronapandemie vorbei ist,

[Heiko Melzer (CDU): Das kann der Finanzsenator nicht beantworten!]

in Hinblick auf die Fragestellung, ob denn maximal 600 Berliner Taxis pro Tag ausreichen werden, um die Fluggäste zum und vom BER zu transportieren?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Günther – bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Friederici! Wir haben darüber schon im Ausschuss ausführlich informiert. Es ist so, dass diese 600 Taxis natürlich nur so lange auf diesen Deckel determiniert sind, bis Brandenburg und Berlin sehen, dass deutlich mehr Fluggäste da sind und eine Aufstockung vonnöten ist. Diese Aufstockung findet dann in dem Verhältnis statt, dass man sagt, eins zu eins Brandenburger und Berliner Taxis werden dann bis 1 100 aufgestockt, und wenn dieses Potenzial auch ausgeschöpft wird, dann werden wir verhandeln, wie es dann weitergeht. Aber augenblicklich, zumindest nach meinem Begriff, scheinen diese 600 Taxis nicht ausgelastet zu sein, so gering ist augenblicklich der Flugbetrieb. Insofern sind wir noch weit davon entfernt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Otto. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Die Eingangsfrage war ja: Was bedeutet die Eröffnung des Flughafens für uns?

[Heiko Melzer (CDU): Stimmt nicht!
War nicht die Eingangsfrage!]

Da ist natürlich die Taxigeschichte sehr wichtig für die CDU. Uns beschäftigt eher die Finanzfrage. Herr Senator! Vielleicht können Sie dazu noch mal drei Sätze sagen, wie Sie die Bereitschaft der Partner, Bund und Brandenburg, auf der einen Seite einschätzen und auf der anderen Seite die Möglichkeiten bei EU, Notifizierungsverfahren oder dergleichen, dass der Flughafen dauerhaft im dreistelligen Millionenbereich alimentiert werden muss, vielleicht die nächsten fünf Jahre,

[Sibylle Meister (FDP): Ich würde eher sagen, die nächsten zehn Jahre!]

wie sehen Sie das?

[Paul Fresdorf (FDP): Wer solche Freunde hat!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Kollatz, Sie haben das Wort – bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke schön! – Alles hängt jetzt erst einmal davon ab, wie rasch es gelingen wird, aus der Coronakrise herauszukommen. Dabei ist es so, dass sich sehr vieles kurzfristig ändert. Wenn es rasch gelingt, das ist vorhin schon in einem Redebeitrag angedeutet worden, zu Impfstoffen zu kommen, wird es wahrscheinlich rasch eine Erholung geben.

Grundsätzlich gibt es schon noch viele offene Fragen zwischen uns auf der nationalen Ebene und auf der regionalen Ebene und der EU-Kommission, über den Rahmen, in dem die Unterstützung der Flughafengesellschaft ablaufen kann. Die Hierarchie ist so, dass es auf der EU-Ebene quasi einen Beschluss gab, in meinen Worten etwas salopp ausgedrückt, mit dem Sommer 2020 ist die Coronakrise vorbei. Wir wissen nun, dass das nicht der Fall ist. Insofern sind bestimmte mögliche Ausgleichszahlungen von der EU erst einmal auf diesen Zeitraum limitiert worden. Es ist ganz offensichtlich, dass das nicht ausreicht. Über dieses Thema muss weiter verhandelt werden und wird auch weiter verhandelt. In der Zwischenzeit leisten wir, mit Unterstützung des Parlaments, die coronabedingten Unterstützungszahlungen, nur um die geht es, an den Flughafen in der Form von Gesellschaftendarlehen, die eine marktkonforme Vergütung

haben, um beihilferechtlich auf der sicheren Seite zu sein. Aber das kann keine dauerhafte Lösung sein.

Die Flughafengesellschaft hat zunächst einmal im frühen Herbst ein Management Case vorgeschlagen. Sie legt jetzt etwas präzisiertere Berechnungen vor. Nach diesen Berechnungen wird es länger dauern, bis der Flugverkehr coronabedingt seine Ausgangslage erreicht. Das ist jetzt, glaube ich, wichtig: Der Flughafen kann und muss und wird auch profitabel im operativen Betrieb sein können, wenn er keine Wahnsinnszuwächse hat. Er wird aber nicht profitabel oder auch operativ in schwarzen Zahlen fliegen können bei der dramatischen Unterauslastung, die wir zurzeit sehen. Insofern ist es so, wir werden mit dem Bund und auch der EU darüber reden, was die Maßnahmen sind, und wir werden das Parlament auch immer darüber informieren, was coronabedingt ist und was nicht, und nur für die coronabedingten Maßnahmen wird es einen Ausgleich geben. Den sollte es allerdings auch geben.

Die Dimensionen für dieses Jahr haben wir ja präzisiert. Wir haben im entsprechenden Ausschuss des Parlaments auch deutlich gemacht, wenn diese Mittel nicht vollständig gebraucht werden sollten, dass sie dann mit Mitteln, die 2021 für Coronaausgleich gebraucht werden, verrechnet würden. Das werden wir wissen, sobald die Flughafengesellschaft die Jahresabschlussrechnung vorgelegt hat. Ähnlich werden wir auch für das Folgejahr verfahren.

Ich rechne damit, dass wir in der Größenordnung, die in der Öffentlichkeit diskutiert wird, wenn sich die Lage nicht deutlich nach oben verbessert, einen Unterstützungsbedarf coronabedingt in 2021 von 500 Millionen bis 550 Millionen Euro haben. Da würde es dann so sein, dass der Anteil des Landes Berlin bei 37 Prozent liegt. Der Wunsch, den der Finanzsenator hat, ist, dass es dort möglichst rasch zu einer Erholung kommt, weil der Bedarf dann niedriger ausfällt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an Herrn Abgeordneten Hansel. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Einer aktuellen Kantar-Umfrage zufolge ist die Mehrheit der Deutschen dafür, dass Restaurants und Kultureinrichtungen wieder öffnen dürfen. Ich glaube, die Mehrheit der Deutschen sieht das eingedenk der Notwendigkeit des Investitionsschutzes so. Wann wird der Senat diesen Wunsch der Menschen in bürgerfreundliche Politik umsetzen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Pop. – Bitte!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Diesen Wunsch teilen wir sicher alle: dass wir irgendwann wieder gemeinsam in die Gastronomie gehen können, dass wir gemeinsam in kleineren und größeren Gruppen Freizeit genießen können, dass wir wieder gesellig sein können, dass wir das tun, was uns auch ausmacht als soziale Wesen, miteinander unterwegs zu sein, sich miteinander zu unterhalten und Spaß zu haben. Aber wir wissen alle, dass das unter den Bedingungen der Pandemie und gerade jetzt in der zweiten Welle schlicht nicht möglich ist. Das erkläre ja nicht nur ich, sondern das erklären die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten und die Bundeskanzlerin seit geraumer Zeit. Wir erleben seit ungefähr Ende August, Anfang September einen drastischen Anstieg der Infektionszahlen. Die Inzidenzzahlen nicht nur für Berlin, sondern bundesweit und in anderen europäischen Ländern sind Ihnen ja bekannt.

Wir haben es in den letzten Wochen immerhin geschafft, dass eine gewisse Stabilisierung auf einem hohen Niveau der Infektionszahlen durch den zweiten Teillockdown erfolgt ist. Das ist zumindest ein erster Teilerfolg, den wir hier sehen, und das ist eben mit den Maßnahmen gelungen, die wir miteinander auf Bundesebene beschlossen und hier in Berlin umgesetzt haben. Klar ist, dass wir einerseits mit der Strategie „Hammer and Dance“, die wir schon seit Frühjahr verfolgen, vorgehen. Auf der anderen Seite gibt es einen breiten politischen Konsens, dass es schützenswerte Bereiche wie die Kitas und die Schulen gibt, dass wir der Bildungsverpflichtung nachkommen und dass wir Kinder und Jugendliche möglichst lange in diesem vertrauten Raum behalten wollen. Gleichzeitig wollen wir den Eltern ermöglichen, weiterhin an der Arbeitswelt teilzunehmen, weil die Kinder eine Betreuung haben. Wenn man aber einen breiten Konsens über die Entscheidung, diese Bereiche zu schützen, hat, dann ist es völlig klar, dass sich die anderen Lebensbereiche einschränken müssen – so weh und leid es uns auch allen tut. Das ist der Weg, den wir hier miteinander gehen.

Und ich sage auch: Je erfolgreicher wir damit in der Eindämmung sind – eben nicht nur die Zahlen zu stabilisieren, sondern sie in den nächsten Wochen wieder nach unten zu bekommen, denn der eigentliche Erfolg ist ja, dass die Infektionszahlen wieder nach unten gehen –, desto mehr werden wieder maßvolle Lockerungen, wie wir sie aus dem Frühjahr kennen, möglich sein. Wir arbeiten genau an diesen beiden Dingen: Zum einen arbeiten wir daran, die Infektionszahlen nicht nur auf dieser Höhe zu stabilisieren, sondern sie wieder nach unten zu bekommen. Und andererseits bereiten wir wieder mögliche Lockerungen vor. Wir alle hoffen, dass das möglich

schnell geht, aber das hängt eben von den Infektionszahlen ab. Ich muss es Ihnen nicht noch einmal explizit sagen: Wir sehen aber eben auch, dass die hohen Infektionszahlen der letzten Wochen vor allem zu einem geführt haben, nämlich dazu, dass wir die höchsten Todesfallzahlen aufgrund von Corona in den letzten Tagen zu beklagen hatten und dass die Intensivbettenauslastung inzwischen eine kritische Marke erreicht, nicht nur in Berlin, sondern überall. Das ist die Situation, vor der wir zurzeit stehen. Insofern werden wir diese beiden Wege, die ich gerade beschrieben habe, in den kommenden Wochen verfolgen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Hansel, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Dennoch muss es erlaubt sein, konkret nachzufragen: Wozu mussten Restaurants und Kultureinrichtungen Millionen in Hygieneschutz investieren, um genau dem Rechnung zu tragen, was gefordert worden ist? Es geht um den nicht nachgewiesenen sachlogischen Bezug zum Infektionsgeschehen, wenn diese Investitionen vorgenommen worden sind. Insofern: Warum bleiben Restaurants und Kultureinrichtungen, die in Infektionsschutz investiert haben und alles tun, damit genau das vermieden wird, worüber wir reden, weiterhin geschlossen?

[Torsten Schneider (SPD): Das
hat sie beantwortet!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Die Gastronominnen und Gastronomen, die investiert haben, stellen uns diese Frage auch. Mit denen sind wir regelmäßig im Gespräch, und deswegen kann ich hier in dieser Runde noch einmal sagen, dass unser Schankwirtschaftsprogramm, das wir hier in Berlin ausgerufen haben, am Montag startet. Bei der IBB sind die Anträge online zu stellen. Das Programm, um die Sperrstundenauswirkungen des Teillockdowns für den November abzumildern, kommt vom Bund mit der Novemberhilfe. Da sind wir in den letzten Zügen der Verhandlungen, der Diskussionen mit dem Bund, wie die Ausgestaltung dort sein soll, sodass wir hoffen, dass diese Novemberhilfe alsbald in den kommenden Wochen an den Start gehen kann, was für die Gastronomie – gerade für die von den Schließungen sehr unmittelbar betroffenen, aber auch für die mittelbar betroffenen Branchen – eine große Hilfe und Erleichterung sein wird.

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

Natürlich sind wir besonders froh, dass auch die Soloselbständigen mit der Novemberhilfe endlich wieder eine Unterstützung erhalten können. Daran haben wir lange miteinander gearbeitet.

Zu der anderen Frage kann ich zurückfragen: Wenn Sie sagen, dass man andere Einrichtungen wieder öffnen muss, was wollen Sie stattdessen schließen? Wir sind in einer Situation, in der wir Kontakte deutlich reduzieren müssen, und dies erreichen wir nur durch deutliche und starke Kontaktbeschränkungen. Wer sagt: Bestimmte Einrichtungen müssen öffnen. –, der muss auch sagen, welche anderen Einrichtungen dafür geschlossen werden sollen. Das ist die Bringschuld, die Sie dann hier haben, eine Alternative zu formulieren. Als wir mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten beraten haben, waren wir in der Situation, dass wir bundesweit und, ich glaube, europaweit nicht mehr nachverfolgen konnten, wo die Infektionen stattgefunden haben. Das heißt, die Evidenz, dass es hier Infektionsherde gab und dort nicht, gab es nicht mehr. Wir sind in einem Zustand, in dem, glaube ich, 90 Prozent der Infektionen nicht mehr zurückzuverfolgen sind.

Deswegen funktioniert diese erst einmal logisch klingende Kette: „Bei mir hat keine Infektion stattgefunden, und deswegen darf ich meine Einrichtung offenhalten.“ – nicht mehr, weil man gar nicht mehr sagen kann, ob da Infektionen stattgefunden haben oder nicht. Da die Rückverfolgung nicht mehr möglich gewesen ist, ist die Leitlinie, Kontakte zu beschränken, zu reduzieren und zu minimieren, wo immer es geht, notwendig – so schwer es uns auch fällt, weil wir als Menschen soziale Wesen sind. Wir müssen Kontakte beschränken und reduzieren und das noch eine gewisse Zeit durchhalten. Wer sagt: Hier und da dürfen Kontakte nicht beschränkt werden –, der muss sagen, wo stattdessen Beschränkungen stattfinden sollen. Wenn Sie dafür sagen, wir sollen lieber Schulen und Kitas schließen, dann ist das eine Position, aber die habe ich von Ihnen nicht gehört. Insofern höre ich da nichts Konstruktives, sondern nur Grundsatzkritik, die jeder Grundlage entbehrt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Kluckert. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wir haben ja bei der letzten Öffnung gesehen, dass es viele schwarze Schafe gab, die nicht sanktioniert und auch nicht kontrolliert wurden. Wird denn von Seiten des Senats schon daran gearbeitet, dass, wenn die Gastronomie mal wieder aufmachen sollte – das wird sie ja –, dann auch Konzepte

vorliegen, wie man das besser machen kann? Oder wird das wieder alles so unvorbereitet ablaufen, wie das beim Senat üblich ist?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön!

**Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Energie und Betriebe):**

Jetzt antworte ich für einen Zuständigkeitsbereich, der eigentlich gar nicht meiner ist: der die Kontrolle durch die Ordnungsämter und die Polizei betrifft, aber wir befassen uns auch damit intensiv. Auch das ist ein Thema, das nicht Berlin alleine betrifft. Es ist immer hilfreich, sich ein bisschen die Zeit zu nehmen, auch über den Berliner Tellerrand hinauszuschauen, obwohl Berlin ganz großartig ist und wir alle am liebsten natürlich nur gucken, was hier passiert, und uns nur hier aufhalten. Wir sind als Berlin natürlich immer den Nabel der Welt, aber es gibt überraschenderweise auch eine Welt außerhalb von Berlin, und auch dort herrschen ähnliche Schwierigkeiten, bei dieser Fülle an Gastronomieeinrichtungen, die Großstädte und Ballungsräume haben, jede und jeden einzelnen zu kontrollieren. Ich habe die genaue Zahl der Ordnungswidrigkeiten, die ausgesprochen worden sind, nicht im Kopf, aber wir haben erlebt, dass teilweise Kneipen und Bars, von denen man explizit wusste, dass dort die Maskenpflicht nicht vollzogen wurde u. Ä., stärkeren Kontrollen unterzogen worden sind – bis hin zu Teilschließungen.

Ich will nur auf ein Problem hinweisen, worauf uns die Bezirksbürgermeisterinnen und Bezirksbürgermeister hingewiesen haben: Ordnungswidrigkeiten haben auch einen Widerspruchsweg. Das heißt, bis man den Erfolg einer ausgesprochenen Ordnungswidrigkeit auch tatsächlich in der Zahlung eines Bußgeldes erkennt, vergeht eine gewisse Zeit, weil die Widerspruchsmöglichkeit, die rechtstaatlich bei Ordnungswidrigkeiten gegeben ist – die wir aus anderen Bereichen ja auch kennen –, da ist. Deswegen erscheint das erst einmal so, als dauerten die Dinge lange, aber das ist der rechtsstaatliche Weg, den wir bei Ordnungswidrigkeiten nun einmal entschieden haben zu beschreiten. Ich gehe davon aus, dass wir in den nächsten Monaten dort deutlichere Erfolge sehen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Damit ist die Fragestunde für heute beendet.

Wir kommen zur

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 40 A

**Extremismusbekämpfung an Schulen:
24/7-Notfallstelle einrichten**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3174](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt.
– In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Es hat
das Wort der Abgeordnete Stettner.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Eltern, Schülerinnen
und Schüler, Lehrkräfte! Liebe Kolleginnen und
Kollegen! Die grausamen Morde in Wien und Frankreich
haben uns sicher alle entsetzt. Wir leben in einer offenen
und toleranten Gesellschaft. Religiöse und politische
gewalttätige Fanatiker haben keinen Platz in unserer
Gemeinschaft.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Sie dürfen nie einen Platz haben, und sie gehören in kei-
nem Fall zu uns.

[Paul Fresdorf (FDP): So ist es!]

Ich bin bis heute tief erschrocken über den Mord
an Samuel Paty. Ein Lehrer nimmt seine Aufgabe als
Berufung wahr, erklärt und wirbt für Meinungsfreiheit,
Toleranz und Aufklärung. Dafür wurde er von einem
islamistischen Fanatiker geköpft, grausam ermordet und
zur Schau gestellt. – Ich habe tiefes Mitgefühl mit den
Opfern in Wien, Samuel Paty und seiner Familie, und ich
fühle große Wut, Wut auf diese gewalttätigen Extremis-
ten, egal aus welcher Richtung, egal mit welchem wirren
Weltbild. Keine Religion, keine politische Überzeugung
rechtfertigt Morde.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist für uns sicherlich eine Selbstverständlichkeit, aber
wir müssen uns eingestehen, dass es auch in unserer Ge-
sellschaft gewalttätige Extremisten gibt. Wir können
nicht hundertprozentig verhindern, dass Menschen sich
radikalisieren bzw. radikalisiert werden. Auch das ist ein
Teil unserer freien Gesellschaft; jeder Mensch darf sich
frei entfalten. Dabei entstehen Irrwege. Diese zu erken-
nen, die Menschen wieder einzufangen, ihnen den Irrweg
zu erklären, ist eine sehr komplizierte Aufgabe.

Wir sind nicht sicher vor Extremisten. Wir können nur
alles dafür tun, dass Menschen gar nicht erst zu Extremis-
ten werden, sie rechtzeitig zu erkennen, versuchen, sie
zurückzuholen, Gewalt zu verhindern, unsere Gesell-
schaft zu schützen. Das ist ein Teil unserer Demokratie.
es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Das wollen
wir auch gar nicht, denn hundertprozentige Sicherheit
würde auch hundertprozentige Überwachung bedeuten.
Das widerspricht unserer offenen und toleranten Gesell-
schaft.

Obwohl ich das weiß, vertrete und lebe, bin ich tief er-
schrocken und wütend über die grausamen, unsinnigen
Morde. Und ich erschrecke, wenn ich höre, was Kinder in
unseren Schulen sagen, dass Elfjährige Lehrer mit Mord
bedrohen, dass Jugendliche diese Morde rechtfertigen
und dass Schülerinnen und Schüler Morde relativieren.
Das ist nicht die Regel. Der übergroße Teil unserer Ge-
sellschaft, unser Schülerinnen und Schüler lehnt extre-
mistische Gewalt eindeutig ab, aber das darf uns nicht
beruhigen.

Berlin hat ein breites Netz an Präventionsmaßnahmen;
viele Vereine und Träger engagieren sich bemerkenswert,
bewundernswert, um es erst gar nicht zu Gewalt kommen
zu lassen. An dieser Stelle möchte ich all diesen enga-
gierten Streikern gegen Gewalt und Extremismus ein
herzliches Dankeschön aussprechen.

[Beifall bei der CDU, der LINKEN und der FDP]

Aber auch das darf uns nicht beruhigen. Einer Studie
unter 7 000 Schülerinnen und Schülern zwischen 14 und
15 Jahren des Bundesministeriums für Bildung und For-
schung von Ende letzten Jahres, die nicht repräsentativ
ist, aber 7 000 Schülerinnen und Schüler einbezieht, zu-
folge liegt die Risikogruppe im Bereich des Islamismus
unter Schülern bei 1,5 Prozent. Im Bereich des Links-
extremismus liegen wir bei 4,1 Prozent; beim Rechtsex-
tremismus sind es 2,8 Prozent. Das Ergebnis der Forscher:
Extremismus gehört zu unserem Schulalltag.

Wir müssen also handeln, bevor wir extremistisch moti-
vierte Morde hier in Berlin erleben. – Ich glaube, so klar
müssen wir es formulieren. Wir müssen immer weiter
nach den besten Möglichkeiten suchen, um vorbereitet zu
sein, um zu verhindern und schnellstmöglich helfen zu
können. Wir dürfen unsere Schulen mit dieser schwieri-
gen Aufgabe nicht alleinlassen. Wir haben sozialpädago-
gische Fachkräfte – viel zu wenige –, wir haben SIBUZe
und die Polizei, die Landeskommision gegen Gewalt
und die bereits erwähnten privaten Helferinnen und Hel-
fer. Aber wen ruft denn die Lehrerin nachts an, wenn sie
von einem Schüler oder von einem Elternteil bedroht
wurde?

[Sibylle Meister (FDP): Na, die Polizei!]

Wenn sie jemanden erreicht, was kann der- oder diejenige
dann genau tun?

(Dirk Stettner)

[Zuruf von der AfD: Die Polizei rufen!]

Wie viele Sozialarbeiter sind in der Extremismusbekämpfung wirklich geschult und können vor Ort Hilfe leisten? Wer sorgt für die schnelle, kompetente Einschätzung, welche Stelle sofort einzuschalten ist – die Polizei oder eine andere? Wer geht vor Ort hin? Wer sucht die Eltern auf? Wer geht in das soziale Umfeld und sorgt für eventuellen Schutz? Wie stellen wir hier Soforthilfe sicher, vernetzen alle Ressourcen, die schon vorhanden sind, –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schrader?

Dirk Stettner (CDU):

Sofort! – mit dann präsenten Experten, die auch hinfahren? – Jetzt gerne! Wo ist er? – Ach da!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schrader! Sie haben das Wort – bitte schön!

Niklas Schrader (LINKE):

Herr Stettner! Ich teile Ihr Anliegen, dass Lehrkräfte in dieser Frage unterstützt werden müssen. In Ihrem Antrag steht geschrieben, dass die Stelle, die Sie schaffen wollen, eine erste Ansprechpartnerin sein soll bei extremistischen Äußerungen aus der Schülerschaft. – Jetzt könnte man Ihren Extremismusbegriff zugrunde legen, dem zufolge schon eine Aussage wie „System Change not Climate Change“ extremistisch ist. Wie soll das dann laufen? Soll dann eine Lehrkraft, wenn eine Schülerin oder ein Schüler „System Change not Climate Change“ sagt, bei dieser Stelle anrufen? – Dann, glaube ich, würde das Telefon täglich mehrmals klingeln.

[Paul Fresdorf (FDP): Man kann das Thema ernst nehmen, oder man kann sich darüber lustig machen!]

Dirk Stettner (CDU):

Das halte ich für eine sehr interessante, aber dem Thema nicht entsprechende Nachfrage.

[Beifall bei der AfD, der CDU und der FDP]

Wir diskutieren ansonsten fachlich immer sehr gern, aber in Situationen wie denen, dass Lehrer geköpft werden und unsere Lehrerinnen und Pädagogen zu Recht Sorge haben, das mit solchen Fragen zu verbinden, das passt einfach nicht, lieber Kollege! Das ist nicht die Aufgabe.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ich gehe nicht davon aus, dass die Pädagogen bei dieser Notfallstelle anrufen werden, wenn jemand etwas sagt, was ihnen politisch nicht passt; für so kleinkariert halte ich unsere Pädagogen nicht. Wenn das doch der Fall

wäre, dann haben wir hier eine Stelle, die alle Ressourcen verknüpfen und feststellen kann, ob es eine Notwendigkeit gibt, dort hinzufahren. Ich glaube, in dem von Ihnen beschriebenen Fall würde kein Team rausfahren, um das Problem zu lösen.

Genau aus diesem Grund schlagen wir eine Notfallstelle gegen Extremismus an Schulen vor, die erreichbar ist, immer erreichbar, einsatzbereit, speziell geschult im Umgang mit gewaltbereiten Extremisten und deren Umfeld, kompetent die Gefahr einzuschätzen und die richtigen Ressourcen für die richtige Anwendung einzusetzen. Sicherheit in unseren Schulen ist die Aufgabe des Staates. Bisher haben wir keine durchgehend erreichbare Notfallstelle für unsere Schulen. Deswegen, sehr geehrte Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

lassen Sie uns gemeinsam einen weiteren Baustein zur Wehrhaftigkeit unserer Demokratie gegen gewaltbereite Extremisten hinzufügen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Lasić.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Lieber Herr Stettner! Das letzte Mal, als ich geschaut habe, waren auch Kolleginnen im Raum, und nicht nur Kollegen!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe einen Trick gelernt, seitdem ich im Parlament bin: Ich vergleiche immer, ob der Titel eines Antrags zu dessen Inhalt passt.

[Paul Fresdorf (FDP): Da sind Sie nicht oft erfolgreich! –
Zuruf von der AfD]

Gelegentlich – das ist hier der Fall – haben der Inhalt und der Titel wenig gemeinsam. Der Titel unterstellt durch das durchaus schwergewichtige Wort „Extremismusbekämpfung“ zwei Dinge. Erstens wird unterstellt, dass in unserem System etwas fehlt, und dass wir uns doch bitte endlich diesem bisher so unterdrückten Thema stellen müssen. Zweitens wird suggeriert, dass in dem Antrag die ultimative Lösung für das Problem steckt. So weit, so rhetorisch hübsch. Im Antrag selbst steht jedoch eine Hotlinenummer, nicht mehr und nicht weniger. Nicht einmal Sie, liebe CDU, glauben daran, dass eine 24/7-Hotline das ultimative Mittel zur Extremismusbekämpfung an der Schule ist. Also warum ziehen Sie jetzt diese Nummer aus dem Hut? Kann es sein, dass Ihnen nichts Besseres einfällt? Kann es sein, dass die Lösungen nun

(Dr. Maja Lasić)

mal kompliziert sind? Kann es sein, dass die Systeme, die etabliert sind, funktionieren, und Sie wissen gar nicht, wie Sie das Thema jetzt öffentlichkeitswirksam hochziehen sollen, weil alles, was Sie sinnvollerweise fordern könnten, schon entweder da oder auf dem Weg ist? Ich tippe auf das Letztere.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Jedenfalls bedanke ich mich ganz herzlich für diese fünf Minuten, in denen ich das System der Gewaltprävention und den Umgang mit Krisensituationen an Schulen vorstellen darf. Erste zentrale Frage für den Fall der Eskalation ist: Haben wir klare Systeme, sodass jede Schule weiß, wie sie in Krisensituationen vorgehen muss? – Die Antwort ist ganz eindeutig Ja.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Das zentrale Instrument ist der Notfallordner. In diesem Notfallordner steht haargenau durchbuchstabiert, was in welcher Situation zu tun ist. Eine haargenaue Gebrauchsanweisung für Schulen! Der Notfallordner gibt den Schulen einen klaren Rahmen und Rückhalt. Zur Aufarbeitung konkreter Vorfälle gehören auch die Krisenteams. Sie erinnern sich, wir haben diese Verpflichtung im Schulgesetz verankert. Sie waren dabei. Diese Krisenteams haben sich in der Praxis als Schlüsselstelle zur Bewertung von Vorfällen bewährt, um zu entscheiden, in welche Richtung es gehen muss. Das Zusammenspiel zwischen Notfallordner und Krisenteams ermöglicht es den Schulen, ad hoc und situationsscharf zu entscheiden, welche Maßnahmen die richtigen für eine Situation sind. Das Spektrum reicht dann von einer internen Klärung der Konflikte bis zur Einbeziehung der Polizei und Schulaufsicht, abhängig von der Schwere des Grades.

Aber natürlich wollen wir alle ein System, in dem die Anzahl der Vorfälle möglichst minimal ist. Also bleibt, ob Sie es hören wollen oder nicht, die Prävention das entscheidende Instrument. Da haben wir in den letzten Jahren ein starkes System aufgebaut. Bald soll jede Schule eigene Sozialarbeiter haben. Wir haben ein gefestigtes System der SIBUZ. Die Landeskommision gegen Gewalt setzt mit dem Programm gegen Gewalt an Schulen einen starken Rahmen für ressortübergreifende präventive Arbeit. Ein großer Teil der Mittel im Bonusprogramm und Verfügungsfonds fließt in Projekte der präventiven Arbeit. Wir nehmen bei straffällig gewordenen Jugendlichen vor allem die Eltern in den Blick. Die Liste lässt sich immer so weiter fortführen.

Wichtiger als meine Aufzählung des guten Zusammenspiels zwischen Prävention und Krisenintervention ist aber folgende Frage: Hat das System am Beispiel, das wir heute diskutieren, versagt? – Die Antwort ist Nein. An diesem und vielen anderen Beispielen im System lässt sich zeigen, dass die Notfallpläne der Schulen greifen und eine immer höhere Klarheit herrscht, wie in solchen Situationen zu verfahren ist und hier auch verfahren wurde. Aber die Aufklärungsarbeit in den Schulen selbst bleibt

ein unendlich schwieriger Seilakt zwischen klarer Benennung der roten Linien, die in einer demokratischen Gesellschaft niemand überschreiten darf, und einer menschlichen Annäherung an das jeweilige Individuum, das Kind und den Jugendlichen, denn das eigene, im sozialen Umfeld erlernte Gedankenkonstrukt verändert sich nur, wenn jemand, dem ich vertraue, mir Alternativen aufzeigt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stettner?

Dr. Maja Lasić (SPD):

Nein! Ich möchte jetzt meinen letzten Satz formulieren. – Wissen Sie, was null hilft, Herr Stettner? – Anträge, die den Anschein erwecken, sie würden die Lösung bringen, in denen aber nichts als heiße Luft steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Zurufe von Burkard Dregger (CDU)
und Daniel Wesener (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Meine Herren und Damen! Jetzt hat das Wort der Abgeordnete Herr Kerker für die AfD. Wenn Sie die Auseinandersetzung fortsetzen wollen, bitte gerne außerhalb, aber nicht hier drin! – Herr Kerker! Sie haben das Wort.

Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die heutige Priorität der CDU fordert die Schaffung einer zentralen Anlaufstelle Extremismusbekämpfung an Schulen. Weiter Herr Kollege Stettner! Mal Hand aufs Herz, Sie waren offenbar in den letzten Tagen auf der Webseite der AfD-Fraktion,

[Zuruf: Oh mein Gott! –
Lachen bei der SPD]

denn wir haben bereits in der letzten Woche unser Meldeportal neutrale Schule um genau diesen Aspekt erweitert.

[Beifall bei der AfD]

Seit einigen Tagen können uns Eltern, Lehrer und Schüler von Drogen und extremistischen Tendenzen berichten. Nutzen Sie die Chance!

Dieses Phänomen ist allerdings nicht neu, anders als Sie es in Ihrem Antrag formulieren. Schon bei dem sogenannten Ehrenmord an Hatun Sürücü durch ihre Brüder vor über zehn Jahren berichteten mir befreundete Lehrer von der erschreckend hohen Zustimmung muslimischer Schüler zu dieser Straftat. Bei einigen Fraktionen hier im

(Franz Kerker)

Haus gibt es vereinzelte Fälle von Covid-19-Erkrankungen. Wir wünschen den Kollegen natürlich gute Besserung.

Bei der CDU stellt man mittlerweile fest, dass es auch dort eine Form von Politschizophrenie gibt. Ausgerechnet Ihre Partei, die seit 2015 Hunderttausende junge Männer aus muslimisch-konservativen Ländern nach Deutschland geholt hat, erkennt plötzlich: Houston, wir haben ein Problem, oder besser gesagt: Berlin, wir haben ein Problem.

[Beifall bei der AfD]

Ihre Asylpolitik auf der Bundesebene war in den letzten Jahren eine einzige Katastrophe. Sie haben den muslimischen Terror damit quasi importiert. Der Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz wird in den nächsten Tagen wieder errichtet werden. Er wirkt seit den letzten Jahren eigentlich nur noch wie ein israelisch-palästinensischer Grenzübergang und weniger wie ein Weihnachtsmarkt, wenn man sich die ganzen Sicherheitsvorkehrungen anschaut.

[Zuruf von Christian Hochgrebe (SPD)]

Also hören Sie auf, an den Symptomen herumzudoktern, sondern packen Sie das Übel an der Wurzel! Keine weitere illegale Einwanderung von Muslimen nach Deutschland sowie konsequente Abschiebung, das wäre mal ein wirksames Mittel.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo!]

Mit diesem Antrag belegen Sie einmal mehr, dass die CDU unter Angela Merkel zu einer Pseudorechtsstaatspartei verkommen ist, aber wahrscheinlich ist das die neue CDU-Taktik: rechts blinken und links abbiegen. Offenbar wollen Sie Ihren künftigen grünen Koalitionspartner nicht verärgern, schließlich ist ja Ihr Spitzenkandidat Kai Wegner schon hartnäckig damit beschäftigt, Frau Jarasch schöne Augen zu machen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Das, liebe Berlinerinnen und Berliner, sollten Sie sich für das kommende Wahljahr unbedingt merken: Mit dieser CDU wird es in Sachen innere Sicherheit keine Verbesserung geben. Wählen Sie das Original, wählen Sie die Alternative für Deutschland!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Lachen bei den GRÜNEN –
Zuruf von Tobias Schulze (LINKE) –
Anne Helm (LINKE): Hier wird ja mal wieder die parlamentarische Debatte missbraucht!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte schön!

[Burkard Dregger (CDU): Diese Beiträge werden der Lage nicht gerecht! –
Paul Fresdorf (FDP): Kindergartenniveau!]

Wir sind hier noch im Parlamentssaal und nicht in irgendwelchen anderen Gewässern. Ich bitte um entsprechende Anerkennung dieser Würde des Hauses.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN, der AfD und der FDP]

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Lehrer ist in Paris bestialisch ermordet worden, ein Kollege von mir. In Nizza und Wien fielen Menschen brutalen Attentaten zum Opfer. Die Morde des Nationalsozialistischen Untergrunds sind ebenso in unserem Gedächtnis wie die von Halle und Kassel.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Die Frage, wie es dazu kommen kann, dass Menschen sich so radikalisierten, dass sie solcher bestialischen Taten fähig sind, muss uns beschäftigen, ebenso die Frage, wie wir das verhindern können, auch und vor allem bei jungen Menschen.

Aber ist die Antwort darauf der vorliegende Antrag? Wird hier die Lösung präsentiert? Die CDU will eine „Notfallstelle Extremismusbekämpfung an Schulen“ gründen lassen, die als erster Ansprechpartner bei akuten und ernststen Gefährdungssituationen tätig wird. Ich dachte ja bisher, dass ich dazu die Polizei anrufen müsste. Leicht verunsichert habe ich deshalb gestern mal bei der Polizei nachgeschaut, nachgeforscht und Folgendes gefunden – ich zitiere von der Seite der Polizei –:

Durch Ihren Hinweis können Sie mithelfen, die Vorbereitung von extremistischen Straftaten oder terroristischen Anschlagplanungen frühzeitig zu erkennen und aufzudecken. Somit tragen Sie zur Verhinderung von islamistischen Aktivitäten und/oder Terroranschlägen bei. ...

Bitte melden Sie verdächtige Wahrnehmungen, die auf die Planung/Vorbereitung/Durchführung eines Terroranschlages, auf die Radikalisierung von Einzelpersonen/Personengruppen ... hindeuten.

Bei der Polizei, und zwar beim „kostenfreien Notruf 110“. – Also das zur Information an die Eltern, Schülerinnen und Schüler und Kolleginnen und Kollegen, die angeblich nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen!

Ansonsten kann man sich auch noch an die Internetwache der Polizei wenden. Soweit ich mich erinnere – da war

(Regina Kittler)

ich nämlich wegen ähnlicher Sachen selber schon –, ist außerdem die Abteilung 5 im LKA zuständig. Dann gibt es übrigens auch noch, um das noch zur Vollständigkeit hinzuzufügen, ein Hinweistelefon zur Aufklärung islamistischen Terrors, das ist die: 20 054 507. – So weit zur Information.

Der Antrag will, dass glaubhaft extremistische, fanatische Äußerungen der Schülerschaft bei der Notfallstelle gemeldet werden. Dazu habe ich eigentlich schon etwas gesagt, aber – Herr Stettner! – jetzt kommt die Festigungsphase. Sie ahnen schon, was jetzt von mir kommt: Ich verweise wieder einmal auf den Notfallordner der Senatsbildungsverwaltung, der in jeder Schule steht. Konkrete Gewaltandrohungen, ob gegen Schülerinnen und Schüler, Pädagoginnen und Pädagogen oder anderes Schulpersonal, auch im Zusammenhang mit Extremismus, gehören zum dort angegebenen Gefährdungsgrad II, also zu Notfällen, die in Verantwortung von Schule und der Polizei, in Zusammenarbeit mit anderen außerschulischen Helfersystemen zu klären sind. Hier kommt in erster Linie der Schulleiter, der Schulleiterin die Verantwortung zu, zu handeln und um Hilfe anzurufen, und zwar bei der Polizei und beim Jugendamt.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Die Zeit reicht jetzt leider nicht. Lesen Sie doch selber mal im Kapitel Bedrohung unter: Sofortreaktionen, Eingreifen, Fürsorge, Opferhilfe, Maßnahmen, Informieren, Nachsorgen, Aufarbeiten, Vorsorgen, Unterstützung von Opfern nach. Ich habe den Ordner übrigens hier, Sie können sich ihn gerne noch mal holen. Darin sind die betreffenden Seiten dazu.

Der Antrag fordert nun, dass die zu schaffende zentrale Anlaufstelle zum einen bei der Landeskommision Berlin gegen Gewalt anzusiedeln wäre. Die Landeskommision gibt es bei der Senatsverwaltung für Inneres, hat eine Arbeitsstelle für Jugendgewaltprävention und ist Teil der Umsetzung des Landesprogrammes Radikalisierungsprävention.

In den Eckpunkten des Konzepts der Landeskommision wird unter dem dritten Eckpunkt das Zusammenleben in Vielfalt gegen Hass und gruppenbezogene Gewalt thematisiert, als vierter Eckpunkt die Bildungseinrichtung als Lernorte gewaltfreien Lebens hervorgehoben. Auch hier finden Sie Kontakttelefonnummern, an die man sich wenden kann. – Das auch wieder für die verunsicherten Menschen, die von Ihnen hier benannt werden.

Ich sage Ihnen: Sie fordern eine mobile Eingreiftruppe mit technischer Ausrüstung. Da würde mich einmal interessieren, was Sie damit meinen. Wir glauben jedenfalls, dass das im Jahr 2020/2021 an jeder Schule verwirklichte Konzept, Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter dort zu haben, hilfreicher ist. Es ist auch hilfreicher, Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter, Pädagoginnen und Pädagogen und Eltern wach und engagiert zu machen, wenn sie Ver-

änderungen in Richtung Extremismus bei Kindern und Jugendlichen feststellen. Sie müssen dann unter Ausnutzung bestehender Strukturen und Hilfen gemeinsam handeln, Ethik- und Politikunterricht stärken und mehr Fortbildung zu den Themen Islamismus, personenbezogene Menschenfeindlichkeit und Extremismus und dem Umgang damit erhalten. All das würde meines Erachtens mehr helfen als die Umsetzung des vorliegenden Antrags.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion der CDU hat eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Abgeordneter Stettner, Sie haben das Wort!

Dirk Stettner (CDU):

Zunächst einmal habe ich offenbar am Ende meiner Rede die Damen nicht erwähnt. Dafür entschuldige ich mich, das tue ich normalerweise nicht. Da habe ich die Auffregung verstanden. Das ist aber nicht der Grund meiner Kurzintervention.

Heiße Luft von Frau Dr. Lasić: Es gibt ausreichend Handreichungen, höre ich aus dem Lager.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine Kurzintervention bezieht sich bitte nur auf die Vorrednerin. Frau Dr. Lasić war schon ein bisschen davor.

Dirk Stettner (CDU):

Frau Kittler hat auf verschiedene Handreichungen hingewiesen, die ich lesen sollte. – Vielen Dank für den Hinweis, Frau Präsidentin! – Ich möchte nur darauf hinweisen, was wir beantragt haben und bitte die Koalition das noch einmal in Ruhe durchzulesen. Wir haben mitnichten allein eine Notfallnummer beantragt. Ich glaube, wenn man den Antrag lesen würde, würde man auch erkennen, dass drei Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterinnen, die im Einsatz sind, für die sozialräumliche und pädagogische Unterstützung der Schule vorhanden sein sollen. Das ist Ziel unseres Antrags. Wir wissen doch jetzt, das haben meine Vorrednerinnen bestätigt, dass wir Stand heute nicht ausreichend viele Sozialarbeiter in unseren Schulen haben. Das haben Sie ja selber gesagt.

Wenn wir also erstens feststellen: Ad 1: Wir haben so wenig Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an unseren Schulen. Ad 2: Wir wollen sie vielleicht irgendwann einmal im nächsten Jahr dahin bekommen, dann können wir doch bitte bis dahin 250 000 Euro in die Hand nehmen und unseren Schulen helfen. Das ist der Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete Kittler! Möchten Sie erwidern? – Ja. Einen Moment. Frau Kittler, Sie haben das Wort, bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Stettner! Das hätten wir vielleicht auch mit einer Zwischenfrage klären können. Ich lasse das immer zu, das wissen Sie.

[Paul Fresdorf (FDP): Aber so haben alle mehr davon!]

Aber ich kann ja durchaus etwas dazu sagen. Also: Was wollen Sie? – Sie wollen drei – in Worten „drei“ – Schulsozialarbeiter/-innen

[Paul Fresdorf (FDP): Und Sozialarbeiter!]

an einer Stelle konzentrieren und die sollen dann – da würde mich echt interessieren, was das sein soll – auch noch mobile technische Vollausrüstung kriegen. Deshalb komme ich auf die Bezeichnung „mobile Eingreiftruppe“ – oder was weiß ich, was Sie da wollen. Dann sollen drei Menschen in Notfällen durch die Stadt rasen und alle Schulen in irgendeiner Form erreichen. Ich sage Ihnen, das wird nicht funktionieren.

Ich bin nie gegen eine Verstärkung von schon vorhandenen Institutionen, die sich genau mit den von Ihnen geschilderten Problemen, die wir auch sehen, beschäftigen. Das ist überhaupt nicht die Frage. Viel wichtiger ist es doch wirklich, an jeder Schule Schulsozialarbeit zu haben, die Verantwortung durch die Pädagoginnen und Pädagogen wahrnehmen zu lassen, sie zu schulen, sie zu unterstützen. Da reicht es nicht, noch mal eine Extrastelle zu schaffen, neben denen, die wir bereits haben. Dann überlegen wir doch, wie wir die Stellen, die wir schon haben, stärken können, und wie wir die Strukturen, die wir schon haben, stärken können. Da hätten Sie mich an Ihrer Seite.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Fresdorf das Wort. Einen kleinen Moment. – Jetzt haben Sie das Wort, bitte!

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor zwei Wochen haben wir hier zusammengeessen und uns in der Aktuellen Stunde mit dem Thema Extremismus beschäftigt, wo wir die schrecklichen Vorfälle in Frankreich, Österreich und in Deutschland beleuchtet haben. Wir haben sie alle verurteilt und finden es unsäglich, was dort passiert ist. Ich denke, da gibt es einen Konsens in diesem Haus.

Man kann sich mit dem Thema beschäftigen. Man kann sich darüber Gedanken machen. Die CDU hat es getan. Man kann sich darüber lustig machen. Man kann vielleicht auch Missverständnissen aufsitzen. Vielleicht liegt es auch tatsächlich, wie Frau Dr. Lasić sagte, an der Überschrift des Antrags, die ein bisschen verwirrend sein kann, weil früher – Sie werden sich erinnern – hat die CDU überall „Lotsen“ draufgeschrieben. Da gab es dann die Behördenlotsen und was nicht alles. Und das soll, glaube ich, auch so eine Art Lotsenstelle sein, wenn ich das richtig interpretiere. Das sollen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sein, die Lehrern in einer absoluten Krisensituation, in der sie sich dann befinden, Hilfe geben. Das, finde ich, ist grundsätzlich eine gute Idee.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie wissen alle, dass sich die Schulen in Krisensituationen oft alleingelassen fühlen. Da helfen noch so viele tolle Notfallordner nichts. Frau Kittler, ich kenne den auch. Das ist wirklich ein gutes Konstrukt, aber er hilft nicht dabei, wenn ich zum Beispiel als Lehrerin abends zu Hause sitze und eine E-Mail bekomme, in der schlimme Worte stehen, die mit einer Todesdrohung enden. Da kann ich bei der Polizei anrufen – was sicherlich Sinn macht –, aber dann brauche ich vielleicht auch Hilfe im pädagogischen Bereich. Wie gehe ich am nächsten Tag mit dem Schüler um? Wie gehe ich mit der Gesamtsituation um?

Wenn ich dann so einen Lotsen habe, der mir hilft, der mir mal die ganze Palette unseres in dieser Stadt doch sehr breit vorhandenem Hilffsystems ausbreitet – die sicherlich nicht jede Lehrerin und jeder Lehrer kennt –, wenn dieser den Lehrerinnen und Lehrern hilft, das richtige Werkzeug, um damit umzugehen, dann auch schnell zu finden, dann haben wir doch den Lehrerinnen und Lehrern in dieser Stadt geholfen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Darum erachte ich diese Idee vom Grundsatz her als sehr sinnvoll. Wir haben wirklich eine breite Palette an Hilfsangeboten, wir wissen aber auch – Herr Stettner hat das gerade auch in Zahlen eindrücklich gesagt –, dass wir ein Extremismusproblem an Berliner Schulen haben. Das ist so. Bis zu 10 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben extremistisches Gedankengut. Als Freier Demokrat sage ich Ihnen eins: Extremismus – egal von links, von rechts, von oben, von unten, aus dem Islam oder von sonst woher – hat an Berliner Schulen keinen Platz.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Karsten Woldeit (AfD)]

Wir müssen ihn bekämpfen, und wir müssen die richtigen Werkzeuge zur richtigen Zeit einsetzen und müssen den Lehrerinnen und Lehrern helfen, diese zu kennen und zu finden. Wir müssen uns ehrlich machen – – Eine Zwischenfrage!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich wollte Sie gerade fragen, ich wollte nur den Moment abpassen. Frau Burkert-Eulitz hat eine Zwischenfrage gestellt. – Sie haben das Wort, bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich würde gerne wissen, ob Sie das von der Senatsbildungsverwaltung aufgesetzte Programm „ProRespekt Coaches“ kennen, in dem genau 20 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die Schulen in besonderen Situationen unterstützen.

Paul Fresdorf (FDP):

Ihre Zwischenfrage bezieht sich darauf, ob ich ein Programm kenne. Habe ich Sie richtig verstanden? – Ja, ich kenne das Programm, aber Frau Burkert-Eulitz: Wir müssen uns doch mal ehrlich machen. Wir müssen doch mal ganz genau hinschauen. Natürlich haben wir ein großes Problem an den Berliner Schulen, und wir haben über Jahre versäumt, dagegen vorzugehen.

[Karsten Woldeit (AfD): Eins?]

Wir haben uns vielleicht auch aus einer falsch verstandenen politischen Korrektheit das Thema islamischer Extremismus an den Schulen zu lange mit angeschaut.

[Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

Wir haben nicht rechtzeitig gehandelt, und das fällt uns jetzt auf die Füße.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hier müssen wir deutliche Zeichen setzen. Hier müssen wir mit allen Möglichkeiten, die wir als freie, offene Gesellschaft haben, dagegen vorgehen. Es darf nicht sein, dass an unseren Schulen die freie Art, wie wir zusammenleben, wie wir zusammen lieben, wie wir letztendlich unser gesamtes Gemeinwohl zusammen aufgebaut haben in Frage gestellt wird.

Wir haben gerade in Hinsicht auf konservativ-islamische Familien viel zu lange weggeschaut. Da müssen wir hinschauen, und zwar ziemlich deutlich. Es kann nicht sein, dass Lehrerinnen und Lehrer an Berliner Schulen mit dem Tod bedroht werden. Es kann nicht sein, dass an den Grundfesten der Demokratie gerüttelt wird, wenn es um das Thema Meinungsvielfalt geht. Wenn sich Berliner Lehrer nicht trauen, dass Thema Mohammed-Karikaturen anzusprechen, dann läuft in dieser Stadt etwas falsch, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Genau dafür brauchen wir Antworten. Der Antrag der CDU ist dafür sicherlich keine Antwort, aber eine Hilfestellung für die Lehrerinnen und Lehrer. Wir müssen uns aber mit dem Thema islamischer Extremismus auch im Bildungsausschuss noch mal intensiv beschäftigen. Wir

müssen Lösungen dafür finden, weil wir doch eins merken, liebe Kolleginnen und Kollegen: Alle Hilfsangebote, die wir momentan haben, scheinen nicht zu wirken. Sie helfen uns nicht, also brauchen wir wirksame Werkzeuge, um den Lehrerinnen und Lehrern in dieser Stadt Sicherheit zu geben, unsere freien Werte im Unterricht weiterhin zu vertreten, ohne Angst zu haben, vom großen Bruder, vom Vater oder auch der großen Schwester einer Schülerin oder eines Schülers geköpft zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Tomiak das Wort.

June Tomiak (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Zunächst möchte ich anerkennend vermerken, dass die CDU, die sich zumindest in ihrer Regierungszeit nicht mal zu Schulsozialarbeitern an jeder Schule durchringen konnte, nun scheinbar wenigstens in Teilen anerkennt, wie wertvoll deren Arbeit ist.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Leider handelt es sich bei dem vorliegenden Antrag dennoch nur um stumpfen Populismus, der sich nicht dafür eignet, tatsächlich bestehende Probleme nachhaltig zu lösen. Die CDU fordert in der Quintessenz drei Antiterrorsozialarbeiterinnen und Antiterrorsozialarbeiter, die 24/7 erreichbar sein und in akuten Gefährdungslagen alarmiert werden sollen.

Dazu zwei Gedanken – erstens: Wissen Sie, was drei Stellen für 24 Stunden an 7 Tagen die Woche an 365 Tagen im Jahr bedeutet? – Das bedeutet keine ausreichende personelle Ausstattung. Überrascht bin ich von Ihren Planungsskills und konsequenter, politisch motivierter, Unterfinanzierung nicht, aber doch schockiert, dass ich mit null Punkten im Mathe-Abitur besser rechnen kann als Sie.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Danny Freymark (CDU): Peinlich! Uns so etwas
zu erzählen!]

Zweitens: Wissen Sie, wer in akuten Bedrohungslagen zuständig ist? – Richtig, die Polizei! Gerade in akuten Gefährdungslagen hat die Berliner Polizei bewiesen, dass sie gute Arbeit leistet, und verdient hier unser Vertrauen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

(June Tomiak)

Den Fall, den die Berliner CDU in der Begründung des Antrags nennt, ist ein Vorfall aus Spandau. Ein elfjähriger Junge ist zweimal in seiner Grundschule aufgefallen. Erstmals als er im Kontext des Gedenkens an den in Frankreich ermordeten Lehrers äußerte, dass es in Ordnung sei, Menschen zu töten, die den Propheten beleidigten. – Schön, dass Sie mir wieder zu hören! – Zum Hintergrund sollte man wissen, dass die Gedenkveranstaltung mit einem Team bestehend aus einem Rabbiner und einem Imam des Meet2Respect-Projekts durchgeführt wurde. In diesem Kontext wurde auch gefragt, ob jemand denken würde, es sei gerechtfertigt, Menschen aus religiösen Gründen zu töten.

Schon vor der Äußerung des Jungen war die Schule darauf bedacht, das Gedenken mit den Schülern einzuordnen, die schlimme Tat kindgerecht aufzuarbeiten und pädagogisch zu begleiten. Nach der Äußerung des Jungen hat der anwesende Imam ein Gespräch mit dem Jungen geführt, ihm widersprochen und deutlich gemacht, dass es nicht in Ordnung sei, Menschen zu töten. Auch der Schulsozialarbeiter war zu diesem Zeitpunkt schon involviert, der Vorfall wurde ernst genommen.

Eine Woche später kam es zu einem zweiten Vorfall. Nachdem die Lehrerin des Schülers vor der Klasse auf die anstehenden Elterngespräche hingewiesen hatte und zudem sagte, dass es Konsequenzen hätte, wenn Eltern nicht kommen würden, äußerte sich der Junge, wenn das passieren würde, würde er mit seiner Lehrerin das machen, was der Junge in Paris mit dem Lehrer gemacht hat. – Ich glaube, wir sind uns alle im Saal einig, dass das keine angemessene Reaktion auf angekündigte Elterngespräche ist.

Wir müssen uns vor Augen führen, dass es hier um ein Kind geht: ein elfjähriges Kind, das wusste, dass die Tat, auf das es anspielte, alle Erwachsenen mit denen es interagiert hat, schockiert hat. Wir alle kennen den Fall und den Kontext nicht gut genug, um ein abschließendes Bild zu haben. Es scheint aber klar zu sein, dass der Junge auf die Ansage mit den Elterngespräch aus irgendwelchen Gründen so scharf er konnte reagierte – wahrscheinlich mit der schlimmsten ihm bekannte Drohung. Welche Dimension seine Aussage hatte, war dem elfjährigen Jungen vermutlich nicht bewusst. Wie auch? – Er ist elf. Kennen Sie Elfjährige? – Kinder können fies, mutwillig verletzend und destruktiv sein, oft auf Arten und Weisen, die sie selbst nicht vollständig durchblicken.

[Zuruf von der AfD]

Um die Vorsitzende des Interessensverbandes der Berliner Schulleitungen zu zitieren: Da hat nicht ein Elfjähriger eine reflektierte Meinung vorgetragen, sondern nachgeplappert, was er gehört hat.

[Zuruf von der AfD: Das hat er von den Eltern!]

Der Junge hat mittlerweile eine schriftliche Entschuldigung geschrieben und seiner Lehrerin übergeben. Der

Schule geht es auch nicht darum, den Jungen zu kriminalisieren, sondern adäquat auf die Situation zu reagieren und das Problem aufzufangen. Sowohl eine Psychologin als auch ein Schulsozialarbeiter kümmern sich darum. Auch die operative Gruppe Jugendgewalt der Berliner Polizei war in der Schule, im Bildungsausschuss wurde das bereits erläutert.

Schule ist ein Raum, in dem gesellschaftliche Konflikte immer wieder ungefiltert auftauchen, aber auch ein Raum, in dem diese mit den Kindern besprochen und eingeordnet werden können. Schule und Bildung müssen dabei helfen, Kinder zu reflektierten, kritischen und resilienten Menschen zu erziehen. Die beste Waffe gegen Radikalisierung und Beeinflussung junger Menschen ist es, ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit denen sie selbstbewusst auf sich selbst vertrauen können und wissen, wo sie im Zweifel Hilfe bekommen können.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Deshalb ist es auch so wichtig, Lehrerinnen und Lehrer und auch Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter ausreichend zu finanzieren und ausreichend Kapazitäten zu schaffen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Freymark? – Keine Zwischenfragen.

June Tomiak (GRÜNE):

Ich möchte keine Zwischenfragen. – Insbesondere die Erziehungsarbeit ist es, mit der wir Kinder und Jugendliche nachhaltig erreichen und stärken können. Ihre Notfallstelle klingt nach einer Einstellung, in der die Welt klar in Gut und Böse aufgeteilt ist. Das wird der Situation an Berliner Schulen aber schlicht nicht gerecht. Ich bin froh, dass wir uns in der Koalition früh darauf einigen konnten, uns dem Ziel zu verschreiben, unsere Schulen für die vielen schwierigen Situationen, die nun mal im Schulalltag auftauchen können, zu wappnen. Auch deshalb bauen wir die Schulsozialarbeit massiv aus, stärken weitere Projekte, die in die Schulen gehen, aber auch außerschulische Lernorte und Bildungsorte. Berlin hat hier einiges vorzuweisen, auch wenn wir uns sicher einig sind, dass es weiterhin viel zu tun gibt. Ich bin allen Lehrkräften, Pädagoginnen und Pädagogen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an unseren Schulen und auch in der außerschulischen Betreuung dankbar für ihre wichtige und gewiss nicht einfache Arbeit. Der Einfluss, den sie auf die jungen Menschen in unserer Stadt haben, ist immens. Wir stehen an ihrer Seite und werden weiter dafür kämpfen, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, den Ausschuss für Verfassungsschutz und an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 4

**Gesetz zur Einführung des oder der
Bürgerbeauftragten des Landes Berlin und des
oder der Beauftragten für die Polizei Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 28. September 2020 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
28. Oktober 2020

Drucksache [18/3104](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [18/2426](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 5 des Gesetzesantrages und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht.

Dann beginnt in der Beratung die Fraktion Die Linke. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Schrader. – Bitte schön!

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für die Bürgerrechte, und heute ist ein guter Tag für die Berliner Polizei. Seit vielen, vielen Jahren ist die Einführung einer unabhängigen Stelle zur Untersuchung von Missständen bei der Polizei eine Forderung von Bürgerrechtsorganisationen und eine Forderung von progressiven Parteien. Es gab über die Jahre auch schon verschiedene Modelle in den Bundesländern, zum Beispiel zuletzt in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Aber so, wie wir heute unsere Bürger- und Polizeibeauftragte in Berlin gesetzlich verankern werden – als verlängerten Arm des Parlaments, weisungsunabhängig, keiner Behörde unterstellt, vor allem mit richtigen Ermittlungsbefugnissen wie Akteneinsicht, Befragungsrecht und Betretungsrecht –, ist es das weitgehendste Modell, das wir bislang in der Bundesrepublik hatten. Deshalb sage ich: Wir als R2G in Berlin gehen diesen Schritt, wir gehen ihn konsequent, und deswegen ist es ein guter Tag für die Bürgerrechte.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Beispiele für den Mehrwert einer solchen Stelle gab es ja viele in den letzten Jahren. Über zwei Jahre konnte eine rechtsextreme Chatgruppe in der Berliner Polizei in einem Abschnitt existieren. Da ist die Meldung über den Dienstweg versucht worden, aber das hat nicht funktioniert. Das hat nicht zur Beendigung, sondern eher zur Verharmlosung dieser Sache geführt. Bis dann halt zwei Beteiligte an die Presse gegangen sind. Ein Polizist schreibt Drohbriefe an vermeintliche Feinde aus der linken Szene, ein anderer schickt interne Informationen über den Anschlag am Breitscheidplatz an eine AfD-Telegram-Gruppe. Oder es gibt diese berühmten Vorwürfe, dass die Polizeiakademie von der organisierten Kriminalität unterwandert sei, und natürlich gibt es auch die bekannte Problematik mit den Schießständen. All das sind Fälle, da kann Vertrauen in eine vollständige Aufklärung nur entstehen, wenn nicht die Polizei gegen sich selbst ermittelt. Das muss eine unabhängige Stelle tun, und die schaffen wir heute.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Christian Hochgrebe (SPD)]

Es geht auch um nichts weniger als die Frage: Was für eine Polizei wollen wir eigentlich? – Jetzt werden in der folgende Rederunde sicherlich einige sagen, das wäre ein Anti-Polizei-Gesetz. Man muss kein Hellseher sein, um zu wissen, was Sie gleich sagen werden, Herr Dregger. Und da sage ich: Nein, wir wollen eine andere Fehlerkultur in der Polizei. Wir wollen keine Kultur des Wegschauens.

[Stefan Evers (CDU): Eine Kultur der Denunziation!]

Wir wollen nicht, dass man sich in der Polizei einigelt, wenn es mal Probleme gibt. Wir wollen, dass Probleme offen angesprochen werden können, auch außerhalb des Dienstwegs. Natürlich wird das nicht immer bequem sein für die Berliner Polizei, aber nur, wenn man bereit ist, sich auch den Problemen zu stellen, und sich den Blick von außen nicht verwehrt, wird die Polizei in der Lage sein, sich zu verbessern. Deshalb sage ich: Das ist ein Polizeiverbesserungsgesetz.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Was manche wahrscheinlich als Angriff auf die Berliner Polizei bezeichnen, ist in anderen Ländern wie in Großbritannien, in Dänemark und in Belgien selbstverständlich. Ist dort die Polizei handlungsunfähig? Regieren dort Polizeifeinde? – Ich glaube nicht.

[Karsten Woldeit (AfD): Aber hier?]

Es geht auch nicht nur um Straftaten und Skandale. Auch unterhalb dessen soll ja die Stelle zum Dialog, zur Vermittlung zwischen Bürgern und Bürgerinnen und der Polizei und auch mit anderen Behörden beitragen – durch Gespräche, durch Informationsaustausch und auch durch die Annahme von Petitionen. Dafür ist die Funktion des Bürgerbeauftragten da. Auch die ist neu in Berlin. Es ist

(Niklas Schrader)

eine Art verlängerter Arm des Petitionsausschusses. Ich bin sehr gespannt, wie diese neue Stelle angenommen wird. Ich glaube, das kann zur Stärkung des Petitionsrechts beitragen.

Wir haben zu unserem Gesetzentwurf auch verschiedene Expertinnen und Experten im Innenausschuss angehört. Ich finde bemerkenswert, dass für diese uralte linke, bürgerrechtliche Forderung mittlerweile auch innerhalb der Polizei eine Offenheit besteht. Das war ja nicht immer so. Da gab es lange eine vehemente Abwehrhaltung, ein großes Misstrauen bei den Polizeigewerkschaften und im Polizeiapparat. In der Anhörung hat man gemerkt, dass keiner mehr bis auf Rainer Wendt – unseren lieben Freund Rainer Wendt von der Deutschen Polizeigewerkschaft – diesen Polizeiabwehrkampf führt. Alle außer ihm haben erkannt, dass das einen Mehrwert für die Polizei bedeuten kann, und das ist wirklich eine gute Entwicklung.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

In der Anhörung kamen dankenswerterweise auch viele wertvolle Anregungen und Kritikpunkte, von denen wir viele aufgenommen haben. Ich möchte hier noch einmal einige nennen: Der Petitionsausschuss hier im Haus behält seine Entscheidungshoheit über die eingegangenen Petitionen. Er kann entscheiden, wann der oder die Bürgerbeauftragte hinzugezogen wird und wann nicht. Wir haben die Datenschutzregelungen präziser und strenger im gesamten Gesetz gefasst. Wir haben die Frist verlängert, nach der ein Vorgang eingereicht werden kann. Es kann ja Vorfälle geben, bei denen sich Betroffene aus verschiedenen Gründen erst spät mit ihrem Anliegen melden oder es sogar erst spät zur Kenntnis nehmen können – siehe Schießtrainer-, Schießständeproblematik. Und ganz wichtig: Wir haben die Möglichkeit geschaffen, auch anonyme Eingaben bei dem oder der Polizeibeauftragten zu machen. Das haben auch Vertreter und Vertreterinnen aus der Polizeigewerkschaft, aus der GdP beispielsweise, angeregt, weil es einfach besser ist, eine niedrige Hemmschwelle zu haben, falls jemand Angst vor beruflichen Folgen in so einem Fall hat. Also die Anhörung hat uns geholfen, das Gesetz noch besser zu machen. Vielen Dank dafür an alle Beteiligten!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich möchte mich an dieser Stelle auch noch mal ganz herzlich bei den Kollegen Frank Zimmermann und Benedikt Lux bedanken und auch bei Herrn Senator Geisel und seiner Verwaltung, die uns dabei beraten haben. Das war eine gute, offene Zusammenarbeit, und es ist uns gelungen, unsere, ja, manchmal etwas auseinandergehenden Sichtweisen dann auch konstruktiv zusammenzubringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir werden heute nach dieser Rederunde die gesetzliche Grundlage für die oder den Berliner Bürger- und Polizeibeauftragten schaffen. Damit ist diese neue Institution sozusagen geboren. Aber damit unser Baby auch laufen lernt und groß und stark wird, müssen wir es auch gut füttern – mit Geld und Personalstellen.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ja, ich kenne mich da aus. Diese Aufgabe steht noch vor uns, und wir wissen alle: Kinder großziehen, das ist Arbeit. Da muss man viel Arbeit und Stress hineinstecken, und das werden wir tun, aber dann werden wir auch eines Tages stolz darauf sein können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Schrader! Eine Kultur des Wegschauens wäre in der Tat inakzeptabel, aber ich weise doch darauf hin, dass es bei der Diskussion über den Bürger- und Polizeibeauftragten auch um unser Selbstverständnis als Abgeordnete dieses Hauses geht.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Karsten Woldeit (AfD)]

Ich kann jedenfalls für meine Fraktion sagen, dass wir unseren parlamentarischen Überwachungspflichten gegenüber der Exekutive und damit auch der Polizei vollständig nachkommen, und ich betrachte jeden Einzelnen von uns hier – 160 Abgeordnete und die uns allen zur Verfügung stehenden Mittel mit Mitarbeitern und Budget – als die Bürgerbeauftragten des Landes Berlin, und diese Pflicht sollten wir erfüllen und nicht an irgendwelche Dritte delegieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Einmal mehr möchte die Koalition aus SPD, Linke und Grünen uns einreden, dass die Rechte und die Sicherheit unserer Bürger vor allen Dingen durch unsere eigenen Beamten gefährdet werden. Es war erschreckend zu sehen, dass derartige Vorstellungen von einigen Tausend Demonstranten gestern auf unseren Straßen durch die Gegner der derzeitigen Infektionsschutzpolitik verbreitet wurden, aber es ist wirklich erschütternd, dass derartige Vorstellungen die Wahrnehmung der rot-rot-grünen Koalition bestimmen.

Wie sehen denn die Fallzahlen aus? Haben wir es mit einer Flut staatlicher Gewalt- und Willkürakte zu tun, die das Beschwerdemanagement der Berliner Polizei

(Burkard Dregger)

überfordern und denen auch unsere sehr verdienten Kolleginnen und Kollegen aus dem Petitionsausschuss nicht mehr gerecht werden können? Wie also sieht der Faktencheck aus?

Im letzten Jahr, 2019, hat die Zahl der eingereichten Beschwerden gegen unsere Polizei einen historischen Tiefststand erreicht: Es gab 1 820 Beschwerden, nicht mehr und nicht weniger. Knapp ein Drittel dieser Fälle betraf Beschwerden darüber, dass die Polizei untätig geblieben ist. Das waren also keine Fälle, in denen es um unverhältnismäßige polizeiliche Maßnahmen ging, sondern um das Gegenteil. Nur gut 200 Beschwerden überhaupt waren nach Prüfung berechtigt. 200 in einem ganzen Jahr.

Um diese Zahl nun richtig einordnen zu können, müssen wir uns vor Augen halten, dass unsere circa 17 000 Polizeivollzugsbeamte jedes Jahr circa 33 Millionen Dienststunden leisten, das heißt, wir müssen gegenüberstellen: 17 000 Polizeivollzugsbeamte, die 33 Millionen Stunden leisten – und denen stehen ganze rund 200 berechtigte Beschwerden über polizeiliches Verhalten gegenüber.

Wissen Sie was, meine Damen und Herren der Koalition aus SPD, Linke und Grünen? Sie lösen hier mit Ihrem Polizeibeauftragten gar kein existierendes Problem, sondern Sie verschleiern für ein nicht existierendes Problem wertvolle Steuermittel, die Sie besser für die Stärkung von Polizei und Justiz investieren müssten.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Meine Damen und Herren von SPD, Linke und Grünen! Ich respektiere durchaus, dass Sie sich für die gut 200 berechtigten Beschwerden gegenüber der Polizei interessieren. Das tun wir alle. Aber ich muss die Dinge doch etwas zurechtrücken. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die steigende Zahl von Übergriffen gegen unsere Polizeibeamten in Berlin richten. Das sind nicht 200 Fälle im Jahr, sondern das sind rund 7 000 Fälle im Jahr. Ihre Aufgabe müsste es doch sein, sich mindestens mit dem gleichen Engagement, mit dem Sie sich mit diesen 200 Fällen berechtigter Beschwerden über polizeiliche Maßnahmen beschäftigen, in Bezug auf diese 7 000 Fälle, dieses Phänomen der steigenden Angriffe gegenüber unserer Polizei, zu aktivieren. Ich verstehe gar nicht, warum Sie das nicht tun.

[Beifall bei der CDU]

Mit Ihrem Polizeibeauftragten wiederholen Sie das, was Sie mit Ihrem sogenannten, angeblichen Landesantidiskriminierungsgesetz begonnen haben: Sie schaffen eine Paralleljustiz, die, anders als in anderen Bundesländern, mit weitgehenden Untersuchungsrechten ausgestattet wird und nur eine Wirkung haben wird: nämlich die Arbeit der Berliner Polizei zu behindern, zu bürokratisieren und einem Generalverdacht auszusetzen. Und das Ergebnis wird sein, dass unsere Polizei ineffektiver wird und

letztlich im Kampf gegen Terror, organisierte Kriminalität, aber auch bei der Durchsetzung von Sicherheit, Recht und Ordnung geschwächt wird, –

[Stephan Standfuß (CDU): Unerhört!]

– und das wollen wir nicht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie Zwischenfragen der Abgeordneten Kohlmeier und Schlüsselburg?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke, keine Zwischenfragen bitte! – Meine Damen und Herren von der Koalition aus SPD, Linke und Grünen! Verlassen Sie doch mal die Parallelwelt Ihrer lebensfremden Parteizirkel.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Fragen Sie doch einmal, wie die Bürger unseres Landes das sehen. Wissen Sie was? In einer Forsa-Studie im Juni dieses Jahres haben 82 Prozent der Befragten angegeben, dass sie unserer Polizei vertrauen. Das sind noch mehr als ein halbes Jahr zuvor, trotz der großen Demonstrationen auf unseren Straßen gegen Rassismus nach diesem fürchterlichen Vorfall in den Vereinigten Staaten, in Minneapolis, wo ein Schwarzer durch Polizeibeamte ermordet worden ist. 82 Prozent – das ist der zweitbeste Wert überhaupt, noch weit höher als das Vertrauen, das unserem Bundesverfassungsgericht entgegengebracht wird, das bei 75 Prozent lag.

Meine Damen und Herren von der Linkskoalition! Wir werden nicht zulassen, dass Sie dieses großartige Vertrauen in unsere verlässliche und professionelle Polizei zerstören. Und daher gebe ich hier und heute von dieser Stelle aus eine Ehrenerklärung für unsere Polizei ab.

[Lachen bei der LINKEN]

Ich vertraue unserer Berliner Polizei, ich danke unserer Berliner Polizei für das, was sie hier tagaus und tagein für unser Land leistet. Sie ist die beste Polizei in ganz Deutschland, –

[Unruhe bei und Zurufe von der LINKEN]

– sie hat die härtesten Herausforderungen zu bewältigen, und ohne unsere Berliner Polizei könnte niemand in unserer Stadt sein Leben frei und sicher gestalten. Ich danke unserer Polizei! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Kugler. – Bitte schön!

Andreas Kugler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kleinen Moment, Herr Abgeordneter! – Es hat Herr Kugler das Wort und nur Herr Kugler. Alle anderen Gespräche bitte ich, draußen zu führen!

Andreas Kugler (SPD):

Alles gut – man ist hier vorne immer lauter als alle anderen. – Auch wenn es tatsächlich ganz offen gesagt nicht alle verstanden haben – und damit meine ich bedauerlicherweise ausgerechnet Sie, Herr Dregger –: Heute ist ein guter Tag.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Mein Geburtstag!]

Warum ist heute ein guter Tag? Weil die Berlinerinnen und Berliner eine oder einen Bürgerbeauftragten bekommen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ja, da kann man klatschen! – Es geht um eine Veränderung des Petitionsrechts – es ist keine Sitzung des Innenausschusses. Die Aufgabe des Beauftragten ist, die Stellung des Bürgers oder der Bürgerin im Verkehr mit den Behörden zu stärken, so kann man das im Gesetz nachlesen.

[Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):
Hört ihr mal zu!]

Warum schaffen wir diese Ombudsstelle? – Nun, nicht alle Menschen wenden sich an ein Parlament, wenn sie Hilfe brauchen, und es werden leider weniger. Aber Menschen wenden sich an Menschen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ach was! –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ja, gute Erkenntnis! – Deshalb haben fast alle unserer europäischen Partnerländer bereits auf nationaler Ebene eine Ombudsstelle und fast flächendeckend auf regionaler Ebene – und das immer ergänzend zu den Petitionsausschüssen, also zu den parlamentarischen Angeboten. Wir eröffnen also einen zweiten Weg, Menschen Hilfe und Unterstützung zu geben. Und das trifft vor allem die Bevölkerungsschichten, die normalerweise nicht zu den klassischen Petenten gehören, nämlich die so oft zitierten bildungsferneren Schichten.

[Paul Fresdorf (FDP): Die werden dann
zum Wutbürgerbeauftragten!]

Und der oder die Bürgerbeauftragte ist eben niederschwelliger, er ist schneller, als das ein Petitionsausschuss aus der Definition heraus sein kann. Dafür hat der Petitionsausschuss mehr Möglichkeiten. Also: mehr Möglichkeiten, mehr Kraft, mehr Tempo für die Menschen. Dabei – und auch das muss wohl noch einmal

betont werden – ist der oder die Beauftragte als Hilfsorgan, im Auftrag des Parlaments, tätig. Das ist also eben gerade nicht die Kritik am Petitionsausschuss, und schon gar nicht an der Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Petitionsbüro.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ja, auch da sollte man klatschen! – Es ist eine Ergänzung.

[Zuruf von der SPD: Seid doch mal ruhig da hinten!]

Das gesamte Gesetz ist getragen vom Gedanken der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Einen kleinen Moment, Herr Kugler! – Meine Damen und Herren! Lassen Sie doch Herrn Kugler hier vorne das Gesetz vertreten. Hören Sie zu. Es gibt die Möglichkeit der Zwischenfrage und Kurzintervention. Alles andere sollte bitte nach draußen verlagert werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Herr Kugler, bitte, Sie können fortfahren.

Andreas Kugler (SPD):

Die nötigen Klarstellungen dazu gibt es auch im Änderungsantrag.

Jetzt kommen wir zu dem hochumstrittenen Thema. Es ist auch eine Erkenntnis ungefähr der letzten zehn Jahre, dass es neben den notwendigen Beschwerdestellen bei den Polizeibehörden auch einer unabhängigen Einrichtung bedarf, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Deshalb greifen wir die sehr positiven Erfahrungen aus anderen Bundesländern auf und ergänzen den Bürgerbeauftragten durch eine Tätigkeit als Beauftragter für die Polizei Berlin.

Auch hier haben wir gerade deutlich gehört, gibt es unnötige Ängste, die es aufzulösen gilt. Wenn Sie einmal bitte in den § 1 Abs. 2 des Gesetzes schauen wollen, steht darin, dass der Polizeibeauftragte die Aufgabe hat, das partnerschaftliche Verhältnissen zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Polizei zu stärken. Das ist der gesetzliche Auftrag. Ich gehe davon aus, dass, wer auch immer diese Rolle einnehmen wird, nach Recht und Gesetz handeln wird. Wenn also Menschen das Gefühl haben, von der Polizei ungerecht behandelt worden zu sein, dann ist es gut und richtig, wenn die Polizei selbst aufklärt und selbst erklärt.

Allerdings gibt es Menschen, die sich unwohl dabei fühlen. Denn es ist doch die betroffene Behörde selbst, die aufklärt und erklärt und notfalls rechtfertigt. Hier ist es international unbestritten, dass eine zusätzliche neutrale

(Andreas Kugler)

Stelle benötigt wird, die eben vermittelt und erklärt. Genau das schaffen wir.

Im Übrigen: Ist das Ergebnis einer Eingabe, dass es ein Fehlverhalten gegeben hat, dann wird es in der Regel von der Polizei selbst aufgeklärt. Wird es aber nicht von der Polizei selbst aufgeklärt, dann ist es die verdammt Pflicht dieser Ombudsstelle, das zu tun. Und das ist richtig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Auch für Polizistinnen und Polizisten ist der oder die Beauftragte ein Zugewinn, weil sie sich eben an ihn wenden können, und zwar ohne Einhaltung eines Dienstweges. Das ist notwendig, gut und richtig. Es stärkt genau diejenigen, die da draußen jeden Tag für uns ihre Knochen hinhalten. Auch hier, das ist eben schon angesprochen worden, haben wir aus der Anhörung sehr viele Hinweise bekommen, von denen wir vor allem die Vorschläge eben aus dem Polizeigewerkschaften aufgenommen haben.

Ich will deswegen drei Stück noch mal nennen, damit es sich noch mehr einschleift und die Ängste kleiner werden. Wir präzisieren beispielsweise den Schutz der persönlichen Daten der Polizistinnen und Polizisten. Wir unterwerfen den Beauftragten derselben Belehrungspflicht wie den Dienstherrn und, wie schon angesprochen, wir verlängern die Frist, und zwar praxisnah. Für weitere Änderungen habe ich leider nicht mehr genug Zeit, weil es schon rot leuchtet.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie denn so, wie Sie es immer behaupten, tatsächlich etwas für die Menschen in dieser Stadt tun wollen, dann stimmen Sie tatsächlich diesem Gesetzesvorschlag hier und heute zu, denn es ist in der Tat eine Verbesserung der Möglichkeiten für Menschen, sich Hilfe zu holen, wenn sie sich selbst nicht helfen können. Es geht um eine Weiterqualifizierung des Petitionsrechts. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Liebe Polizistinnen und Polizisten! Herr Kugler, ich nehme schon einmal vorweg, wir stimmen diesem

Gesetz mit Sicherheit nicht zu und das aus sehr gutem Grund. Das werde ich Ihnen gleich noch ganz in Ruhe erläutern.

Herr Kugler, auch Sie sprachen von einem vermeintlich guten Tag, genau wie der Kollege Schrader von einem guten Tag gesprochen hat, ein guter Tag für die Polizei, und gleichzeitig wird es nicht bequem sein für die Berliner Polizei. Ich glaube, der Widerspruch ist schon ersichtlich.

[Tom Schreiber (SPD): Das war nicht anders
zu erwarten!]

Das, was diese rot-rot-grüne Koalition heute hier in Kraft treten lässt, ist alles andere als ein guter Tag für Berlin, alles andere als ein guter Tag für die Berliner Polizei und alles andere als ein guter Tag für die innere Sicherheit.

[Beifall bei der AfD]

Es ist schon bemerkenswert. Ich habe schon mehr als einmal gesagt, man muss den Kollegen Schrader von der Linkspartei einfach mal reden lassen. Das ist mitunter die beste Werbung, die ich mir für meine Fraktion wünschen kann. Ich wünsche mir auch,

[Zurufe von der LINKEN]

dass möglichst viele Berliner Polizistinnen und Polizisten das hören, weil Sie, wenn man ihnen zwischen den Zeilen zuhört, Herr Kollege Schrader, schon implizieren, dass die Opposition von einem Anti-Polizeigesetz spricht. Das hat der Kollege Dregger gar nicht gemacht. Ich sage auch nicht Anti-Polizeigesetz. Der einzige, der davon spricht, sind Sie.

[Paul Fresdorf (FDP): Ich komme auch noch dran!]

Wenn wir von der Anhörung sprechen – da haben Sie übrigens den hochangesehenen Sachverständigen und Vorsitzenden der Deutschen Polizeigewerkschaft Rainer Wendt ein bisschen verächtlich gemacht

[Lachen bei der LINKEN]

– er ist hoch angesehen und ein Fachmann.

[Beifall bei der AfD]

Und nicht nur Rainer Wendt, sondern auch zahlreiche andere Anzuhörende haben natürlich bemerkenswerte Kritikpunkte zu Ihrem Gesetz angebracht.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Damit schaffen Sie
es in die „heute-Show“!]

Wir von der Opposition haben Polizisten vorgeladen. Wir haben Leute aus dem Gesamtpersonalrates vorgeladen, die ebenfalls in Personalunion Polizisten sind. Mitunter haben wir Leute aus der Juristerei eingeladen. Sie laden Sinologen vor, um einfach auch hier einmal festzustellen, in welcher Art und Weise Sie eine gewisse Fachkompetenz aus irgendeiner Richtung erwarten.

(Karsten Woldeit)

Dieses Gesetz ist im Nachgang genau eine Verlängerung des Landesantidiskriminierungsgesetzes. Es erschwert Polizeiarbeit. Es ist ein Bürokratiemonster. Es ist alles andere als ein gutes Gesetz. Es macht aber eines deutlich, dass die Aussage des Kollegen Lux, der gleich nach mir sprechen wird, mittlerweile immer mehr in die Tat umgesetzt wird, und zwar, dass Rot-Rot-Grün diesem Parlament und dieser Stadt Gesetze vorlegt, die dann eine Zumutung darstellen. Ich möchte Gesetze haben, die dem Land Berlin weiterhelfen, die der Sicherheit weiterhelfen und die keine Zumutung darstellen. Das wäre für mich verantwortungsvolles Regierungshandeln.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr gern!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kohlmeier, Sie haben das Wort! Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Kollege! Können Sie mir drei konkretere Beispiele benennen, wo das Landesantidiskriminierungsgesetz die Arbeit der Polizei konkret beschwert hätte?

Karsten Woldeit (AfD):

Ich kann Ihnen zum Beispiel sagen, dass sich bei mir eine Polizistin gemeldet hat von einem Abschnitt, die sich einen Rechtsbeistand genommen hat, weil sie sich in ihrer Polizeiarbeit eingeschränkt fühlt. Sie versucht als Betroffene selbst, einen Klageweg zu führen, weil sie sieht, dass dieses Gesetz Polizeiarbeit erschwert. Wenn es ein Verbandsklagerecht gibt ohne Prozessrisiko, wenn sich ein schwarzafrikanischer Drogendealer diskriminiert fühlt, erschwert das Polizeiarbeit. Wenn Leute aus dem Abschnitt 53, aus dem Wrangelkiez, an einer Gruppe Drogendealer vorbeifahren, die sich gerade eine Schlägerei liefern, was ich nämlich vernommen habe – Sie haben es mit Sicherheit nicht gesehen –, stelle ich mir schon die Frage, ob der ein oder andere Polizeibeamte vielleicht bewusst nicht sehen möchte, weil er sich später keinen Repressalien aussetzen möchte.

[Sven Kohlmeier (SPD): Drei!]

Herr Kohlmeier! Ich könnte noch weiter ausführen. Wir können uns über mindestens zehn verschiedene Bereiche aus dem Landesantidiskriminierungsgesetz auseinandersetzen. Drei habe ich genannt, übrigens auch mit persön-

lichem Charakter von dieser Polizistin, die persönlich betroffen war.

[Steffen Zillich (LINKE): Wir halten mal fest, Sie haben kein Beispiel genannt!]

Herr Kohlmeier, sprechen Sie doch mal mit den Polizisten. Reden Sie mal mit den Leuten. Dann erfahren Sie übrigens auch von Sorgen und Ängsten.

[Beifall bei der AfD]

Ich nehme jetzt einmal eine Passage aus dem Nachbesserungsantrag zum Ursprungsgeszentwurf. Da hatten sie das auch schon drin. – Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich:

Die Beschwerde muss binnen sechs Wochen nach Beendigung der polizeilichen Maßnahme eingereicht sein.

Jetzt kommt der entscheidende Satz:

Anderenfalls kann die oder der Bürger- und Polizeibeauftragte sie ohne sachliche Prüfung an die zuständige Stelle weiterleiten.

Was ist denn das für ein Gesetz, wenn irgendwelche Dinge ohne sachliche Prüfung irgendwohin weitergeleitet werden. Das ist doch einfach ein Witz.

[Beifall bei der AfD]

Herr Zillich! Wenn Sie Gesetze einbringen, müssen Sie das auch lesen. Sie müssen wissen, was darin steht. Wissen Sie, was mich wirklich traurig macht?

[Zuruf]

Der Grundgedanke eines Polizeibeauftragten ist grundsätzlich positiv. Ich nehme das Beispiel des Wehrbeauftragten. Man kann in der Tat, wenn Missstände auftreten, diese auch innerhalb einer Behörde ohne Einhaltung eines Dienstweges nach oben bringen, damit die Missstände dementsprechend nicht weiterhin hochgehalten werden. Die Schießstättenaffäre ist genannt worden. Wenn ich wie gestern höre, dass sich Polizistinnen und Polizisten bei Demonstrationen fragen, ob die Maßnahmen so seitens der Polizeiführung gerechtfertigt sind, und überlegen, zu remonstrieren, und diese Polizisten dann sagen, in dem Augenblick, in dem sie darüber nachdenken, ob sie remonstrieren, werde unter vorgehaltener Hand mit Disziplinarverfahren gedroht, dann sage ich, ist der Polizeibeauftragte eine richtige und vernünftige Institution.

[Beifall bei der AfD –

Anne Helm (LINKE): Hört, hört!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kugler?

Karsten Woldeit (AfD):

Ich bin gleich am Ende, Frau Präsidentin. – Aber so, wie Sie es machen, machen Sie es absolut falsch. Bedenken Sie: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint! Was Sie hier vorgelegt haben, ist verdammt schlecht gemacht. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Lux. – Bitte schön!

[Hakan Taş (LINKE): So, Herr Dregger!
Jetzt bitte aufpassen!]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich auch, dass wir heute dieses Gesetz beschließen und damit eine Bürgerinnen- und Polizeibeauftragte für Berlin einführen. Das ist eine alte grüne und bürgerrechtliche Forderung, die zu mehr Transparenz für mehr unabhängige Kontrolle unserer Verwaltung und damit auch zu mehr Akzeptanz führen kann.

Ich danke allen Beteiligten, den Menschenrechtsorganisationen, den Personalvertretungen, den Gewerkschaften der Polizei, den vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Expertinnen und Experten, Praktikerinnen und Praktikern, dem Bund Deutscher Kriminalbeamter, der Beauftragten aus Rheinland-Pfalz, die uns wirklich hilfreiche und produktive Tipps gegeben haben, und ich danke namentlich auch meinen Kollegen Frank Zimmermann und Niklas Schrader. Endlich haben wir es geschafft, nach so langen und guten Verhandlungen.

[Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN]

Wir alle verfolgen das Ziel, das Vertrauen in die Arbeit der Verwaltung und der Polizei zu stärken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben gewiss oft keinen leichten Job, und trotzdem leisten sie jeden Tag einen wichtigen Dienst für den Zusammenhalt und für das Einhalten und die Durchsetzung der Regeln in unserer Gesellschaft. Deswegen möchte ich an dieser Stelle, gerade mit Blick auf gestern – das wurde ja schon angesprochen –, allen Polizistinnen und Polizisten danken, die am Bundestag ihre Knochen hingehalten haben, die beschimpft, bespuckt, getreten, beleidigt und geschlagen worden sind und die unsere demokratische Institution verteidigt haben – und das mit Erfolg. Deswegen: Vielen Dank und die Bitte an den Innensenator, diesen Dank auch auszurichten!

[Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN –

Beifall von Dirk Stettner (CDU)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Zu den wichtigen Regeln in unserer Gesellschaft gehört auch – und das habe ich aus den Reihen der Opposition vermisst –, zu achten, dass niemand über die eigenen Angelegenheiten richten kann. Das nennen wir: Nemo iudex in causa sua – ein alter lateinischer Rechtsspruch, und ich finde der hat heute eine Bedeutung. Natürlich kommt es bei der Erledigung öffentlicher Aufgaben auch manchmal zu Fehlern, das ist menschlich. Manchmal liegt auch nur ein Missverständnis vor. Es kommt aber auch zu Machtmissbrauch, es kann zu handfesten Skandalen kommen – wir kennen sie. Die Stelle der unabhängigen Bürger- und Polizeibeauftragten kann dabei helfen, Vorwürfe aufzuklären und zu sortieren, die Ursachen zu untersuchen, und anders als das Disziplinarrecht, die polizeiliche Beschwerdestelle und die Justiz kann sie auch die Zusammenhänge erforschen, ist nicht nur im Einzelfall zuständig, kann die Ursachen klären – und das ist doch das, was wir wollen, damit wir Ursachen und Strukturen für Fehlverhalten unserer Verwaltung abstellen können. Daran müssen wir doch alle ein Interesse haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vorhin wurde abgestellt auf die erfolgreichen Beschwerden, die vorgebracht worden sind. Aber um die geht es doch gerade nicht. Es geht um all die Menschen in unserer Stadt, die mal ein Problem mit der Verwaltung haben – das muss nicht die Polizei sein, das kann auf dem Bürgeramt sein, das kann im Gesundheitsdienst tagtäglich vorkommen oder auf dem Jugendamt, natürlich! – und die sich nicht trauen, eine Petition abzugeben oder den Dienstweg einzuhalten, sich zu beschweren, die kein Geld haben, vor die Gerichte zu gehen, und die vielleicht auch eine unberechtigte Beschwerde abgeben – das weiß man noch nicht. Aber wie gewinnen wir dieses Vertrauen zurück von den Menschen? Doch nicht, indem die Richter in eigener Sache sagen: „Das war unberechtigt“, sondern indem eine unabhängige Stelle, die bei uns, beim Parlament, angesiedelt ist, entscheidet, vermittelt, Konflikte reduziert, Gespräche führt, sich das anhört und dann eine bewusste Entscheidung trifft. Dafür ist diese unabhängige Beschwerdestelle auch gut.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die oder der Beauftragte wird umfangreiche Befugnisse auch während laufender Ermittlungen haben. Wir hätten uns noch mehr gewünscht – dazu hätte man die Strafprozessordnung ändern müssen –, aber sie oder er kann jederzeit Berichte anfordern, Zeuginnen und Zeugen hören, vor Ort sein, um Auskunft ersuchen, grundsätzlich auch Akten einsehen bei abgeschlossenen Verfahren, und sie oder er beteiligt sich am und kooperiert mit dem Petitionsausschuss.

(Benedikt Lux)

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Petitionsausschuss! An dieser Stelle auch vielen Dank an Sie für Ihre gemeinsame Arbeit mit uns an dem Gesetz! Ich hoffe, dass der Bürgerinnenbeauftragte eine Hilfestellung sein wird, die Ihnen nutzen wird, und dass die Kooperation gut sein wird. Deswegen noch einmal: Vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen aus dem Peti!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Unsere Hoffnung und auch ein Stück realistische Erwartung ist, dass in Zukunft früher interveniert und aufgeklärt werden kann. Beim Skandal um die schwermetallverseuchten Schießstände, aber auch bei anderen Problemen innerhalb der Polizei haben wir es gesehen: Die Schießtrainer, mit denen ich gestern noch einmal gesprochen habe, haben gesagt:

[Torsten Schneider (SPD): Das war
aber keine Bürgerbeschwerde!]

Ja, Herr Lux! Wir wissen jetzt, was Grüne, Bürgerrechtler, Linke immer mit einer unabhängigen Beschwerde-stelle meinten. Hätten wir früher die Gelegenheit gehabt, uns an unabhängige Leute zu wenden, die dann noch einmal Gutachten einholen, noch einmal vor Ort gehen, gucken, was dort passiert, Mitte der Neunzigerjahre, als es dort schon losging, dann wäre die Chance gestiegen, dass unsere Kolleginnen und Kollegen, die damals viel geschossen haben, heute noch unter uns wären. – Daran zeigt sich doch ganz deutlich, dass wir externe Kontrolle brauchen, gerade auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christian Hochgrebe (SPD)]

Schauen Sie allein auf diese Wahlperiode: Wir hatten einen unabhängigen Sonderbeauftragten an der Polizeischule, wir hatten einen unabhängigen Sonderbeauftragten beim Terroranschlag am Breitscheidplatz. Nun hat der Senat einen unabhängigen Sonderbeauftragten – sogar zwei – zur Straftatenserie in Neukölln eingesetzt. Das zeigt doch auch deutlich, wie hoch der Bedarf ist und dass diese Funktion – bei aller Wertschätzung – nicht nur Abgeordnete abdecken können. Mit der gleichen Argumentation könnten Sie doch auch sagen, wir brauchen den Rechnungshof nicht, weil wir die Verwaltung kontrollieren.

[Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

Mit der gleichen Argumentation könnten Sie sagen, wir brauchen die Datenschutzbeauftragte nicht, den Wehrbeauftragten im Bundestag nicht, weil wir das als Abgeordnete irgendwie selbst können. Bei aller Wertschätzung: Maß und Mitte, Realismus! Wir brauchen unabhängige Beauftragte natürlich auch für die Polizei und Verwaltung – und ich möchte hinzufügen: die wir in dieser Wahlperiode gestärkt haben wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Auch da geht Ihre Gegenargumentation fehl.

[Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN]

Noch einen Satz an Sie, Herr Kollege Dregger, ganz namentlich. Sie haben vorhin gesagt, dass mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz eine Paralleljustiz aufgestellt wird. Das haben Sie gesagt.

[Burkard Dregger (CDU): Mit der Ombudsstelle, ja!]

Wo bleibt Ihr Respekt vor dem gesetzlichen Richter, Herr Dregger? Das frage ich Sie.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Richtig!]

Ein Gesetz wird hier vorgelegt, der gesetzliche Richter wird eingeführt. Das ist keine Paralleljustiz, und damit legen Sie Axt an an die unabhängige Justiz, und dafür sollten Sie sich entschuldigen, Herr Dregger.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Nein, nein! Nein, nein! – Zum Schluss: Es wird vielen Bürgerinnen und Bürgern, der Verwaltung und den Polizistinnen und Polizisten helfen, in Zukunft hier eine unabhängige Stelle zu haben. Und noch eines: Wir sind nicht allein auf der Welt, wir leben in internationalen Verpflichtungen. Es gibt Vorgaben der Europäischen Union, und auch hier ist klar: Die Vereinten Nationen, der UN-Menschenrechtsausschuss haben uns mit aufgegeben, externe und unabhängige Kontrolle zu stärken. Das ist an sich bindendes Recht, und das setzen wir hier um, wie einige andere Bundesländer auch. Ich meine, wir setzen es stärker um.

Ich möchte mich dem Bild des Kollegen Schrader am Ende anschließen: Jetzt kommt es darauf an, eine gute personelle Ausstattung zu verhandeln, eine allseits anerkannte Person zu finden. Ich bitte dabei Sie und euch und vor allen Dingen auch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin weiterhin um Unterstützung. Uns gemeinsam: Viel Erfolg! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Abgeordneter Fresdorf. – Bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Gesetzentwurf ist gezeichnet von einem großen Misstrauen; einem Misstrauen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, gegenüber Ihren eigenen Fähigkeiten, denn ich muss dem Kollegen Dregger recht geben:

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD) –
Beifall bei der FDP]

Wer könnte ein besserer Bürgerbeauftragter in dieser Stadt sein als diese 160 Abgeordneten hier in diesem Haus, die durch die Berlinerinnen und Berliner abgeordnet wurden, genau dies zu tun, ihr Beauftragter zu sein und sich um ihre Anliegen zu kümmern.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber schauen wir uns die Lage mal genau an. Wir haben ja eigentlich schon einen obersten Polizeibeauftragten – vielleicht sind Sie dem gegenüber ja auch ein bisschen misstrauisch –, das ist der Abgeordnete Herr Geisel, der Senator für Inneres ist, der der Polizei vorsteht und der natürlich das größte Interesse daran hat, dass alles, was in der Polizei schief läuft, aufgedeckt wird. Das würde ich ihm auch unterstellen, und nicht mal böswillig, denn welcher Politiker möchte sich denn Skandale an den Hals wünschen? – Natürlich ist er getrieben von dem Wunsch, alle Fehlentwicklungen in der Berliner Polizei aufzudecken. Brauchen wir denn dann wirklich einen solchen Bürgerbeauftragten?

Jedes Jahr sitzen wir hier zusammen und hören uns salbungsvoll den Bericht des Petitionsausschusses an. Wir sind sehr stolz darauf, dass wir die Petitionen der Berlinerinnen und Berliner ernst nehmen, dass wir sie ausführlich behandeln, dass sie fraktionsübergreifend mit unheimlich viel Empathie bearbeitet werden und dass sie oft zu einem guten Abschluss gebracht werden. Ich denke, darauf können wir zu Recht stolz sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Darum frage ich mich: Warum misstrauen Sie sich denn so selbst in Ihren Fähigkeiten? – Gut, wenn man sich Ihre Regierungsarbeit anschaut, kann man es verstehen, aber seien Sie doch mutig.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Paul Fresdorf (FDP):

Ach, Herr Woldeit, Sie kommen so selten dran. Bitte!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Kollege! Sie haben übrigens gerade einen wichtigen Punkt angesprochen. Ich beziehe mich kurz auch auf den Bereich, den der Kollege Lux angesprochen hat, den der ganzen Sonderbeauftragten und der ganzen Skandale. Das haben Sie zu Recht gerade angesprochen. Teilen Sie denn mit mir die Auffassung, dass es mitunter gerade für uns Politiker ratsam ist, so manches Skandalchen nicht zu einem Riesenskandal zu machen, wie es sich dann später herausstellt, sondern auch dort in verschiedenen Bereichen einfach mal ein bisschen mehr Vertrauen in die Polizeibehörde reinzugeben, anstatt ständig Öl ins Feuer zu gießen, wie es Kollegen von Linken und Grünen immer wieder gern machen?

[Zuruf von der CDU: Mit der Ölfkanne unterwegs!]

Paul Fresdorf (FDP):

Herr Woldeit! Ich bin sehr gespannt darauf, wie Sie bei den nächsten Skandalen mit Ihrer Fraktion, egal in welchem Bereich sie passieren, reagieren werden.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Sie haben uns ja gerade Ihre neue Handlungsdirektive vorgestellt. Das wird sicherlich unterhaltsam. Vielen Dank dafür!

Aber Sie haben mir ein gutes Stichwort gegeben, zu dem ich jetzt auch gleich kommen wollte. Das ist auch ein Punkt, den der Kollege Lux angesprochen hat: Wir haben ja verschiedene Sonderbeauftragte bei der Berliner Polizei, die wir für verschiedene Sachverhalte einsetzen. Der Kollege Lux sagt, die können wir dann alle ersetzen durch diesen einen Bürger- und Polizeibeauftragten, das wird ganz toll, dann brauchen wir noch ein paar Stellen und so weiter. – Ich finde es sehr sinnvoll, dass wir da verschiedene Beauftragte haben, dass wir da Fachleute sitzen haben als Sonderbeauftragte, die sich genau in der Materie, um die es geht, auskennen. Das sind Fachleute, das sind kluge Köpfe, die genau auf diesen Bereich spezialisiert sind. – Sie wollen jetzt eine eierlegende Wollmilchsau schaffen, möglichst mit einer B4- oder B5-Besoldung wahrscheinlich und grünem oder roten Parteibuch.

[Torsten Schneider (SPD): Oh! –
Karsten Woldeit (AfD): B5!]

Na ja, wird doch so sein, Torsten, ist doch so. – Das macht ihr schön ein Jahr vor der Wahl, um da noch irgendjemanden unterzubringen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich verstehe ja Ihre Intention. So eine Wahl kann einen nervös machen, dass kennen wir Freien Demokraten schon seit Jahrzehnten.

(Paul Fressdorf)

[Heiterkeit bei der SPD]

Aber, liebe Freunde, das hilft nicht. Versorgungsposten zu schaffen, die die Stadt nicht weiterbringen, das sollte man nicht tun. Wir lehnen diesen Antrag ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/2426 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer den Gesetzesantrag auf Drucksache 18/2426 gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3104 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion, der AfD-Fraktion und des fraktionslosen Abgeordneten Wild ist der Antrag damit

[Frank-Christian Hansel (AfD): Abgelehnt!]

angenommen.

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Genau, angenommen!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 24

Clubkultur als Teil von Berlin anerkennen und stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 26. Oktober 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3164](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2786](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier der Abgeordnete Kössler. – Bitte schön!

Georg Kössler (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! H.P. Baxxter hatte nicht ganz recht, wenn er über das Jahr 2020 sagte, dass wir erst den Rave und dann die Welt retten. Wir wollen beides, und wir beschließen jetzt, mitten im Kampf gegen eine globale Pandemie, die wie ein Brandbeschleuniger auf die bereits

bestehenden Probleme unserer Kulturstätten gekippt ist, diesen Antrag.

Es wäre kurzfristig zu sagen, der Antrag ist obsolet, weil größere Probleme nun auf der Tagesordnung stehen. Ja, diese Krise verlangt uns allen viel ab: Familie und Freunde, die man seltener umarmen kann, Kommunikation wird digitaler, entfernter, geliebte Freizeitaktivitäten müssen pausieren. Doch Kultur ist nicht einfach Freizeit. Kultur gehört zum Leben, und Kultur ist für viele Überleben. Deshalb handelt diese Koalition hier geschlossen und entschlossen. Neben den bestehenden Programmen wie dem Lärmschutzfonds, dem Clubkataster, Drug-Checking, legalen Open Airs, zum ökologischen Feiern wird jetzt hier geklotzt.

Durch die Soforthilfe IV sind bisher im Schnitt weit über 35 000 Euro an die Berliner Clubs geflossen, und wir sind uns einig, dass es eine dritte Förderrunde für die Wintermonate geben wird.

Dem Senat sei an dieser Stelle jedoch eines mitgegeben: Lassen Sie uns nicht die Clubs bestrafen, die sich jetzt selbst gerade noch so über Wasser halten können. Klären Sie bei der Weiterentwicklung, wie gesammelte Spenden und rückzahlbare Kredite aus der Liquidität herausgerechnet werden können. Denn spätestens beim Neustartprogramm des Bundes wollen wir ja, dass unsere Clubs Gelder von dort auch selbst akquirieren. Da dürfen wir ihnen kein Bein stellen; das muss korrigiert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Dieser Antrag umfasst vieles, aber vor allem eines: Ein Signal der Hoffnung in einem ziemlich düsteren Jahr 2020, Hoffnung für über 9 000 Beschäftigte, für viele Tausende Künstlerinnen und Soloselbstständige, die Clubs als Orte des Schaffens brauchen. Wir brauchen sie. Hoffnung für alle, die Berlin als Stadt der Freiheit, als Sehnsuchtsort sehen, denn das soll es bleiben. Wir sagen einer jungen Generation, die wahrscheinlich mehr Vertrauen in den DJ hat als in ihren lokalen Wahlkreisabgeordneten:

[Beifall von Christian Gräff (CDU)
und Kurt Wansner (CDU) –
Kurt Wansner (CDU): Er spricht von sich! –
Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Wir hören euch, und wir zeigen euch heute: Politik ist nicht verstaubt. Wir hören auf euch, und wir handeln.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Für einige in diesem Haus sind Clubs vor allem ein immenser wirtschaftlicher Faktor. Würden sie sich zusammenschließen, sie wären der siebtgrößte Arbeitgeber der Stadt. Für andere, so wie für mich, sind sie vor allem Orte des künstlerischen Schaffens und soziale Schutzräume und somit auch ein Eckpfeiler des freien Berlins.

(Georg Kössler)

Bei allen Meinungsverschiedenheiten über Türpolitik, Drug-Checking, Fördermittel, Liegenschaftspolitik, ja auch über den Musikgeschmack wahrscheinlich, haben doch ganz viele von uns eine individuelle Geschichte zum Berliner Nachtleben: Freundschaften, lange Nächte, vielleicht die klassische Anekdote, wie man mal nicht reingekommen ist, vielleicht der erste Tango mit der späteren Frau, der letzte Rave, bevor die Kinder da waren. Clubkultur berührt uns alle persönlich, und es handelt sich dabei nicht einfach nur um Vergnügungsstätten. Gerade die Berliner Spezialität der elektronischen Musik beeinflusst seit Jahrzehnten die Gegenwartskultur, und wir müssen dafür Sorge tragen, dass sie das auch weiterhin kann.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Liebe Kollegen – vor allem die Kollegen Goiny, Buchholz, Nelken und andere! Wir beschließen heute, Clubkultur offiziell als Kultur anzuerkennen. Das freut viele Berlinerinnen und Berliner und gerade mich persönlich; ich danke Ihnen allen für die unaufgeregte und sachliche Debatte! Damit dies aber nicht nur politische Leitlinie, sondern auch formaljuristische Grundlage wird, brauchen wir eine Änderung der Baunutzungsverordnung – auf Bundesebene. Die große Koalition hat das Thema bisher nicht aufgenommen, und es gibt nur drei einsame Oppositionsanträge zu dieser Forderung. Da erwarte ich, ganz ehrlich, mehr von Kai Wegner. Wer Spitzenkandidat für Berlin werden will, der muss jetzt für Berlin liefern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und
Ulker Radziwill (SPD)]

Im Jahr 2020 stellen sich viele Weichen. Wir müssen uns jetzt entscheiden: Wollen wir die Clubkultur behalten? – Als Berliner Parlament sagen wir heute Ja. Ja, Clubkultur ist Kultur. Ja, Clubkultur gehört in unsere Stadt, und ja, dafür nehmen wir auch richtig Geld in die Hand. Deshalb heißt es am Ende des Jahres nicht – und ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis noch einmal H. P. Baxxter –: „We don’t give a penny, fuck 2020!“ – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Kössler! Die CDU-Fraktion hat in den mitberatenden Ausschüssen dem Antrag der Koalitionsfraktionen zugestimmt und wird das auch hier machen, wenngleich wir an einigen Punkten durchaus Kritik zu üben haben. Ich will insbesondere sagen: Für Ihren Gene-

ralverdacht gegenüber der Clubszene, dass dort bei der Türpolitik diskriminiert werde, sehen wir keinen Anlass, schon lange keinen Anlass dafür, dass Sie hier eingreifen müssen. Aus unserer Sicht funktioniert die Selbstverwaltung und Selbstkontrolle der Clubszene.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Wir haben darüber hinaus übrigens einen Antrag eingebracht, dass eine Initiative gestartet wird, damit von Berlin aus die Baunutzungsverordnung geändert wird. Das haben Sie abgelehnt, um es dann im eigenen Antrag zu formulieren. Ich darf das für die CDU in Berlin ganz klar sagen: Wir sind absolut dafür, dass die Baunutzungsverordnung im Bund geändert wird. Seien Sie gewiss, dass unser Landesvorsitzender Kai Wegner sich da auch nach Kräften engagiert; er hat das öffentlich bereits mehrfach verkündet.

[Beifall bei der CDU –
Antje Kapek (GRÜNE): Wer?]

Im Übrigen darf ich auch nur noch mal sagen, lieber Herr Kollege Kössler – Ihr Redebeitrag war ja heute etwas moderater –: Ich glaube, wir haben insgesamt die Notwendigkeit, dass für diesen wichtigen Bereich der Kultur in dieser Stadt und in diesem Land mehr Gemeinsamkeit erarbeitet wird und wir weniger auf parteipolitische Foulspiele, Selbstdarstellungen und unabgestimmten Aktionismus Wert legen sollten. Ich glaube, das, was die Kolleginnen und Kollegen im Bundestag mit dem Parlamentarischen Forum Clubkultur vorgemacht haben, wäre vielleicht auch ein gutes Signal für das Berliner Abgeordnetenhaus, wie wir künftig besser mit dem Thema Clubkultur umgehen sollten.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben darüber hinaus – zum Glück seit 2012 – in diesem Parlament eine Reihe von Initiativen gestartet, die zugunsten der Clubkultur Veränderungen gebracht haben: Wir haben in der letzten Wahlperiode die Liegenschaftspolitik geändert, wir haben das Musicboard gegründet, und wir haben dafür gesorgt, dass sowohl die Clubcommission als auch die Berlin Music Commission eine feste Förderung bekommen. Leider muss man auch sagen, dass die Kulturverwaltung nach wie vor sehr stringent bei der Finanzierung der Clubcommission ist; die eigentlich verabredeten Gelder kommen nicht in voller Höhe an, und bei der Beantragung müssen beide Institutionen immer noch über jeden Cent Rechenschaft ablegen. Ich glaube, das ist nicht der Stil, wie wir mit der Clubszene umgehen sollten.

Bei den letzten Haushaltsberatungen haben wir Vorschläge für einen Runden Tisch Clubkultur unterbreitet, wo Senatsverwaltungen und entsprechende Bezirksverwaltungen gemeinsam mit der Clubcommission anstehende Probleme und Fragen diskutieren. Das haben Sie damals abgelehnt. Wir haben gefordert, den Lärmschutzfonds auf 5 Millionen Euro zu erhöhen und jetzt auch noch um

(Christian Goiny)

Luftfilteranlagen zu ergänzen. Auch wir haben uns dafür eingesetzt, dass eine vereinfachte Ausnahmegenehmigung für Kulturveranstaltungen Open Air auch in diesem Jahr schon umgesetzt wird. All das ist nicht passiert.

Damit komme ich auch ein bisschen zu dem, was der Ausblick sein sollte, um den wir uns in diesen Tagen natürlich auch kümmern sollten: All das, was Sie ansonsten in den Antrag reingeschrieben haben, ist gut und richtig, aber die Menschen, die sich mit diesem Teil der Berliner Kulturszene beschäftigen, fragen sich momentan vielmehr, wie es im nächsten Jahr weitergehen soll. Da muss man einfach mal sagen, dass das, was Sie bisher organisiert haben, auch senatsseitig, nicht ausreicht. Sie bauen die Wirtschaftshilfen mit der IBB viel zu kompliziert, die Gelder kommen zu spät an,

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

sie kommen unzureichend im Umfang an. Sie geben auch überhaupt keine Perspektive. Und auch wenn ich zustimme, dass es bei der Kultur- und Clubszene im Wesentlichen um den künstlerischen Aspekt geht, so ist es natürlich auch für die Wirtschaft Berlins enorm wichtig, insbesondere auch für die Menschen, die in der Clubkultur arbeiten, denn die leben davon. Die wollten bisher kein Geld, und sie wollen auch weiterhin kein Geld, sie suchen nur nach einer Perspektive, wie sie überleben können. Für eine Stadt wie Berlin, die von Tourismus und Internationalität lebt, müssen wir auch Konzepte erarbeiten, wie wir im nächsten Jahr weitermachen können. Und da sind die Hilfen, wie sie Sie bisher organisiert haben, überhaupt nicht geeignet. Wer kann es sich denn für nächstes Jahr überhaupt leisten, irgendeine Art von Veranstaltung zu planen, wenn es zum Frühjahr mit dem Impfstoff und anderen Möglichkeiten wieder möglich sein sollte?

Was wir brauchen, ist eine Art institutionelle Kulturförderung, die bis zum Ende des nächsten Jahres reicht, mit der Sie dem Kulturbereich Planungssicherheit geben können, mit der auch Konzepte für 2021 erarbeitet werden können, welche Hygiene- und Schutzstandards Veranstaltungen wann wieder möglich machen, und mit der eine entsprechende Perspektive gegeben wird.

[Daniel Buchholz (SPD): Das kann aber
Frau Grütters machen!]

Auch die Soloselbstständigen: Da schreibt der Regierende Bürgermeister den Damen von Booking United, dass man im Land Berlin nicht mehr machen kann als das, was man macht. Den Rest muss der Bund machen. – Die Frage ist aber, ob die überhaupt unter die Förderprogramme fallen, wenn bei der Novemberhilfe nur Inlandsumsätze gezählt werden. Und auch das ist natürlich völlig unzureichend.

Von der Finanzverwaltung erwarten wir eine Klarstellung, wie mit dem Urteil, das das Berghain zur Frage der

steuerlichen Anerkennung von Kulturveranstaltungen erstritten hat, insgesamt im Land Berlin umgegangen wird, damit man auch hier Planungssicherheit hat. Die offenen Detailfragen, wo ich auch das Engagement der Koalition erwarte – zum Beispiel bei der Uferwandsanierung am Yaam, bei der Beendigung der Schikane gegenüber dem Holzmarkt und vielen anderen Kulturorten –, sind gleichfalls konkrete Punkte, wo ich sehr gespannt bin, lieber Kollege Kössler, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, wie Sie der Clubkultur in dieser Stadt in den nächsten Wochen und Monaten konkret helfen werden und helfen können. Sie haben die Messlatte hier insofern hoch gelegt. Dass der eigene Senat von Ihnen zu einem solchen Handeln aufgefordert werden muss, spricht auch dafür, dass hier noch Handlungsbedarf bei der Berliner Landesregierung ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort.

[Katalin Gennburg (LINKE): Der Raver kommt jetzt! –
Heiko Melzer (CDU): Jetzt kommen wieder
die berühmten Buchholzschen Nebelkerzen!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen – ravend oder sitzend, wie auch immer!

[Paul Fresdorf (FDP): Wer ravn denn hier?]

Berlins Clubkultur ist legendär. Das galt schon einmal vor über 100 Jahren. In den 1920er-Jahren gab es eine große Blütezeit, wo viele gesagt haben: Wo was los ist, ist ganz klar –, und das galt fast europaweit. Erst einmal müssen wir nach Berlin!

In den letzten Jahrzehnten haben wir es in Berlin geschafft, dass wir wieder so einen Nimbus bekommen haben, wo die Leute sagen: Ja, Berlin ist nicht nur eine tolle und interessante Stadt, was die Stadtentwicklung und viele andere Punkte angeht, sondern gerade auch, was die Clubkultur, die Livemusikstätten betrifft. – Es ist völlig zu Recht gesagt worden, dass wir damit nicht bloß kulturpolitisch ein unglaubliches Ausrufungszeichen setzen. Es ist auch ein kultureller Freiraum, wo sich nicht nur Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und mit ganz unterschiedlichen Hintergründen begegnen, sondern wo wir auch Menschen zusammenbringen, wo es heißt: Ja, wir können und wir wollen uns einfach auch mal amüsieren, weil das zum Leben dazugehört. – Und darum ist es so wichtig, dass wir als Land Berlin sagen – und wir sind nach meiner Kenntnis das erste Landesparlament überhaupt, das das tut –: Wir erkennen die Clubkultur als Teil der großen Kultur von Berlin an. Wir wollen sie

(Daniel Buchholz)

nicht bloß sichern, sondern wir wollen sie stärken und ausbauen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

So ist ein solcher Antrag nicht bloß ein Lippenbekenntnis, vielmehr haben wir ganz konkrete Forderungen an den Senat und sagen, was zu tun ist. Natürlich wissen wir alle, die Lage ist im Augenblick extrem dramatisch und existenzbedrohend für viele Clubs, für viele Livemusikspielstätten. Sie sind seit mehr als 200 Tagen schlichtweg geschlossen, haben null Umsatz, haben vielleicht mal ein, zwei Veranstaltungen in den Außenbereichen machen können, die natürlich nicht ansatzweise das eigentliche Clubleben, die Clubkultur, die wir hier in Berlin so vielfältig haben, ersetzen können. Das ist die aktuelle Riesengefahr.

Wir hatten davor auch schon Gefahren. Das war der eigentliche Anlass, um diesen Antrag als Koalition zu erarbeiten. Wir haben gesehen, oftmals sind die exorbitanten Mietsteigerungen bei den Gewerbeobjekten schlichtweg eine Verdrängung eben auch von viel Clubkultur, von Subkultur, die wir erhalten wollen. Wir sehen auch, dass die Nutzungskonkurrenzen, dass eben andere herankommen, nicht nur, um hohe Mieten zu zahlen, sondern auch das Heranrücken der Wohnbebauung, oftmals Probleme geschaffen hat, die ohne die Wohnbebauung nicht vorhanden waren, wo wir sagen – das ist ein Aspekt dieses Antrags –: Es muss gelten, wer zuerst da war, der muss beachtet werden. – Darum fordern wir ganz klar den Senat auf: Wir brauchen ein umfassendes Clubkataster für Berlin, wo diese Clubstätten alle, und zwar wirklich alle, vollständig aufgeschrieben sind, damit sie in den Planungsverfahren, in den Bauverfahren endlich als kulturelle Anlagen und kulturelle Orte anerkannt und beachtet werden.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Denn diese Anerkennung ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist gerade schon einmal gesagt worden, auf der Bundesebene gibt es da tatsächlich parteiübergreifend Abgeordnete, die sagen: Die Clubs, die ein anspruchsvolles Programm haben, die ein Stück von tatsächlich Kiezkultur sind, die müssen als kulturelle Stätten anerkannt werden. Es kann doch nicht mehr sein im Jahr 2020, dass die Clubs hier in Berlin mit den Bordellen und Spielhallen gleichgestellt werden. Das müssen wir beenden, und zwar nicht nur in Berlin, sondern bundesweit, endlich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das heißt eben auch, in den Planungs- und Genehmigungsvorhaben hier in Berlin, die die Bezirke zu bearbeiten haben, die das Land Berlin zu bearbeiten hat, muss das verpflichtend berücksichtigt werden, wenn dort etwas ist. Wir stehen für Wohnungsbau in der Stadt, wir stehen für Verdichtung, aber es muss auch heißen, wenn dort

jemand einen Wohnkomplex anbauen will, dann muss er vorher fragen, ob es dort vielleicht einen Club gibt. Vielleicht kann man ja auch mal vorher Schallschutzfenster einbauen. Natürlich, Kollege Kössler hat es angesprochen, wir haben als erste Landesregierung, Rot-Rot-Grün, hier einen Lärmschutzfonds speziell für Clubs aufgesetzt, wodurch sie Geld zur Verfügung bekommen, um die bestehenden baulichen Anlagen nach außen besser zu schützen, damit der Lärm nicht so an die Umgebung abgegeben wird.

Natürlich geht es auch darum, dass wir ein Zeichen setzen wollen, dass wir an die Zukunft der Clubs glauben. Wir wissen, dass die aktuelle Situation wirklich fast verheerend ist. Für uns heißt das auch, dabei sind wir gerade, zu überlegen, wie wir das machen können, eine Gesetzesinitiative, um die vielen Grauf Flächen, Betonflächen in Berlin, die vielleicht manchmal offiziell Grünflächen heißen, aber das kann eine Fläche unter einer Autobahn und an vielen anderen Stellen sein, die bisher völlig untergenutzt werden, dass wir sagen: Diese Grauf Flächen machen wir zu Tanz- und Eventflächen. Da müssen wir mal ans Grünanlagengesetz herangehen, denn über Open-Air-Veranstaltungen werden wir ab 2021 im Frühjahr, vor allem im Sommer, eine Alternative zu dem schaffen, was in geschlossenen Clubs momentan eben nicht möglich ist, wo wir alle hoffen, dass mit Schnelltests etwas kommt, mit den großen Coronaimpfungen. Aber wir alle wissen, das ist noch ein Stück weit Zukunftsmusik. Deswegen hoffe ich sehr, dass wir da weiterkommen.

Ich hoffe auf Unterstützung. Ich freue mich sehr, dass dieser Antrag, der hier von SPD, Linken und Grünen eingebracht wurde, auch von der CDU unterstützt wird. Das zeigt, dass Sie da mitdenken und auch den Anspruch haben, die Clubkultur in Berlin zu erhalten. Ich glaube, wir zeigen hier sehr deutlich als Land Berlin, die Clubs in Berlin, die Livemusikspielstätten sind ein echter Mehrwert. Sie sind Freiräume, sie sind kulturelle Schätze dieser Stadt. Wir wollen sie nicht bloß wahren, wir wollen sie sichern, wir wollen sie ausbauen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Neuendorf das Wort.

[Stefan Evers (CDU): Der clubpolitische Sprecher!]

Dr. Dieter Neuendorf (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kössler hat ja emotional sehr mitreißend den Antrag begründet.

(Dr. Dieter Neuendorf)

[Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Die Argumente, die er angebracht hat, sind nicht falsch. Ich kann sie alle nachvollziehen. Wir haben auch Verständnis für die Notlage gerade der Clubs. Wir wissen, die Clubs sind die Stätten hier in Berlin, die als letzte wieder aufmachen. Das ist bedauerlich. Sie haben natürlich auch recht, dass das ein bisschen ein Brandbeschleuniger ist. So weit, so gut. Ob dieser Antrag, Clubs als Kulturstätten anzuerkennen, da Abhilfe schafft, ist für mich fraglich.

Der Einfluss einiger Vertreter von CDU und SPD bei ihren Kollegen im Bundestag scheint nicht so groß zu sein. Eine im Bauausschuss des Bundestages vorgestellte Gesetzesnovelle des Bundeskabinetts bringt diesbezüglich keine Änderung des Baurechts. Selbst wenn die Baunutzungsverordnung dahin gehend geändert würde, dass Clubs als Anlagen für kulturelle Zwecke neu eingeordnet werden, müssten die Baubehörden den Störungsgrad solcher Kulturstätten nach § 15 werten und letztendlich deren Unzulässigkeit in Wohn- oder Mischgebieten feststellen. Eine Baubehörde wird das niemals allein und auch nicht befriedigend lösen können. Es ist vielmehr ein ordnungspolitisches, ein ordnungsbehördliches, ein gewerberechtliches und nicht zuletzt polizeirechtliches Themenfeld. Die Problematik kann man eben nicht dadurch lösen, dass man Clubs zu Kulturstätten umdeklariert. Das ist Etikettenschwindel.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Man kann eben nicht Clubs mit Opernhäusern auf eine Stufe stellen.

[Daniel Buchholz (SPD): Darum
geht es doch gar nicht!]

Es geht nicht darum, Vergnügen und Kultur gegeneinander zu stellen.

[Beifall bei der AfD]

Gleichwohl lässt sich insgesamt schwer ermesen, wie viel Kultur die Betreiber in ihre Clubs einfließen lassen.

Wer soll aber bei der großen Zahl der Clubs hier gerade in Berlin die kulturelle Zuordnung fortlaufend kontrollieren und rechtfertigen? Was ist mit der alteingesessenen Kneipe, die in ist und sich hin zu einem Club verändert hat? Das nennt man schleichende Nutzungsänderung.

Der wesentliche Aspekt bleibt aber der Lärmpegel. Baubehörden in Berlin anzuweisen, die Genehmigung von Clubs künftig an den Kriterien für Kulturstätten zu orientieren, das wird nicht funktionieren. Die Koalition und die CDU haben doch Stadträte in den einzelnen Bezirken.

[Paul Fresdorf (FDP): Sie doch auch!]

Fragen Sie die doch mal, ob das praktikabel ist.

Die Problematik der Clubs ist weniger ihre technische Ausstattung und die Lautstärke im Raum, sondern das Geschehen im Freien. Außerhalb des eigentlichen Objekts wirkt der Zu- und Abgangsverkehr störend. Gäste, die vor der Tür warten, erzeugen allzu oft Lärm. Die Umgebung ist schutzwürdig, insbesondere wenn dort gewohnt und somit nachts geschlafen wird. Das von Ihnen empfohlene Agent-of-Change-Prinzip lehnt die AfD ab. Wir brauchen eine Lösung, die nicht nur dem Fortbestand der Clubs gerecht wird, sondern auch den legitimen Bedürfnissen von Anwohnern und den Erfordernissen einer dynamischen Stadtentwicklung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen, Clubgänger und Nichtclubgänger! Der Antrag hat ja eine längere Geschichte und auch Vorgeschichte. Letztere ist hier beschrieben worden. Seit Jahren ist in Berlin, aber nicht nur in Berlin, ein Clubsterben zu beobachten. Grund war nicht das Ausbleiben der Besucher oder gar die Schließung aufgrund einer staatlichen Verordnung wegen einer Pandemie, sondern die eigentliche Ursache war der sich permanent aufheizende Immobilienmarkt in dieser Stadt wie auch in anderen und die Verdrängung der Clubs aus den angestammten Orten. Clubleben und Clubkultur – das ist hier schon ganz oft betont worden – sind in den letzten Jahrzehnten ein Motor für den Aufstieg Berlins gewesen, aber die Clubs wurden gleichzeitig dessen Opfer. Das ist kein ungewöhnlicher Vorgang. Der wird in der Fachwissenschaft in der Regel Gentrifizierung genannt. Mit dem Verwertungsdruck ist eben auch ein Verdichtungsdruck verbunden. So kommt es zu Interessenkonflikten zwischen verschiedenen Grundstücksbesitzern. Selbst wenn der Clubbesitzer Eigentümer seines Gebäudes ist, kommt er unter Druck, weil die anderen Grundstückseigentümer ihn unter bestimmten Umständen von seinem Standort verdrängen können. Eigentum schützt hier gar nicht.

Wir haben ein stadtentwicklungspolitisches Problem, und dem muss sich die Politik stellen. Das machen wir mit dem Antrag, der vielfältige Probleme aufgreift. Ich gehe vor allen Dingen auf den einen Punkt ein, der die Stadtentwicklungspolitik betrifft. Wenn man davon ausgeht, dass die Clubs zu Berlin gehören, dann müssen die Clubs auch in allen Teilen der Stadt möglich sein. Das entbindet sie nicht, wie mein Vorredner meinte, von der Verpflichtung einer guten Nachbarschaft, aber, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, dann dürfen sie aus unseren Nachbarschaften auch nicht ausgeschlossen sein, weil sie

(Dr. Michail Nelken)

da als Vergnügungsstätten angeblich nicht hingehören. Das ist das eigentliche Problem. Es geht also nicht darum, irgendwelche Sondersituationen für Clubs zu schaffen, sondern sie müssen gleichberechtigt mit anderen Kulturstätten sein. Es gibt hier kein Kultursiegel, wer Kultur ist und wer nicht. Das ist nicht die Intention des Antrags, und das wollen wir sicher auch nicht erreichen. Wir entscheiden auch nicht darüber, ob irgendein Theater oder ein Konzertsaal Kultur ist oder nicht. Ich glaube, man sollte sich von der Vorstellung verabschieden, dass, wie mein Vorredner sagte, bestimmte Veranstaltungsstätten ein Kultursiegel bekommen und dann als Kulturstätten gelten. Das ist nicht das Ziel.

Ich will mal kurz auf die entscheidende Passage dieses Antrags eingehen. Da steht nämlich:

Ziel ist, die Nutzungsmischung einer gemischten Großstadt wie Berlin mit den Instrumenten des Bauplanungsrechts adäquater steuern zu können, als dies gegenwärtig möglich ist. Dabei ist die typisierende Gebiets- und Vorhabenbetrachtung den sich verändernden gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensweisen anzupassen und eine Einzelfallbetrachtung der tatsächlichen Nachbarschafts- und Gebietsverträglichkeit von Nutzungen bei der planungsrechtlichen Beurteilung eines Vorhabens zu ermöglichen.

Das ist die entscheidende Passage. Das klingt jetzt sehr bürokratisch, ist vermutlich auch nicht von dem durchschnittlichen Clubbesucher als besonderer Groove zu empfinden, der ihn in Schwingung versetzen könnte, aber der Baurechtler würde bei diesem Satz vielleicht in Schwingung oder auch in Widerstand kommen, denn das ist die Abkehr von der typisierenden Betrachtung und deren Ergänzung durch Einzelfallbetrachtung. Es geht eben nicht darum, ob der Club aufgrund einer baurechtlichen Einordnung dort sein kann, sondern um die tatsächlichen Nutzungskonflikte. Wenn die tatsächlichen Nutzungskonflikte gelöst werden können, dann kann ein Club in diesem Gebiet seinen Veranstaltungsbetrieb machen. Das ist der entscheidende Punkt. Wir weisen also nicht die Baubehörden an, gegen Baugesetze zu verstoßen, sondern es geht darum, dass wir eine Einzelfallbetrachtung vornehmen und den Schutzzweck der Norm erfüllen. Das heißt, der Schutzzweck der Norm der typisierenden Betrachtung ist es, Nutzungskonflikte zu vermeiden. Und wenn man die ausschließen kann, dann ist an allen Orten dieser Stadt Clubkultur möglich. Es geht also um die Anerkennung der Clubs und Livemusikstätten als Teil der Kultur. Das bedeutet eben auch, dass sie an allen Orten möglich sind, wenn sie sich mit ihren Nachbarschaften vertragen.

Was als Kulturreinrichtung gilt und was nicht, werden wir hier nicht entscheiden. Es geht einfach darum, dass alle Kultur gleichberechtigt ist. Das ist der entscheidende Grund, warum wir diesen Antrag eingebracht haben. Er dient auch ein bisschen als Wegweisung, wie wir zukünftig

mit Kultur in der Stadt umgehen wollen. Wir sagen eindeutig: Zu dieser Kultur gehören Opernhäuser, Theater, Konzertsäle, aber auch Clubs und Livemusikstätten. Das ist der eigentliche Inhalt unseres Antrags. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Kluckert jetzt das Wort.

Florian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss ganz ehrlich sagen: Als ich heute Morgen bei meinem Frühstücksei darüber nachgedacht habe, was ich zu diesem Thema Neues erzählen kann, ist mir wenig eingefallen, denn wir haben erst vor Kurzem hier in diesem Haus, genau an dieser Stelle ausführlich über den Antrag beraten. Dann haben wir uns noch ausführlicher im Ausschuss mit den Fachsprechern dazu ausgetauscht. Und jetzt bringen Sie diesen Antrag hier ein drittes Mal ein. Wir sind ja bei den Prioritäten, und da wundere ich mich schon ein bisschen. Für mich hätten gerade ganz andere Sachen Priorität in dieser Stadt. In den Seniorenheimen haben wir massive Coronaausbrüche. Es sterben dort Menschen. Darüber hätte man hier mal als Priorität sprechen können und nicht über Feiern und Partymachen. Ich finde, das ist nicht wirklich angemessen in der jetzigen Situation.

[Beifall bei der FDP –
Anne Helm (LINKE): Jetzt ist Wirtschaft
nicht mehr so wichtig!]

Aber kommen wir mal zu dem Antrag direkt: Die Clubkultur in Berlin ist für mich auch eine Kultur, aber es ist für mich nicht nur eine Clubkultur, denn ich finde, Berlin hat auch eine hervorragende Ausgekkultur. Das, was Sie immer als Verdrängung bezeichnen, ärgert mich ganz besonders. Das ist so ein typisches Berliner Phänomen, habe ich das Gefühl: Man zieht in diese Stadt, man zieht irgendwohin, wo möglichst viele Bars und Restaurants um einen herum sind, weil man es toll, hip und quirlig findet, dann kommen die Kinder, dann wird sich über die Lautstärke der Bars und Restaurants unten erst beschwert, und dann wird sich so lange in einer Bürgerinitiative engagiert, bis die Bars und Restaurants zumachen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Das, was Sie hier mit der Verdrängung der Clubs ansprechen, unterstützen wir auch als FDP. Bei dem Heranrücken von neuen Bauvorhaben an Anlagen kultureller Zwecke wie Clubs usw. soll sichergestellt werden, dass es einen Bestandsschutz gibt. Ich finde, das kann man unterstützen. Das sehe ich genauso. Allerdings muss ich

(Florian Kluckert)

Ihnen auch sagen: Nur die Clubkultur zu behalten, wie sie ist, hätte nicht das Clubleben in Berlin ausgemacht, wie wir es haben, denn das Clubleben in Berlin lebt von Veränderung. Es lebt davon, dass mal ein neuer Club aufmacht und ein alter Club zumacht. Das ist völlig normal. Das ist auch das, was hier eine gute Clubkultur ausgemacht hat. Ich finde, die Verdrängung ist nicht immer nur schlecht.

[Beifall bei der FDP]

Das Problem ist allerdings, dass die Clubs für uns nicht nur Kulturreinrichtungen sind, sondern auch Wirtschaftsunternehmen. Was hier Rot-Rot-Grün macht, ist ein massiver Eingriff in diese Wirtschaftsunternehmen, der auch Schaden verursachen kann. Das möchte ich Ihnen an einem konkreten Beispiel benennen: Sie sagen eigentlich gar nicht, was Clubs sind, die Sie fördern möchten.

[Daniel Buchholz (SPD): Zweiter Absatz! Lesen!]

Sie wollen nicht die breite Clublandschaft fördern, sondern Sie sagen: Wenn ein Club z. B. einen besonderen musikästhetischen Anspruch erfüllt, dann ist er zu fördern. – Ich bin mir ganz sicher, dass mein musikästhetischer Anspruch bestimmt ein anderer ist als der von Herrn Dr. Nelken und auch der von Herrn Goiny. Da frage ich mich: Wer soll das denn am Ende entscheiden? Wenn Sie jetzt die Clubs fördern, die Sie fördern möchten – – Ich habe so das Gefühl, es soll in eine bestimmte Richtung gehen. Die Clubs sollen ja auch Angebote machen. Sie sollen ein Leitbild für eine diskriminierungskritische Clubkultur entwickeln. Sie müssen ein Beschwerdemanagement einrichten usw. und so fort.

[Paul Fresdorf (FDP): Einen Beauftragten!]

– Genau, am besten einen Beauftragten! – Und diese Clubs wollen Sie dann auch finanziell unterstützen. Was ist denn mit den anderen Clubs, die das nicht wollen, die sagen: Mein Programm besteht darin, dass ich mein Publikum so zusammenstelle, wie ich das hier habe, und ich spiele die Musik, die ich möchte, und nicht die, die die linke Seite dieses Hauses als besonders musikästhetisch betrachtet? Dann machen Sie mit den Fördergeldern diesen Wirtschaftsunternehmen Konkurrenz, und das ist auf gar keinen Fall eine Sache, die wir als FDP unterstützen werden.

[Regina Kittler (LINKE): Haben Sie mal was von der Freiheit der Kunst gehört?]

Wir werden den Antrag daher natürlich ablehnen. Wenn Sie sich aber auf Bundesebene dafür einsetzen, dass Clubs einen Bestandsschutz bei der Bebauung haben, sind wir an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache

18/2786 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die AfD-Fraktion und die Fraktion der FDP die Annahme. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3164 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Entschuldigung, meine Damen und Herren! Ich habe die Zwischenbemerkung von Herrn Kössler vergessen. Gott sei Dank waren wir noch nicht fertig mit der Abstimmung! – Dann hat jetzt Herr Kössler das Wort.

Georg Kössler (GRÜNE):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich finde das wirklich eine Unerhörtheit, was wir gerade gehört haben, nämlich dass hier versucht wird, Krise und Kultur gegeneinander auszuspielen. Vielleicht waren Sie gerade draußen, als ich gesagt habe, dass 9 000 Beschäftigte in der Branche nicht wissen, wie sie ihre Miete bezahlen sollen, und wollen, dass wir uns für die Berliner Clubkultur einsetzen. – Das gegeneinander auszuspielen, kann man nicht stehenlassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Kollege Kluckert! Ich schätze Sie sehr, nicht erst seit Ihrem Interview in der „Zitty“ vor drei Jahren, in dem Sie sich als ehemaliger Raver für die geile „Partystadt Berlin“ und dafür ausgesprochen haben, die Clubs zu erhalten. Ihre Fraktion im Bundestag hat einen Antrag beschlossen, der explizit sagt: Wir setzen uns dafür ein, dass Clubkultur Kultur ist. – Wenn man sich die Forderungen anguckt, steht da genau das geschrieben, was wir in unserem Antrag wollen: die Baunutzungsverordnung ändern, Clubkataster, Agent of Change.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Sie wollen sogar an die TA Lärm ran; das haben noch nicht einmal wir uns getraut. Sie wollen Techno zum Weltkulturerbe machen, Clubs als Stätten baukulturellen Erbes in den Städten sichern; da gehen Sie sogar noch weiter als wir. Der einzige Punkt, den Ihre Bundestagsfraktion nicht aufgegriffen hat, den wir haben, ist, dass wir den Clubs helfen wollen, einen diskriminierungssensiblen Umgang an der Tür zu pflegen. – Übrigens, Herr Goiny, diesen Ansatz haben wir zusammen mit den Clubs entwickelt. – Das ist das Einzige.

Zum Schluss würde ich gerne den Antrag der FDP an einer Stelle zitieren, Frau Präsidentin! –

Clubs waren und sind ‚Blackboxes‘, in die verschiedene Menschen eintauchen und in denen ihre Unterschiede in Musik und Licht verschwimmen, bis sie wieder in den Alltag zurückkehren.

Ich schlage vor: Kommen Sie aus Ihrer Blackbox heraus, kommen Sie in den Konsens hinein! Stimmen Sie für diesen Antrag!

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN –
Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Kluckert die Gelegenheit zur Erwiderung.

[Zurufe von der LINKEN –
Daniel Buchholz (SPD): Jawohl!]

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, dass Sie deutlich gemacht haben, dass man die FDP wählen soll!

[Lachen und Beifall bei der FDP]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe inhaltlich deutlich herausgearbeitet, warum wir diesen Antrag nicht unterstützen; ich glaube, das war klar.

[Zuruf von links: Nein! –
Paul Fresdorf (FDP): Müssen Sie mal zuhören!]

Deswegen hat auch die FDP-Fraktion im Bundestag diesen Punkt nicht mit aufgenommen. Daher können wir nicht eine Sache unterstützen, die dort auch nicht mitgetragen wird – erstens.

[Beifall bei der FDP]

Zweitens, Herr Kössler! Wir hatten für heute ein Kulturthema für die Aktuelle Stunde angemeldet. Sie hätten heute besprechen können, wie Sie die Kultur retten wollen und was Sie während der Pandemie für die Clubs machen können.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Und ja, Sie haben tatsächlich am Thema vorbeigeredet, als Sie darüber gesprochen haben. Es ist so, als ob ich hier bei meinem Frühstücksei über meinen Eierschalen-sollbruchstellenverursacher gesprochen hätte.

[Heiterkeit]

Sie haben gar nicht zum Thema gesprochen, sondern vollkommen richtig: Wir hätten heute einmal darüber reden sollen, wie wir die Clubs durch die Pandemie bringen.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Da hätte ich gerne eine Antwort von Ihnen gehört. Aber dieser Antrag sagt darüber überhaupt nichts aus.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Den dritten Punkt, muss ich ehrlich sagen, habe ich vergessen. – Vielen Dank!

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann kommen wir tatsächlich zur Abstimmung: Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3164 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der FDP-Fraktion, der AfD-Fraktion und des fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer ist der Antrag damit angenommen.

[Regina Kittler (LINKE): Das merken wir uns! –
Weitere Zurufe]

Ich rufe auf – –

[Unruhe]

Liebe Kollegen von der Fraktion Die Linke! Wenn es sehr stört, dann gehen Sie doch solange hinaus! Es ist wirklich anstrengend bei dem Lärmpegel.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 36

**a) Der Schutz der Bevölkerung muss vorgehen –
pauschalen Abschiebestopp nach Syrien für
Gefährder und Schwerkriminelle aufheben**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3129](#)

**b) Rückführungen von Straftätern und Gefährdern
nach Syrien ermöglichen und durchführen**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3155](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion, und hier der Abgeordnete Bachmann. – Bitte schön!

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde vor zwei Wochen hat es nicht an flammenden Bekenntnissen gemangelt, jetzt aber endlich den Islamismus entschieden bekämpfen zu wollen. Der vorliegende Antrag ist quasi der erste Lackmустest, wie ernst es den jeweiligen Fraktionen wirklich damit ist.

[Steffen Zillich (LINKE): Nö, ist er nicht!]

Es geht um eine längst überfällige Maßnahme, nämlich darum, die Abschiebung von Gefährdern und Schwerkriminellen nach Syrien wieder zu ermöglichen. Zwar werden wir mit Gefahrenabwehr allein den Islamismus nicht besiegen, aber im Kampf gegen die Gefährder als terroristische Speerspitze des Islamismus ist die Abschiebung ein hochwirksames Instrument.

Bundesweit gelten ca. 660 Personen als islamistische Gefährder; unter ihnen sind mehrere Hundert Ausländer,

(Hanno Bachmann)

die prinzipiell abgeschoben werden können. Konkret bei uns in Berlin gibt es eine hohe zweistellige Zahl von islamistischen Gefährdern, von denen 30 bis 40 Personen Ausländer sein dürften. Neben Nordrhein-Westfalen sind wir in Berlin leider ein Ballungsgebiet islamistischer Gefährder.

Welche Optionen haben wir, mit diesen Gefährdern umzugehen? – Eine elektronische Fußfessel gibt es nicht. Die Observation auch nur eines Gefährders über 24 Stunden erfordert 30 bis 40 Beamte. Das mit der Observation betraute MEK verfügt aber insgesamt nur über weniger als 200 Mann. Eine Überwachung mit technischen Mitteln mag bei Attentätern helfen, die einen längeren Vorlauf benötigen und etwa Zutaten für eine biologische Waffe oder Bomben im Internet bestellen. Aber bei den immer häufiger in Erscheinung tretenden Einzeltätern, die unvermittelt mit Alltagsgegenständen wie Autos oder Messern zuschlagen, hilft eine solche Überwachung mit technischen Mitteln auch nichts. Dann gibt es schließlich noch die Option, Gefährder in Haft zu nehmen. Das ist aber nur möglich, wenn jemand straffällig wird, was keinesfalls auf alle Gefährder zutrifft, bevor sie zuschlagen mit einem Attentat.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Zudem werden sie irgendwann auch wieder entlassen und sind dann teils noch radikaler als zuvor, wie das Beispiel des Dresdener Attentäters belegt.

Die Zahl der Gefährder wie auch die begrenzten Handlungsoptionen der Polizei lassen eines klar ersehen: dass die Polizei schon alle Hände voll zu tun hat, die deutschen Gefährder irgendwie einzuhegen, und wir es uns nicht leisten können, auch noch die ausländischen Gefährder als tickende Zeitbomben frei durch die Gegend laufen zu lassen.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb ist die Abschiebung als Maßnahme, die das von dem jeweiligen Gefährder ausgehende Risiko sofort auf null reduziert und zudem eine abschreckende Wirkung auf das gesamte Milieu hat, so wichtig. Wie aber verfahren wir in Berlin mit ausländischen Gefährdern? Meine diesbezügliche Anfrage an den Senat hat Folgendes ergeben: In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurde sage und schreibe ein Gefährder abgeschoben – ein Gefährder.

[Zuruf von der AfD: Skandal! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

So sieht das Engagement des Senats für die Sicherheit der Berliner aus. Diese Untätigkeit verwundert allenfalls auf den ersten Blick, denn sie ist offensichtlich Programm, wie ein Zitat der Kollegin Schubert aus der Plenardebatte vom 30. November 2017 belegt. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

Es konnte mir noch niemand erklären, warum es so wahnsinnig vorteilhaft ist, potenzielle Terroristen abzuschieben. Was ist denn gewonnen, wenn sie anderenorts schwere Verbrechen begehen? Der Terror ist längst global ...

Zitat Ende. – Ich finde, das spricht für sich, und es sollten alle Berliner wissen, wie viel – oder treffender: wie wenig – ihr Leben der Linkspartei wert ist.

[Beifall bei der AfD]

Für uns ist die Abwägung hingegen eindeutig: Die potenziellen Opfer der Gefährder sind absolut unschuldig. Sie werden völlig willkürlich ermordet. Die Gefährder und Schwerekriminellen hingegen müssen mit der Abschiebung die Konsequenzen ihres Handelns tragen, denn es war ihre ureigene Entscheidung, sich so zu entwickeln, nachdem sie in Deutschland Schutz gefunden haben. Sie haben Ihre Rückführung durch ihr Verhalten selbst herausgefordert und ihren Schutzstatus verwirkt. Deshalb müssen sie auch die mit der Rückkehr nach Syrien verbundenen Risiken in Kauf nehmen.

[Beifall bei der AfD]

Wir können und wir werden uns nicht an Verhältnisse gewöhnen, in denen es quasi zum allgemeinen Lebensrisiko gehören soll, auf der Straße oder in der Kirche unvermittelt abgestochen oder auf dem Weihnachtsmarkt von einem Laster zerquetscht zu werden. Das können wir nicht hinnehmen.

[Zuruf von der AfD: Bravo! –
Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lars Düsterhöft?

Hanno Bachmann (AfD):

Nein, ich bin ja gleich fertig. Die Politik der unterlassenen Abschiebung von Gefährdern hat einen Preis, und dieser Preis bemisst sich im schlimmsten Fall in den verlorenen Leben Unschuldiger. Ich glaube, das kann niemand, vielleicht mit Ausnahme der Linkspartei, verantworten. Deshalb appelliere ich an den Innensenator, seiner Verantwortung gerecht zu werden und sich auf der Innenministerkonferenz für eine Rückführung von Gefährdern nach Syrien einzusetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann jetzt das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine geehrten Damen und Herren! Herr Kollege! Im Erfinden von verschiedenen Überschriften für ein und dieselbe Sache sind Sie und Ihre Fraktion wirklich unschlagbar.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mal sind es die Terroristen, mal sind es die abgelehnten Asylbewerber, mal sind es wieder alle Ausreisepflichtigen, und diesmal sind es die Syrer. Aber immer geht es nur um das Eine: das Platzieren Ihrer Falschbehauptungen, wir würden nicht abschieben und das Gesetz missachten. Jedes Mal werden Sie durch die Tatsachen widerlegt, die ich Ihnen heute erneut vortragen muss.

[Christian Buchholz (AfD): Keine Abschiebung
von Gefährdern! –
Lachen bei der AfD –
Zuruf von der AfD]

Berlin betreibt durchgängig ein Rückführungs- und Abschiebungsmanagement und koordiniert diese Bemühungen senatsseitig durch eine eigens dafür geschaffene Arbeitsgruppe. Über die freiwilligen Rückführungen hinaus hat Berlin im Jahr 2019 1 003 Personen abgeschoben und im Jahr 2020 bis Ende September 719. Anders, als Sie uns hier weismachen wollen, schieben wir auch konsequent Straftäter ab, wenn das rechtlich und tatsächlich möglich ist. 2019 waren es 207 und im laufenden Jahr bis Ende September 104 Straftäter. Dort jedoch, wo es rechtlich nicht möglich ist, abzuschieben, schiebt Berlin auch nicht ab, denn der Senat hält sich an geltendes Recht, und dieses zu missachten, kann dieses Haus schlechterdings nicht verlangen, auch nicht beschließen, und Sie verlangen das ja auch gar nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Im deutschen Recht ist das Völkerrecht Teil unserer Rechtsordnung, weshalb das Aufenthaltsgesetz § 60 Absatz 5 auf die Europäische Menschenrechtskonvention verweist. Aufgrund dieser Rechtslage stellt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in ständiger Entscheidungspraxis ein Abschiebeverbot bei syrischen Staatsangehörigen fest. Dieses Abschiebeverbot entfällt auch bei Straftätern nicht. Ich nehme an, die Europäische Menschenrechtskonvention wollen Sie nicht ändern. Jedenfalls haben Sie das in Ihren Anträgen auch nicht angesprochen, auch nicht mündlich. Aufgrund also dieser auch von Ihnen unbestrittenen Rechtslage hat die Innenministerkonferenz vor Jahren gemeinsam mit dem Bundesinnenminister den Abschiebestopp für Syrer beschlossen, weil aufgrund der Lageberichte des Auswärtigen Amts die Lage in Syrien nach wie vor bedrohlich bis katastrophal ist.

[Harald Laatsch (AfD): Unsinn!]

Und wenn die Bundespolizei nicht nach Syrien fliegt, können auch wir nicht dahin abschieben, und jetzt kommt die entscheidende Frage: Muss der Abschiebestopp im-

mer wieder verlängert werden, oder kann er in absehbarer Zeit ganz oder teilweise aufgehoben werden, und was muss geschehen, damit dies möglich wird? – Die Antwort darauf gibt der Bundesminister des Innern, Horst Seehofer, der in der Bundespressekonferenz am 23. Oktober dieses Jahres durch seinen Sprecher erklären ließ – ich zitiere mit Erlaubnis, Frau Präsidentin –,

dass es aus Sicht des Bundesinnenministeriums grundsätzlich zu begrüßen ist, wenn Straftäter und auch Gefährder abgeschoben werden können, dass dies aber natürlich nur dann geschehen kann, wenn sie nicht mit Gefahr für Leib und Leben bedroht sind.

Diese Aussage ist doch nicht deshalb falsch, weil Seehofer sie gemacht hat. Sie entspricht exakt der Rechtslage, an die sich selbstverständlich auch die Bundesregierung hält.

Es kommt also darauf an. Es kommt tatsächlich auf die Lage in Syrien an, wie die Verhältnisse dort sind, und damit auf die Lageberichte des Auswärtigen Amts und darauf, ob und wie weit dort eine Bedrohungslage fortbesteht oder ob etwa befriedete Zonen oder Sicherheitszonen festgestellt werden können, die gegebenenfalls eine Abschiebung rechtlich ermöglichen. Das ist die entscheidende Frage. Das muss aufgrund der Lageberichte beurteilt werden. Das macht das Bundesministerium des Innern, das machen die Innenminister der Länder, und dann wird eine Entscheidung getroffen. Bis jetzt ist keine Veränderung in dieser Lageeinschätzung vorgekommen, und deswegen ist es bis jetzt gültig.

Dies, was Sie hier anstreben, ist aber etwas, was wir hier weder im Abgeordnetenhaus beschließen können, noch der Senat anordnen kann, noch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge verfügen kann. Dies ist Sache der Innenministerkonferenz einschließlich des Bundesministers des Innern, nämlich regelmäßig verantwortlich zu prüfen, welche Veränderungen sich im Herkunftsland ergeben und welche Konsequenzen daraus für die Abschiebepaxis zu ziehen sind. Wie auch immer sich die Situation entwickelt, Berlin hält sich an die Beschlusslage aller deutschen Innenminister und wird sich auch künftig daran halten. Wir handeln im Einklang mit dem Bund und den anderen Ländern, und wir machen hier keine Alleingänge, auch wenn Sie das hier beantragen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! Der Abgeordnete Bachmann hat die Gelegenheit zu einer Zwischenbemerkung.

Hanno Bachmann (AfD):

Herr Kollege Zimmermann! Sie haben uns vorgehalten, wir würden hier immer wieder dasselbe Thema aufwärmen. Das stimmt so natürlich nicht. Sie wissen, dass das ein ganz spezieller Antrag ist, nämlich die Abschiebung von Gefährdern und Schwermkriminellen nach Syrien zu ermöglichen. Das hat mit der Abschiebung abgelehnter Asylbewerber, die wir anderweitig auch schon thematisiert haben, erst mal weniger zu tun. Da müssen Sie schon ein wenig differenzieren, nicht immer, wenn es um Abschiebung pauschal geht, ist das Thema von vornherein identisch.

Es gibt ja auch einen aktuellen Anlass, und der sollte Ihnen auch bekannt sein. Das ist einmal die Mordtat von Dresden, und das ist zusätzlich der Umstand, dass wir gerade in Berlin auch wieder letzte Woche einen Syrer als Angehörigen einer terroristischen Vereinigung festgenommen haben. Vor diesem Hintergrund stellt sich ganz akut die Frage, wie wir uns jetzt auf der Innenministerkonferenz dazu positionieren bzw. wie sich der Senat dazu verhält. Ich gebe Ihnen recht: Die Lage in Syrien ist ausschlaggebend, nur muss man die eben schon genau und analytisch betrachten.

Wir haben schon den Eindruck, dass bisher immer sehr routinehalber der Abschiebestopp verlängert worden ist. Manche Bundesländer haben das auch schon auf der vergangenen Innenministerkonferenz kritisiert. Da gibt es eine Protokollnotiz, dass manche Bundesländer nach verschiedenen Flüchtlingsgruppen differenzieren wollen. Natürlich gibt es in bestimmten Gebieten Syriens noch Krieg – das ist unbestritten –, und wir machen uns auch keine Illusionen über den Charakter des syrischen Regimes. Herr Assad ist sicher ein Fall für den internationalen Strafgerichtshof. Nichtsdestotrotz gibt es aber auch befriedete Gebiete in Syrien. Es gibt tausende von Syrern, die inzwischen Heimaturlaub dort machen. Es gibt Syrer, die Rückkehrhilfen in Anspruch nehmen, um nach Syrien zurückzukehren. Es verbietet sich da eine pauschale Betrachtung, und vor dem Hintergrund dessen, was wir jetzt an islamistischen Anschlägen zu beklagen hatten, ist es sehr wohl geboten, da ganz genau hinzusehen und sich dafür einzusetzen, dass, wenn es irgendwie möglich ist, Gefährder nach Syrien abzuschieben, dies dann auch zu tun.

Weiterhin haben Sie von einem Rückkehrmanagement gesprochen. Sie haben ja sogar einen Gefährdergewahrsam in Berlin-Lichtenrade mit zehn Plätzen eingerichtet, und die sind die meiste Zeit vakant. Sie stauben vor sich hin, weil Sie da aus ideologischen Gründen auch keine abgelehnten Asylbewerber unterbringen. Die Zahl der vollziehbar Ausreisepflichtigen hat mit über 14 000 einen neuen Rekordstand erreicht.

[Zuruf von der AfD]

Die Zahl der Abgeschobenen sinkt von Jahr zu Jahr, seit dieser Senat 2016 angetreten ist. Sie können das einfach schlechterdings nicht kaschieren, dass hier eine Blockade besteht. Vielleicht sind Sie dafür noch am wenigsten verantwortlich, aber da müssen Sie sich für Ihre Koalition in Haftung nehmen lassen.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Zimmermann die Gelegenheit zur Erwiderung.

Frank Zimmermann (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege! Ich kann es kurz machen. Es ist richtig, dass sich jede Pauschalbetrachtung verbietet, es sehr auf die tatsächliche Lage ankommt, diese Lage durchaus dynamisch sein kann, sich verändern kann und es deswegen entscheidend auf die nüchterne Betrachtung der Verhältnisse dort ankommt.

Zweitens gehe ich davon aus, dass die Innenministerkonferenz sich diese Analysen verantwortlich anguckt und dann eine Entscheidung trifft, nicht schematisch oder irgendwie reflexartig vorgeht, sondern ganz an der Sache und den tatsächlichen Verhältnissen orientiert, und natürlich dann versucht, die Ziele, die im Aufenthaltsrecht des Bundes angelegt sind, auch zu verwirklichen, nämlich dann, wenn das rechtlich und tatsächlich möglich ist, auch Straftäter und Gefährder abschieben zu können. Dieses Ziel ist das Ziel der Gesetzeslage.

Für die Koalition hier im Haus kann ich sagen, dass die Regeln, die das Völkerrecht zum Schutz von Humanität und Menschenleben aufstellt, vollständig beachtet werden und es dahinter kein Zurück gibt. Das werden wir auch künftig in der Praxis beachten, auch wenn Sie da noch so sehr drängen. Ich will Ihnen jetzt keine besondere Polemik vorwerfen. Das haben Sie hier nicht gemacht. Wir sollten als Haus das Signal aussenden, dass wir verantwortlich handeln. Und so wird der Senator garantiert in die nächsten Beratungen der Innenministerkonferenz eintreten und sich dort an der Analyse beteiligen. Alles vorwegzunehmen, was dort möglicherweise entschieden werden kann, macht keinen Sinn, weil man sich die Punkte erst angucken muss. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat dann der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns ja vor zwei Wochen in unserer Debatte aus Anlass der fürchterlichen Terroranschläge in Dresden, Paris, Nizza und Wien sehr eindringlich vor Augen gehalten, wie wichtig es ist, dass wir nicht nur Sonntagsreden halten, sondern dass wir auch die notwendigen Konsequenzen ziehen. Und das ist im Detail nicht immer einfach. Herr Kollege Zimmermann! Ich möchte Ihnen auch sehr herzlich für Ihren wirklich sachlichen und nüchternen Beitrag danken, der die Rechtslage zutreffend beschrieben hat. Danke schön dafür!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In der heutigen Debatte geht es also nicht um die vielen Fälle, in denen die Durchsetzung der Ausreisepflicht an der tatsächlich oder vermeintlich fehlenden Reisefähigkeit der Ausreisepflichtigen scheitert. Es geht auch nicht um die nicht gerade kleine Zahl von Fällen, in denen Ausreisepflichtige nicht zur Ausreise angehalten werden können, weil sie ihre Pässe vernichtet haben und bei der Beschaffung von Ersatzpapieren nicht kooperieren, sondern es geht jetzt um die Fälle, so wie Sie es beschrieben haben, in denen unsere Behörden selbst, ohne Zutun der Betroffenen, von der Durchsetzung der Ausreisepflicht absehen, obwohl die Ausreisepflichtigen schwerste Straftaten begangen haben.

Ich finde, wir sollten das nicht nur abstrakt diskutieren, sondern uns mal vor Augen halten, was das bedeutet. Stellen wir uns unser eigenes Zuhause vor! Sie leben dort mit Ihrer Familie. Sie haben dort regelmäßig Freunde zu Besuch, und Sie öffnen Ihre Tür auch für Hilfsbedürftige. Ich bin sicher, dass wir das alle so praktizieren, weil die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft den Prägungen unserer Werte und auch den Werten dieses wunderbaren Landes entsprechen. Wie aber werden Sie sich verhalten, wenn einer Ihrer Gäste in Ihrem eigenen Zuhause gewalttätig wird, ein Familienmitglied gar ermordet? Werden Sie ihn dann als Gast behalten, oder werden Sie versuchen, diesen Gast loszuwerden? Wie würden Sie es handhaben, wenn dieser gewalttätige Gast selbst vor Ihrer Tür eigenen Gefährdungen ausgesetzt wäre? Wollen Sie dann tolerieren, dass er in Ihrem Haus bleibt? Übertragen auf unser Land ist Deutschland nicht unser Zuhause, auf das wir genau diese Regeln anwenden wollen?

[Christian Buchholz (AfD): Da müssen Sie mal die Kanzlerin fragen!]

Ich stelle diese Fragen, damit wir darüber eine ernsthafte Debatte betreiben. Diese Fragen stellen nicht nur wir uns, sondern ganz viele Menschen draußen in unserem Land, die genauso wie wir auf die schrecklichen Anschläge von Dresden, Paris, Nizza und Wien blicken, aber auch auf den fürchterlichen Anschlag auf unseren Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz, der zwölf Menschen in den Tod gerissen und über 60 Menschen schwer verletzt hat. Wir müssen diese Debatte also führen und keine Angst

davor haben. Ich glaube, dass unser Haus und unsere Demokratie auch im Angesicht der Menschen draußen gewinnen, wenn wir diese Debatte offen führen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Ich weiß, dass es hier im Haus auch Kolleginnen und Kollegen gibt, die der Überzeugung sind, dass auch Verbrecher grundsätzlich bleiben sollten, wenn sie in ihrem Herkunftsland Gefährdungen ausgesetzt sind, die das Gastrecht in jedem Falle aufrechterhalten wollen, selbst im Falle schwerster Verbrechen eines Gastes. Ich respektiere das, aber ich teile das nicht.

§ 60 Abs. 8 des Aufenthaltsgesetzes und ebenso § 4 Abs. 2 des Asylgesetzes haben zu diesen Fragen andere Wertungen vorgenommen. Das muss man mal nachlesen. Danach sind gewalttätige Verbrecher und Gefährder grundsätzlich vom Schutz ausgenommen, nicht vollständig, aber doch weitergehend, letztlich abhängig vom Grad der Gefahren in ihrem Herkunftsland. Daher wird, wer schwerste Verbrechen begangen hat, heute auch nach Afghanistan oder beispielsweise in den Irak abgeschoben, trotz der dort nicht ungefährlichen Lage. Ich halte das für richtig, denn wer schwerste Verbrechen begeht, der verliert das Vertrauen, den Schutz und das Gastrecht, das wir Deutschen in so großem Maße gewähren wie kein anderes Volk dieser Erde.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Sehr maßgebend für die Beurteilung der Gefahren in den Herkunftsländern – Herr Kollege Zimmermann, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen – ist die Einschätzung des Auswärtigen Amtes. Um Abschiebungen auch nach Syrien zu ermöglichen, insbesondere für diejenigen, die schwerste Verbrechen begehen, liegt der Schlüssel im Auswärtigen Amt, denn die Landesinnenminister, denen die Abschiebungen obliegen, folgen der Lageeinschätzung des Auswärtigen Amtes. Deswegen hat unser Antrag zum Ziel, den Senat zum einen zu verpflichten, seine ausnahmslose Verweigerungshaltung aufzugeben und stattdessen Straftäter und Gefährder künftig grundsätzlich auch nach Syrien abzuschieben, natürlich im Rahmen der verfassungsrechtlich gebotenen Abwägung.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin, sofort! – Und zum Zweiten soll der Senat anderen Bundesländern folgend darauf hinwirken, dass das Auswärtige Amt seine Lageeinschätzung in Syrien überarbeitet und insbesondere die unterschiedliche Sicherheitslage in den verschiedenen Landesteilen untersucht.

(Burkard Dregger)

Zum Schluss: Es geht nicht um die große Zahl derjenigen, die um Schutz nachsuchen und an unsere Tür klopfen, sondern es geht um diejenigen, die gar nicht schutzbedürftig sind, die ausreisepflichtig sind und dazu noch schwerste Verbrechen begehen. Denen gegenüber sind wir nicht in der Pflicht, sondern wir sind in der Pflicht, im Rahmen unserer Verfassungsordnung die Menschen in unserem Land zu schützen. Daran sollten wir uns auch heute erinnern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Schubert jetzt das Wort.

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dregger! Ich lese Ihren Antrag so, dass Sie den Senat auffordern, beim Auswärtigen Amt zu intervenieren, dass die Lageberichte zur Situation in Syrien doch bitte manipuliert werden. Das finde ich einigermaßen skandalös.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Das hat mit gesellschaftlicher Mitte und mit Rechtsstaat wenig zu tun.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Ich nehme die Lageberichte des Auswärtigen Amts ernst. Das sind nicht die Berichte von Amnesty International oder Pro Asyl, das sind die des Auswärtigen Amts. Wenn ich das richtig gelesen habe, gibt es in Syrien keine sicheren Gebiete. Das hat ganz viel damit zu tun, was Assad für ein Regime führt. Das hat auch damit zu tun, dass dort, wo Assad nicht herrscht, islamistische Freischärler oder andere herrschen. Das hat ganz viel damit zu tun, dass die übrigens alle mit Waffen, die vor vielen Jahren mal aus dem Westen gekommen sind, ausgerüstet sind.

[Roman Simon (CDU): Aus der Sowjetunion!]

– Auch aus Russland übrigens, ja. – Auch das ist falsch, dass es so ist, dass diese Waffen dorthin geliefert werden, weil dieser schmutzige Bürgerkrieg, der in Syrien stattfindet, dazu geführt hat, dass es nirgendwo sichere Gebiete gibt, dass jetzt noch etwa 9 Millionen Menschen in diesem Land leben und davon die Hälfte unter Hunger leidet, dass sie nicht in der Lage sind, mit der Coronapandemie umzugehen. Corona schlägt dann noch einmal viel deutlicher zu als hier. Und da sagen Sie, der Senator soll darauf hinwirken, dass die Lageberichte des Auswärtigen Amts manipuliert werden, damit Sie Ihr Süppchen kochen können? – Das ist skandalös!

[Beifall bei der LINKEN –
Burkard Dregger (CDU): Sagt ja keiner!]

Es gibt einen guten Grund, warum es verboten ist, in Staaten abzuschieben, in denen Folter herrscht – das ist in Syrien der Fall –, warum es verboten ist, in Staaten abzuschieben, in denen Menschen nicht sicher sind. Und in Syrien ist niemand sicher.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Das hat doch überhaupt nichts damit zu tun, dass man glaubt, damit islamistischen Terror und islamistische Gewalt bekämpfen zu können. Wenn man sagt, Leute dahin abzuschieben würde helfen, den Islamismus zu bekämpfen, dann ist das purer Populismus, und dass Sie sich so an die AfD anwanzen, finde ich sehr schade.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Das, was wir an Terror und an Gewalt durch Islamisten erleben, lässt sich durch Abschiebung nicht klären. Die Gewalttäter von Dresden, von Nizza, von Wien gehören vor Gericht, da gehört sauber ermittelt. Dann gehören sie verurteilt und bestraft. Das Aufenthaltsrecht ist kein Strafrecht.

[Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Deswegen ist das der falsche Weg. Wir sollten auch nichts tun, was den vielen Geflüchteten, die sich seit fünf Jahren von Syrien hierher gerettet haben, die viel getan haben, um hier Fuß zu fassen – auch mit viel Unterstützung der Berliner Zivilgesellschaft –, signalisiert: Eigentliches ist euer Land sicher. Erst schieben wir die einen ab und dann die anderen.

Es wird auf viele Jahre hinaus nicht möglich sein, nach Syrien zurückzugehen. Es ist zentral wichtig, dass man den Menschen, die hierhergekommen sind, die hier übrigens ihre Arbeitskraft, ihr Wissen, ihre Expertise einbringen – übrigens auch im medizinischen Bereich –, deutlich macht: Ihr seid hier willkommen. Das, was ihr hier an Kraft in diese Gesellschaft einbringt, wird gewertschätzt. Wir wollen euch hier haben. Ihr habt hier eine Perspektive.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Und diejenigen, die sich Verbrechen schuldig machen, die straffällig sind, die gehören vor Gericht und müssen sich auch genau dort für das verantworten, was sie tun. Das ist das Prinzip des Strafrechts und nicht des Aufenthaltsrechts.

[Beifall bei der LINKEN]

Insofern werden wir Ihren Antrag ablehnen – und natürlich den der AfD sowieso. Die haben nur ein Thema, insofern kommt das sowieso gebetsmühlenartig. Das kann ich schon nicht mehr ernst nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Kurt Wansner (CDU): Das erzählen Sie

mal den Hinterbliebenen der Opfer! –
Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf das Wort!

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Frau Kofbinger! Wenn Sie sich wieder beruhigt haben, würde ich gerne anfangen. Vielen Dank!

Lassen Sie mich eingangs eine unverrückbare Überzeugung mit Ihnen teilen: Wer zu uns kommt und sein Recht auf Asyl ausüben möchte und wer zu uns kommt und subsidiären Schutz in Anspruch nimmt, weil seine Heimat in Trümmern liegt, ist herzlich willkommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist die eine Seite der Medaille. Es gibt dazu aber auch eine andere, und über die müssen wir einfach sprechen. Kollege Dregger hat es getan, indem er ein Beispiel mit seinem Haushalt gebildet hat. Wir können es aber auch anders machen. Wir können einmal feststellen – das ist eine Botschaft, die wir in dieses Land tragen sollten –: Kommst du nach Deutschland und hast vor, hier Gewalt zu verüben, du hast vor, hier Terror zu säen, du akzeptierst die Freiheit nicht, in der wir leben, akzeptierst die Gleichstellung von Mann und Frau nicht, die wir haben, oder die Meinungsfreiheit, dann bleib bitte gleich da, von wo du kommen wolltest, denn du passt nicht in unsere Gesellschaft rein. Es wird auch nie etwas werden, denn das sind auch unverrückbare Wahrheiten: Freiheit, Meinungsfreiheit, Gleichheit von Mann und Frau sind bei uns in der Gesellschaft verankert. Und wenn du das nicht in Ordnung findest, komm einfach nicht zu uns!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD) –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Wollen Sie einen
Gesinnungstest machen?]

Das ist doch der Kern: In einer zivilisierten Gesellschaft – und in der leben wir –, in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft teilen wir miteinander Werte, die unser Gemeinleben bestimmen. Jeder, der bereit ist, diese Werte mit uns zu teilen, der auf einem legalen Weg zu uns kommt, der ist herzlich willkommen und der hat hier alle Möglichkeiten, sein Glück zu suchen. Und das ist auch gut so.

Wir haben heute zwei Anträge vorliegen – einen von der AfD, einen von der CDU-Fraktion –, die sich beide mit dem gleichen Themenkomplex befassen. Nun könnte man sagen, wer heutzutage einfach und undifferenziert fordert, man müsse pauschal nach Syrien abschieben, der ist ein Populist. Das könnte man sagen. Nun hat die CDU das

etwas differenzierter gemacht und gesagt: Wir müssen einmal die rechtlichen Bedingungen klären. Unter welchen rechtlichen Bedingungen können wir Gefährder und Straftäter abschieben? – Und genau das ist der richtige Weg. Wir müssen sagen, wo bei uns in der Gesellschaft die Grenze ist.

Kollege Zimmermann hat dargestellt, dass ja weiterhin abgeschoben wird. Das ist richtig, aber wir haben auch deutlich über 10 000 ausreisepflichtige Menschen in Berlin, die wir auch nach und nach ausreisen lassen müssen, Kollege Zimmermann! Das wird mit diesen kleinen Raten, die wir da machen, auf Dauer nicht gelingen. So etwas überfordert in manchen Teilen die Gesellschaft. Das Schlimme daran ist, dass es eine Akzeptanz verringert und Erzählungen des rechten Rands verstärkt.

Wir müssen dafür Sorge tragen – all die, die diesen Rechtsstaat lieben –, dass seine Regeln umgesetzt werden. Wer keinen Aufenthaltsstatus hat, der gehört abgeschoben. So ist es nun einmal.

[Beifall von Sibylle Meister (FDP),
Frank-Christian Hansel (AfD)
und Christian Buchholz (AfD)]

Wir müssen auch genau auf die Lageeinschätzung des Auswärtigen Amts schauen. Ich denke, dass es da durchaus Möglichkeiten geben könnte, Schwerststraftäter und Gefährder in bestimmte Regionen in Syrien abzuschieben.

Ein Gefährder – und Frau Schubert, das funktioniert im Rechtsstaat halt nicht; ich weiß, dass es einen Staat in Deutschland gab, in dem es möglich war, Leute, die nichts gemacht haben, vor Gericht zu stellen, aber das geht in der Bundesrepublik Deutschland nicht – hat erst mal noch gar nichts getan. Der hat vor, etwas zu tun. Da wir in Deutschland noch keine Pre-Crime-Gerichte haben, werden wir diese nicht verurteilt bekommen, also laufen sie auf unseren Straßen herum und werden irgendwann zuschlagen. Wenn wir das wissen, dann ist es unsere Aufgabe, diese aus unserer Gesellschaft zu entfernen und dahin zu bringen, wo sie hergekommen sind. Wir sollten noch mal ganz genau darüber sprechen, und wir werden uns auch im Ausschuss mit diesem Thema befassen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD) –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Als ich groß
geworden bin, war die FDP noch eine
Bürgerrechtspartei! –
Benedikt Lux (GRÜNE): Ach, die FDP! Das ist
einfach nur traurig!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Lux das Wort.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die traurige und bittere Wahrheit ist und wird es wohl auch bleiben: In Syrien herrscht Krieg. Es ist ein vom Krieg und von Krisen gebeuteltes Land – übrigens in der gesamten Fläche. In solche Länder schiebt ein Rechtsstaat nicht ab.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir sind auch deshalb ein Rechtsstaat, weil wir uns an unsere demokratischen Institutionen halten, weil wir uns an internationales Recht halten, weil das Auswärtige Amt nun mal sagt, dort ist es nirgendwo sicher, und wir auch an internationales Recht gebunden sind, dorthin nicht abzuschieben.

Herr Fresdorf, Sie gehören einer liberalen Rechtsstaatspartei an,

[Zuruf von der LINKEN: Das war einmal!]

und ich muss sagen: Ich bin erschüttert! Ich bin erschüttert, wie sehr Sie hier der Vox populi nach dem Mund reden, wie sehr Sie hier mehr auf Ihren Bauch als auf Ihren rechtsstaatlichen Verstand – der irgendwo noch vorhanden ist – hören

[Paul Fresdorf (FDP): Das ist aber reizend!]

– Na, Ihr Bauch ist wahrscheinlich mehr vorhanden, jedenfalls in der Rede davor – und hier einfach sagen: Weg mit dem! –, statt sich der Verantwortung zu stellen und die Regeln, die hier in diesem Land herrschen, allen zu erklären. Die Regeln gelten auch für uns als Deutschland.

Jemand, der das begriffen hat, ist der Bundesinnenminister, der den seit 2012 bestehenden absoluten Abschiebestopp in das Kriegsgebiet Syrien wahrscheinlich weiter verlängern wird. Dass sich die Union aus taktischen Gründen vom Acker macht – geschenkt. Dass die AfD, die auf der anderen Seite mit Putin fraternisiert und Assad besuchen geht, hier aber sagt: Der gehört vor ein Kriegsgericht – also völlig wirres Zeug, was die hier erzählen –, ist auch okay; auch, dass sich die Union vom Acker macht.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das wirre Zeug erzählen die Grünen! Waren Sie schon mal in Syrien?]

Aber dass die FDP nicht die Traute hat, sich hier hinzustellen und rechtsstaatliche Regeln und die Realitäten auf dieser Welt, auf der wir nicht alleine sind, zu akzeptieren, ist wirklich traurig. Aber auch das wird sich für Sie, denke ich, rächen, denn die Menschen in diesem Land schätzen es, wenn man über den Tellerrand hinausschaut, und das Haus, in dem wir leben, ist nicht nur Deutschland, sondern das ist die Welt, in der wir mit vielen Leuten Verträge haben, und an die werden wir uns natürlich halten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn Sie sich die Berichte über den traurigen Alltag in Syrien anschauen, wo Schulen, Krankenhäuser, Zivilisten, Frauen und Kinder bombardiert werden, wo inzwischen allein zwischen Dezember 2018 und März 2020 in Idlib nahezu eine Millionen Menschen fliehen mussten, wenn sie an der türkischen Grenze und aus den umliegenden Ländern – die natürlich viel mehr Flüchtlinge aufnehmen als Deutschland – zurückgeschoben und in Syrien wieder gefoltert, missbraucht usw. werden, so erklärt sich dann auch der Rechtsstaat, der auch – und das ist die schwierige Frage, bei der Sie sich vom Acker gemacht haben, und das ist traurig – die Rechte von demjenigen Menschen, der sie bei anderen schon mit Füßen getreten hat, wahr. Dazu müssen Sie sich bekennen, dass wir als Rechtsstaat stärker sind. Das unterscheidet uns von Staaten wie Syrien, von Russland und von anderen auf dieser Welt. Dazu sollten Sie sich bekennen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von der AfD]

In der Europäischen Menschenrechtskonvention steht nicht zu Unrecht, dass bei der Gefahr für Leib und Leben niemand zurückgeschoben wird – auch das ist geltendes Recht. Aber auch Sie, wenn Sie dorthin zurückschieben wollen – Das erklären Sie so einfach. Die kommen dann irgendwie weg, wenn sie hier Gefährder oder so sind. – So ein Schwachsinn! Wir haben in Syrien keine funktionierende Botschaft.

[Harald Laatsch (AfD): Wir haben dort keine Botschaft!]

Wie sollen denn Pässe beschafft werden?

[Gunnar Lindemann (AfD): Die Botschaft kann man wieder aufmachen!]

– Ja, genau! Bitte gehen Sie rüber und machen Sie dort eine Botschaft auf, dann hätte das –

[Gunnar Lindemann (AfD): Ich war schon dreimal in Syrien!]

– Ja, da kommen wir ja näher! Lustreisen in die Ukraine und nach Syrien, die kennen wir von Ihnen! Tun Sie uns allen einen Gefallen: Gehen Sie nach Syrien, machen Sie dort eine Botschaft auf,

[Gunnar Lindemann (AfD): Nee!]

und lassen Sie uns hier in Ruhe, damit ist uns allen geholfen. Sie verkennen die Realitäten, Sie träumen,

[Zuruf von der AfD: Sie Traumtänzer!]

und das Schlimme bei Ihnen ist: Sie träumen einen griesgrämigen, einen unmenschlichen, einen nahezu schrecklichen Traum, einen Albtraum, aus dem Sie auch niemand mehr aufweckt, aber zum Glück ist das nur ein Traum. Was Sie hier wieder gemacht haben – da hat der Kollege Zimmermann recht –, ist, dass Sie eigentlich nach nichts anderem als einem Sündenbock suchen, anstatt die Realitäten mal anzuerkennen und zu sehen, was wir hier alles

(Benedikt Lux)

machen, um Gefährder, um Straftäter zu bewachen, zu beobachten, um die auch in die Haftanstalten zu bringen. Wir klären im Untersuchungsausschuss zum Terroranschlag auf und schauen, wie wir die Sicherheitsbehörden verbessern können. Wir beantragen, dass das BKA zumindest die Top-Gefährder auf dem Schirm hat. Wir stellen uns diesen Realitäten, dass wir nicht jeden, den wir hier vielleicht nicht haben wollen, loswerden können, und schauen, wie wir unsere Sicherheitsbehörden, aber auch die Prävention stärken und ausbauen.

Das sind die konstruktiven Vorschläge, auf die es hier ankommt, und nicht das Reden nach dem Maul, das Suchen nach Sündenböcken und das Vorschlagen von völlig unrealistischen, abwegigen, unmenschlichen und rechtswidrigen Forderungen. Ich kann nur hoffen, dass dieser Weg rechtsstaatlich gerade und realistisch hier auch obzugen wird. Den AfD- und den CDU-Antrag muss man aus diesen Gründen auch ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Widerspruch hierzu höre ich nicht. – Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 30

Berlin fördert Wohneigentum durch ein eigenes Mietkaufprogramm

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/3039](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier die Kollegin Meister. – Bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Vielen herzlichen Dank! – Sehr geehrtes Präsidium! Meine Damen und Herren! Kommen wir mal wieder ein bisschen zu konstruktiver Politik zurück. Wir haben heute schon eingangs über den durchaus schwierigen Wohnungsmarkt in Berlin und Wege der Lösung und Wege der Nichtlösung gesprochen. Auch wir haben darüber nachgedacht und insofern möchten wir Ihnen heute ein Modell vorlegen, das zumindest Teile der Berlinerinnen und Berliner wirklich vor Verdrängung schützen kann. Das, was sie wirklich schützt, ist, wenn die Wohnung ihre eigene wäre.

[Beifall bei der FDP]

Ihre eigene, nicht die volkseigene, das müssen wir unterscheiden, sonst gabeln sich unsere Wege. Wenn man sich mal vorstellen würde, dass am Graefekiez vor 20 Jahren eventuell jedem die Wohnung gehört hätte, würde ein Großteil der Leute heute noch dort leben. Heute lebt der Großteil der Menschen, die vor 20 Jahren dort gelebt haben, nicht mehr dort, weil alles das, was Sie angestoßen haben, nichts geholfen hat. Dass Eigentum in vielen Dingen Sinn macht, weil es gegen Altersarmut hilft, weil es auch gut ist, um die Verantwortung für einen Bereich, in dem ich wohne, zu stärken, weil ich nämlich längere Zeit dort wohnen will, sei nur mal ganz am Rande erwähnt.

[Zuruf von der AfD]

Jetzt kann ich leider nicht verstehen, was Sie dazwischen schreien, aber ich kann mir denken, dass Sie mir erklären wollen, dass alles so teuer geworden sei. Ja, das ist auch richtig so, das hat auch Herr Scheel gesagt. Es ist so teuer geworden, dass man sich nur hat wundern können und dass es für einen Großteil der Berliner nicht mehr so einfach ist, Eigentum zu erwerben. Deswegen haben wir uns noch mal mit dem Modell des Mietkaufs auseinandergesetzt. Das DIW hatte dazu eine interessante Studie gemacht, und wir haben das aufgegriffen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir haben es im Programm!]

Wir haben uns überlegt, ob man dieses Modell nicht wiederbeleben sollte, und zwar, indem wir ein landeseigenes Grundstück nehmen. Das sind die, von denen wir viele haben und die wir den Wohnungsgesellschaften geben, und dann warten wir, was da passiert. So, jetzt nehmen wir mal eins und bebauen es so, dass es sich Menschen, die sozusagen zur Mitte der Gesellschaft gehören, also Menschen, über die wir in der letzten Zeit viel nachgedacht haben, vom Polizisten bis zur Krankenschwester, Menschen, die wirklich unsere Gesellschaft tragen, vielleicht auch leisten können. Das heißt, wir werden dort natürlich kein Penthouse mit Aufsatzterrasse bauen. Was soll denn auch der Quatsch? Aber vielleicht kann man sich mal erinnern, dass es in diesem Land schon einmal Bauweisen gab, die für viele Menschen Wohnen ermöglicht haben und die natürlich funktional waren, die auch gut zu gebrauchen waren. Wenn Sie sich heute Bauten von Bruno Taut zum Beispiel in der Ostseestraße angucken, dann wissen Sie, was wir damit meinen.

[Beifall bei der FDP]

Dann hätten die Menschen mit einer Miete sozusagen gleichzeitig ihre Finanzierung zu tragen. Sie hätten die Wohnung, die ihnen von Anfang an gehören würde, und es könnte sich ein Miteinander von jungen Menschen, von Familien, Berufstätigen und Senioren entwickeln. Sie haben ja auch schon einen Schritt in diese Richtung gemacht, nicht in die Richtung zum Bereich Neubau, sondern Sie haben einen Schritt über das Eigenkapitaler-

(Sibylle Meister)

satzdarlehen gemacht. Schade ist nur, dass Sie nicht darüber reden. Es würde mich ja freuen, wenn Sie mal darüber reden, denn die Idee ist gar nicht so ganz blöde, für die Menschen, die zum Beispiel ihr Vorkaufsrecht für ihre eigene Wohnung ausnutzen könnten, mit einem Eigenkapitalersatzdarlehen genau deren Problem zu lösen, nämlich das Eigenkapital zu ersetzen, das sie meistens nicht haben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU)
und Johannes Werner (CDU)]

Das heißt, wir hätten einen Weg, dass ich nach Umwandlung meine eigene Wohnung erwerben kann, und wir hätten mit unserem Mietkaufmodell einen Weg, wo wir neu, interessant, nachhaltig, modular und günstig bauen könnten, sodass wir hier auch Eigentum schaffen könnten, und dann hätten wir wenigstens schon mal zwei Säulen, sodass die Familien dort wirklich sicher, langfristig und verlässlich leben können. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Domer das Wort.

Bettina Domer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin ist eine Mieterstadt, über 60 Prozent der Berliner und Berlinerinnen wohnen zur Miete. In den letzten fünf Jahren sind über 22 000 Neu-Berlinerinnen und Neu-Berliner in die Stadt gezogen. Wir kämpfen für ein bezahlbares Berlin, für eine ausgewogene, soziale Wohnungs- und Mietenpolitik. Wir setzen dabei auf eine Mischung von unterschiedlichen investiven und regulativen Maßnahmen, allen voran die massiven Neubauinitiativen, die Planung von 16 neuen Stadtquartieren, den massiven Ankauf von Wohnungen, die Stärkung und Weiterentwicklung des Vorkaufsrechts, den Mietendeckel und viele weitere Maßnahmen wie die Ausweisung von neuen Milieuschutzgebieten.

In der Berliner Landesverfassung ist kein Handlungsauftrag für ein hier beschriebenes Mietkaufmodell herauszulesen, wie es der Antrag unterstellt. Der Berliner Senat kommt seinem Auftrag aus der Landesverfassung zur Wohneigentumsförderung mit unterschiedlichen Instrumenten und Programmen nach. Beispiele hierfür sind die Vergabe von landeseigenen Grundstücken an Genossenschaften, die Förderung des genossenschaftlichen Neubaus und Bestandserwerbs und die Unterstützung beim Kauf von Genossenschaftsanteilen. Seit diesem Jahr werden auch Ersatzkapitaldarlehen in Höhe von bis zu 40 000 Euro für Mieterinnen und Mieter mit mittleren Einkommen bereitgestellt, wenn die Wohnungen umgewandelt werden sollen, um sie so vor drohender Verdrän-

gung zu schützen. Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften haben derzeit die Aufgabe, bezahlbaren Wohnraum zu bauen und Wohnungen zurückzukaufen, und sie helfen damit Mieterinnen und Mietern in Milieuschutzgebieten, die sich durch über die Maßen profitorientierte internationale Investoren bedroht sehen.

Ein Mietkaufmodell, welches auf zusätzlich freizuhalten- den Flächen durchgeführt werden müsste, halte ich derzeit aus planerischer und organisatorischer Sicht aufgrund der intensiven Planungs- und Bauaktivitäten für sehr aufwendig. Ihr Vorschlag für die Berechtigten erscheint mir auch sehr willkürlich festgelegt. Sie sprechen von Berechtigten, die ein Einkommen in den Grenzen des WBS plus 80 Prozent besitzen. Das wären nach der neuen WBS-Regelung aktuell zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner. Letztlich ist auch fraglich, wie eine Mietkaufrate, wie Sie sie vorschlagen, sich im Rahmen der örtlichen Vergleichsmiete bewegen kann, aber gleichzeitig die Grundstücks-, Herstellungs- und Finanzierungskosten abbilden soll. Das ist in Zeiten eines massiven Anstiegs der Bodenpreise, bei knappen landeseigenen Flächen und konstant steigenden Baukosten eine ziemlich ungerade Rechnung, die dazu führen kann, dass am Ende des Vertrages die Mieter und Mieterinnen mit einer nicht zu leistenden Schlussrate konfrontiert werden. Man müsste hier auf alle Fälle genau schauen, was für eine Mietkaufrate von den Berlinern und Berlinerinnen verlangt werden kann, wie die Herstellungskosten insgesamt sind, wie die Differenz zwischen beiden Summen gedeckt werden könnte und wie die Schlussrate zielführend ausgestaltet werden kann.

Auch die Frage, wie die Verwaltungskosten verteilt werden, wird offengelassen, genauso wie die Frage, wie Berlin die Grundstücke einbringen soll. Die Frage, ob man hierfür öffentliche Mittel oder Kredite auf dem Kapitalmarkt aufnimmt, beantworten Sie eindeutig mit dem Kapitalmarkt, obgleich eine langfristige Entwicklung der Zinsen absolut nicht kalkulierbar ist. Dass man gegenwärtig eine seit Jahren anhaltende günstige Zinsperiode erlebt, heißt nicht, dass es in den nächsten Jahrzehnten ebenfalls Geld für wenig Zinsen geben wird. Das ist ein Risiko, das dann die Mieter und Mieterinnen zu tragen hätten und das dem vorrangigen Ziel Ihres Antrags widerspricht. Auch eine Abzahlungsfrist bis zur Rente halte ich für künstlich eingezogen und für absolut schwierig, um diesem Anliegen für möglichst viele Berliner und Berlinerinnen gerecht zu werden. Ihr vorgeschlagenes Modell würde bei einer Einbringung von landeseigenen Grundstücken ohne Eigenkapital und bei 100 Prozent Fremdfinanzierung zu absolut hohen Zinsen führen, die sehr schwer durch die Mieten zu bedienen wären.

Ich möchte festhalten, dass der vorliegende Antrag einige Knackpunkte, Fallstricke, offene Fragen und Ungenauigkeiten aufzeigt, die man noch mal eingehend diskutieren muss, damit die Eigentumsbildung funktioniert und nicht

(Bettina Domer)

für viele Berlinerinnen und Berliner ein hohles Versprechen und Feigenblatt bleibt. Letztlich ist der vorliegende Antrag der FDP wohnungspolitisch nicht zielführend, lückenhaft und streckenweise leider irreführend. Ich bin gespannt auf die Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff jetzt das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, es ist eine gute Initiative, zu sagen, dass wir auf jeden Fall auch bei den öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften eine Eigentumsquote haben. Wo ich, ehrlich gesagt, meine Zweifel habe, das ist – und so ist es in dem Antrag erst mal formuliert, aber vielleicht kann man das im Laufe der Beratung noch mal präzisieren –, dass eine öffentliche Wohnungsbaugesellschaft Grundstücke bekommt, um auf diesen Grundstücken zu 100 Prozent Eigentumswohnungen zu bauen. Damit habe ich ein Problem. Auch in der Koalitionsvereinbarung der rot-schwarzen Koalition davor gab es das Ziel, das wohl alle Fraktionen hier im Abgeordneten teilen, dass wir den Bestand an öffentlichen Wohnungen weit über die 300 000er-Marke in Berlin ausbauen wollen – das war auch 2011 bis 2016 schon das Ziel –, weil wir Stabilität in den öffentlichen Beständen haben wollen. Ich glaube auch, dass man das zum Teil noch ausbauen kann.

Ich bin – zweitens – auch dafür, dass in den neuen Quartieren – wir haben es auch gerade mal am Rande des Plenums diskutiert – 10 Prozent der Wohnungen, die dort in den neuen Quartieren errichtet werden, und zwar egal, von wem – in der Tat auch von öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften –, als Eigentumswohnungen gebaut werden, um eine gute soziale Mischung zu haben. Das sieht auch der Masterplan der CDU-Fraktion vor. Wir sind im Übrigen der festen Überzeugung, dass das auch mit Preisen von bis zu 3 000 Euro pro Quadratmeter geht, wenn man an anderer Stelle auch den Wohnungsbaugesellschaften und den privaten Investoren entgegenkommt. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass neue Quartiere in Berlin zu bauen – und das haben wir ja an der ein oder anderen Stelle in den letzten Monaten auch diskutiert –, in denen zu 75 Prozent sogenannte Sozialwohnungen entstehen – keine Eigentumswohnungen, kaum Wohnungen für die Mitte der Gesellschaft –, ein riesiger Fehler ist. Ich glaube, wir werden Quartiere haben, die wir uns in Berlin nie gewünscht haben und nie haben wollten. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass die Linke das will.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Bauen Sie in Steglitz! Bauen Sie in Reinickendorf!]

Ich kann mir auch nicht vorstellen, Frau Gottwald, dass Sie das wollen. 75 Prozent in einem neuen Quartier – das ist sozialpolitisch absoluter Wahnsinn und absolute Ideologie.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich habe noch von niemandem gehört, auch keinem Sozialforscher – Leuten, die sich mit solchen Projekten international beschäftigen –, dass das gut sein soll. Es gibt auch einen schönen Artikel – schauen Sie sich den auch mal an – in der „taz“ über das, was in New York passiert ist.

[Senator Sebastian Scheel: Es wird durch Wiederholung nicht wahrer!]

– Gut, Sie können es ja dann erklären, und Sie können es vor allen Dingen besser machen! – Deswegen finde ich die Initiative, zu sagen: Wir wollen einen festen Anteil gerade in neuen Quartieren auch bei den öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften von 10 Prozent, beispielsweise Eigentumsbildung für junge Familien, auch für Singles, die sich das leisten können, aber dann zu einem fest vereinbarten Preis – das wäre auch etwas, das man, glaube ich, darin festschreiben muss, damit sich das auch Berlinerinnen und Berliner leisten können, die sich nicht 5 000, 6 000 oder 7 000 Euro je Quadratmeter leisten können –, zu einer Stabilisierung, zu einer sozialen Durchmischung von Quartieren richtig und gut, und das auch im Bestand. Ich glaube, wenn wir das in dem Antrag noch einmal näher diskutieren – –

[Gabriele Gottwald (LINKE): Nein, ich will, dass Sie die in Steglitz und Reinickendorf bauen! – Zuruf von links: Da, wo die CDU ist!]

Ich weiß, dass das Thema Eigentum für Sie das Böseste ist, was es auf der Welt gibt. Das haben Sie ja heute auch schon direkt gesagt: Eigentum möchten Sie nicht, Sie möchten keine soziale Durchmischung.

[Steffen Zillich (LINKE): Eigentümergemeinschaft! – Gabriele Gottwald (LINKE): Ui! Ganz heißes Eisen!]

Sie scheren das alles über einen Kamm, das ist mir alles klar. – Nichtsdestotrotz: Ich finde es gut, dass wir auf Initiative der FDP darüber diskutieren. Wir haben im Masterplan Wohnen dazu auch eigene Vorschläge gemacht. Insofern freue ich mich auf die Diskussion in den Fachausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken jetzt das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden jetzt hier mal wieder über den Antrag und nicht über das, was mein Vorredner eben hier von sich gegeben hat. – Was mich ein bisschen wundert – an die Richtung der FDP –: Sie verkaufen uns hier einen Antrag schon mal unter einem falschen Label. Sie schreiben drauf „Mietkauf“, aber es ist kein Mietkauf.

[Zurufe von der FDP]

Nein, es ist sozusagen ein Ratenkauf, den Sie hier anbieten. Die öffentlichen Gesellschaften sollen Eigentumswohnungen auf öffentlichem Grund und Boden bauen und dann in Raten verkaufen. Das ist kein Mietkauf, Mietkauf ist etwas anderes – nebenbei. Es geht ja noch weiter: Dass Sie nämlich als FDP sagen, dass sich jetzt die öffentlichen Gesellschaften auf dem Eigentumswohnungsmarkt praktisch mit Dumping-Angeboten bewegen sollen, finde ich auch höchst interessant.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Das ist aber jetzt nur die eine Sache. Die andere Sache ist, warum überhaupt öffentliche Gesellschaften sowohl Flächen einsetzen – das hat schon meine Vorrednerin gesagt – als auch landeseigenes Neubaupotenzial binden sollen und letztlich auch finanzielle Risiken tragen. Es gibt finanzielle Risiken und auch Verluste, die dann in erheblichem Ausmaß beim Land Berlin sein werden. Es ist eigentlich nicht einzusehen, warum Sie das vorschlagen.

Ich lasse jetzt mal die Absicherung, die Sie gar nicht ausgestaltet haben, beiseite. Sie haben nur gesagt, das Land Berlin oder die Wohnungsbaugesellschaft, die Verkäuferin hätte dann zehn Jahre ein Vorkaufsrechts zum Einstandspreis, aber das ist natürlich eine völlig unzureichende Sicherung von solch einer subventionierten Eigentumswohnung. Das ist sicher alles ausbaufähig, dass man sagt: Auf Dauer kann dann nicht damit spekuliert werden.

Aber der entscheidende Fehler an Ihrem Antrag ist – ich verstehe gar nicht, wer das bei Ihnen durchgerechnet hat –: Sie sagen, dass Bürger mit einem Einkommen bis 180 Prozent Bundeseinkommensgrenzen – das ist ein Einkommen von einem Zweipersonenhaushalt von 2 700 Euro im Monat, das ist die Obergrenze Ihres Angebots –

[Gabriele Gottwald (LINKE): Oh, fette Beute!]

solche Eigentumswohnungen ohne Eigenkapital von der staatlichen Gesellschaft auf Raten kaufen dürfen. Jetzt müssen Sie sich mal die ortsübliche Miete für eine Neubauwohnung überlegen – wir unterstellen mal 12 Euro plus 3 Euro Betriebskosten plus Hausgeld für die WEG. Sie kommen auf eine Belastung von 1 150 Euro im Monat für die Wohnung. Das sind fast 50 Prozent des Ge-

samteinkommens dieser Familie. Wie sollen die das denn auf Dauer tragen?

[Zurufe von Sibylle Meister (FDP)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Ich glaube, da haben Sie sich etwas Falsches ausgedacht. Man kann ja sagen: Alles andere, was noch dazukommt – also Strom, Telefon, vielleicht haben sie noch ein Auto –, wie soll solch eine Familie sich solch eine Wohnung wirklich leisten können?

[Zuruf von Gabriele Gottwald (LINKE)]

Insofern läuft Ihr ganzes Angebot unter falschem Label, und denen, denen Sie angeblich helfen wollen, helfen Sie nicht. Das eigentliche Problem ist: Wir bekommen vielleicht keine Finanzkrise wie in den USA oder in Spanien, wenn die Kredite krachen gehen, weil, das Risiko bleibt ja in der städtischen Wohnungsbaugesellschaft, wenn die Käufer nicht mehr zahlen können. Die sind ja sozusagen diejenigen, die es finanzieren, und nicht der Mieter – der Mietkäufer, nach Ihrer Meinung.

[Zuruf von Gabriele Gottwald (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Christian Buchholz?

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Christian Buchholz? – Nein!

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ich hatte schon gedacht, der andere Buchholz! – Insofern wollte ich nur sagen: Ich habe jetzt 12 Euro Kaltmiete als ortsübliche Vergleichsmiete unterstellt. Fragen Sie mal jemanden aus den Gesellschaften, ob jemand zu einer Kostenmiete von 12 Euro – selbst wenn er die Wohnung ganz spartanisch einrichten könnte – heute kostendeckend eine Wohnung bauen könnte. Die werden Ihnen alle sagen: Funktioniert nicht. – Herr Gräff hat hier eben ganz schmal von 3 000 Euro geredet. Wenn man jetzt 3 000 Euro umrechnet, sind Sie am Ende über 12 Euro Kostenmiete.

Also Ihr Modell, das Sie uns hier vorschlagen, funktioniert von vorne bis hinten nicht. Im Prinzip läuft es darauf hinaus – und da erkenne ich meine FDP wieder –:

[Paul Fresdorf (FDP): Wir sind seine FDP?]

Wenn es funktionieren sollte – die Gewinne werden ja privatisiert –, wenn der Mieter damit durchkommt, dann hat er auf lange Sicht sicher einen großen Vorteil. Wenn es schiefgeht – die Verluste sozialisieren Sie. Ich glaube, das ist kein gutes Modell. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für eine Zwischenbemerkung die Kollegin Meister das Wort.

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrter Herr Dr. Nelken! Die WBS-plus-80-Grenze kommt aus Ihrem Programm zur Förderung für die Genossenschaften, wo ein großer Genossenschaftsanteil zu stemmen ist und ein hohes Risiko. Hier haben die Leute ein deutlich geringeres Risiko, weil sie nämlich einen Neubau haben und damit erst mal keine Sanierungen auf sie zukommen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Natürlich ist die Frage der Baukosten die Herausforderung. Deswegen haben wir gesagt: Voraussetzung ist, dass das Land das Grundstück hergeben muss. Das ist klar, sonst kann es nicht gehen, aber Sie können bis zu 2 000 oder 2 500 Euro natürlich auch günstig und modular bauen.

[Zuruf von Gabriele Gottwald (LINKE)]

Es wird dann natürlich keine Tiefgarage geben, da bin ich bei Ihnen, aber das ist auch nicht das, wovon jeder träumt. Nicht jeder träumt von 200 Quadratmetern mit Penthouse und Ähnlichem, sondern es geht um funktional, nachhaltig auch. Es gibt viele Möglichkeiten zu bauen und nicht immer nur die Möglichkeit, Bauen zu verhindern. Geben Sie den Leuten doch mal eine Chance! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zur Erwiderung hat der Kollege Dr. Nelken das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Meister! Ich gebe gerne immer Leuten eine Chance – es muss bloß eine realistische Chance sein –, sich zum Beispiel ein Haus zu bauen, oder wenn sie mit anderen zusammen als Baugruppe sich ein mehrgeschossiges Haus bauen. Das ist sehr gut, es muss bloß realistisch sein. Da steht überhaupt nichts dagegen. Wogegen ich allerdings bin, ist erstens, dass man dafür öffentliche Wohnungsbaugesellschaften in die Pflicht nimmt und ins Risiko bringt. In Ihrer Rechnung ist das öffentliche Grundstück, das die Wohnungsbaugesellschaft eventuell sogar erwerben muss, um ein solches Haus zu errichten, nicht drin. Wenn Sie die Grundstückskosten mit reinnehmen – Sie können ja sagen, das ist Teil Ihrer Förderung für Eigentum –: Es rechnet sich so nicht. Selbst wenn Sie ganz spartanisch bauen, sind Sie einschließlich der Grundstückskosten nicht unter 3 000 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche, und zwar nicht in der City von Berlin, sondern weit draußen.

Sie haben selbst angesprochen, dass es im Land Berlin auch gerade mit der Zielgruppe 180 Prozent Bundeseinkommensgrenze Förderungen gibt, sowohl Genossenschaftsanteilsförderung als auch den Vorkaufsrechtserwerb, wo man Eigenkapitalersatzdarlehen gibt. Genau für diese Gruppe gibt es das. Sie sind auch nicht risikolos. Aber das sind Modelle, die funktionieren werden. Was Sie uns hier aufgeschrieben haben, wird in dieser Form nicht funktionieren. Schlecht gerechnet einfach.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, Herr Czaja, dass Sie vorhin gesagt haben, Sie wären jetzt auch für Objektförderung. Schön, dass Sie das entdeckt haben.

[Paul Fresdorf (FDP): Subjektförderung! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Was denn nun?]

– Subjektförderung, ja! Da habe ich mich versprochen. –

[Sebastian Czaja (FDP): Es gab sie noch gar nicht, da waren wir schon dafür!]

Ich freue mich, dass Sie unser Programm regelmäßig lesen.

[Zuruf: Abschreiber!]

Auch wenn uns manches hier bei diesem Antrag urheberrechtlich bekannt vorkommt, ist Ihrem Antrag grundsätzlich zuzustimmen. Das Ziel muss klar sein, möglichst viele Berliner in das Eigenheim zu bringen und sie damit vor Altersarmut, Gentrifizierung, Inflation, Mietsteigerung und der unsäglichen EZB-Verarmungspolitik zu schützen.

[Beifall bei der AfD]

Was wäre denn die Alternative zu Eigentum? Wäre es das staatlich gelenkte Wohnraummodell von links, längst erprobt und massiv gescheitert, zurück zu miefigen Amtsstuben, vor denen nachts Menschen campieren, um einen Termin zu erbetteln, der Ihnen die Möglichkeiten zur Abgabe eines Antragsformulars einräumt, ein Antrag auf Erteilung einer Wohnung, wenigstens irgendeiner, egal welcher? Diese Politik sorgt nicht für Wohnraumver-, sondern für Wohnraumentsorgung.

[Beifall bei der AfD]

Dominiert wird der Bürger dabei von einem Amtsschimmel, der seine Machtposition genüsslich ausnutzt, weil er sonst im Leben nichts auf die Reihe bekommt, außer ein guter Parteisoldat zu sein, und heute seine Parteifreunde mit Wohnungen als Bückware versorgt. Das brauchen wir

(Harald Laatsch)

nicht, nicht in dieser Stadt und auch sonst nirgendwo auf dieser Welt.

[Beifall bei der AfD –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo!]

Kommen wir einmal zu Ihrem Antrag. Bei aller Anerkennung des guten Willens ist hier mehr

[Lachen von Steffen Zillich (LINKE)]

– alles gut? – unklar als eindeutig, meine Damen und Herren von der FDP. Mietkauf ist an sich schon ein Begriff, der ein Oxymoron ist. Deshalb ist das, was Sie wollen, erklärungsbedürftig. Wer trägt die Kaufspesen? Wie läuft das mit der Grunderwerbsteuer, dem Notar und der Grundbucheintragung, wenn die Finanzierung über 100 Prozent geht? Oder geht sie gar nicht über 100 Prozent? Muss man Eigenkapital mitbringen? Wie wird das laufen? Ab dem ersten Jahr, vom ersten Augenblick an, oder ab dem elften Jahr, an dem die landeseigene Gesellschaft den Käufer in die Freiheit entlässt? Wer trägt in welchem Umfang an welcher Stelle das Risiko: die Bank, die landeseigene Gesellschaft oder nur der Käufer? Warum soll nur eine landeseigene Gesellschaft dieses Modell verwirklichen, warum nicht mehrere? Warum orientieren Sie sich beim Höchstalter an der Wohnimmobilienkreditrichtlinie und den 65 Jahren? Das ist doch ein Ausgrenzungsmodell, die WoKri. Wird voll finanziert, oder werden zwei Kredite aufgenommen, ein erstrangiger am Kapitalmarkt, ein nachrangiger eigenkapitalersetzender bei der IBB? Wer steht im Grundbuch, der Käufer oder der Verkäufer?

Der Begriff Mietkaufrate ist eine rechtlich unverbindliche Wortschöpfung. Sie deckt Bau- und Finanzierungskosten vollständig ab und liegt auf Höhe der ortsüblichen Vergleichsmiete, so steht es in Ihrem Antrag. Wie wird das erreicht, Frau Meister? Das wurde gerade von Herrn Nelken schon reichlich diskutiert, wobei ich nicht davon ausgehe, Herr Nelken, dass man in modularer Bauweise nicht unter 3 000 Euro bleiben kann. Da ist einfach Anstrengung gefragt.

Der Antrag und seine Begründung sind verwirrend. Im Antrag steht, die Finanzierung läuft über den Kapitalmarkt. In der Begründung steht aber, dass die IBB entsprechende Verträge mit den Käufern abschließt. Wer denn nun? Wenn man als Marketinginstrumente Begriffe wie „Mietkauf“ verwendet, um potentiellen Erwerbern die Furcht vor dem Schritt in die Verantwortung zu nehmen, ist das völlig in Ordnung. Man muss es aber klar in diesem Antragstext unterbringen, damit verstanden wird, worum es Ihnen eigentlich geht. So oder so, wir werden Sie mit Ihrem Antrag unterstützen, weil alles andere besser ist als diese sozialistische Armutspolitik hier von links.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Schmidberger jetzt das Wort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die dritte
Bewerbungsrede für die Linkspartei heute! –
Katrín Schmidberger (GRÜNE): Sie sollten sich
vielleicht mal eine Alternative suchen! Vielleicht haben
Sie bald keine Parteien mehr! Machen Sie sich mal
lieber Gedanken um sich! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Ich bin beeindruckt!]

Katrín Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Damen und Herren! Manchmal denke ich wirklich, ich bin im falschen Film.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir auch!]

Gerade erst haben wir den Mietendeckel diskutiert. Gerade erst haben wir darüber gesprochen, welche Folgen die Shoppingtour vieler sogenannter Investoren unserer Stadt hinterlassen hat. In Anbetracht dieser Situation kommen Sie jetzt, liebe FDP, und wollen einmal voll originell neoliberale Privatisierungspolitik betreiben.

[Harald Laatsch (AfD): Absolut! Ist auch richtig so! –
Zuruf von der AfD: Keiner klatscht!]

Zugegeben, der Antrag klingt erst einmal ganz nett. Er klingt schön und nett und ist total verlockend, mehr Wohnraum für Personen mit niedrigem Einkommen. Super! Kann keiner etwas dagegen haben. Aber das Schönste an dem Antrag ist, dass Sie endlich das bestätigen, was Sie sonst vehement geleugnet haben, die letzten Jahre. Der spekulative Immobilienmarkt ist außer Kontrolle. Der Neubau ist unter normalen Marktbedingungen nur für einkommensstarke Haushalte bezahlbar. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Erkenntnis!

Ich muss Ihnen auch in einem Punkt recht geben. Sie haben gerade gesagt, damals, vor 20 Jahren, hätten sich die Leute die Wohnungen kaufen können und hätten sich das leisten können. Da gebe ich Ihnen echt einmal recht, Frau Meister. Was Sie aber verkennen, ist nun mal, dass sich die Preise in dieser Zeit um mindestens 200 Prozent erhöht haben.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, genau! Es wird
noch teurer werden!]

Das ist das Problem. Das ist Spekulation.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das liegt an der
EZB-Politik!]

Deswegen kann man den Leuten auch nicht verantwortungsvoll raten, in diese Spekulationsgeschäfte einzusteigen.

Sie stellen richtig fest, dass es kreative Ideen und regulative Instrumente braucht, um den Mietenwahnsinn und

(Katrin Schmidberger)

auch das drängende Problem der Altersarmut unter Kontrolle zu bekommen. Ein intelligenter Mann hat aber auch einmal richtig gesagt, dass man – ich zitiere: „Probleme niemals mit derselben Denkweise lösen kann, mit der sie entstanden sind“.

[Sibylle Meister (FDP): Genau!]

Genau in diese Falle tappt die FDP mal wieder. Sie wollen den unregulierten Markt und das Problem der steigenden Anzahl von Eigentumswohnungen und den damit schädlichen Auswirkungen von Umwandlung, Leerstand und Zweckentfremdung womit lösen? – Mit einfach noch mehr Eigentumswohnungen. Für ein paar wenige allerdings und nicht für viele.

Gehen wir doch einmal kurz ins Detail Ihres Antrags. Da habe ich nämlich auch ein paar Fragen wie meine Vorrednerinnen und Vorredner. Ganz praktisch, nach welchen Kriterien soll der Personenkreis der WBS plus 80 ausgesucht werden? Wie viele Menschen sollen eigentlich letztlich davon profitieren? Sie haben keine Hausnummer genannt. Was passiert eigentlich mit den Menschen, die ihren Job verlieren? Vor allem bleiben Fragen zur Finanzierung Ihres Vorhabens größtenteils unbeantwortet. Sollen landeseigene Unternehmen das Grundstück umsonst hergeben oder Bürgschaften für eine 100-prozentige Fremdfinanzierung geben? Beides wäre auf jeden Fall gegen den Grundsatz der Wirtschaftlichkeit, den Sie doch sonst hier so oft hochhalten.

Drittens: Der Mietspiegel für die Rückzahlung der Kredite soll sich laut Ihrem Vorschlag an den aktuellen Vergleichsmieten orientieren. 2019 beträgt die ortsübliche Vergleichsmiete im Neubau zwischen 9,85 Euro und 12,89 Euro. Ich weiß nicht, in welcher Realität Sie leben, aber ein Einpersonenhaushalt mit WBS plus 80 hat im Monat 1 800 Euro netto zur Verfügung. Bei einer Fremdfinanzierung am Kapitalmarkt, wie Sie vorschlagen, wird es automatisch zu höheren Zinsen kommen, die wieder durch die Mieten gedeckt werden müssen. Damit bleibt auch weniger für die Tilgung. Übrigens sind Instandhaltungskosten und Nebenkosten hier auch gar nicht berücksichtigt.

Kommen wir aber zum wichtigsten Punkt. Ihr Modell sieht vor, dass ein landeseigenes Wohnungsunternehmen Eigentumswohnungen auf landeseigenen Grundstücken – wir haben so viele davon, deswegen haben wir gerade einen Bodenfonds gegründet, um neue Grundstücke anzukaufen, aber okay – zu errichten. Sie wollen quasi unsere Grundstücke wieder verticken. Trotz Erbbaurechtsverträgen würden diese Grundstücke damit wieder stückweise privatisiert. Ihr Programm – jetzt komme ich dazu – garantiert nämlich nicht, dass die Wohnungen nach erfolgreichem Kauf nicht wieder dem Spekulationsmarkt zugeführt werden. Nach Abzahlung könnten die neuen Eigentümer die Wohnungen zu Marktpreisen wieder weiterveräußern. Kurzum: Was Sie eigentlich vorschlagen, sind Eigentumswohnungen als Geschenk der

Steuerzahler für ein paar wenige Personen. Das können Sie noch so oft als Mietkaufmodell bezeichnen – echt cooles Framing –, aber das ist Privatisierungspolitik durch die Hintertür, liebe Frau Meister. – Es wirkt daher auch leicht verdächtig, dass Sie die Vorkaufsfrist für die Wohnungen des Landes auf lediglich zehn Jahre gesetzt haben. Mich würde wirklich einmal interessieren, wie Sie auf diese zehn Jahre kommen – hätte man ja auch unbefristet vorschlagen können, dann hätte Ihr Vorschlag vielleicht ein bisschen ehrlicher gewirkt. Zur Erinnerung: Wir haben es vor einiger Zeit geschafft, ein Verkaufsmoratorium für landeseigene Liegenschaften durchzusetzen – auch die CDU war dafür –, und unsere Regierung bügelt heute noch die Verfehlungen aus, die die Privatisierungswelle Anfang dieses Jahrtausends angerichtet hat.

[Paul Fresdorf (FDP): Wer war das noch mal?]

– Das ist doch egal, wer das jetzt war. Es geht doch darum –

[Paul Fresdorf (FDP): Nein, sagen Sie doch mal!]

– Ja, natürlich war das auch Rot-Rot, aber das ist doch jetzt egal, Herr Fresdorf. Jeder hat das Recht in der Politik, auch einmal Fehler zu machen.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Der Punkt ist, jetzt wird ungesteuert,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Dann geben Sie den Mietendeckel auf!]

und der Punkt ist, dass wir jetzt eine soziale Wohnungspolitik gemacht haben, die Berlin seit 30 Jahren nicht gesehen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD)]

Daher: Halten Sie sich mal zurück! Es interessiert die Leute da draußen auch gar nicht mehr. Die Leute wollen von uns hören, welche Lösungen wir anzubieten haben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die wollen den Mietendeckel weghaben!]

Sie können aber gern in Ihrer alten Platte hängenbleiben.

Schauen wir doch einmal in Länder wie Spanien oder Griechenland! Auch wenn Sie das nicht gern wahrhaben wollen, in Griechenland oder auch in Spanien, wo der Eigentümermarkt eben sehr stark war, sind Krisen entstanden aus genau solchen Immobilienblasen. So viel zum Thema Wohlstand und zu der Behauptung, wir hätten etwas gegen Eigentum! – Das ist nicht der Punkt. Keiner hat hier was gegen Eigentum,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Doch!]

keiner hat was gegen Wohlstand. Sie streuen den Leuten aber Sand in die Augen und erzählen hier, man könnte das für alle Menschen verwirklichen. Sie nennen noch nicht einmal eine Hausnummer, wie viel das kostet. Also bitte!

(Katrin Schmidberger)

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das war alles Eurorettungs- und Zinspolitik!]

Das hat mit der Lebensrealität der Berlinerinnen und Berliner wirklich gar nichts zu tun. Sie selbst stellen ja auch immer wieder fest, Berlin ist eine Mieterstadt, nicht?

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Daher bin ich auch ganz fest der Überzeugung – und ich glaube, das sehen auch viele Menschen in Berlin so –, die landeseigenen Wohnungsunternehmen sollen Bestandhalter von Immobilien sein und vor allem für die Menschen da sein, die die Wohnungen besonders brauchen. So hilft man am besten gegen Altersarmut und schafft auch eine gerechte Mietenpolitik. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild nach § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. – Sie haben jetzt das Wort, Herr Abgeordneter.

[Sven Heinemann (SPD): Schon wieder ohne Maske!

Es darf doch nicht wahr sein! –

Zuruf von der AfD: Er hat ein Attest! –

Sabine Bangert (GRÜNE): Können wir den nicht rausschicken? –

Weitere Zurufe von der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Herr Wild! Ich erteile Ihnen jetzt den nächsten Ordnungsruf, weil Sie erneut ohne Maske im Plenarsaal unterwegs sind.

Andreas Wild (fraktionslos):

Sie können mit Ihrem Chef sprechen, der hat die Bescheinigung vorliegen.

[Sabine Bangert (GRÜNE): Der muss jetzt mal raus! –
Weitere Zurufe]

Kann ich anfangen? – Reden Sie mit Wieland! Ist doch Quatsch!

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die Türkei hat eine staatliche Wohnungsbaubehörde, Toplu Konut İdaresi, kurz TOKI. TOKI macht etwas, das es in Deutschland bislang nicht gibt: TOKI baut Sozialwohnungen. Laut Wikipedia wurden bis 2012 bereits über 500 000 Wohnungen übergeben.

[Lachen bei der LINKEN]

TOKI plant, bis zum hundertsten Geburtstag der Gründung der Türkischen Republik im Jahre 2023 die millionste Wohnung fertigzustellen. Der Clou an der Sache:

TOKI vermietet die Wohnungen nicht an türkische Bürger mit niedrigem Einkommen, TOKI verkauft die Wohnungen an Bürger mit niedrigem Einkommen. Gleichzeitig erhalten die Bürger einen sehr günstigen staatlichen Kredit in Höhe der Kaufsumme. Statt Miete zu zahlen, tilgen die sozial schwachen Bürger ihren Kredit beim türkischen Staat. Auch wenn das lange dauert, wohnen sie ab sofort in ihrer eigenen Wohnung. Für den Staat gibt es übrigens wenig Risiko, wie Herr Kollege Dr. Nelken es schon berichtet hat.

Ein Bürger, der in seinen eigenen vier Wänden lebt, verhält sich in der Regel anders als ein Mieter. – Gut zuhören, Sie da bei den Linken! – Er geht verantwortlich mit dem Haus und der Wohnung um. Er hat ein Ziel vor Augen, nämlich spätestens zum Rentenalter die Wohnung abbezahlt zu haben. Er, oder sie, hat die Gewissheit, einmal seinen Kindern die Wohnung zu vererben. – Was glauben Sie, meine Damen und Herren? Wählen Wohnungseigentümer die Linken oder die Grünen?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Weder noch, würde ich sagen!]

– Richtig, Herr Kollege!

[Paul Fresdorf (FDP): Das war doch jetzt abgesprochen!]

Deshalb sind all Ihre Bemühungen verlogen. Sie wollen die Unzufriedenheit der sozial Schwachen. Sie wollen keine Emanzipation, Sie wollen das Leid der von Obdachlosigkeit Bedrohten. Deshalb, nur deshalb wollen Sie viele Mieter, viele unzufriedene Mieter in Berlin. Keinesfalls wollen Sie Menschen tatsächlich zu einer soliden Grundlage verhelfen. Eine solide Grundlage für einen erwachsenen Menschen besteht im Wesentlichen aus drei Aspekten: einer soliden Ehe, einem festen Glauben und einem eigenen Haus. Deshalb stimme ich dem Antrag der FDP zu. – Danke schön!

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD) –
Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Es ist jetzt 16.06 Uhr. Wir würden jetzt die nach sechs Stunden vorgesehene Lüftungspause machen. Ich darf Sie bitten, den Plenarsaal dazu zu verlassen. Wir setzen die Sitzung um 16.36 Uhr fort.

[Sitzungsunterbrechung von 16.06 Uhr bis 16.39 Uhr]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, jetzt wieder in den Plenarsaal zu kommen und die Plätze einzunehmen. – Wir setzen die Sitzung fort. Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 39

**Gewalt an Frauen und Mädchen entschlossen
entgegenzutreten**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer
Entschließung
Drucksache [18/3154](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Frau
Dr. Czyborra, Sie haben das Wort!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ein ziemlich leeres Haus
hier! Vielleicht müssen wir uns daran gewöhnen, häufiger
vor leeren Sälen zu reden – es geht ja um Frauenpolitik. –
Sehr verehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Her-
ren! Ich freue mich sehr, wieder einmal über Frauenpoli-
tik reden zu können, und wünsche der Kollegin Çağlar,
die gerne selbst geredet hätte, sehr gute Besserung.

Ich freue mich, dass es diesen Antrag gibt. Vielleicht
hätte man ihn im Detail, in der Sache so nicht gebraucht,
aber Koalition und Opposition setzen hier ein Signal kurz
vor dem alljährlichen Tag gegen Gewalt an Frauen – bei
diesem für unsere Gesellschaft, wie ich finde, wirklich
erbärmlichen Thema der Gewalt, der sich täglich Mäd-
chen und Frauen in unserer ach so zivilisierten Welt aus-
gesetzt sehen. Wie kann das überhaupt sein? Warum geht
nicht täglich ein Aufschrei durch die Parlamente und den
Blätterwald? Warum wird jeder Verkehrsunfall berichtet,
aber wir lesen nicht täglich von den Übergriffen auf
Frauen, obwohl solche Übergriffe täglich stattfinden? –
Weil es hinter verschlossenen Türen stattfindet,

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

weil die Opfer anonym bleiben, weil sie still und heim-
lich irgendwann verschwinden im Frauenhaus, aber oft
erst nach Jahren des Martyriums. Es ist Ausdruck einer
Machokultur, und nicht von Zivilisation.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es ist dieser Wahn, dass viele Männer meinen, sie hätten
die besseren Rechte, sich drei Viertel vom Kuchen zu
nehmen, es ist dieses Gefühl der Bevorrechtigung, sich zu
bedienen: bei den Karrieren, bei der Macht, der Vertei-
lung des Geldes, der Chancen und eben auch bei Frauen.
Es fängt dort an, wo wir zulassen, dass Mädchen beisei-
tegedrängt und belästigt werden. Die alltägliche Gewalt

ist kein Ausrutscher von einigen wenigen in der Pande-
mie leider so unter Druck stehenden und ansonsten ganz
verträglichen Exemplaren – nein, die häusliche Gewalt ist
leider die Spitze des Eisbergs einer immer noch männli-
chen Gesellschaft, in der man jungen Kolleginnen die
Kompetenz abspricht, in der Mann sich vordrängelt,
überbrüllt, überstimmt, rücksichtslos die eigenen Interes-
sen durchsetzt. Das passiert nicht irgendwo in den
Schmuddelecken dieser Gesellschaft, sondern in Schulen,
Hochschulen, Institutionen, im Alltag, im öffentlichen
Nahverkehr und in den Büros. In diesem Sinne ist jede
Handlung, die die Rechte, Selbstbestimmung und Würde
von Frauen herabsetzt, der Nährboden, auf dem die Ge-
walt gedeihen kann.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Seit ich diesem Haus angehöre, haben wir den bis dahin
lange stagnierenden Frauenetat massiv angehoben, Frau-
enhausplätze ausgebaut – und wir bauen weiter aus. Eine
als Nothilfe betriebene Unterkunft wird das siebente
Frauenhaus, das achte Frauenhaus wird saniert, ein neun-
tes Frauenhaus steht mittelfristig bereit. Der Ausbau, egal
ob in Form von Frauenhäusern, Zufluchtswohnungen
oder Zweite-Stufe-Wohnungen, wurde vorangetrieben,
ebenso Beratungsinfrastruktur, die Gewaltschutzambu-
lanz, der Kinderschutz. Aber es reicht nie. Mit jedem
Schritt wird das zugrunde liegende Elend sichtbarer, und
die Zahlen sinken nicht, sie steigen: zwischen 2015 und
2019 um 11,2 Prozent nach den neuesten Zahlen.

Die Notwendigkeit von immer mehr Schutzplätzen für
von Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder ist mehr
als bedenklich. Die Folgen sind für die gesamte Gesell-
schaft verheerend, denn die Folgen der Gewalt bleiben
lebenslanglich in den Seelen der Betroffenen und hindern
diese am Bildungserfolg und an der Teilhabe an der Ge-
sellschaft. Betroffene brauchen schnellstmöglich Hilfe
und Schutz. Das hat unsere Senatsverwaltung auch unter
schwierigen Pandemiebedingungen sichergestellt und
innerhalb von kürzester Zeit Notunterbringungsplätze im
notwendigen Umfang geschaffen – dafür vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Neben der Infrastruktur geht es in dem Antrag aber auch
um die Kommunikation der Angebote. Gewalt findet
zunehmend im Netz statt. Wenn wir eine Corona-App
entwickeln können, können wir nicht auch jedes Smart-
phone mit einer Notfall-App für häusliche Gewalt auslie-
fern? – Geben Sie einmal in ihrem – wie heißt das? –
Google Play Store das Wort „Frauen“ ein! Da bekommt
das Wort „Play Store“ eine ganz neue Bedeutung, kann
ich Ihnen sagen.

Ich möchte, dass jedes Mädchen, das eine Berliner Schule
besucht hat, weiß, dass es das Recht auf ein gewaltfreies
Leben und das Recht auf Unterstützung bei familiärer
Gewalt hat, und wo es diese Unterstützung finden kann.

(Dr. Ina Maria Czyborra)

Ferner möchte ich, dass wir eine offene Mädchenarbeit in der Jugendarbeit haben, intensivieren, viele Angebote schaffen und damit die jungen Mädchen stark machen. – Auch nach diesem Tag bleibt also noch sehr viel zu tun, und zwar in vielen Ressorts. Ich freue mich, dass wir mit dem heutigen Antrag ein starkes Signal setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion folgt Frau Kollegin Seibeld.

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Anlässlich des Internationalen Tages gegen Gewalt an Frauen am 25. November sprechen wir heute über Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen. Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist durch überhaupt nichts zu rechtfertigen.

[Beifall bei der CDU, der LINKEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Großteil dieser Gewalt findet nach wie vor im Verborgenen statt, und zwar ausgerechnet in dem Bereich, den man als persönliche Schutzzone wahrnimmt, und wo Liebe und Sicherheit normal sein sollten, nämlich in der eigenen Familie.

2014 ist die Istanbul-Konvention in Kraft getreten. Sie definiert einen europaweit einheitlichen Rahmen für Prävention, Opferschutz und Strafverfolgung. Hierin sind Maßnahmen des Gewaltschutzes und der Unterstützung für die Opfer, aber auch rechtliche Regelungen zur Ermittlung und Verfolgung von Straftaten sowie ein Monitoring und statistische Erhebungen manifestiert. Seit 1. Februar 2018 gilt die Istanbul-Konvention auch in Deutschland.

Aber wo stehen wir aktuell? – Ich möchte gerne mit einigen Zahlen beginnen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gibt an, dass jede dritte Frau in Deutschland mindestens einmal in ihrem Leben Opfer von physischer und/oder sexualisierter Gewalt ist. Etwa jede vierte Frau wird mindestens einmal Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt durch ihren aktuellen oder einen früheren Partner.

Den Umfang und die Ausprägung von Gewalt in Partnerschaften zeigt die kriminalistische Auswertung des Bundeskriminalamts jährlich seit 2015 auf. Erst in der vergangenen Woche sind die Zahlen für das Jahr 2019 veröffentlicht worden. Fast 115 000 Frauen bundesweit sind Opfer entsprechender Gewalt – in der Partnerschaft sogar 81 Prozent dieser Frauen – gewesen. Die Hälfte der Opfer lebt mit dem Täter in einem gemeinsamen Haushalt. Dabei sprechen wir über Delikte in dem Spektrum

von Körperverletzung bis hin zu Mord. Mehr als 300 Frauen mussten im vergangenen Jahr aufgrund von Gewalt in der Partnerschaft sterben. Diese Zahlen sind nicht nur erschreckend, sie sind alarmierend. Hinzu kommt, dass es nur die Hellfelddaten sind; wir wissen gar nicht, wie hoch die Dunkelziffer ist.

In diesem Jahr kamen noch die Coronapandemie und der Lockdown hinzu, die das Problem verschärft haben. Kontaktbeschränkungen, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, finanzielle Sorgen, wenig Rückzugsmöglichkeiten, häusliche Stressfaktoren – all das sind Punkte, die die Gefahr häuslicher Gewalt noch verschärft haben. Die Gewaltschutzambulanz in der Charité, die Verletzungen niederschwellig und auch ohne polizeiliche Anzeige dokumentiert und untersucht, meldet besonders viele Verletzungen. Und zwar gab es auf dem Höhepunkt der Lockerungen im Juni infolge des Lockdowns aus dem März und April im Vergleich zum Vorjahresmonat einen Anstieg der Fälle um 30 Prozent.

Wenn viele Opfer vor einer Anzeige bei der Polizei zurückschrecken, müssen wir zumindest die niedrighschwelligsten Angebote für Frauen und Mädchen so ausgestalten, dass diese auch an den Mut finden, sich dort zu melden. Aus diesem Grund ist es absolut richtig, dass das Thema Gewalt gegen Frauen wieder stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und auch der Politik tritt.

Der vorliegende Antrag widmet sich der Ergreifung wichtiger Maßnahmen zum Schutz von Frauen und Mädchen in dieser Situation. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Forderungen, wie sie nun in diesem Antrag niedergeschrieben wurden, nicht neu sind, und das Thema auch nicht erst seit der Coronapandemie aktuell ist. Im Rahmen der vergangenen Haushaltsberatungen fehlte im Landeshaushalt die Umsetzung der Istanbul-Konvention vollständig.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an einen Antrag der Koalitionsfraktionen aus dem März dieses Jahres erinnern, wonach ein ressortübergreifendes Gremium einberufen werden sollte, das die Umsetzung der Istanbul-Konvention in Berlin ausarbeiten sollte. Schon damals haben wir uns gefragt, warum es eines Koalitionsantrags bedarf, der in dieser Legislaturperiode nicht mehr umgesetzt werden wird, um geltendes Recht umzusetzen.

Nichtsdestotrotz tragen wir den vorliegenden Antrag gerne mit. Ich sage aber auch im Namen meiner Fraktion deutlich, dass unser Anspruch ist, die darin aufgezählten Maßnahmen nun auch zügig umzusetzen. Präventionsarbeit ist wichtig, um die Eskalation von Gewalt von vornherein zu unterbinden. Aber auch der Ausbau und die Verstärkung weiterer Frauenhausplätze gemäß Istanbul-Konvention und die Stärkung der schon bestehenden Häuser in Berlin muss schnellstmöglich vorangetrieben werden, um insbesondere Frauen in akuten Notsitua-

(Cornelia Seibeld)

tionen helfen zu können. Frauen und Mädchen verdienen unseren Schutz und unsere Hilfe und Unterstützung, und zwar nicht erst, wenn es zu spät ist.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN und der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke folgt Frau Abgeordnete Ines Schmidt. – Frau Kollegin, bitte schön!

Ines Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Abgeordnete! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer an den Endgeräten!

[Heiterkeit]

Ehrlich gesagt, ich finde es furchtbar, immer wieder von diesen enorm hohen Zahlen von sexueller Belästigung, Nötigung, schwerer Körperverletzung, versuchten Totschlags oder Mord an Frauen zu lesen. Es geht mir jedes Mal unter die Haut, wenn ich lesen muss, dass letztes Jahr alleine in Berlin 15 646 Frauen Opfer von brutalen, zerstörenden Übergriffen auf ihre Körper wurden. Das sind 43 Angriffe pro Tag. Davon haben neun Frauen die Angriffe ihrer Partner schwersttraumatisiert überlebt, zehn Frauen haben es nicht geschafft. Sie wurden ermordet. Sie hinterlassen Kinder und Familien – und das alles, weil ihr Partner ihnen in blinder Wut, häufig in rasender Eifersucht oder im Suff, schlimmste körperliche Qualen zufügte, die mit dem Tod endeten.

Wir als Gesellschaft müssen verstehen, was Gewalt an Frauen heißt. Das Perfide an häuslicher Gewalt ist ja, dass es nie mit einem Schlag beginnt. Es beginnt mit einer spitzen Bemerkung, mit einer Lüge, mit Betrug oder einfach der Kontrolle des Handys. Gewalterfahrungen wie zum Beispiel Vergewaltigung, körperliche Schläge, Beleidigung oder das Verbreiten von intimen Bildern sind wie schwarze Löcher, die sich in Frauen ausbreiten. Sie nehmen Besitz von ihnen ein, werden in zeitlichen Abständen größer oder wieder kleiner. Manchmal verschlucken sie die Frau einfach restlos. Die Psyche wird den betroffenen Frauen einen Ausweg konstruieren: Sie wird sie in dem Glauben lassen, sie könnten aktiv an seinem Verhalten etwas ändern, könnten zum Frieden im Haus beitragen. Es mag Situationen geben, in denen es gelingt, durch Schweigen oder Unterwerfung weitere Aggressivität des Partners, eine Eskalation der Gewalt zu vermeiden: Eine betroffene Frau im achten Monat ihrer Schwangerschaft schilderte, dass sie seit drei Monaten kein Wort mehr mit ihrem Mann gewechselt habe und sich und ihr werdendes Kind so schützen konnte. Frauen entwickeln Überlebensstrategien. Es gibt einen Spruch: Auf partnerschaftliche Gewalt steht lebenslanglich, denn sie muss für immer damit leben.

Frauen sind nach Gewalt- und Trennungserfahrung traumatisiert. Sie können häufig erst nach langer Zeit – und ich meine, nach Jahren – über das Erlebte reden bzw. Anzeigen erstatten. Sie empfinden Scham, zum Opfer gemacht worden zu sein. Sie leiden an körperlichen Erscheinungen wie Schlaflosigkeit, Angstzuständen, Depressionen, Panikattacken. Diese müssen sie erst einmal überwinden. Was Frauen mit Sicherheit nicht gebrauchen können, sind Kommentare wie: Du musst ziemlich dumm gewesen sein, dass du es dir so lange hast bieten lassen. Oder: Mann, warum bist du denn nicht einfach abgehauen?

Partnerschaftliche Gewalt kommt in allen gesellschaftlichen Schichten vor. Das ist Fakt. Mal ganz ehrlich unter uns: Wir als Politik müssen dann auch die Frage beantworten: Wenn Frauen einfach gehen würden, wie sieht dann ihre Zukunft aus? – Es gibt immer noch zu wenige Frauenhausplätze, und wenn Frauen mit Kindern gehen, wissen wir hier doch alle: 60 Prozent aller Väter zahlen keinen Unterhalt, weil es verdammt noch mal ein Kavaliersdelikt ist. Einfach gehen heißt bei den überwiegenden Trennungen: sozialer Abstieg – bis hin zur Armutsgrenze.

Zum Schluss noch etwas ganz Wichtiges: 75 Prozent der massivsten Angriffe gegen Frauen – Mord inklusive – passieren nach der Trennungsphase. Es sind nämlich die Männer, die nicht gehen lassen. Sie lassen die Frauen nicht in Ruhe. Aus diesem Grund fordern wir unter anderem in unserem Entschließungsantrag erstens mehr Angebote zur Gewaltprävention in Kitas und Schulen, zweitens eine schnelle und langfristige Finanzierung der Täterarbeit in Berlin, drittens mehr Kapazitäten bei der Justiz sowie bessere Ausbildung und Fortbildung für Polizisten und Staatsanwaltschaft, viertens mehr öffentliche Kampagnen zum Thema Gewalt an Frauen und Mädchen und fünftens noch mehr und besser ausgestattete Frauenhäuser nach den Vorgaben der Istanbul-Konvention.

Häusliche Gewalt darf kein Tabuthema mehr sein, denn jedes Mal, wenn eine Frau Gewalt erfährt, ist das einmal Gewalt zu viel. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion folgt nun Frau Abgeordnete Auricht. – Bitte schön!

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Gewalt an Frauen und Mädchen entschlossen entgegentreten“ – wenigstens beim Titel dieses Antrags gibt es in diesem Haus keine zweite Meinung. Selbstverständlich muss

(Jeannette Auricht)

man der Gewalt an Frauen und Mädchen jederzeit entschlossen entgegengetreten. Im Übrigen sollte man jeder Form von Gewalt entschlossen entgegengetreten.

[Beifall bei der AfD]

Ich werde Ihnen mal an ein paar Beispielen darlegen, wie groß Ihre Entschlossenheit wirklich ist. Unser Antrag, eine repräsentative Datenerhebung zum Thema Zwangsverheiratung erstellen zu lassen, um auf der Grundlage gewonnener Daten dagegen gezielt vorgehen zu können, wurde von Ihnen abgelehnt – zu teuer, zu kompliziert, offensichtlich nicht wichtig genug für Sie. Unser Antrag zum Verbot von Straßenprostitution, wissend, dass dies die unwürdigste und für Frauen schlimmste Form von Prostitution ist und dass dieser Antrag zum Schutz der Frauen und zum Schutz der Kinder und Jugendlichen im hochkriminellen Umfeld des Straßenstrichs ist, wurde von Ihnen abgelehnt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Unser Antrag zur Verpflichtung von U-Untersuchungen, um auch das Ausmaß an Genitalverstümmelung an Mädchen zu erfassen und darauf zielgerichtet Präventionsmaßnahmen aufzubauen, wurde von Ihnen abgelehnt. Unser Antrag „Verstärkter Schutz gegen häusliche Gewalt in Zeiten der Corona-Pandemie, Teil 2: Kriseneinrichtungen und Krisendienste sichern!“ wurde von Ihnen abgelehnt. Sie stellen in Ihrem Antrag die Gewalt gegen Frauen und Mädchen auch in den Zusammenhang mit Covid-19, aber dabei sind es doch Vertreter Ihrer Parteien – im Bundestag und auch hier im Haus –, die ständig einschränkende Maßnahmen beschließen, ohne die Folgen zu berücksichtigen.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Damit haben Sie die Situation gewaltbetroffener bzw. gefährdeter Frauen und Kinder weiter verschärft. Sie gefährden nicht nur die körperliche Unversehrtheit der Frauen und Mädchen, Sie gefährden durch Ihre überzogenen Maßnahmen auch die wirtschaftliche Sicherheit der Familien und erzeugen damit wieder Unsicherheit und auch Gewalt.

[Beifall bei der AfD]

In Ihrem Antrag – das ist auch sehr löblich – wollen Sie mehr Geld für öffentliche Kampagnen zum Thema Gewalt an Frauen ausgeben. Das ist ja lobenswert. Im selben Atemzug streichen Sie dann aber Mittel für Präventionsarbeit an Schulen. Wie geht das bitte schön zusammen? Gerade die so wichtige Präventionsarbeit, auf die wir auch in den Ausschüssen immer wieder aufmerksam gemacht haben, schien Ihnen bisher nicht sehr wichtig zu sein – seit übrigens 20 Jahren nicht –, denn bis heute gibt es für ganz Berlin nur eine einzige Beratungsstelle mit dem Fokus Täterarbeit und keine Senatsverwaltung, die sich dafür zuständig fühlt. – Meine Damen und Herren, Sie haben in unterschiedlichsten Konstellationen in Berlin regiert oder mitregiert, einige von Ihnen hier schon seit Jahrzehnten, und trotz Heerscharen von Sozialarbei-

tern und Hunderten von Projekten haben Sie die Fälle von Gewalt gegen Frauen und Mädchen nicht reduzieren können – im Gegenteil. Die sexuellen Übergriffe an Frauen und Mädchen inklusive der Fälle von Genitalverstümmelung nehmen ständig zu. Sie verwalten die Probleme gern, aber die Ursachen bekämpfen Sie eben nur halbherzig.

[Beifall bei der AfD]

Wir haben es gehört: In Berlin eröffnet demnächst das achte Frauenhaus, und das neunte ist geplant. Ihr Konzept ist: Gibt es mehr Gewalt, brauchen wir mehr Schutzräume und Beratungsstellen. – Aber die Ursachen bekämpfen Sie nur halbherzig. Ihr Antrag fokussiert die häusliche Gewalt. Jeder einzelne Fall davon ist schlimm, und daher müssen alle Anstrengungen unternommen werden, diese Fälle zu reduzieren und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Da sind wir uns einig.

[Beifall bei der AfD]

Aber was Sie – auch in diesem Antrag – wieder vollkommen unterschlagen, ist die Gewalt an Frauen und Mädchen im – wie Sie es nennen – sogenannten kultursensiblen Raum. Da werden Mädchen von der eigenen Familie verfolgt, weil sie sich nicht freiwillig in eine arrangierte Ehe begeben wollen. Da werden Mädchen und Frauen auf offener Straße geschlagen und ermordet, weil sie die Ehre der Familie verletzt haben. Vielleicht sollten die sogenannten Feministinnen hier im Raum endlich mal den Elefanten, der hier im Raum steht, wahrnehmen und endlich zur Kenntnis nehmen, dass auch der massenhaft importierte politische Islam eine immer größere Gefahr für die Sicherheit von Frauen und Mädchen wird.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der LINKEN: Buh!]

Er verhindert deren selbstbestimmtes Leben und beraubt sie ihrer Rechte. Von dieser Gefahr lese ich in Ihrem Antrag leider nichts und auch nichts, was Sie dagegen tun wollen. Das ist sehr schade.

[Beifall bei der AfD]

Denn erst, wenn Sie sich auch diesem Problem widmen und die Gefahr klar beim Namen nennen, könnten wir diesen Antrag ernst nehmen. Probleme klar beim Namen nennen, das ist wahrscheinlich auch das Problem, das die Fraktionen hier haben. Und deshalb haben Sie uns bei diesem Entschließungsantrag auch außen vor gelassen. Sie möchten die Probleme nicht wahrnehmen und die Ursache nicht klar beim Namen nennen und bekämpfen.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Aber bei diesem halbherzigen Lippenbekenntnis können wir uns nur enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt nunmehr Frau Kollegin Kofbinger.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sie haben es schon festgestellt, Gewalt gegen Frauen und Mädchen findet im realen wie im digitalen Raum statt. Unser Antrag zielt darauf ab, in beiden Räumen zu wirken, und zwar gleichzeitig. Nur wenn wir jetzt noch einmal eine Schippe drauflegen, werden wir unsere hochgesteckten Ziele bis zum Ende der Legislaturperiode annähernd erreichen können. Eine Frage, die sich stellt, ist: Wenn sich alle so einig sind, warum dann dieser Antrag? Kann man nicht darauf verzichten? –

[Zuruf von der AfD]

Nein, kann man nicht! Und dass es diesen Antrag gibt, dafür jetzt auch noch mal mein ausgesprochener Dank an die Frau, die nicht da ist, nämlich die Vizepräsidentin Manuela Schmidt!

[Zuruf von der LINKEN: Sie ist hinter dir!]

– Ah, habe ich nicht gesehen, Entschuldigung! Ich war noch beim Herrn Präsidenten. – Frau Präsidentin, vielen Dank an Sie, auch im Namen meiner Fraktion! Es ist ja nicht immer so einfach, fünf verschiedene Parteien, fünf verschiedene Fraktionen zusammenzubinden. Sie haben das sehr gut gemacht. Es war eine sehr angenehme Arbeitsatmosphäre. Ich finde, es ist auch ziemlich was bei rausgekommen. Das ist auch der Grund, weshalb man nicht auf diesen Antrag verzichten sollte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Denn all diese Ansprüche, die wir hier gemeinsam formuliert haben, kosten Geld. Wir alle wissen, dass dieses Geld nicht nur im nächsten Jahr da sein muss, sondern auch darüber hinaus. Wir befinden uns ja bereits heute am Beginn der Aufstellung für den Doppelhaushalt 2022/23. Auch wenn dieser Antrag nur bis zum Ende dieser Legislaturperiode Bestand hat, sehen wir doch die Wirkung weit darüber hinaus. Egal wer ab 2022 diese Stadt regiert, heute wurde dieser Antrag von den daran beteiligten Fraktionen beschlossen. Das ist der Mehrwert, der weit über diese Legislaturperiode hinausgeht. Vielen Dank, falls Sie bemerkt haben, dass Sie zustimmen! Falls Sie es nicht bemerkt haben, Pech gehabt! Da sind Sie jetzt leider mitgegangen, mitgefangen. Deshalb ist dieser Antrag mir persönlich auch so wichtig, weil er weit über diese Legislaturperiode hinausreichen wird – hoffentlich. Man kann sich auch noch im nächsten und im übernächsten Jahr darauf beziehen.

Nun möchte ich aber – die Kolleginnen haben ja schon sehr viel zum Antrag und den einzelnen Punkten geredet – sozusagen über den Antragsrand hinausblicken, denn ein so massives Problem bewältigt man nie allein oder im kleinen Rahmen. Deshalb haben wir schon vor

einiger Zeit in unseren jeweiligen Fraktionen über Berlin hinaus dafür geworben, tätig zu werden, um der Istanbul-Konvention mehr Durchschlagskraft zu verleihen. Die grünen Justizministerinnen und Justizminister der Länder haben sich daraufhin zusammengesetzt und einen eigenen Forderungskatalog entworfen, den sie in der nächsten Woche auf der Justizministerinnen- und Justizministerkonferenz vorstellen werden.

Was ja auch schon in der Zeitung stand, ist zum Beispiel die Erfassung frauenfeindlicher Straftaten in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Das ist übrigens mehr als häusliche Gewalt. Das finden wir auch sehr wichtig. Diese Straftaten finden natürlich derzeit statt, aber ohne dort offiziell benannt zu werden, im realen wie im digitalen Raum. Da dieses Thema bedauerlicherweise von der Bundesregierung vernachlässigt wurde, wollen die Beteiligten im ersten Schritt eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einsetzen, die im Austausch mit zivilgesellschaftlichen Organisationen auch weitere Themen bearbeiten soll, z. B. die Einführung einer justiziellen statistischen Erhebung für ein Lagebild der frauenfeindlich motivierten Kriminalität, die Überprüfung der strafrechtlichen und strafprozessualen Möglichkeiten, die Überprüfung der zivil- und insbesondere familienrechtlichen Ansatzpunkte. Für die Umsetzung dieser nächsten Schritte wünsche ich nicht nur Herrn Dr. Behrendt, sondern all seinen Kolleginnen und Kollegen alles Gute, und ich drücke die Daumen, dass das was wird!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Außerdem möchte ich auch noch auf das Arbeitsergebnis der GFMK vom letzten Monat hinweisen. Auch die Gleichstellungs- und Frauenministerinnenkonferenz hat natürlich zum Thema Gewalt gegen Frauen getagt. Hier haben sie sich besonders das Thema Hassgewalt vorgenommen. Sie werden jetzt an den Gesundheitsminister herantreten, um dort auch eine Studie zu den Auswirkungen dieser Gewalt, die ja bekannt sind, in Auftrag zu geben, um das genauer feststellen zu können. Das hat den Vorteil, dass dann auch der Schaden, der ohne Zweifel entstanden ist, beziffert werden kann. Das kann bedeuten, wenn das Justizministerium bei der Strafverfolgung nachbessert, dass wir z. B. über konkrete Schadenersatzforderungen reden. Das wiederum kann bedeuten, dass wir endlich ein angemessenes Mittel gegen den notorischen Personenkreis der Hater und Hasser in die Hand bekommen, um hier wirksam einzugreifen. Das betrifft nicht nur Frauen, deshalb dürfen sich jetzt alle freuen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP spricht Frau Abgeordnete Dr. Jasper-Winter.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! An fast jedem dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem Partner oder Expartner getötet. Seit Beginn dieses Jahres wurden allein in Berlin bereits sieben Frauen getötet. Zu oft wurden diese Verbrechen in der Vergangenheit tabuisiert oder als private Dramen verharmlost. Zu oft wurde das Thema häusliche Gewalt in der politischen Debatte als Randthema behandelt, irgendwo bei Frauen und Soziales. Frau Czyborra! Es ist eben nicht nur ein Frauenthema, es ist ein gesamtgesellschaftliches Thema, an dem wir alle gemeinsam arbeiten.

[Beifall bei der FDP, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Es geht um Verbrechensbekämpfung und Prävention, also um Inneres und Justiz. Es geht um Gesundheit und Soziales und auch um Bildungsarbeit. Ich bin deshalb besonders froh, dass wir heute eine überfraktionelle Entschließung eingebracht haben, denn wir müssen dieses Leid mit vereinten Kräften bekämpfen.

[Beifall bei der FDP, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN]

An die AfD: Mir wurde gesagt, Sie wurden zweimal eingeladen, an einer Besprechung zu diesem Thema teilzunehmen, und haben nicht reagiert. Wenn Ihnen das Thema wirklich wichtig wäre, dann wären Sie zumindest erschienen und hätten mit uns über diese Entschließung diskutiert.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Die Coronapandemie hat die Situation für viele Frauen noch einmal verschlimmert. Probleme, die wir vorher schon in der Stadt hatten, hat die Pandemie verstärkt und sichtbarer gemacht. Umso wichtiger ist es, nicht nur zu reden und die vorliegende Entschließung abzuheften, sondern zu handeln.

Zu viele Worte wurden gesprochen. Wir Freie Demokraten wollen nun endlich sehen, dass der Senat die vielen Worte umsetzt. Die Aktionen, die dringend notwendig sind, sind ja schon lange bekannt. – Frau Kofbinger! Sie haben viel von dem erzählt, was Sie mit grünen Justizministern und Justizministerinnen vorhaben, aber Sie hätten schon längst die bekannten Aktionen und notwendigen Handlungen umsetzen können.

Nur drei möchte ich herausgreifen: Wir brauchen in Berlin nicht nur ein siebtes, wir brauchen ein achttes Frauenhaus.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Wir haben in den Haushaltsberatungen Ende letzten Jahres gemeinsam mit der CDU dieses gefordert und beantragt, leider durch Rot-Rot-Grün abgelehnt. Aber ich bin ja froh, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt

hier mitgehen und unsere Bemühungen, die wir gemeinsam mit der CDU letztes Jahr hatten, zum Erfolg führen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zweiter wichtiger Punkt – es ist eben nicht nur ein Frauenthema –: Wir brauchen in Berlin dringend Zentren für präventive Täter- und Täterinnenarbeit, denn wir wissen, dass die Täter von heute oft Opfer von gestern sind. Hier heißt es, Gewalt verhindern und Menschen, die merken, dass sie ein Problem haben, muss geholfen werden. Ich erwarte vom Senat, dass er klare Zuständigkeiten für die Finanzierung eines solchen Zentrums schafft.

[Beifall bei der FDP]

Bislang hat der grüne Justizsenat abgewehrt: Er sei ja nicht zuständig. Er sei nur zuständig, wenn Täter bereits straffällig geworden seien, aber nicht rein präventiv. Die Senatorin für Gesundheit, Pflege, Gleichstellung fühlte sich auch nicht angesprochen, da es ja kein Gleichstellungs- oder Frauenthema sei. Und von Soziales und Inneres war gar nichts zu hören. Mit diesem Kompetenzwirrwarr muss Schluss sein. Wir müssen hier gemeinsam arbeiten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wer die häusliche Gewalt ernsthaft bekämpfen möchte, muss die präventive Täterarbeit in Berlin endlich vom Kopf auf die Füße stellen. Andere Bundesländer haben es vorgemacht: Zum Beispiel Rheinland-Pfalz hat schon 1999 unter FDP-Regierung ein parteiübergreifendes Konzept entwickelt. Hier gibt es allein neun Täter- und Täterinnen-Institutionen.

Der dritte und letzte Punkt: Wir müssen bei der Bekämpfung von Gewalt auch die Gewalt im digitalen Raum mitdenken. Es sind ekelhafte, sexistische Beleidigungen, die die Staatssekretärin Sawsan Chebli über sich ergehen lassen musste, es sind Bedrohungen, die die Fraktionsvorsitzende Anne Helm erlebt hat, und es sind tagtäglich viele Berliner Frauen, die über das Netz von Männern verfolgt werden.

Liebe Frau Helm! Liebe Frau Chebli! Wir stehen zu Ihnen und zu allen anderen betroffenen Frauen.

[Beifall bei der FDP und bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und bei den GRÜNEN]

Wir brauchen in diesem Zusammenhang – auch für die männlichen Opfer, aber auch für die weiblichen – eine stärkere Spezialisierung der Polizei, der Staatsanwaltschaften, der Richterinnen und Richter. Wir brauchen eine bessere Zusammenarbeit mit digitalen Plattformen und NGOs. Wir müssen auch eine bessere Bildungsarbeit in diesem Feld leisten, denn nur wer grundlegendes Verständnis von der digitalen Welt hat, kann auch verstehen, worum es bei digitaler Gewalt geht. Wir wollen des-

(Dr. Maren Jasper-Winter)

wegen eine Landeszentrale für digitale Bildung einrichten, die sich auch dieser Frage widmen kann.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Christian Buchholz?

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Ja.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Buchholz, bitte!

Christian Buchholz (AfD):

Frau Jasper Winter! Nur mal eine kurze Frage: Sie haben jetzt mehrere Damen genannt, die jetzt im Internet irgendwie belästigt worden sind, aber kann es sein, dass man die vielleicht gar nicht so einfach in eine Reihe stellen kann, denn Frau Helm hat es ja durch besonders provozierendes und beleidigendes Verhalten den Dresdner Bürgern gegenüber provoziert.

[Unruhe und Zwischenrufe bei der LINKEN, den GRÜNEN und der SPD –
Pfui! von der LINKEN und den GRÜNEN]

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

An die Adresse der AfD: Diese Argumentation, Frauen hätten ja selber Straftaten provoziert, lasse ich mir nicht mehr sagen. Da sind wir über die Fünfzigerjahre hinaus.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Christian Buchholz (AfD)]

Zweiter Punkt ist: Straftaten sind Straftaten. Da gibt es nichts zu nivellieren, nichts irgendwie in eine Reihe oder auch nicht in eine Reihe zu stellen. Jede Frau und jeder Mann, die oder der von so einer psychischen Gewalt betroffen ist, erlebt das anders – schlimm oder nicht schlimm. Als Juristin muss ich Ihnen sagen: Straftaten sind Straftaten. Da differenziere ich nicht. Das muss geahndet werden, und zwar viel schneller als bisher möglich.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, der LINKEN und den GRÜNEN]

Kurzum: Mit der vorliegenden Entschließung bekräftigen wir fraktionsübergreifend den Willen zu ganz konkreten Veränderungen. Jetzt liegt es am Senat, das auch umzusetzen. Es geht um Schutz vor Gewalt, es geht um Prävention vor Gewalt in dem verletzlichen Bereich Familie – für Männer, für Frauen und für Kinder. Und das duldet keinen Aufschub.

[Beifall bei der FDP und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion hat eine Kurzintervention angemeldet. – Frau Auricht, Sie haben das Wort, bitte schön!

[Lars Düsterhöft (SPD): Das wagen Sie auch noch!]

Jeannette Auricht (AfD):

Vielen Dank! – Frau Jasper-Winter! Ich finde es sehr interessant, dass Sie offensichtlich Zugriff auf mein E-Mailpostfach haben, aber genau wie zu diesem Entschließungsantrag wurde ich persönlich – auch die Fraktion – nicht eingeladen. Und es ist nicht die erste und nicht die einzige Veranstaltung oder der einzige Antrag, zu der oder dem wir nicht eingeladen worden sind.

[Bettina Domer (SPD): Warum?]

– Ja, genau: warum? Das habe ich ja vorhin schon erläutert: Weil wir die einzige Fraktion sind, die die Probleme beim Namen nennt – Probleme, die Sie in dieser Stadt nicht hören wollen, deshalb werden wir nicht eingeladen – ganz einfach.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zum Grundsätzlichen kann ja Frau Dr. Jasper Winter gern antworten. Ich würde selbst gern auf diese Frage antworten, Frau Auricht, weil Sie von mir persönlich die Einladung bekommen haben. Alle anderen hat sie erreicht. Ihre muss dann auf dem Nirvana des Postwegs verloren gegangen sein,

[Zurufe von Tommy Tabor (AfD) und
Gunnar Lindemann (AfD)]

aber normalerweise sind alle anderen angekommen – Ihre nicht. Aber die Einladung war von mir persönlich an alle frauenpolitischen Sprecherinnen dieses Hauses.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP –
Georg Pazderski (AfD): Haben Sie jetzt
als Präsidentin gesprochen oder als Abgeordnete?]

– Ich habe als Vizepräsidentin zu einer Runde eingeladen, weil wir mit diesem Entschließungsantrag würdig dem Tag der Gewalt gegen Frauen gedenken wollten. Und selbstverständlich gehört es sich dann, dass alle eingeladen sind – und dazu gehört nun mal auch Ihre Fraktion. Was sich gehört, das weiß ich.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Weitere Wortmeldungen zu diesem Antrag liegen nicht vor.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Eine Intervention auf eine Intervention ist aber nicht möglich. – Dann geben Sie eine persönliche Erklärung ab, bitte!

[Stefanie Fuchs (LINKE): Das ist doch peinlich! –

Sebastian Czaja (FDP): Aber eine Maske würde ich schon aufsetzen! –

Georg Pazderski (AfD): Er war so aufgeregt!]

Ich gehe davon aus, dass das jetzt nicht mutwillig und absichtlich war. – Nehmen Sie die Maske, dann ist okay!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidenten, für Ihr Verständnis! – In der Tat, das war auch fahrlässig, aber es geht jetzt um was anderes.

[Georg Pazderski (AfD): Das ist auch gut so!]

Ich will sagen, wir haben in diesem Hause leider diese Übung – und das haben auch die Kollegen von der CDU beim letzten Mal wieder gesagt –, dass mit uns Anträge grundsätzlich nicht gemacht werden. – Darum sage ich als parlamentarischer Geschäftsführer in dieser Sache: Es wäre ja schön, wenn das Haus mal lernt, interfraktionelle Anträge tatsächlich allen vorzulegen und die gemeinsam zu beraten. Darum geht es genau, weil uns vorgeworfen wird, wir würden diese Sachen nicht mitmachen. Das Haus hat es bisher abgelehnt – die fünf Fraktionen – uns zu interfraktionellen Anträgen einzuladen.

[Heiko Melzer (CDU): Warum? Ich bin eingeladen!]

Insofern ist das, was Frau Vizepräsidentin gesagt hat, dass hier quasi unsere Fraktion eingeladen worden wäre, einen interfraktionellen Antrag mitzuzeichnen, nicht so. Es wäre schön, wenn sich das ab heute ändert. Wir haben dazu noch ein Jahr Gelegenheit.

[Beifall bei der AfD –

Bravo! von der AfD –

Bettina Domer (SPD): Frechheit!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat die Kollegin Dr. Schmidt um eine persönliche Erklärung gebeten und hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn es auch nicht direkt ausgesprochen wurde, so wurde mir gerade unterstellt, dass ich nicht wüsste, was sich gehört. Das weise ich entschieden zurück.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP]

Ich habe meine Aufgabe als Vizepräsidentin stets interfraktionell wahrgenommen und auch in diesem Zusammenhang, weil es mir wichtig ist, dass am Tag gegen Gewalt gegen Frauen sich dieses Haus gerade in diesen Zeiten würdig äußert. Unsere gemeinsame Auffassung war, dass dieser Entschließungsantrag eine geeignete Form dazu sein könnte. Wir haben diesen Entschließungsantrag gemeinsam auf einer Veranstaltung erarbeitet und verabschiedet, zu der ich alle frauenpolitischen Sprecherinnen dieses Hauses per Brief eingeladen hatte.

[Gunnar Lindemann (AfD): Wohl vergessen, die Einladung abzuschicken!]

Ich habe auch per E-Mail einen Entschließungsantrag im Entwurf an alle geschickt, die in der ersten Runde nicht dabei sein konnten, mit der Bitte,

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

sich zu diesem Entschließungsantrag zu äußern. Alles andere dazu weise ich ausdrücklich zurück.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Vorgesehen ist eine sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer Entschließung auf Drucksache 18/3154 – Gewalt an Frauen und Mädchen entschlossen entgetreten – zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU und die FDP. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Fraktion der AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. Damit ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Tagesordnungspunkt 4 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 3.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Erster Medienänderungsstaatsvertrag)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom
4. November 2020

Drucksache [18/3145](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/2861](#)

Zweite Lesung

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Paragraphen 1 und 2 sowie den anliegenden Staatsvertrag und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Es hat das Wort Herr Abgeordnete Gläser.

Ronald Gläser (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Zwangsbeitragszahler! Kennen Sie Deborah Jean Christiansen? –

[Stefan Evers (CDU): Ach, die!]

Wahrscheinlich nicht. Deborah Jean Christiansen war eine Lady in den Südstaaten, eine führende Angestellte eines Versicherungsunternehmens. Sie lebte in Roswell, in der Nähe von Atlanta im US-Bundesstaat Georgia, hatte einen Hund, schaute gerne Football, und sie ist im vergangenen Jahr gestorben. – Jetzt kommt das Faszinierende zu Deborah Jean Christiansen: Obwohl sie im Mai 2019 gestorben ist, hat sie sich im Oktober 2020 für die amerikanische Präsidentschaftswahl registriert und im November ihre Stimme abgegeben. Ist das nicht toll, meine Damen und Herren? Ist das nicht wahnsinnig? Das ist der Sieg einer demokratischen Wahl über den Tod!

[Beifall von Franz Kerker (AfD) und von Andreas Wild (fraktionslos)]

Und das ist nicht der einzige Fall. Es gibt reihenweise Fälle von Leuten, die namentlich bekannt sind. Da gibt es diesen Postboten, der ist vor 14 Jahren gestorben, und der hat jetzt seine Stimme abgegeben. Da ist ein ganzes Heer von Untoten, das aufgestanden ist.

[Anne Helm (LINKE): Worüber reden Sie denn? Sie haben sich im Tagesordnungspunkt geirrt! Es geht um den Staatsvertrag!]

Und Sie haben davon nichts gehört! Genauso wenig wie von den ganzen anderen Merkwürdigkeiten im Zusammenhang mit der amerikanischen Präsidentschaftswahl, wie den Bürgern, die in ihrem Wahllokal nicht bei der Wahl zuschauen durften

[Joschka Langenbrinck (SPD): Lüge!]

oder Software namens Dominion, die dazu geführt hat, dass in einem einzigen County in Michigan Tausende Stimmen für Trump zu Biden-Stimmen umgemünzt wurden. Sie haben deswegen davon nichts gehört, weil Sie in Ihrer wahlweise rot-grünen oder schwarz-gelben Filterblase sitzen, und nur das konsumieren, was Ihnen von ARD und ZDF vorgekauft wird.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich will hier nicht die amerikanische Präsidentschaftswahl neu schlagen. Vielleicht ist Donald Trump abgewählt worden,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

vielleicht waren die Leute tatsächlich mit seinem exzentrischen Regierungsstil unzufrieden. Vielleicht waren die Manipulationen bei dieser Wahl nicht kriegsentscheidend. Das Entscheidende ist aber, dass es Manipulationen gegeben hat. Wenn jemand behauptet, es gäbe keine, dann ist das eine faustdicke Lüge. Eine faustdicke Lüge, die von den öffentlich-rechtlichen Sendern vorneweg ganz stark verbreitet wird. Die besetzen ein Framing und sagen: Wenn Donald Trump behauptet, es habe Wahlbetrug gegeben,

[Anne Helm (LINKE): Wo genau steht das
im Staatsvertrag?]

dann hat er dafür keine Beweise vorgelegt –, und das ist eine Lüge, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Unisono wird das von allen verbreitet: NDR, MDR, WDR, RBB, Bayerischer Rundfunk, ARD, ZDF, Deutschlandfunk – sie alle sagen, es gäbe keine Beweise dafür.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich habe nichts dagegen, dass ein privates Medienunternehmen eine Meinung vertritt. Das kann so viel faktenfreien Haltungsjournalismus betreiben, wie es möchte, aber öffentlich-rechtliche Sender, die der Neutralität verpflichtet sein sollten, die die Verpflichtungen haben, eine Grundversorgung mit Informationen herzustellen, die können all diese Fakten, die in den Vereinigten Staaten Gerichte beschäftigen und die wahrscheinlich noch von sehr vielen Leuten diskutiert werden, nicht einfach ausblenden.

Das zeigt, dass dieses System der organisierten Lüge von ARD und ZDF keinen Bestand haben darf.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Was wir brauchen, ist eine große Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems in Deutschland. Dabei muss die oberste Maxime sein: Nur derjenige, der dieses Programm auch wirklich konsumieren möchte, muss es bezahlen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Anne Helm (LINKE): Sie kommen sicher gleich zum
Medienstaatsvertrag!]

(Ronald Gläser)

Lassen Sie mich jetzt bitte die wichtigsten Punkte aufführen, warum meine Fraktion obendrein auch die jetzt vorgelegte Änderung des Rundfunkstaatsvertrags

[Anne Helm (LINKE): Medienstaatsvertrag!]

inklusive einer Erhöhung des Beitrags um 86 Cent pro Monat ablehnt.

Zunächst mal: Die Sender könnten mehr sparen, aber sie tun es nicht. In der Juli-Ausgabe des „Journalist“, das Mitgliedermagazin des Deutschen Journalistenverbandes, war ein schönes Interview mit Tom Buhrow. Darin hat er erzählt, wie er vor 30 Jahren angefangen hat, als Journalist beim Fernsehen zu arbeiten. Da sind sie – um einige wenige Schnittbilder reinzuholen – mit Drei-, Vier-, Fünf-Mann-Teams rausgefahren, und ein Kameramann und ein Tontechniker, und hinterher muss einer das alles schneiden – ein riesiger Aufwand. Heute sagt Tom Buhrow selbst: Heute reicht es, sein Handy in die Luft zu halten und du hast ein paar gute Bilder. – Wir sehen bei ganz vielen privaten Medienunternehmen und auch bei diesen Bloggern und Youtubern, wie sie sich das zunutze machen.

Die Öffentlich-Rechtlichen hinken da sehr stark hinterher. Die arbeiten immer noch mit einem viel zu großen, viel zu teuren Apparat. Es ist in Ansätzen zu erkennen, dass sie sparen, aber nicht genug. Es ist nicht mutig genug, was gespart wird. Ich möchte all denjenigen, die für die Gebührenerhöhung plädieren, das ins Stammbuch schreiben, was Tom Buhrow in dem Interview auch gesagt hat – nämlich: Es wird nicht automatisch schlechter, wenn weniger Geld da ist. Dann lernt man nämlich, richtig damit umzugehen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Zweitens – die Sender haben genug Geld: 7 Milliarden, 8 Milliarden, 9 Milliarden. Es gibt 30 Staaten auf der Welt, die ein niedrigeres Bruttoinlandsprodukt haben als ARD, ZDF und der Deutschlandfunk zusammen. Das müssen wir uns mal auf der Zunge zergehen lassen.

Alleine diese Gebührenerhöhung, die jetzt kommt, wird wahrscheinlich weitere 400 bis 500 Millionen Euro in ihre Tasche spülen. Es wird immer wieder von den Befürwortern auch dieser Gebührenerhöhung behauptet: Naja, die Beiträge waren schon seit soundso viel Jahren die ganze Zeit konstant. – Das stimmt nicht, meine Damen und Herren! Auch das ist eine faustdicke Lüge! Der Beitrag für den einzelnen Nutzer war nicht stabil, jedenfalls nicht für diejenigen, die seit 2013 Beiträge zahlen müssen. Die haben eine Beitragserhöhung von 100 Prozent bekommen. Die müssen plötzlich bezahlen, obwohl sie früher nicht bezahlt haben. Sie haben keinen Fernseher und kein Radio, und die müssen das jetzt auch alle bezahlen: 17,50 Euro jeden Monat, auch wenn sie

keinen Fernseher und kein Radio haben – das ist einfach ungerecht!

[Beifall bei der AfD –
Beifall Andreas Wild (fraktionslos)]

Und Tatsache ist doch, dass Millionen extra in die Haushalte der öffentlich-rechtlichen Sender gekommen sind.

Ein Punkt noch, bevor ich mich auf diese Zwischenfrage freue: Das ist ja nicht nur das, was ich sage oder was böse rechtspopulistische Propaganda ist, sondern das sagen Ihre eigenen Leute. Der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff, CDU, hat in einer anderen Ausgabe des „Journalist“ im Oktober 2020 Folgendes gesagt – ich zitiere mit Ihrer geschätzten Erlaubnis, Frau Präsidentin –:

Der Systemwechsel, die Umstellung auf Haushaltsabgabe, hat einen erheblichen Finanzschub für die Öffentlich-Rechtlichen gebracht. ... Aber das Gesamtvolumen ist durch den Systemwechsel erheblich angestiegen.

Die brauchen nicht mehr Geld.

So, jetzt freue ich mich auf eine Zwischenfrage, Frau Präsidentin!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Buchner, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank! – Herr Gläser, Sie haben uns ja jetzt erklärt, dass Sie es ungerecht finden, dass Leute für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zahlen, die ihn gar nicht sehen möchten. Wie gehen Sie damit um, dass Sie auch von den Berlinerinnen und Berlinern bezahlt werden, die Sie gar nicht gewählt haben?

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Ronald Gläser (AfD):

Ich tröste mich damit, dass die Wähler, die mich gewählt haben, nun Sie bezahlen müssen.

[Beifall bei der AfD]

Ich war bei den Gründen, warum die Gebührenerhöhung falsch ist. Drittens:

[Steffen Zillich (LINKE): Können Sie mal sagen,
was das mit dem Tagesordnungspunkt und
dem Medienstaatsvertrag zu tun hat? –
Georg Pazderski (AfD): Melden Sie
sich doch zu einer Frage!]

– Wir sind doch beim Medienstaatsvertrag, und ich erkläre Ihnen jetzt, Herr Zillich,

(Ronald Gläser)

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE) –
Georg Pazderski (AfD): Kann man da mal
eingreifen, oder was?]

warum die Gebührenerhöhung falsch ist. Herr Zillich! Ich bin lauter als Sie, ich habe die Anlage hier, und ich werde jetzt den dritten Punkt nennen, warum das falsch ist. – Weil die KEF nicht unabhängig ist!

Was ist die KEF? Die KEF ist auch so eine Institution, die mich immer wieder sprachlos macht. KEF steht für Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs. Da frage ich mich jedes Mal: Wo ist eigentlich die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Oma, die in Marzahn in ihrer Ein-Zimmer-Plattenbauwohnung sitzt und von ihren mickrigen 700 oder 800 Euro Rente jeden Monat 17,50 Euro bezahlen muss, damit Tom Buhrow 300 000 Euro im Jahr verdienen kann? Ist das Ihre Vorstellung von Gerechtigkeit? – Meine nicht!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Notker Schweikhardt (GRÜNE): Die ist befreit!]

Die KEF legt also als unabhängige Institution fest, wie hoch der Preis für die GEZ oder den Rundfunkbeitrag ist. Nun haben die seit Sommer ein neues Mitglied, und das ist Ulli Meyer. Wer ist Ulli Meyer? – Ulli Meyer ist ein CDU-Berufspolitiker, er ist der Bürgermeister von St. Ingbert im Saarland und war vorher saarländischer Finanzstaatssekretär. Die haben den dort als Aufpasser hingeschickt. Diese Institutionen, die Medien, die Rundfunkräte, die KEF, sollen unabhängig sein, aber wir sehen immer wieder, dass sich die Parteien diese Institutionen zur Beute gemacht haben, und deswegen ist auch die Berichterstattung entsprechend. Deswegen kommt die KEF als unabhängige Experteninstitution nicht infrage.

Vierter Punkt: Selbst dann, wenn die KEF unabhängig wäre und es ein faires Urteil wäre, was sie da gesagt hat – 86 Cent mehr sind angemessen –, würde dies nichts bringen, denn die KEF wird nicht ernst genommen. Das haben wir bei der SD-Satellitenübertragung in diesem Sommer gesehen. Vor der Bekanntgabe, wie hoch die neuen Gebühren für die öffentlich-rechtlichen Sender werden, hat die KEF gesagt: Ihr müsst aber bitte die SD-Satellitenübertragung, die sehr kostspielig ist, abschalten. – Da haben ARD und ZDF gesagt: Ja, machen wir! – Nach der Genehmigung der Gebührenerhöhung hieß es dann: April, April! – Die öffentlich-rechtlichen Sender haben angekündigt, dass sie weiterhin diese kostspielige Übertragung machen werden. Das ist nicht in Ordnung. Kein privates Unternehmen würde es dulden, dass Mitarbeiter mit Budgetverantwortung so mit dem Geld umgehen und einfach nicht das machen, was sie vorher angekündigt haben.

Ich komme zum Schluss: Die Öffentlich-Rechtlichen werden ihrem Programmauftrag nicht gerecht. Sie sparen nicht, wo sie es könnten. Sie lassen Sparmöglichkeiten

links liegen. Das Gremium, das dafür zuständig ist, den Preis zu ermitteln, ist genauso wenig unabhängig wie die Rundfunkräte. Dieses ganze System des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und seine Finanzierung müssen dringend überarbeitet werden. Deswegen können wir diesem Medienänderungsstaatsvertrag leider nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos) –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Herr Abgeordneter Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man könnte über die Auslassungen dieses magischen Denkers Herrn Gläser getrost hinweggehen,

[Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Ronald Gläser (AfD): Ganz billig,
Herr Zimmermann!]

wenn man nicht doch von diesem Pult aus feststellen müsste, dass das einzig und allein darauf ausgerichtet ist, durch Verfälschungen und Verdrehungen Misstrauen und Zwietracht unter den Leuten zu säen, und das muss einfach zurückgewiesen werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Franz Kerker (AfD): Quatsch, er hat
konkrete Beispiele genannt! Hören Sie zu!
Pure Machtarroganz! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Anders als mein Vorredner will ich einige Vorzüge unseres Systems, über das und über dessen Finanzierung wir hier heute beraten, hervorheben. Es ist nämlich so – ganz im Unterschied zu dem, was Sie hier erzählen –, dass uns viele Länder in der Welt um unsere duale Medienordnung beneiden, deren konstitutiver Bestandteil das öffentlich-rechtliche System ist. Ergänzt durch den privaten Teil bietet das eine Vielfalt und eine Qualität, nach denen sich andere Länder sehnen, und das ist erst mal eine Errungenschaft, die sich über die Jahrzehnte entwickelt hat und auf die man stolz sein kann, wie ich finde.

Wir haben aber auch festzuhalten: Qualitätsjournalismus ist eine unverzichtbare Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie, und dieser Qualitätsjournalismus wird durch dieses System maßgeblich mitgeleistet, und das ist existenziell. Wir haben die Notwendigkeit, eine seriöse und kuratierte Berichterstattung zu haben. In einer zunehmend individualisierten Medienlandschaft wird dies

(Frank Zimmermann)

immer wichtiger, und auch das ist ein Ergebnis, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk leistet, und das müssen wir würdigen.

Schließlich müssen wir feststellen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk, das gesamte System, im letzten halben bis dreiviertel Jahr, in der Krise, einen spürbaren Akzeptanzgewinn erfahren hat, und das ist messbar, wir können es darstellen, dass die Leute darauf Wert legen, diese Informationen zu bekommen, eine seriöse Berichterstattung, anstatt alle möglichen Fake-News zu hören.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Franz Kerker (AfD): Das hat man gestern bei der Demo gesehen! –

Gunnar Lindemann (AfD): Warum sprechen Sie dann noch von Fake-News?]

Zum Glück haben wir in diesem Haus eine große Übereinstimmung über die Frage der Bedeutung dieses Systems und auch über die Verantwortung, die wir dafür tragen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Postengeschacher!]

Deshalb will ich das hier nicht allzu sehr verlängern. Die Erhöhung des Rundfunkbeitrags ist äußerst maßvoll. Es sind 1,2 Prozent pro Jahr. Das ist angesichts der Aufgaben und der Kostenentwicklung eine sehr vorsichtige, maßvolle Erhöhung, und ich darf daran erinnern, dass die Bedarfsermittlung durch die KEF ohne medienpolitische Einflussnahme stattfindet. Das gebietet nämlich das Prinzip der Staatsferne.

[Ronald Gläser (AfD): Ulli Meyer!]

Deswegen ist es nur höchst ausnahmsweise zulässig, dass wir hier etwa aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen von dieser KEF-Empfehlung abweichen. Das tun wir nicht, weil solche auch gar nicht vorgetragen wurden. Sie haben sie auch nicht vorgetragen, und sie sind auch weit und breit nicht erkennbar. Deswegen werden wir dieser Vorlage selbstverständlich zustimmen.

Wenn wir hier in diesem Haus einen breiten Konsens haben, dann erübrigt sich tatsächlich eine ausführliche Debatte über die Finanzierungsgrundlagen. Das steht ja auch alles im Vertrag drin. Ich hoffe, dass Sachsen-Anhalt als Land Nr. 16 doch noch zustimmen kann, denn sonst würde wegen des Funktionsauftrags, den wir im Medienstaatsvertrag haben, das Bundesverfassungsgericht ohnehin gezwungen sein, diese Erhöhung als Gerichtsentscheidung zu beschließen. Ich hoffe, dass Sachsen-Anhalt doch noch mitmacht. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Franz Kerker (AfD): Das muss rückgängig gemacht werden –
Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Gläser! Wenn man die Nachrichtensendungen in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten über die US-Wahlberichterstattung gesehen hat, dann kann man feststellen, dass dort führende Leute in der Wahlleitung der USA, Vertreter der Gouverneure und andere interviewt wurden, die alle miteinander gesagt haben, das sei die sicherste und korrekteste Wahl in der Geschichte der USA. Das ist im öffentlich-rechtlichen Fernsehen auch so berichtet worden. Insofern kann ich die Behauptung, die Sie aufgestellt haben, in keiner Weise nachvollziehen, Herr Kollege!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Franz Kerker (AfD): Diese Aussage ist doch nichts wert! –

Steffen Zillich (LINKE): Aber die gehören doch zur Verschwörung dazu! –

Anne Helm (LINKE): Die sind alle bezahlt!]

Lustig ist auch Ihre These, es hätte eine Gebührenbeitragserhöhung gegeben, weil ja jetzt durch die Neuordnung des Gebührensystems so viele dazugekommen wären. Das ist ja, als wenn Sie plötzlich in Bezug auf eine Gruppe von Steuerhinterziehern sagen, die müssen jetzt Steuern zahlen, und dazu sagen: Für die ist das aber eine hundertprozentige Steuerhöhung. – Das ist ja wirklich ein abenteuerlicher Vergleich, den Sie hier anstellen. Also richtig ist, dass mit dem neuen Beitragsmodell jetzt mal alle die zahlen mussten, die schon immer hätten zahlen müssen, und die Mehreinnahmen, die die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten dadurch erzielt haben, konnten die auch nicht frei verwenden, sondern sie mussten sie in eine Rücklage packen, die jetzt in der Tat aufgebraucht ist. Und die KEF, die jetzt diesen Vorschlag unterbreitet hat – da muss man auch mal kurz innehalten: Seit zwölf Jahren ist der Rundfunkbeitrag stabil, nein, er wurde sogar um 50 Cent gesenkt. Wenn wir uns jetzt anschauen, dass er um 86 Cent erhöht werden soll, dann heißt das 3 Cent mehr am Tag, gerundet gesprochen. Und das nehmen Sie zum Anlass, um gegen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu wettern – da merkt man doch, dass da etwas ganz anderes dahintersteckt als die Sorge darum, dass es hier zu teuer wird.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Franz Kerker (AfD): Quatsch!]

Nein, Ihnen passt ein unabhängiger öffentlich-rechtlicher Rundfunk nicht, den versuchen Sie zu diskreditieren, und das ist eine sehr durchsichtige Masche, die Sie hier an

(Christian Goiny)

den Tag legen, weil an jedem Ihrer Argumente deutlich wird, dass das überhaupt nicht stimmt.

[Franz Kerker (AfD): Wir hätten gern einen!]

Gerade wenn man sich ansieht, wie der RBB hier in unserem Sendegebiet in Berlin-Brandenburg in den letzten Jahren auch unter der Leitung der neuen Intendantin Frau Schlesinger begonnen hat, den Sender zu reformieren, neue Programmangebote hergeholt hat, modernere Technik reingeholt hat, auch sparsamer mit den Mitteln umgegangen ist, dann zeigt es, dass auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk in der Lage ist, sich anzupassen und zu reformieren.

Wir brauchen eine solche unabhängige Plattform, eine staatsferne, sozusagen neutrale Form der Berichterstattung in unserem Land, und das hat sich – der Kollege Zimmermann hat eben schon darauf hingewiesen – gerade in diesem Jahr noch mal besonders gezeigt, wo ja auch die Nutzerzahlen sowohl beim Fernsehen als auch bei den Rundfunkstationen des RBB massiv in die Höhe geschossen sind, weil die Leute wissen: Auf diese Informationen kann man sich verlassen, und nicht auf irgendwelche Fake Videos, die von Ihren Freunden ins Netz gestellt sind.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Insofern muss man einfach mal sagen: Selbst diese Gebührenerhöhung, die jetzt von der KEF vorgeschlagen worden ist, bedeutet ja de facto einen Sparkurs bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

[Lachen bei der AfD]

Das, was jetzt hier zum Beispiel auf den RBB abfällt, bedeutet in den nächsten Jahren eine Kürzung von 29 Millionen Euro, die der RBB erbringen muss, und wenn die Gebührenerhöhung nicht käme, wären es noch mal 13 Millionen obendrauf. Das heißt also: Auch hier ist es bei Weitem nicht so, dass die Gebührenbeitragsserhöhung jetzt das Füllhorn des Geldes über die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ausschüttet.

Gleichwohl kann man in der Tat an der Arbeit der KEF auch kritische Anmerkungen machen. Ich will zum Beispiel darauf hinweisen, dass es ja auch in Kreisen der Medienpolitikerinnen und Medienpolitiker immer wieder kritisch gesehen wird, dass Sparanstrengung und Wirtschaftlichkeitsbetrachtung der einzelnen Rundfunkanstalten bei der Ermittlung des Finanzbedarfs bei der KEF zu wenig berücksichtigt werden. Das ist in der Tat ein Reformvorschlag, den man von dieser Seite hier auch mal in Richtung KEF und in Richtung Ministerpräsidenten senden kann, denn in der Tat muss man natürlich schauen, wie hier der Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auch mit einem knapper werdenden Budget auch nach Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten entsprechend berücksichtigt wird. Es wird auch immer ins Feld geführt: Da werden ja üppige Gehälter und Pensionen gezahlt –

[Lachen bei der AfD –
Franz Kerker (AfD): Ist ja so! –
Gunnar Lindemann (AfD):
Geldverschwendung!]

Sie wollen ja den Leuten, die da jetzt im Ruhestand sind, offensichtlich ihre Renten kürzen, das müssen Sie denen auch mal so sagen. Das ist ja sogar Ihrer Kollegin Frau Dr. Brinker im Hauptausschuss mal negativ aufgefallen.

Also auch hier muss man einfach sagen: Sie arbeiten auch an dieser Stelle mit Unwahrheiten. Und völlig richtig hat der Kollege Zimmermann ja auch darauf hingewiesen – und das darf in an dieser Stelle auch als Appell an die Kolleginnen und Kollegen in den anderen Bundesländern sagen –: Es gibt ein paar Verfassungsgrundsätze, die auch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk anbetreffen. Insofern ist das, was jetzt hier vorgeschlagen wurde, glaube ich, in der Tat eine mäßige Anpassung an das, was notwendig ist. Deswegen macht es natürlich Sinn, dass die Parlamente das von sich aus beschließen und an dieser Stelle nicht erst das Bundesverfassungsgericht eine Entscheidung treffen müsste.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Ich glaube, das wäre auch ein Armutszeugnis der Politik, deswegen wird die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus hier zustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD und der LINKEN
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Bluhm.

Carola Bluhm (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal ist es ja ein sehr erfreuliches, versöhnliches Ereignis, dass ich meinen beiden Vorrednern von SPD und CDU in eigentlich allen Punkten, die hier bisher erörtert worden sind, zustimmen kann. Das gibt es auch nicht so oft.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und den GRÜNEN]

Wir reden heute über den Ersten Medienänderungsstaatsvertrag und damit über eine Anhebung des Rundfunkbeitrags um 86 Cent. Der Beitrag ist nicht willkürlich gewählt – das ist schon gesagt worden –, er ist eine Empfehlung der KEF, die den Finanzbedarf der Rundfunkanstalten ermittelt hat. Es ist trotzdem keine Formalie, dass wir heute darüber reden, weil es ist zum einen eine Frage der Transparenz, aber dann auch der Akzeptanz, und zum anderen erleben wir – und das haben wir auch hier am Eingang der Debatte auf unsägliche Weise erlebt, finde

(Carola Bluhm)

ich – seit Jahren eine verstärkte, oft emotional und kontrovers geführte Auseinandersetzung um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Das müssen wir eben auch einordnen in unsere Debatte: Es gibt die politische und die notwendig medienpolitische und gesellschaftliche Einordnung in diesem Zusammenhang.

Zum Finanziellen ist schon etwas gesagt worden: Die geplante Anhebung ist die erste seit zwölf Jahren. In dieser Zeit sind die Kosten gestiegen – übrigens auch für gute Arbeit, offensichtlich null und nichts relevant für die AfD –,

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

aber es sind auch die Einnahmen gesunken, und 2015 ist der Rundfunkbeitrag um 48 Cent abgesenkt worden. Wenn wir berücksichtigen, dass die Rundfunkanstalten selbst sagen, sie brauchen 3 Milliarden Euro mehr und die KEF davon auch die Hälfte als erwiesen und anerkannt ausweist, dann zeigt sich, dass die 86 Cent doch eine moderate Erhöhung sind.

Aber die Gretchenfrage ist doch: Wie hältst du's mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, und was ist er uns wert? – und das geht viel stärker über die Frage hinaus, ob 86 Cent angemessen sind oder nicht.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Er hat einen rechtlich verankerten demokratischen und kulturellen Auftrag in unserer Gesellschaft. Ihm obliege die unerlässliche Grundversorgung, urteilt das Bundesverfassungsgericht bereits 1986. Und gerade in den Zeiten, in denen die Gegner der Demokratie, Verschwörungstheoretiker und andere ihre kruden Theorien und Hassbotschaften in den sozialen Medien verbreiten können, wird umso deutlicher, wie wichtig jener Auftrag ist. Um diesen Auftrag erfüllen zu können, müssen die Öffentlich-Rechtlichen ausreichend finanziert sein – und auch das ist rechtlich festgelegt; man schaue sich auch mal die rechtlichen Grundlagen an, ehe man hier so kühne und weltabgewandte Thesen formuliert –, denn dem dient die Erhöhung des Rundfunkbeitrags, und auch deshalb findet sie unsere Unterstützung.

Doch liegt der Wert, den wir dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk beimessen, für uns Linke nicht in einem Automatismus von Beitragserhöhungen. Medienpolitisch und gesellschaftlich braucht es unter den demokratischen Kräften eine Debatte, einen Diskurs über Auftrag und Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Die Frage der Finanzierung kann eben nur ein Teil, wenn auch ein entscheidender sein. Und ja: Die Zeit ist reif für eine echte Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems im Sinne breiterer medialer Teilhabe, sozialer Gerechtigkeit, guter Information, Unterhaltung und Beratung, breiter Akzeptanz, Barrierefreiheit und auch einer stärkeren Zuwendung zu den sich immer stärker ausdifferenzierenden Nutzergewohnheiten.

[Beifall bei der LINKEN]

Es geht also darum, den Beitrag zur Sicherung der Medienvielfalt und zur öffentlichen Meinungsbildung, den die Anstalten leisten, weiterzuentwickeln und zu sichern. Ein starker öffentlich-rechtlicher Rundfunk für alle ist unverzichtbar, das hat auch diese Debatte noch mal gezeigt. Ich schließe mich der Hoffnung an, dass im sachsen-anhaltinischen Landtag am 15. Dezember doch noch auch mit der CDU eine Mehrheit für diesen Medienänderungsstaatsvertrag gefunden wird. Es wäre wichtig.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Kluckert.

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie hätten jetzt sicherlich unseren medienpolitischen Sprecher Stefan Förster hier erwartet, der vorsichtshalber heute hier nicht sein kann. Aber da ich weiß, dass er mit Sicherheit die Debatte verfolgt: Lieber Stefan! Herzliche Grüße aus dem Parlament von unserer ganzen Fraktion!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall von der CDU und der AfD]

Aber Stefan, du hast dich bei einer Sache geirrt. Du hast mir noch den Tipp gegeben, dass medienpolitische Debatten zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk oft an Zahlen festgemacht werden. Da hast du noch nicht erahnen können, dass es hier in diesem Haus es an der US-Wahl festgemacht wird. So kann man sich täuschen.

[Beifall bei der FDP]

Dennoch möchte ich eine Zahl hier gleich einmal in den Raum werfen, nämlich 18,36 Euro. Das ist die Summe, die der Beitragszahler in Deutschland ab dem 1. Januar 2021 monatlich für den Empfang von ARD und ZDF und dem Deutschlandradio zahlen soll, und das egal, ob er es nutzt oder nicht. Schon bislang verfügt der öffentlich-rechtliche Rundfunk mit einem Jahresetat von rund 8 Milliarden Euro über eine finanzielle Ausstattung, die weltweit einmalig ist. Auch die FDP-Fraktion sieht den Grundversorgungsauftrag mit Informationen, Beratung und Bildung als gerechtfertigt an. Noch ein Satz: Dass Nachrichtenangebote wie Phoenix oder auch der Kinderkanal oder das deutsch-französische Kulturprogramm Arte im privaten Rundfunk gar nicht angeboten werden könnten, weil man damit kein Geld verdient, ist uns bewusst. Deshalb ist auch der Rundfunkbeitrag durchaus gerechtfertigt.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN]

(Florian Kluckert)

Aber, wie bei so vielen Debatten in Deutschland, kommt es auch hier auf Maß und Mitte an, damit die Akzeptanz des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auch in der Bevölkerung weiterhin bestehen bleibt. Das millionenschwere Feilschen um gigantische Übertragungsrechte z. B. beim Profifußball oder auch teure Produktionen von „Tatorten“ selbst in den kleinsten ARD-Anstalten oder doppelte Übertragungen von Königshochzeiten sowohl bei ARD als auch beim ZDF sind Beispiele für Gebührenverschwendung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Auch der Berliner Senat hat bei den Verhandlungen für den aktuellen Medienstaatsvertrag den Abbau von Parallelstrukturen gefordert z. B. durch die Zusammenlegung von Informationskanälen von ARD und ZDF. Diese, aber auch andere Vorschläge, wurden aufgrund von Standortegoismen einiger Bundesländer nicht weiter verfolgt. Das war ein völlig unzulängliches Ergebnis.

Mehr Geld zu fordern, ohne aber die Strukturen zu hinterfragen, Produktionsprozesse zu optimieren und nennenswert Kosten einzusparen, ist nicht der Weg der FDP-Fraktion. Den wollen wir so nicht unterstützen. Die von den CDU-Kollegen in Sachsen-Anhalt angestoßene Debatte, erst die Ziele des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu definieren und dann die dafür notwendigen Kosten zu ermitteln, erscheint auch aus unserer Sicht ein sinnvoller Weg.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem von den Koalitionsfraktionen: Wenn nach jetzigem Stand mindestens in Sachsen-Anhalt im Dezember die Beitragserhöhung im Landtag scheitern wird, warum bauen wir jetzt so einen Druck auf? Sie hätten doch die Zeit, die uns bis dahin bleibt, nutzen können, um Einfluss auch auszuüben, die Zeit, einmal zu klären und zu hinterfragen, was wirklich sinnvolle öffentlich-rechtliche Grundversorgung bedeutet und was überflüssiger Luxus ist. Vielleicht bekommt man ja auch mit deutlich weniger Geld ein qualitativ gutes Angebot hin, das dem privaten Rundfunk keine Konkurrenz macht und genau auch die Nischen besetzt, für die der öffentlich-rechtliche Rundfunk unverzichtbar ist, nämlich Information, Kultur, Bildung, Beratung und Verbraucherschutz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Die FDP will immer nur
Phoenix bezahlen! –
Sebastian Czaja (FDP): Und Königshochzeiten!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Schweikhardt!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Lassen Sie mich erst einmal damit beginnen, dass ich den knapp 45 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlich-rechtlichen Rundfunks danke für ihre Arbeit und für den Druck, den sie auch aushalten müssen, sage.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Beifall von Christian Goiny (CDU) –
Ronald Gläser (AfD): Oh Gott, die Armen!]

Sie sind im allerbesten Sinn systemrelevant, und sie beweisen das gerade jetzt in teilweise extremen Situationen. Sie trotzen Krisen und laufen dann zu Höchstform auf, wenn unsere Gesellschaft sie am dringendsten braucht.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist eine der wichtigsten Stützen unserer Demokratie. Ob im Bundestag oder hier im Berliner Abgeordnetenhaus, es sind die Öffentlich-Rechtlichen, die jedes unserer Worte live übertragen, auch jetzt. Davon profitieren alle hier im Saal. Ich bin stolz und glücklich, dass wir mit den öffentlich-rechtlichen Sendern ein hervorragend funktionierendes Bollwerk gegen Manipulation, Fake News, Hetze und Hass haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Um unsere diversen und hochklassigen Sender und Formate beneidet uns in der Tat die ganze Welt, ob RBB oder Arte, ZDF oder KiKA. Allein vom RBB kommen RadioEINS, Fritz, COSMO, 88.8, Antenne Brandenburg, RBB Kultur und Inforadio. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist ein Schnäppchen. Seit über zehn Jahren hat sich die Rundfunkgebühr nicht mehr erhöht. In welchem Feld gibt es das denn überhaupt? Über 3 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat der RBB. Sie stellen sicher, dass wir unabhängig, objektiv und umfassend informiert und unterhalten werden. Da muss ich dem Kollegen Kluckert widersprechen. Das ist kein Nischenangebot, das ist ein Vollprogramm. Das ist unsere Grundversorgung.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Gegen eine Anpassung der Gebühr um 86 Cent im Monat nach zwölf Jahren zu protestieren, ist sehr leicht durchschaubar und ein zutiefst verzweifelter Versuch der AfD, ihre Wut auf unabhängige Journalistinnen und Journalisten und objektive Berichterstattung abzureagieren. Ich bin sehr gern bereit, nicht einmal 3 Cent pro Tag dafür zusätzlich auszugeben. Das schützt vor Diktaturen, und es macht Spaß. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu der Vorlage auf Drucksache 18/2861 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die AfD-Fraktion und die Fraktion der FDP die Annahme. Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3145 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD und die CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist das Gesetz beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Zentrum für Informationstechnik

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 2. November 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3159](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2870](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. Widerspruch höre ich dazu nicht. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Vorlage auf Drucksache 18/2870 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 18/3159 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU und die FDP, die AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. Damit kann es weder Enthaltung noch Stimmen dagegen geben. Damit ist die Vorlage so angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Erhebung von Gebühren und Beiträgen durch die Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) und die Berliner Wasserbetriebe (BWB)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 2. November 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des

Hauptausschusses vom 11. November 2020

Drucksache [18/3160](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2985](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 4 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. Widerspruch höre ich dazu nicht. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Vorlage auf Drucksache 18/2985 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme. Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3160 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Wer stimmt dagegen? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist das Gesetz beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes sowie des Landesbeamtengesetzes und des Personalvertretungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3161](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3041](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 4 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Vorlage auf Drucksache 18/3041 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme. Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3161 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD, die CDU, AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die FDP. Damit ist das Gesetz beschlossen, denn es kann damit auch keine Gegenstimmen mehr geben.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 9:

**Gesetz zur Einführung der
Verwendungsbeförderung**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3162](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3042](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 5 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Vorlage auf Drucksache 18/3042 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer die Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3162 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und auch die beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Damit kann es weder Enthaltungen noch Gegenstimmen geben. Damit ist das Gesetz beschlossen. – Und es gibt hier einen kurzen Wechsel.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Tagesordnungspunkt 10 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

**14. Gesetz zur Änderung der Verfassung von
Berlin**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3096](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier der Kollege Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zeit für Grundsätzliches: Was sich hinter diesem Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin verbirgt, ist ein Thema, das uns hier im Hause nicht erst seit gestern beschäftigt. Politisch sind sogenannte Volksgesetze, also durch Volksentscheid zustande gekommene Gesetze, und die Möglichkeit, sie auf die eine oder andere Art zu ändern, immer wieder Thema. Aktuell ist es nicht zuletzt, weil selbstverständlich immer wieder Ideen diskutiert werden, das Tempelhofer Feld weiterzuentwickeln – der klassische Anwendungsfall, in dem ein durch Volksent-

scheid zustande gekommenes Gesetz geändert werden müsste. Selbstverständlich hat das Abgeordnetenhaus, Stand heute, jederzeit die Möglichkeit, auch ein durch Volksentscheid zustande gekommenes Gesetz zu ändern, und das ist auch der Grundgedanke der direkten Demokratie, wie er in der Verfassung von Berlin angelegt ist. Das haben wir bei diesem Gesetz ja auch schon getan. Wir haben seinerzeit nicht den Wesensgehalt berührt, aber wir haben dieses Gesetz an einigen Ecken, an denen es der Not gehorchend erforderlich war, bereits angepasst. Schon damals haben wir enormen Widerstand erlebt. Es gab sehr heiße Debatten darüber, ob und in welcher Weise es dem Abgeordnetenhaus eigentlich zusteht, ein durch das direkte, unmittelbare Votum des Souveräns zustande gekommenes Gesetz zu ändern.

Wir haben damals gemerkt, es fehlt uns ein Instrument für eine solche Entscheidung, und erst recht, wenn wir dem Wesensgehalt eines solchen Gesetzes nähertreten, fehlt uns ein Instrument, unserer Entscheidung eine zusätzliche Legitimation zu verschaffen. Darauf kann man reagieren, wie es aktuell die FDP tut. Ich finde es nur etwas befremdlich, dass, wenn wir ein solches Gesetz anfassen wollen – und vielleicht auch gemeinsam und in Mehrheit zu der Überzeugung kommen, dass das erforderlich ist und guten Zwecken gehorchend –, erst mal eine Parlamentsfraktion, die ein oder andere hier vertretene Partei oder vielleicht auch mehrere gemeinsam anfangen, Unterschriften für einen neuen Volksentscheid zu sammeln, mit all den Stufen, Erforderlichkeiten, Zeitverläufen, die damit verbunden sind. Wir sind uns sehr bewusst, dass mitunter auch ein gewisser Zeitverzug drohen kann, wenn es darum geht, ein solches Gesetz zu ändern oder anzupassen.

Aus dieser Diskussion heraus, die wir sehr intensiv geführt haben bei uns in Partei und Fraktion, folgt ein Vorschlag, den wir heute hier und demnächst in den Ausschüssen zur Diskussion stellen, und ich bitte darum, ihn ganz ausdrücklich als Denkanstoß und Diskussionsgrundlage zu verstehen. Denn ich hoffe, dass wir darüber vielleicht auch zu einem Konsens gelangen können. Das muss nicht dieser Vorschlag, das kann auch ein anderer sein, der aber dem Erfordernis Rechnung trägt, dass dem Parlament ein zusätzliches Mittel an die Hand gegeben wird, das an Legitimation zu verschaffen, und das so befriedend wirkt, dass nicht eine Änderung des durch Volksentscheid zustande gekommenen Gesetzes als solche zu Verwerfungen in der Stadt führt, denn ich glaube, das ist nicht in unser aller Interesse. Wir erleben ohnehin zu viel an Polarisierung, zu viel an Spaltung. Es stünde uns gut zu Gesicht, hier als Parlament zurückzutreten und zu sagen: Hey, wir haben eine feste Überzeugung, wir wollen ein Gesetz ändern, wir wollen es vielleicht außer Kraft setzen, es in seinem Wesenskern an Notwendigkeiten anpassen, aber dann holen wir uns auch ein Votum, dann holen wir uns den Rückhalt des Volkes von Berlin, dann führen wir – und so ist unser Vorschlag – eine

(Stefan Evers)

Volksbefragung durch, die entweder unser Vorgehen bestätigt oder ablehnt!

Es gibt andere Bundesländer, die bereits in ähnlicher Weise verfahren. Wir haben uns sehr genau das Beispiel des Bundeslands Hamburg angeschaut. Das ist uns ja durchaus struktur- und seelenverwandt. Dort ist das System ein anderes: Dort führt die Änderung eines solchen Gesetzes zum Lauf verschiedener Fristen, die sozusagen mit abgesenkten Quoren dazu führen, dass Unterschriften wieder gegen die Initiative des Parlaments gesammelt werden können, aber die Latte wird nicht ganz so hoch gehängt, wie es beim Zustandekommen von Volksentscheiden der Fall ist. Auch das hat aber wieder viel mit Zeitverzug und Verläufen zu tun, die wir für ausgesprochen komplex halten. Wir hielten es für das einfachere, flexiblere Herangehen, dass das Parlament in diesen Fällen, und nur in diesen Fällen, zum Instrument einer Volksbefragung greifen kann – ein Instrument übrigens, dem ich ansonsten eher kritisch gegenüberstehe. Es darf nicht sein, dass wir als Parlament uns selbst infrage stellen und unsere Rolle dadurch herabsetzen, dass wir zu jeder denkbaren Frage eine solche Befragung durchführen. Ich finde es aber richtig, dass wir es dann tun können, wenn wir ein Volksgesetz, ein durch Volksentscheid zustande gekommenes Gesetz, ändern wollen.

Ich hoffe, dass dieser Impuls auf fruchtbaren Boden fällt. Ich freue mich sehr auf die Diskussion über Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg. Das Thema Tempelhofer Feld wird uns alle bereits im Wahlkampf herausfordern – inhaltlich allemal. Darüber wird es möglicherweise in der nächsten Legislaturperiode auch zu Veränderungen des Gesetzes kommen, in welcher Art auch immer. Dann wünsche ich mir, dass nicht das Parlament einsam und alleine eine solche Entscheidung trifft, sondern dass der Souverän hierüber auch das letzte Wort haben kann. Das ist unser Anliegen. Wir wünschen uns darüber eine gute Diskussion. Ich freue mich, wenn diese dann auch zu einem guten Ergebnis führt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dörstelmann das Wort.

Florian Dörstelmann (SPD):

Staatsrecht in drei Minuten! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag bietet eine gute Gelegenheit, einmal wieder die Stärkung der direkten Demokratie zu erörtern, und das ist ein Feld, das sich diese Koalition vorgenommen hat. Ich stelle auch erfreut fest, dass auch die CDU-Fraktion in diese Richtung Überlegungen anstellt. Die Frage ist, ob man das mit dem hier vorgeschlagenen Vorgehen, mit der Methode erreichen kann. Das ist nicht ganz einfach zu beant-

worten. Es müssen ja, jedenfalls dem Antrag folgend, Elemente der direkten Demokratie gemischt werden mit denen der repräsentativen Demokratie. Das ist nicht ganz einfach.

Sie schlagen eine Volksbefragung zur Schaffung zusätzlicher Legitimation vor. Ich will mal damit anfangen: Die Legitimation für ein Gesetz entsteht, wenn es vom Parlament verabschiedet wird, aus Artikel 60. Aus Artikel 62 ist es möglich, einen Volksentscheid mit Gesetzesinhalt zur Abstimmung zu stellen, der angenommen werden kann. Beide Wege führen zu gleichwertigen Gesetzen; das muss man hier mal ganz kurz voranstellen, weil man ansonsten möglicherweise auf einem Abweg landet, der dann nicht zum Ziel führt. Das heißt, eine zusätzliche Legitimation, wie Sie es in Ihrem Antrag geschrieben haben, können Sie auf diesem Wege mit einer Volksbefragung nicht erreichen. Das muss klar sein. Das heißt aber nicht, dass man nicht darüber nachdenken kann, ob man sie aus anderen Gründen möchte.

Wir werden das in den Ausschüssen sicherlich intensiv beraten, aber es gibt schon ein paar Dinge, über die man sich vorher Gedanken machen muss. Sie haben diese Volksbefragung erstens darauf bezogen, dass nur Gesetze, die durch einen Volksentscheid entstanden sind, damit abgefragt werden können sollen. Da muss man überlegen, ob das zulässig ist, denn die Gesetze haben wie gesagt alle gleiche Qualität in ihrer Geltungswirkung; sie haben nur ein unterschiedliches Zustandekommen. Das ist also eine Überlegung, mit der wir uns werden befassen müssen.

Das Zweite ist: Sie haben, jedenfalls im bisherigen Entwurf, die Möglichkeit fakultativ ausgestaltet. Das ist die Frage, ob das Parlament berechtigt ist, quasi nach eigenem Gutdünken eine solche Befragung auszuwählen, oder ob man dann nicht hingehen und sagen müsste: Für einen bestimmten Bereich, in dem eine Änderung eines bestimmten Gesetzes begehrt wird, muss eine Volksbefragung durchgeführt werden. – Das ist eine Überlegung, mit der wir uns auseinandersetzen müssen, wenn wir in die Beratung im Ausschuss gehen. Ich will dem auch nichts vorwegnehmen. Methodisch habe ich da eine bestimmte Skepsis, die habe ich hier jetzt geäußert. Aber natürlich kann man mal überlegen, welche sinnvollen Maßnahmen man zur Stärkung der direkten Demokratie hier gemeinsam überlegt und verabschiedet. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Trefzer das Wort.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Gesetzesentwurf der CDU-Fraktion zur Änderung der Verfassung von Berlin entspringt einem berechtigten Anliegen, das steht außer Frage. Denn die Tatsache, dass in Berlin ein durch Volksentscheid zustande gekommenes Gesetz jederzeit wieder durch das Abgeordnetenhaus aufgehoben oder geändert werden kann, führt in der Tat zu einer Schiefelage zwischen Parlaments- und Volksgesetzgebung, die dringend korrigiert werden muss.

Die CDU macht jetzt dazu einen bemerkenswerten Vorschlag: Das Abgeordnetenhaus soll die Möglichkeit bekommen, mit der Mehrheit seiner Mitglieder eine Volksbefragung anzuordnen, sofern es ein durch Volksabstimmung zustande gekommenes Gesetz ändern oder aufheben will. – Das heißt, das Abgeordnetenhaus könnte das Volk dazu befragen, es könnte es aber auch genauso gut bleiben lassen.

Genau an der Stelle, lieber Herr Evers, liegt der Schwachpunkt Ihres Antrages. Denn mal ganz ehrlich: Warum sollte die Mehrheit des Hauses, die beabsichtigt, ein Volksgesetz zu revidieren, gleichzeitig darüber entscheiden können, ob das Volk zu der Änderung befragt werden soll oder nicht? – Das ist aus unserer Sicht nicht sinnvoll.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir halten es jedenfalls für unrealistisch anzunehmen, dass das Abgeordnetenhaus freiwillig Volksbefragungen anordnen wird, bei denen abzusehen ist, dass die Mehrheit der Wähler gegen die Mehrheit des Abgeordnetenhauses steht. Denn welche Parlamentsmehrheit – das wissen Sie so gut wie wir – wäre freiwillig bereit, sich diesem politischen Risiko auszusetzen?

Die Folgen Ihres Vorschlags für das politische Alltagsgeschäft sind also unschwer zu erraten, und sie wären wie folgt: Entweder die änderungswillige Mehrheit im Abgeordnetenhaus ist der Überzeugung, dass die Wähler die Änderung befürworten; dann, aber nur dann, wird sie die Volksbefragung sicherlich gern anordnen, um dem Vorhaben plebiszitäre Weihen zu geben. Im umgekehrten Fall aber, und auf den kommt es hier allein an, also dann, wenn keine Zustimmung zu erwarten ist, wird sie einfach davon Abstand nehmen. Dann werden sich mit Sicherheit unzählige Gründe finden lassen, warum gerade in diesem einen Fall eine Volksbefragung nun ausgerechnet nicht angebracht sei.

Sie selbst, liebe Kollegen von der CDU, geben ja in Ihrem Antrag schon einen Fingerzeig darauf, wie dann argumentiert werden wird, wenn Sie schreiben, eine Volksbefragung sei nicht immer erforderlich, da ja

ein breiter gesellschaftlicher Konsens ... auch anderweitig erkennbar

sei. Nur, wie dieser gesellschaftliche Konsens anderweitig erkennbar sein soll – die Antwort auf diese Frage bleiben Sie schuldig. Ich finde es ehrlich gesagt ziemlich vermessen, eine solche Beurteilung der Mehrheit des Abgeordnetenhauses zu überlassen, die diese Änderung anstrebt, denn ob ein Änderungsantrag letzten Endes mehrheitsfähig ist oder nicht, steht ja erst am Ende des Wahltages fest und keinen Tag früher. Das ist jedenfalls unser Demokratieverständnis.

Ihr Entwurf ist daher nicht zu Ende gedacht und geht in seiner vorliegenden Form am Ziel der Stärkung der direkten Demokratie vorbei. Aus diesem Grund werden wir Ihnen in den vor uns liegenden Ausschussberatungen einen einfachen, aber, wie wir finden, logischen und zwingenden Alternativvorschlag unterbreiten, nämlich den, dass aus einer Kann-Bestimmung ganz einfach eine Muss-Bestimmung wird. Das heißt, nach unserer Auffassung sollte das Volk in jedem Fall, in dem ein durch das Volk erlassenes Gesetz substantiell geändert oder aufgehoben werden soll, auch dazu befragt werden. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass der Wähler auch befragt wird, wenn ein Volksgesetz wieder geändert werden soll.

Und auch das ist ein entscheidendes Argument: Nur so können wir eine Instrumentalisierung der Regelung im parteipolitischen Meinungskampf vermeiden. Was wir jedenfalls nicht brauchen in der Verfassung von Berlin, ist zusätzliche Manövriermasse im politischen Meinungskampf in diesem Hause. Was wir aber sehr wohl brauchen, sind echte Verbesserungen für direkte Demokratie, und dazu sind wir gern bereit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Efler jetzt das Wort.

Dr. Michael Efler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg, der 29. Februar 2004: In einem Volksentscheid stimmten circa 77 Prozent der Abstimmenden gegen die Privatisierung der landeseigenen Krankenhäuser. Was hat die Hamburger CDU-Alleinregierung unter dem damaligen Ersten Bürgermeister Ole von Beust getan? – Sie verkaufte 75 Prozent der Krankenhäuser an einen privaten Krankenhauskonzern und hebelte den Volksentscheid damit komplett aus. Was folgte, war ein großer Proteststurm, der letztlich zu einer Verfassungsänderung führte, mit der erfolgreiche Volksentscheide nicht mehr so leicht ausgehebelt werden können.

Ich glaube nicht, dass dieses Beispiel jetzt hinter dem Vorstoß der CDU steht; es gibt wahrscheinlich eher an-

(Dr. Michael Efler)

dere Motive. Das ändert aber nichts daran, dass der Vorstoß der CDU-Fraktion in die richtige Richtung geht. Auch wir wollen einen stärkeren Schutz von Volksentscheiden, und wir sind offen für ernsthafte Verhandlungen über eine entsprechende Verfassungsänderung. Die Linke hat übrigens, wenn sie mitregiert, immer Erweiterungen der direkten Demokratie vorangetrieben, zuletzt übrigens – noch gar nicht so lange her – bei der Reform des Abstimmungsgesetzes.

Jetzt muss ich aber doch noch ein bisschen Wasser in den Wein dieses Antrages gießen. – Übrigens finde ich es ausgesprochen irritierend, dass Herr Evers jetzt gar nicht mehr im Raum ist – ich sehe ihn zumindest nicht –, der hier den Antrag eingebracht hat.

[Heiko Melzer (CDU): Der wird sich das Video ansehen!]

Finde ich ein bisschen komisch, aber wollte ich mal bei der Gelegenheit gesagt haben. – Jedenfalls muss ich etwas Wasser in den Wein gießen, weil dieser konkrete Vorschlag, den Sie vorgelegt haben, aus unserer Sicht ungeeignet ist, und er wird in der Form nicht die Zustimmung meiner Fraktion finden.

Sie haben erstens, und das ist das größte Problem, das Instrument der Volksbefragung gewählt. Das heißt, und das muss man sich mal überlegen, Sie wollen sich auf den Weg machen, dass 107 Kolleginnen und Kollegen die Verfassung von Berlin ändern, um – ausweislich Ihrer Begründung – die direkte Demokratie zu stärken. Und was bekommen die Bürger dann? – Eine unverbindliche, eine empfehlende Volksbefragung, über die sich das Parlament wiederum hinwegsetzen kann.

[Beifall von Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE) – und Martin Trefzer (AfD)]

Das ist wirklich ein Zirkelschluss, völlig unlogisch. Das werden wir definitiv nicht mitmachen. Wenn wir die Verfassung ändern, dann nur für ein verbindliches Referendum.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Zweitens – das ist schon angesprochen worden, deswegen kann ich mich kurz fassen – ist die Durchführung einer Volksbefragung nur fakultativ vorgesehen und steht im Ermessen des Abgeordnetenhauses. Das ist gänzlich unsinnig. Hier wird das Parlament in einen wirklich unsinnigen Zielkonflikt hineingetrieben.

[Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Es ist auch nicht richtig, dass man hier möglicherweise mit den Meinungsumfragen spielen und gucken kann: Kriegen wir eine Mehrheit für den Volksentscheid oder nicht? – Das macht auch keinen Sinn.

Drittens – das ist noch nicht angesprochen worden –: Sie wollen das überhaupt erst anwenden, wenn der sogenann-

te Kerngehalt von Volksentscheiden geändert werden soll. Was ist der Kerngehalt eines Volksentscheides? – Ich weiß es nicht. Das steht auch in der Begründung nicht drin. Das wird zu diversen Abgrenzungsproblemen und unnötigen Streitigkeiten vor dem Verfassungsgericht führen.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Davor kann ich nur warnen.

Und dann ist die Frage: Was wollt ihr denn? – Tja, das ist ganz einfach. Ich habe mit Hamburg angefangen, und ich schließlich auch mit Hamburg: Es gibt das Hamburger Modell – das damals übrigens mit Zustimmung der CDU, der SPD, der Grünen und, ich glaube, auch Der Linken beschlossen worden ist –, das schlicht vorsieht, dass es die Bürgerinnen und Bürger selbst in der Hand haben, ob es bei parlamentarischen Änderungen von Volksentscheiden zu einem verbindlichen Referendum kommt, und zwar indem Unterschriften gesammelt werden. Das vermeidet übrigens auch – entgegen dem Vorschlag der AfD, die wirklich jede kleine Änderung einer Volksbefragung unterstellen will – eine zu starke Einschränkung des parlamentarischen Gesetzgebers. Wenn wir auf der Grundlage verhandeln wollen, können wir das gerne machen. Ich hoffe, wir finden eine Lösung und können die Verfassung von Berlin, Herr Schneider, schön weiterentwickeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –

Torsten Schneider (SPD): Ihr kennt ja den Preis!

Der Preis ist heiß! –

Steffen Zillich (LINKE): Das ist demokratischer Diskurs!–

Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schlömer das Wort.

Bernd Schlömer (FDP):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Immer mehr Städte haben im 21. Jahrhundert erkannt, dass eine verbesserte, eine konsequentere, aber vor allen Dingen auch eine digitale Beteiligung ihrer Einwohnerinnen und Einwohner bei der Entscheidungsfindung vielerlei Vorteile bietet. Maßnahmen, die Politik und Verwaltung zur Lösung öffentlicher Probleme ergreifen wollen oder die einmal durch einen Volksentscheid zustande gekommen sind, sind wirksamer, wenn die aktive Bürgerschaft diese erneut mitverantworten darf, wenn die Menschen wieder gefragt und beteiligt werden. Die politischen Entscheidungen erhalten dadurch eine viel bessere Legitimation. Das ist der Weg, den wir beschreiten wollen mit dem Volksentscheid zur Randbebauung im Tempelhofer Feld.

(Bernd Schlömer)

Wir haben keine Sorge bei zivilgesellschaftlicher Mitverantwortung, keine Angst vor couragierten Bürgerinnen und Bürgern, die sich auf Basis gemeinsamer Werte im Sinne von Verantwortung, Freiheit und Selbstbestimmung einsetzen. Wir finden kollektive Intelligenz erst einmal gut.

[Beifall bei der FDP]

Sie ist auch gelebter Ausdruck intelligenter Städte. Beteiligung ist Ausdruck intelligenter Städte. Die im Land Berlin schon vorhandenen Instrumente des Volksbegehrens, von Bürger- und Volksentscheiden sind daher zu erweitern und in das Spektrum politischer Betätigung besser einzugliedern. Sie helfen, Engagement der und Engagement für die Gemeinschaft zu erweitern. Sie helfen, Demokratie erlebbar zu machen und insgesamt zu stärken.

[Beifall bei der FDP]

Diesen Instrumenten sollte unser Augenmerk gelten. Sie sind immerfort zu verbessern – das hat Dr. Efler gerade schon vorgeschlagen. Auch das Petitionswesen ist im Übrigen weiter zu verbessern und fortzuentwickeln. Das alles sollte unser gemeinsames Ziel sein. Auch die Beteiligung auf lokaler Ebene spielt beispielsweise in Smart-City-Strategien oder in intelligenten Städten eine immer größere Rolle und ist ein Megatrend. Auch hier sollen, müssen und können wir wesentlich mehr tun.

Aber kommen wir zum Eigentlichen, kommen wir zum Antrag der CDU, den wir hier in erster Lesung beraten wollen. Wir lehnen den Antrag der Fraktion der CDU derzeit ab. Zu den Gründen ist schon viel ausgeführt worden, und letztendlich doppelten sich die Argumente ein wenig. Das Beispiel Hamburg ist eines, das ich auch gerne im Repertoire habe; darauf brauche ich nicht mehr einzugehen. Die von der Fraktion der CDU vorgeschlagene Volksbefragung ist, wie im herkömmlichen Sinne üblich und demokratietheoretisch auch geboten, kein verbindliches Instrument für die Umsetzung einer Mehrheitsmeinung. Die Ergebnisse sollen rein empfehlenden Charakter haben. Sie möchten es als konsultatives Referendum etablieren. Wenn die Volksbefragung nur empfehlenden Charakter hat, führt sie nicht automatisch zu einer demokratischen Konsolidierung von Ergebnissen. Nein, sie kann sogar das Vertrauen in die parlamentarische Demokratie nachhaltig schwächen.

[Paul Fressdorf (FDP): Das wollen wir nicht!
Wie bei Tegel!]

Tegel – meine Kollegen aus der Fraktion sagen es – ist ein gutes Beispiel dafür, was geschieht und welcher Vertrauensverlust entsteht, wenn Volksentscheide nicht umgesetzt werden. Genauso das Beispiel Hamburg, wo drei Viertel der befragten Bürgerinnen und Bürger erleben mussten, wie der Verkauf der Hamburger Krankenhäuser trotz anderer Mehrheitsmeinung in der Bürgerschaft umgesetzt wurde.

[Beifall bei der FDP]

Gerade dann, wenn ein Volksentscheid aufgehoben wird und auch die Volksbefragung folgenlos bleibt, ist das Vertrauen nachhaltig geschädigt.

Ein zweiter Punkt, der auch schon ausgeführt wurde: Volksbefragungen in Fragestellungen, die dem Senat oder der Parlamentsmehrheit unliebsam sind, werden nach Ihrer Initiative gar nicht auf den Weg gebracht; die parlamentarische Mehrheit im Abgeordnetenhaus weiß es immer zu verhindern. Und umgekehrt kann die Mehrheit des Parlamentes sehr eigennützig konkrete Fragestellungen im eigenen Interesse auf den Weg bringen, zulasten anderer, gegebenenfalls besserer und guter Perspektiven.

Kurzum: Lassen wir die Finger von der Volksbefragung! Investieren wir unsere Gedanken und Ideen in zukunfts-trächtige Formen von Partizipation und Teilhabe und legen das Instrument der Volksbefragung zu den Akten! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Dr. Kahlefeld jetzt das Wort.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass wir der von der CDU vorgelegten Verfassungsänderung nicht zustimmen können, ist, denke ich, klar geworden aus dem, was schon die Vorredner gesagt haben. Einige Gründe, die auch für uns gelten, hat der Kollege Efler schon dargelegt.

Der Antrag ist für uns so nicht zustimmungsfähig. Er bedeutet nämlich keinen Fortschritt für die direkte Demokratie. Er macht stattdessen deutlich, wie die Berliner CDU zur direkten Demokratie steht. Sehen wir uns die Begründung an – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin einen Satz –:

Das Ziel dieser Verfassungsänderung ist eine Stärkung der direkten Demokratie dahingehend, dass der Legislative die Möglichkeit gegeben wird ...

Man stärkt die direkte Demokratie nicht dadurch, dass man der Legislative Möglichkeiten gibt.

Das Abgeordnetenhaus soll entscheiden können, ob es eine Befragung gibt, und das mit einfacher Mehrheit. Das Vertrauen der CDU in das Ergebnis der Befragung ist dann aber derart begrenzt, dass das Ergebnis nur empfehlenden Charakter haben soll.

Wozu also das ganze Theater einer Verfassungsänderung? – Auch das steht in der Begründung. Es wird ganz

(Dr. Susanna Kahlefeld)

richtig festgestellt, dass Volksgesetze, also Gesetze, die durch einen Volksentscheid zustande gekommen sind, natürlich, wie jedes andere Gesetz auch, durch das Berliner Abgeordnetenhaus mit einfacher Mehrheit geändert werden können. Das hat die Koalition in der letzten Legislatur auch getan: Das Tempelhofer-Feld-Gesetz wurde von ihr geändert, um Container und eine 3 Millionen Euro teure Tragflughalle aufzustellen, die dann nie benutzt wurde.

Meine Fraktion hat das damals aus demokratietheoretischer Sicht kritisiert, denn es gibt eine enorme Asymmetrie zwischen dem Aufwand, den es erfordert, als Initiative ein Gesetz zu schreiben – hier im Haus lässt man sich das von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern machen –, die Stadtgesellschaft über die eigenen Anliegen dann zu informieren, sie davon zu überzeugen, dass der eigene Gesetzentwurf gut ist, die Unterschriften zu sammeln, den Kampf mit den Verwaltungen zu führen, Geld für die Kampagne aufzutreiben usw. Diese enorme Asymmetrie, die natürlich nur bei einem echten Volksbegehren vorhanden ist, und nicht bei den Kampagnen ehemaliger Politiker und Oppositionsparteien, verlangt von der Legislative Respekt vor dem Ergebnis eines Volksbegehrens – den Respekt nicht nur vor der Willensäußerung, die ein Volksbegehren ausdrückt, sondern vor allem auch vor der ernsthaften argumentativen Arbeit, die nötig ist, um es zu einem Erfolg zu führen.

Dieser Respekt fehlt in diesem Antrag. Es sollen einfach nur gesellschaftliche Verwerfungen vermieden werden, das heißt: politischer Ärger. Das Ergebnis der Volksbefragung, das die Legislative mit einer Mehrheit initiieren kann, soll dann konsequenterweise nur empfehlend sein. Wenn wir in Berlin wirklich für die Ergebnisse direkter Demokratie einen gewissen Schutz einführen wollten, sollten wir eine Regelung schaffen, wie sie in Hamburg besteht. Dazu wurde schon einiges gesagt. In Hamburg geht die Initiative von den Bürgerinnen und Bürgern aus; diese werden aktiv, wenn sie das durch eine Initiative zustande gekommene Gesetz unverändert lassen wollen, oder Zweifel an der Änderung durch das Parlament haben.

Der demokratiebelebende Vorteil echter Volksbegehren liegt in der Notwendigkeit zu kommunizieren und zu argumentieren. Eine Initiative hat nicht von sich aus schon Aufmerksamkeit und Unterstützung. Die argumentative Arbeit, die sie aufwenden muss, um beides zu erlangen, unterscheidet sie von der hier vorgeschlagenen Placebo-Einbeziehung, die darin besteht, bequem, mit einfacher Mehrheit einen Beschluss zu fassen, aus öffentlichen Mitteln Abstimmungszettel zu drucken, zu einem beliebigen Termin über einen klug, im eigenen Interesse formulierten Vorschlag abstimmen zu lassen und am Ende das Ergebnis als Vorschlag zu behandeln.

Wir Grünen gehen in unserem Programm noch einen Schritt weiter als die Hamburger und fordern eine verfassungsmäßige Verankerung des Einspruchsreferendums.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Ein Einspruchsreferendum würde bedeuten, dass Gesetze und Beschlüsse des Abgeordnetenhauses grundsätzlich durch ein Referendum vom Volk ausgehend aufgehoben werden könnten. In diesem Fall müsste dann abgewartet werden, bis das Ergebnis des Einspruchsreferendums vorliegt. Kommt das Referendum nicht zustande, kann das Gesetz in Kraft treten; kommt es aber zustande, muss innerhalb einer bestimmten Frist eine Referendumsabstimmung eingeführt werden. Mit diesem Verfahren könnten die Bürgerinnen und Bürger in das Gesetzgebungsverfahren wirklich aktiv eingreifen. Die Hürden und die Fristen müssten natürlich so gestaltet werden, dass dieser direktdemokratische Eingriff gut begründet und breit getragen sein muss.

Aber abgesehen von dem, was noch alles möglich und wünschenswert wäre, um die direkte Demokratie in Berlin weiterzuentwickeln: Die Koalition hat in dieser Legislaturperiode die direkte Demokratie wirklich gestärkt – durch Fristen, Kostentransparenz und Berechenbarkeit der Verfahren. Das alles sind gute, gemeinsame Fortschritte, die auf einem gemeinsamen Verständnis von Demokratie und Beteiligung beruhen. Von diesem Verständnis ist der Antrag der CDU leider weit entfernt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sowie an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. – Widerspruch hierzu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Gesetz zur besoldungsrechtlichen Umsetzung von Ämterbewertungen und zur Änderung weiterer Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3151](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Nach Übereinkunft der Fraktionen findet hier keine Beratung statt. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Geset-

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

zesvorlage an den Hauptausschuss. – Widerspruch hierzu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

**Gesetz zur Neuregelung dienstrechtlicher
Einstellungshöchstaltersgrenzen**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3152](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss. – Widerspruch hierzu höre ich ebenfalls nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13 A:

**Vierzehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung
von Berlin**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/3179](#)

Erste Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. Eine Beratung ist hier nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. – Widerspruch hierzu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 14 bis 22 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 23:

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2017**

Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3163](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1314](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf Drucksache 18/1314 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit Auflagen und Missbilligungen. Wer der Vorlage entsprechend der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Druck-

sache 18/3163 mit den im Bericht des Hauptausschusses genannten Auflagen und Missbilligungen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen sowie die beiden fraktionslosen Abgeordneten Wild und Nerstheimer. Damit ist dem Senat unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen die Entlastung für das Haushaltsjahr 2017 erteilt.

Tagesordnungspunkt 24 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

**Dumpingpreise verhindern – Arbeitsbedingungen
verbessern: Flugabfertigung am BER zurück in
die Hand der Flughafengesellschaft (FBB)**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 29. Oktober 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3165](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2882](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD, und hier der Kollege Düsterhöft. – Bitte schön!

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind entschlossen, die Arbeitsbedingungen bei den Bodendienstleistern auf dem Flughafen Berlin-Brandenburg Willy Brandt nachhaltig zu verbessern.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Beeindruckend!]

Diese Koalition steht wie keine andere für gute Arbeit mit fairen und angemessenen Löhnen – Löhne, von denen die Menschen nicht nur leben können. Es geht auch darum, die Zeit nach dem Erwerbsleben zu sichern und die Menschen unabhängig zu machen von staatlichen Sozialleistungen. Wir werden nicht wegschauen, wenn in unserer Verantwortung tariffreie Zustände existieren.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlömer?

Lars Düsterhöft (SPD):

Ja!

[Torsten Schneider (SPD): Er hat ja noch
nicht mal Luft geholt, der Redner! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Vielen Dank, dass Sie die Frage ermöglichen! Würden Sie die eigenen Leistungsbewertungen auch auf das Feld der befristeten Arbeitsverträge im Land Berlin übertragen, dass Sie dort eine Glanzleistung vollzogen haben?

[Heiterkeit bei der FDP –
Heiterkeit von Heiko Melzer (CDU) –
Zuruf: War schon Antwort genug!]

Lars Düsterhöft (SPD):

Ich vermute mal, Sie sprechen damit die sachgrundlosen Befristungen an, die wir übrigens abgeschafft haben – auch eine Leistung dieser Koalition.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Selbstverständlich stehen wir dafür, dass wir möglichst umfangreich nicht irgendwie befristete Arbeitsverträge in unseren Reihen haben.

[Torsten Schneider (SPD): Wie sieht denn das die FDP eigentlich mit der Befristung?]

– Die FDP ist, glaube ich, immer für sachgrundlose Befristungen.

[Torsten Schneider (SPD): Ist ja selber sachgrundlos befristet!]

Wir werden nicht wegschauen, wenn in unserer Verantwortung tariffreie Zustände existieren oder aber die Arbeitsbedingungen zu prekären Arbeitsverhältnissen führen. Diese Koalition steht für einen starken Staat, einen Staat, der im Bereich der Daseinsvorsorge Verantwortung übernimmt, Outsourcing verhindert bzw. beendet und es nicht zulässt, wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer wieder Abstriche hinnehmen müssen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Wir werden heute beschließen, dass am Flughafen Willy Brandt ab dem Jahr 2022 nur noch zwei Lizenzen für die Bodenabfertigung ausgeschrieben werden. Eine dieser Lizenzen soll an ein Unternehmen im Besitz der Flughafengesellschaft gehen. Damit wollen wir nicht mehr und nicht weniger, als an allen anderen Flughäfen in Berlin,

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

in Deutschland Standard ist. Diese Koalition steht für gute Arbeitsbedingungen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Splittdienste, unfreiwillige Teilzeitbeschäftigungen und unzureichende Fortbildungen sind kein Ausdruck arbeitnehmerfreundlicher Flexibilität, wie die FDP es vielleicht findet. Die lacht ja gerade bei diesem Thema sehr intensiv. Solche Arbeitsbedingungen werden gemacht, um Angestellte klein und ersetzbar zu halten, und genau diese Praxis wollen wir heute mit unserem Beschluss beenden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Ui! –
Zuruf von der FDP]

Der Flughafen Willy Brandt ist nicht in der alleinigen Trägerschaft des Landes Berlin. Es wird deshalb darauf ankommen, dass sich der Senat auf allen Ebenen für die Rekommunalisierung der Bodenabfertigung einsetzt, um die Partner im Bundesministerium für Verkehr sowie im Land Brandenburg zu überzeugen. Ich danke Ihnen jetzt schon für Ihr engagiertes Handeln.

Vergessen dürfen wir übrigens dabei nicht, dass es das Land Berlin war, welches die Bodenabfertigung erst veräußert hat. Ohne Not wurde im Jahr 2008 die damalige GlobeGround Berlin GmbH an die WISAG Service Holding GmbH veräußert. Die GlobeGround war kein schwächelndes Landesunternehmen. Es spielten bei diesem Verkauf wohl mehr ideologische und finanzpolitische Gründe eine Rolle. Diesen Fehler wollen wir heute wiedergutmachen und zurücknehmen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf: Oh!]

– Oh! Ja, genau das wollen wir. Abschließend möchte ich den Vertrauensleuten bei der WISAG herzlich danken: Es ist euer Einsatz, der zum heutigen Beschluss geführt hat. Gemeinsam können wir für gute Arbeit sorgen, und heute gehen wir genau dafür den nächsten Schritt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie möglicherweise überraschen, aber bei dem ersten Punkt Ihres Antrages können wir sogar mitgehen, nämlich umfangreich und detailliert bei solchen Ausschreibungen Qualitätsvorgaben und arbeitsschutzrechtliche Vorgaben einzuhalten. Ich gehe davon aus, dass das im gesamten Land

(Christian Gräff)

Berlin der Fall ist – bei allen Ausschreibungen, die wir machen und erst recht bei dieser großen Sorgfalt, die bei der Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg herrscht. Davon gehen wir ganz fest aus.

Was Sie allerdings mit dem zweiten Punkt wollen, haben Sie in Ihrem Vortrag eigentlich nicht gesagt, und ich habe es beim letzten Mal an dieser Stelle schon gesagt: Ich glaube nicht, dass sich jeder, der diesem Antrag heute zustimmt, mit dem Thema wirklich beschäftigt hat. Was Sie eigentlich wollen, ist, eine Abfertigungsgesellschaft des Flughafens Hannover zu kaufen, denn Sie sagen ja nicht, dass eine eigene Gesellschaft gegründet wird, sondern es geht darum, eine andere Gesellschaft zu übernehmen. Da gibt es zwei Möglichkeiten: entweder diejenigen, die vom Flughafen Hannover den Job machen, oder eine Gesellschaft, die am Boden liegt, weil sie in einem Wettbewerbsverfahren Ausschreibungen nicht gewonnen hat. Sie werden sich – egal, ob Sie das im öffentlich-rechtlichen Bereich tun oder privatwirtschaftlich organisieren – bei diesen Ausschreibungen bei Airlines unabhängig von den Ausschreibungen der Flughafengesellschaft bewähren müssen.

Dritter Punkt: Ich würde gerne wissen, wie Sie es den Berlinerinnen und Berlinern und den Steuerzahlern auch in Brandenburg und dem Bund erklären wollen, dass Sie nach dem unglaublichen Finanzdebakel der Flughafengesellschaft – in einer in der Tat sehr schwierigen Zeit, auch am Berliner Flughafen mit all seinen Gesellschaften, mit all seinen Mieterinnen und Mietern – möglicherweise noch mehr Schulden anhäufen wollen bei der Flughafengesellschaft. – Keine Zwischenfragen, Frau Präsidentin, vielen Dank!

Dann würde ich mir jedenfalls wünschen, dass das, was für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch der Lizenznehmer, bei der Flughafengesellschaft gilt, auch für die Flughafengesellschaft selbst gilt – für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht nur für die Führungskräfte, die an Ausschreibungen vorbei sechsstellige Gehälter verdienen, wie wir im Untersuchungsausschuss gelernt haben, sondern für alle. Es gibt übrigens sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch bei den Bodenabfertigungsdiensten. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal vor Ort waren und mit Mitarbeitern gesprochen haben. Ich habe das letzte Woche mal fünf Stunden lang getan und war vor Ort – airside –, und habe mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesprochen, die sehr gerne in Teilzeit arbeiten, weil sie Familie haben und möglicherweise sogar noch anderen Tätigkeiten nachgehen. Insofern erwarte ich von Ihnen, dass Sie hier auch an dieser Stelle weniger Populismus betreiben, sondern mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sprechen, dass Sie die Arbeitsbedingungen bei der Flughafengesellschaft und am Flughafen auch für alle, die dort bei anderen Gesellschaften beschäftigt sind, so einrichten, dass sie fair sind und den Arbeitsvorgaben entsprechen, und dass

Sie nicht solche populistischen Anträge stellen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Ronneburg das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute wollen wir als rot-rot-grüne Koalition die Weichen dafür stellen, dass es in Zukunft am Boden gerechter zugeht.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir machen mit unserem Antrag deutlich, dass wir im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten einen Kontrapunkt zu den Entwicklungen der Vergangenheit setzen, in der die Privatisierung der Flugzeugabfertigung vorangetrieben wurde. Ein völliger Irrweg war das, meine Damen und Herren.

[Christian Gräff (CDU): Tarifverträge!]

Und so war auch die Lage bei den Bodenverkehrsdienstleistungen an den Flughäfen immer ein Thema, auch hier im Haus. Es waren die Themen prekäre Arbeit, Leiharbeit, Teilzeit für viele Beschäftigte, mangelnder Gesundheitsschutz, niedriges Qualifikationsniveau, und auch die Fluggäste waren nicht immer begeistert, um es mal diplomatisch zu formulieren.

[Christian Gräff (CDU): Tarifverträge!]

Wir kennen auch die Szenen, beispielsweise aus Tegel, aber eins muss man noch mal klar feststellen: Das lag nicht an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Boden. Sie waren und sind immer für die Fluggäste der Stadt da und werden es immer sein. Was sie brauchen, sind natürlich Technik und Infrastruktur – die finden sie am Flughafen BER vor –, aber vor allem brauchen sie vernünftige Arbeitsbedingungen, und hier wollen wir Verbesserungen erreichen.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Deswegen mein großer Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen!

Was wollen wir also mit diesem Antrag zunächst? – Wir wollen künftig mit einem eigenen Bodenverkehrsdienstleister der FBB hohe Qualität am BER sichern. Da mindestens zwei Dienstleister an den Flughäfen zugelassen werden müssen, reicht die Gründung oder der Erwerb eines FBB-eigenen Unternehmens alleine nicht aus, um gegenzusteuern. Auch dieses Unternehmen wäre dem Dumpingwettbewerb ausgesetzt, der vor allem über die

(Kristian Ronneburg)

Personalkosten geführt wird. Daher haben wir eine zweite Säule zur Schaffung verbindlicher Standards im Antrag. Wir wollen die Lizenzvergabe für Bodenverkehrsdienstleistungen durch erweiterte Vorgaben für den Arbeitsschutz und die Qualifizierung schärfen. Außerdem wollen wir, soweit es geht, einheitliche tarifvertragliche Mindestvorgaben machen und noch andere darüber hinausgehende Zusagen in der Angebotsbewertung positiv berücksichtigt wissen. Hier lehnen wir uns durchaus auch an andere Beispiele an. München wurde beispielsweise schon genannt. Dort haben sie es geschafft, Leiharbeit zurückzudrängen, Ausbildungsqualität zu erhöhen und zu sichern und dadurch auch etwas für die Sicherheit an den Flughäfen insgesamt zu leisten.

Für uns als rot-rot-grüne Koalition ist klar: Der Wettbewerb darf nicht auf Kosten der Beschäftigten, der Qualität und der Sicherheit ausgetragen werden. Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag. Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge treffen, dass wir im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bessere Arbeitsbedingungen und eine hohe Qualität am BER sicherstellen, und lassen Sie uns dem Senat einen ganz klaren Auftrag für die Beratungen in der FBB geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hansel jetzt das Wort.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnetenkollegen und liebe Berliner! Ich finde es schon interessant, womit sich die SPD in diesen Zeiten beschäftigt. Das Thema, bei der nächsten Lizenzvergabe für Bodenverkehrsdienstleistungen auf dem Vorfeld ab 2022 nur noch zwei Lizenzen zu vergeben, darunter auch eine an eine eigene Gesellschaft unter dem Dach der FBB, kann man ja mal spielen. Das geht aber an der aktuellen und nun wirklich dramatischen Situation des Flughafens BER völlig vorbei. Ja, gute Arbeit soll sich lohnen, soll gut entlohnt werden, und man soll von einem Vollzeitbeschäftigungsverhältnis auch leben können. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse lehnen auch wir ab. Da sehen wir uns als AfD durchaus als Erbe einer Helmut-Schmidt-SPD.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Aber in einer Situation, wo das Kerngeschäft, Herr Senator, nämlich die Fliegerei, gar nicht mehr wirklich stattfindet, in einer Situation, in der die Flughafengesellschaft den Gesellschaftern vor Kurzem sogar gedroht hat, den Flugbetrieb einzustellen, wenn nicht sofort Hunderte

Millionen aufs Konto kommen, in dieser Situation jetzt diese Nummer zu spielen, ist schon ein starkes Stück.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Düsterhöft?

Frank-Christian Hansel (AfD):

Gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Lars Düsterhöft (SPD):

Herr Hansel! Ist Ihnen bewusst, dass das Abgeordnetenhaus manchmal auch Politik macht, die über den Tag hinausgeht,

[Zuruf von der AfD: Oh!]

und wir uns deswegen zu Recht auch mit dieser Frage heute befassen? Denn ich habe gehört, in Zukunft, nach dieser Pandemie wird es höchstwahrscheinlich wieder mehr Flugverkehr geben.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Düsterhöft! Deswegen gibt es die Alternative für Deutschland, wir denken nämlich in einer Generation. Wir werden rückabwickeln, was 68 gebracht hat.

[Beifall bei der AfD]

Das ist ein Generationswerk. Darum bin ich heute hier mit meinen Kollegen von der AfD. In Sachen BER werden wir da noch einiges zu besprechen haben. – Ich danke Ihnen für die Frage!

[Lachen bei der SPD –
Paul Fresdorf (FDP): Jetzt wissen Sie
aber Bescheid!]

Es ist ein reines Ablenkungsmanöver von der eigentlich katastrophalen Situation beim BER, die Sie verschuldet haben.

Was müsste eigentlich heute besprochen werden? – Nichts anderes als die komplette Entschuldung des BER, der ansonsten pleite ist! Aber da trauen Sie sich offenbar nicht heran, denn das wäre ja ein Eingeständnis des großen Scheiterns vor dem Steuerzahler mit diesem in den Neunzigerjahren verheißungsvollsten Infrastrukturprojekt für diese Region. Ich möchte vom Finanzsenator heute gerne mal wissen, was er vorhat und welche Konsequenzen es hat, wenn die Totalentschuldung der Flughafengesellschaft beihilferechtlich, also EU-Brüssel-technisch unrechtmäßig bzw. unzulässig ist.

(Frank-Christian Hansel)

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Was dann? – Das ist das, worüber wir heute zu sprechen haben, und darum sprechen wir es als AfD auch an. Ja, wir enthalten uns bei der technisch-organisatorischen Gestaltung der Bodenverkehrsdienste. Das kann noch ein halböffentliches Unternehmen unter dem Dach der FBB leisten. Das gibt es auch woanders, in München, das wurde angesprochen. Damit haben wir gar kein Problem. Aber wir wollen jetzt auch endlich geklärt wissen, wie das Finanzdebakel für den BER final geregelt wird. Wann werden welche Darlehen in Eigenkapital umgewidmet? Wie soll der BER künftig echtes Geld verdienen? – Das sind die wirklichen Fragen zum Flughafen, die heute beantwortet werden müssen.

[Beifall bei der AfD]

Die 500 Millionen Euro von heute Morgen von Ihnen, Herr Senator, angeblich alle coronabedingt, sind da eben nur ein kleiner Teil der Wahrheit, und das wissen Sie auch. Wir Berliner müssen uns doch fragen: Was war das eigentlich für eine Androhung des Managements der Flughafengesellschaft, gebt uns Geld, sonst stellen wir den Flugbetrieb ein? Kann das am Ende heißen, Herr Senator, wenn es kein Geld gibt, also keine legale Entschuldung im Sinne des EU-Beihilferechts, dass dann am Ende der BER seinen Flugbetrieb einstellen muss? Was heißt das denn dann – dass Berlin keinen Flugbetrieb mehr anbieten kann oder will? – Nein, das kann nur heißen: Lassen Sie Tegel betriebsbereit, zumindest bis das mit der Entschuldung geregelt ist und ausgeschlossen bleibt, dass der Flugbetrieb beim BER eingestellt werden muss! Arbeiten Sie an einem Plan B, dass Tegel, unsere bisherige Cashcow im Flugbetrieb in Berlin, weiter betrieben werden kann, wenn am BER die Lichter ausgehen müssen, weil das schwarze Finanzloch wegen von Brüssel als illegal erklärter Beihilfen nicht geschlossen werden darf!

Die Flughafenpolitik bleibt auf der politischen Tagesordnung, Herr Düsterhöft, über 20, 30 Jahre hinweg. Es wäre 2017 klug gewesen, hier im Abgeordnetenhaus einen Sonderausschuss für ein zukunftsfähiges Flughafensystem für die Hauptstadt und Metropolregion Berlin-Brandenburg einzurichten, wie wir es vorgeschlagen hatten, denn dann hätten wir diese strittigen Themen in drei Jahren klären können und stünden heute nicht vor einem finanzpolitischen Scherbenhaufen, und zwar völlig ohne Corona.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Düsterhöft?

Frank-Christian Hansel (AfD):

Gerne!

Lars Düsterhöft (SPD):

Danke schön! – Ehrlich gesagt, ich verstehe das langsam nicht mehr. Eben haben Sie uns vorgeworfen, dass wir uns nicht mehr mit der aktuellen Problematik am BER beschäftigen, sprich: Coronakrise, und jetzt reden Sie davon, was vor wie vielen Jahren schiefgelaufen ist und was Sie in 30 Jahren alles ändern wollen. Können Sie mir das bitte noch mal erläutern, wo da der Zusammenhang ist?

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Frank-Christian Hansel (AfD):

Wissen Sie, die Bodendienstleistungen sind das geringste Problem.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Hier wurde ein Flughafen für 6 Milliarden Euro gebaut, wo ein Terminal Tegel gerade mal mit 22 Millionen umzieht in einen BER. Wir werden aber 40 Millionen Passagiere haben – hätten wir gehabt, wenn Corona nicht gekommen wäre. Corona rettet diesem Senat, ich sage es mal, den Allerwertesten.

[Beifall bei der AfD]

Ich kann Ihnen sagen: Wenn Corona nicht gewesen wäre, wäre der BER an der Kapazitätsgrenze gewesen, Sie müssten Tegel offenhalten. Das ist die Wahrheit, und ich danke Ihnen noch mal, dass Sie mir Gelegenheit gegeben haben, dass heute hier den Berlinern noch mal ins Gedächtnis zu schreiben, denn die Wahl 2021 wird kommen.

[Zurufe von der LINKEN]

Da kommt vielleicht noch nicht mal das Problem, Herr Schatz. Das Problem wird kommen, wenn nach Corona wieder geflogen wird, wenn der Traum des Menschen vom Fliegen wieder allumfassend deutlich wird, wenn die Menschen nach Berlin kommen wollen: Dann haben wir ein Riesenproblem, denn dann reicht es mit dem BER nicht, und das werden Sie alle merken.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von der AfD: Bravo!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Moritz jetzt das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die aktuelle Situation im Luftverkehr ist durch die Coronapandemie dramatisch, egal ob Flughäfen, Airlines, Dienstleister oder Touristikunternehmen, durchweg werden Hilfe und Unterstützung benötigt. Die bisher erfolgreichen Geschäftsmodelle kollabieren. Die FBB bzw. der BER

(Harald Moritz)

gehört leider, auch unabhängig von Corona, nicht zu den erfolgreichen Unternehmen der Luftfahrtbranche, aber diesen Aspekt gilt es ein anderes Mal zu vertiefen.

Unter diesen Bedingungen macht der Aufbau eines eigenen Bodenverkehrsdienstleisters durch die FBB aktuell wenig Sinn, bleibt aber langfristig wichtig, zumal der Weg des Einstiegs oder Einkaufs in ein solches Unternehmen auch nur nach der Vergabe der Lizenzen eigentlich Sinn macht, also ab 2023. Diese Forderung im Antrag ist also trotzdem weiter richtig, weil es auch für die FBB wirtschaftliche Vorteile bringen kann.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege!

Harald Moritz (GRÜNE):

Nein, danke, keine Zwischenfragen! – Der erste Teil des Antrags beschäftigt sich mit den Bedingungen der künftigen Lizenzvergabe am Flughafen BER. Zeitlich kommt dieser Beschluss, den wir heute treffen, gerade richtig, um Eingang in die Mitte nächsten Jahres geplante Ausschreibung der Lizenzen zu finden. Die Anzahl der Vorfeldlizenzen soll nach unserem Antrag dauerhaft auf das erforderliche Maß der Bodenabfertigungsdienstverordnung gesenkt werden, nämlich auf zwei Lizenzen und damit auf den Standard an den übrigen deutschen Flughäfen. Zwei statt wie bisher drei Vorfeldlizenzen sorgen für eine bessere Beschäftigung in Vollzeit und verhindern unattraktive geteilte Dienste.

Derzeit exerziert ein Unternehmen vor, was es gerade zu verhindern gilt, nämlich die Weitergabe der Dienste an ein Firmengeflecht, das nur noch mit Leiharbeit operiert und die langjährigen, erfahrenen, gut qualifizierten und damit besser bezahlten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus dem Unternehmen drängt. Bei einem solchen Vorgehen leiden die Beschäftigten, aber auch die Abfertigungsqualität, Pünktlichkeit und Sicherheit am Flughafen.

Deshalb sollte sich die FBB bei der Ausschreibung der Berliner Lizenzen am Pflichtenheft des Münchner Flughafens orientieren. Dort sind in einem intensiven Prozess zwischen den Beteiligten für alle Bodenverkehrsdienste einheitliche und verbindliche Standards entwickelt worden, zu denen sich die Lizenznehmer verpflichten mussten. Dieses Münchner Modell ist ein Vorbildprojekt für alle Flughäfen, weil es die Gesundheit und Sicherheit der Beschäftigten und damit auch von Passagieren und Kunden in Zukunft verbessert. Ziel der FBB muss es sein, eine hohe Qualität in der Bodenabfertigung über die Vorfeldlizenzen sicherzustellen und damit einen entscheidenden Beitrag zur Sicherstellung eines reibungslosen Luftverkehrs am BER zu leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Wieberneit jetzt das Wort.

Alexander Wieberneit (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Ich kann mich zu dem Thema – wir hatten es ja bereits – fast nur wiederholen. An der finanziellen Situation hat sich in der letzten Zeit nicht nur kaum etwas verändert, sondern sie hat sich im Laufe der Wochen verschärft und wird sich im Laufe des letzten Quartals und zu Beginn des neuen Jahres noch dramatisch verschärfen.

An den Flughäfen – dem stimmen wir zu – müssen Arbeitsschutz- und Qualifikationsvorgaben gelten. Auch eine gute Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen in der Abfertigung und im Groundhandling müssen ebenfalls gesichert sein.

[Beifall bei der FDP]

So sind im Übrigen auch die Löhne in diesem Bereich, ob vonseiten des Landes oder privat betrieben, über die Tarifverträge, sowohl in Berlin als auch in Brandenburg, bereits abgesichert. Die Anforderungen, die jedoch heutzutage an die Arbeitsbedingungen gestellt werden, kann die FBB aktuell und erst recht zukünftig wohl kaum erfüllen. Für zukunftssträchtige Perspektiven für die zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die entsprechende Bedingungen und Perspektiven erwarten dürfen, ist die FBB einfach viel zu klamm.

[Sebastian Czaja (FDP): So ist es!]

Das erhoffte Wachstum ab dem Zeitpunkt der Eröffnung blieb und bleibt aus, die Gründe sind bekannt. Das wird jedoch in jedem Fall die finanzielle Situation dieser Gesellschaft noch einmal deutlich verschärfen. Der Wunsch, die hochverschuldete Flughafengesellschaft – befindlich in der Hand Berlins und Brandenburgs – wird in Kürze in der Lage sein, eine gewünschte Entlohnung und die erhofften Bedingungen leisten zu können, wird sich wohl nicht erfüllen.

Die Zukunft in ihrer bisherigen Form steht auf derart wackligen Beinen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Partnern, Lieferanten, Dienstleistern kaum langfristige Perspektiven geboten werden können.

[Sebastian Czaja (FDP): Leider, ja!]

Ein Finanzdesaster droht nicht nur, sondern ist bereits allgegenwärtig.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

(Alexander Wieberneit)

Und weiterhin sind die Finanzen ein Stück weit intransparent und ungeklärt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Das Geld ist ja bekanntlich bereits seit 2012 alle und ausgeschöpft. Weiterhin besteht die Erwartung, dass aktuelle und zukünftige Defizite bis 2024 mindestens in Höhe von 1,5 Milliarden Euro durch die Steuerzahlenden getragen und finanziert werden müssen. Das kann kein gesundes Geschäftsmodell sein.

[Beifall bei der FDP]

Aktuell verfügt die Gesellschaft über eine Eigenkapitalquote von unter 20 Prozent. Bereits im nächsten Jahr wird sie auf einen Bereich von unter 7 Prozent absinken. Das entspricht in etwa einer Eigenkapitalquote, die dann eine Insolvenz nach sich ziehen wird.

Um eine Verbesserung der Situation und somit auch eine Perspektive auf ein entsprechendes Lohnniveau zu schaffen, müssen alle Möglichkeiten der Umstrukturierung und Neuausrichtung geprüft werden – und wohlwollend geprüft werden.

[Beifall bei der FDP]

Neben der Prüfung der Teilprivatisierung verschiedener Bereiche des Flughafens

[Joschka Langenbrinck (SPD): Daher weht der Wind!]

und neben Erfolgsmodellen, die in Deutschland existieren, möchte ich das Beispiel Wien nennen. Da ist zum Beispiel eine Beteiligung von Mitarbeitern in Kraft, die in Form einer privaten Stiftung 10 Prozent des Flughafens halten und dort am Gewinn partizipieren können.

[Beifall bei der FDP –

Frank-Christian Hansel (AfD): Welchen Gewinn?]

Eine Teilprivatisierung der Berliner Flughäfen wird die Wettbewerbsfähigkeit erhalten und dringende Finanzspritzen ermöglichen. Aus wirtschaftlicher Sicht dürfte es der öffentlichen Hand kaum möglich sein, in den nächsten zwei Jahren die nötigen 1,5 Milliarden Euro für den Fortbestand aufzubringen.

[Beifall bei der FDP]

Nicht nur für den Flughafen müssen wir zukünftig in Berlin ein unternehmerfreundlicheres Umfeld schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Wir können es nicht zulassen, dass der zukünftige Finanzbedarf auf Jahrzehnte von den Steuerzahlenden abgedeckt wird. Der Antrag beschreibt lediglich ein „Weiter so!“ mit fehlenden Perspektiven bei gleichbleibend schlechten Bedingungen, die wir auch über Jahre weitertragen. Daher lehnen wir diesen Antrag in der vorgelegten Form ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2882 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Fraktionen der CDU und der FDP sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion die Annahme. Wer den Antrag auf Drucksache 18/2882 gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/3165 annehmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – Bei der AfD und bei dem fraktionslosen Abgeordneten Wild. Der Fraktionslose Nerstheimer hat mit Nein gestimmt. Dann nehmen wir das so zu Protokoll. Damit ist der Antrag aber trotzdem angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/3157](#)

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Verordnung zu Anforderungen an das Schutz- und Hygienekonzept in Einrichtungen zur Pflege von pflegebedürftigen Menschen während der Covid-19-Pandemie (Pflege-Covid-19-Verordnung)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/3167](#)

Die Vorlage habe ich auf Antrag aller Fraktionen vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Ich darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 A:

Erste Verordnung zur Änderung der Krankenhaus-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/3170](#)

Alle Fraktionen haben die Überweisung dieser Verordnung an den Hauptausschuss beantragt. Dementsprechend wird verfahren.

Ich rufe auf

(Präsident Ralf Wieland)

Ifd. Nr. 27 B:

Zwölfte Verordnung zur Änderung der SARS-CoV-2-Infektionsschutzverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/3173](#)

Alle Fraktionen haben die Überweisung auch dieser Verordnung an den Hauptausschuss beantragt. Dementsprechend wird verfahren.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 27 C:

Erste Verordnung zur Änderung der Pflege-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/3175](#)

Auch hier haben alle Fraktionen die Überweisung dieser Verordnung an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung beantragt. Dementsprechend verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 28 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 29:

Lösungsorientiert und pragmatisch handeln – Kfz-Zulassung über terminfreie Orte innerhalb von drei Tagen ermöglichen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3037](#)

Zu diesem Antrag findet nach Verständigung der Fraktionen keine Beratung statt. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Kommunikationstechnologie und Datenschutz sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 30 war die Priorität der FDP-Fraktion unter der laufenden Nummer 3.5.

Tagesordnungspunkt 31 steht wiederum auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 32:

Aufnahme von Straßenbahntrassen in den Flächennutzungsplan

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3066](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Billig hat das Wort. – Bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste, die hoffentlich noch sehr zahlreich im Livestream sind! Die Straßenbahn hat in Berlin eine über hundertjährige Tradition und außerdem das drittgrößte Schienennetz der Welt – noch. Die gute Nachricht ist: Wir bauen und vergrößern das Schienennetz. In den Sechzigern gab es allerdings die unsägliche Idee der autogerechten Stadt, die dann fleißig umgesetzt wurde. So wurden die Tramlinien im damaligen West-Berlin abgebaut und durch Buslinien ersetzt.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU), Franz Kerker (AfD), Gunnar Lindemann (AfD) und Florian Kluckert (FDP)]

– Das war jetzt kein Klatschsatz. – Jahrzehntlang war die Tram dann das Stiefkind der Verkehrsplanung und folgerichtig auch nicht im FNP vorgemerkt. Das ist der Punkt, den wir ganz dringend ändern wollen. Wir bekennen uns klar zur Tram als Baustein zur Verkehrswende.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

– Das war der Klatschsatz – danke! – Das hatten wir schon im Koalitionsvertrag vereinbart. Dann haben wir als nächsten großen Schritt für die Verkehrswende das deutschlandweit erste Mobilitätsgesetz verabschiedet. Auch darin steht der Ausbau des Berliner Straßennetzes an ganz prominenter Stelle, und damit wird die Tram zu einem noch wichtigeren Element des Umweltverbundes.

Die Tram hat nämlich eine ganze Menge Vorteile: Sie ist schneller und kostengünstiger zu bauen als die U-Bahn. Sie ist umweltfreundlicher und transportiert mehr Fahrgäste als Busse, und außerdem lieben wir Berlinerinnen und Berliner unsere Tram.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Wir nicht!]

Allem voran sollen die neuen Stadtquartiere gut in das ÖPNV-Netz eingebunden werden. In Adlershof ist – wie wir letzte Woche hören konnten – die Verlängerung der M 17 in Bau und wird im kommenden Sommer in Betrieb gehen.

Eine zweite Sparte ist der Ersatz von stark nachgefragten Buslinien durch die Tram. Alle kennen das: Der Bus kommt endlich, und dann ist er auch noch gerappelt voll. Überfüllte Busse machen den ÖPNV unattraktiv, aber das schaffen wir damit einfach ab.

Im Moment sind 20 neue Strecken in Planung, die in den nächsten zehn Jahren fertig werden. Das klingt erst mal nach einer langen Zeit, aber Planung, Beteiligung und

(Daniela Billig)

Bau von gleichzeitig 20 Linien in gerade mal 15 Jahren – das können andere kleinreden, in Wahrheit ist das eine echte Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Das wird doch nichts!]

– Schauen wir mal! Abgerechnet wird zum Schluss! – Ja, es kommt tatsächlich immer wieder mal zu Verzögerungen in der Planung von einzelnen Strecken. Das liegt in den meisten Fällen daran, dass wir die Bürgerbeteiligung ernst nehmen. Die Einwände werden nicht einfach weggewischt, sondern die Verwaltung beschäftigt sich damit und sucht nach Lösungen für die dort genannten Probleme. Noch schöner wäre es, wenn die Planung schneller geht, aber das darf auf gar keinen Fall auf Kosten der Beteiligung gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, bitte warten Sie einen kleinen Moment! – Liebe Kolleginnen und Kollegen. Es ist zu laut! Wer hier Gespräche führen möchte, der muss gegebenenfalls nach draußen gehen. Ansonsten bitte ich, die Lautstärke zu mindern, damit wir alle auch den Ausführungen folgen können. Danke schön!

Daniela Billig (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Die Bedeutung der Tram für Berlin ist groß, und das soll sich endlich auch in der vorbereitenden Bauleitplanung niederschlagen. Die Trassenfreihaltung und die Planung, um die es geht, sind im StEP Mobilität und Verkehr, im Zielnetz und im Nahverkehrsplan zu finden. Der FNP ist aber die Grundlage und die Übersicht aller Planungen in Berlin, und da sollte eigentlich die Trassenplanung auch am Anfang stehen.

In dem Augenblick, in dem wir das endlich in den FNP hineinschreiben, bekommen wir Klarheit über Nutzungen und Nutzungskonflikte. Es gibt schon eine Abwägung verschiedener Interessen. Wir beugen Missverständnissen in der Planung vor, und damit gewinnen wir noch mal Zeit. Aber allem voran: Der FNP wird im Parlament verabschiedet – in den meisten Fällen zumindest. In diesen Zeiten, in denen wir völlig richtig mehr parlamentarische Beteiligung einfordern, finde ich, ist das das gewichtigste Argument. Da kann hier im Hause niemand dagegen sein. Deswegen freue ich mich auf die Zustimmung zu diesem Antrag. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt der Kollege Friederici von der CDU-Fraktion.

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst auch mal der herzliche Dank an das Personal des Hauses für diese Reinigung, die Sie hier nach jeder Rede vollziehen.

[Allgemeiner Beifall]

Das ist keine Selbstverständlichkeit. Ich erwähne das immer wieder gerne. Mir ist das sehr unangenehm, dass man mir nach- oder vorräumt. Ich sage das ganz deutlich. Das ist übrigens wichtiger als so manches, was heute hier frauenpolitisch auf der Agenda stand und ideologisch vorgetragen wurde.

Ideologie ist aber die große Stärke dieser Koalition und vor allem auch der Grünen. Frau Billig hat genau in diese Kerbe geschlagen. Ich glaube, Sie haben das ein bisschen mit dem Parteitag der Grünen verwechselt, wo Sie noch mal ein Statement abgegeben haben, dass die Tram das Wichtigste in Berlin ist. Ich will Ihnen mal etwas sagen; ich will es Ihnen zugutehalten: Sie machen nicht in originärer Art und Weise Verkehrspolitik. Das wesentliche Verkehrsmittel des öffentlichen Nahverkehrs ist die Berliner S-Bahn, dann kommt die U-Bahn, dann der Bus und an vierter Stelle die Tram. Wenn Sie sagen, die Tram steht für Berlin –: sicherlich für einen Teil Berlins, auch für die, die der gestrigen Zeit bis 1990 nachtrauern. Aber in weiten Teilen Berlins ist es nicht so.

[Lachen bei der AfD –
Beifall bei der AfD]

Die Leute wollen unabhängig vom Wetter sein, sie wollen schnell in einem großen Massenverkehrsmittel – der Berliner S-Bahn und der U-Bahn, aber nicht der Tram – fahren. Da muss ich Ihnen sagen, dass zwei Drittel der Menschen das so sehen. Wenn Ihre Grünenwähler das anders sehen – na ja, Sie müssen denen einen Gefallen tun; das ist klar.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der FNP wird alle 20 Jahre geändert, das ist ein starres Mittel der Verkehrsplanung. Da ist es eben richtig, dass große Trassen der Berliner Verkehrspolitik wie die U-Bahn und die S-Bahn im Flächennutzungsplan stehen, aber bei Weitem nicht die Straßenbahn.

Das hat auch nichts mit dem Schlagwort der autogerechten Stadt zu tun. In den 60er-Jahren hatten wir noch gar keinen Flächennutzungsplan, und da standen solche Dinge noch gar nicht drin. Hören Sie auf, von der autogerechten Stadt zu sprechen! Wenn Sie eine autogerechte Stadt suchen, dann fahren Sie nach Singapur, dann fahren Sie vielleicht nach München, aber mit Sicherheit nicht nach Berlin! Das, was Sie hier im Berliner Straßenverkehr für den Lieferverkehr, für die Rettungsdienste, für die Polizei, für den allgemeinen Verkehr, auch für den

(Oliver Friederici)

BVG-Busverkehr blockieren, ist nicht die autogerechte Stadt, das ist Blockade.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Zu diesem Mittel gehört auch Ihre Straßenbahn!

Präsident Ralf Wieland:

Einen kleinen Moment, Herr Friederici! – Auch hier gilt es, den Gesprächspegel herunterzufahren. – Frau Bangert, wenn Sie mit Ihrem Herrn Wesener reden wollen, dann gehen Sie bitte raus und stören uns nicht!

Oliver Friederici (CDU):

Ich fühle mich übrigens – und das geht auch an die rege Opposition –, wenn das niveauvolle Zwischenrufe sind, geradezu emotional herausgefordert, darauf zu antworten, aber wenn nichts kommt, dann kommt eben nichts.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Gunnar Lindemann (AfD) –
Zuruf]

Es ist mir klar, dass Sie vor den Wahlen groß erklären wollen, was Sie bei der Straßenbahn vorhaben, aber da rufe ich meine Erinnerung auf: Diese Koalition regiert 47 Monate. Sie haben bis zum heutigen Zeitpunkt nicht einen einzigen Kilometer der Berliner Straßenbahn eröffnet.

[Ronald Gläser (AfD): Besser so!]

Sie haben eine einzige Straßenbahntrasse neu begonnen, nämlich die besagte M 17 in Adlershof. Da sag ich Ihnen mal ganz deutlich: Wir Christdemokraten hätten da schon mehr zustande gebracht.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Es ist wirklich so: Wenn man nicht an den Themen dranbleibt, dann passiert auch nichts. Wenn Sie so lange an diesem ideologischen Projekt der Straßenbahnverlängerung vom Alexanderplatz über die Leipziger Straße, den Leipziger Platz und die Potsdamer Straße bis nach Steglitz festhängen, das schon an der Gertraudenbrücke scheitert, weil Sie die zu klein geplant haben, und der Bezirk Mitte – rot-grün dominiert – Ihnen das jetzt auch verhagelt, dann kann ich Ihnen sagen: Wenn Sie im öffentlichen Nahverkehr bei neuen Strecken Ressourcen verplempern, dann kümmern Sie sich lieber darum, dass die parallel verlaufende S 1 endlich im Fünf-Minuten-Takt fährt!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sorgen Sie dort dafür, dass die Menschen auf einen attraktiven öffentlichen Nahverkehr umsteigen, anstatt immer wieder neue Nebelkerzen zu werfen mit einem FNP, den Sie mit Sicherheit in den nächsten elf Monaten für die Straßenbahn nicht ändern werden – bei der Zer-

strittenheit dieser Koalition, wo es darum geht, vielleicht mal den einen oder anderen widerrechtlichen Pop-up-Radweg zu markieren. Aber ansonsten haben Sie weder einen Bus mehr eingesetzt noch einen Straßenbahnkilometer fertiggestellt, weder eine Linie bei der BVG neu eröffnet noch irgendwie nennenswert Bustakte oder Straßenbahntakte erweitert. Beim S-Bahn-Ausschreibungsverfahren, Teilnetz 2 und 3, haben Sie sich drei Jahre gestritten.

Das ist Ihre Bilanz im öffentlichen Nahverkehr, und da kommen Sie hier mit so einem unwesentlichen Thema, künftig in den Flächennutzungsplan die Straßenbahn einzufügen. Wo sind denn die Prioritäten dieser Koalition? – Und ich schaue dabei mal ganz deutlich in die Augen der Grünen, die das hier nämlich verzapfen. Die Linken helfen dabei, und bei der Sozialdemokratie gibt es ja jetzt mal wahrhaft Absetztendenzen. Die distanzieren sich von Ihrer Verkehrspolitik. Verkehr müssen Sie für alle Verkehrsarten in Berlin machen und nicht nur für grüne Wähler.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Gunnar Lindemann (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Friederici, gestatten Sie mir nur eine Bemerkung. Wenn ich Ihre Eingangsbemerkung so richtig verstanden habe, lege ich schon Wert auf die Feststellung, dass bei uns hier im Ordnungsdienst auch die Säuberungsarbeiten sowohl von Männern wie von Frauen gemacht werden und sich das nicht für irgendwelche genderpolitischen Anmerkungen eignet. Im Übrigen ist das Abgeordnetenhaus sehr stolz darauf, dass wir im höheren Dienst mehr Frauen als Männer haben. Daran könnten sich einige ein Beispiel nehmen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Sibylle Meister (FDP) –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Herr Buchholz, Sie haben das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Zunächst einmal vielen Dank für diese klarstellenden Worte! Man sieht, dass bei Herrn Friederici um die späte Stunde ein bisschen was durcheinanderkommt.

Meine Damen, meine Herren! Wenn wir hier über Verkehrspolitik reden, dann merke ich doch, dass es für die CDU schwer ist, in den modernen Zeiten anzukommen. Zunächst einmal grundsätzlich: Berlin war und ist ein absoluter Vorreiter bei Elektromobilität, was den schieneengebundenen Nahverkehr angeht. In Berlin sind die ersten U-Bahnlinien und auch Straßenbahnlinien gebaut

(Daniel Buchholz)

worden, da haben andere Städte nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt noch davon geträumt. Das ist eine gelebte Elektromobilität seit mehr als 100 Jahren, und darauf sollten wir einfach mal stolz sein, dass in Berlin so früh und so stark auf Elektromobilität gesetzt wurde. Die BVG fährt zu 70 Prozent elektrisch. Hallo! Das kann man auch mal anerkennen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN ? –

Frank-Christian Hansel (AfD): Und
dabei ist es geblieben!]

Herr Friederici hat eben eine kabarettistische Rede gehalten. Vielleicht war es auch eine, die zum 11. November geplant war und um ein paar Tage verrutscht ist; kann ja mal passieren.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Vielleicht liegt es auch an der Uhrzeit, Herr Friederici! Es ist ja jetzt 19.22 Uhr, und das ist natürlich ein bisschen spät. „Sandmännchen“ war schon, und die Kinder, die kleinen, sind hoffentlich schon im Bett, und es ist schwierig, um die Zeit noch ernsthaft zu diskutieren. Ich will es dennoch kurz probieren.

Erstens: Was in unserem Antrag, von SPD, Linken und Grünen, steht, ist absolut notwendig. Es ist hier kein Gegenspiel von bestimmten Verkehrsträgern oder des Schienenverkehrs, egal, ob es eine S-Bahn, U-Bahn oder Straßenbahn ist. Herr Friederici! Es geht hier um Waffengleichheit. Warum sind, bitte schön, alle U-Bahn- und S-Bahnlinien im Flächennutzungsplan drin, aber die Straßenbahnlinien nicht? Welchem normalen Menschen wollen Sie das im Jahr 2020 noch erklären? Wir haben es nicht geschafft, wir haben auch keinen gefunden. – Also, das ist aufzunehmen. Es geht um schienengebundenen Nahverkehr, und für die Zielplanung haben wir in Berlin den Stadtentwicklungsplan Mobilität und Verkehr – empfehle ich auch mal zum Lesen –, und wir haben den Nahverkehrsplan. Da gibt es natürlich Zielnetze, und es ist sinnvoll, das auch im Flächennutzungsplan von Berlin abzubilden. Warum? – Der Flächennutzungsplan ist das höchste Berliner Planungsinstrument. Er hat eine Rechtsverbindlichkeit für alle Verwaltungen in Berlin, und da ist es gut, wenn das auch vollständig abgebildet wird.

Aber daraus wieder Gegensätze zu konstruieren, das ist nun wirklich an den Haaren herbeigezogen. Natürlich ist klar: Die Koalition hat ganz bewusst für diese Legislatur einen Schwerpunkt bei den Straßenbahnen gesetzt, aber für uns ist auch ganz klar – und ich glaube, das kann ich nicht nur für die SPD-Fraktion sagen –, dass wir auch die U-Bahn ausbauen wollen und müssen, denn das ist ein schnelles, ein zukunftsträchtiges und ein wirklich sicheres Verkehrsmittel.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Gunnar Lindemann (AfD)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Ja, wir wissen, dass es teurer ist, einen Kilometer U-Bahn zu bauen als einen Kilometer oder auch zehn Kilometer Straßenbahn. Das ist das Verhältnis. Und trotzdem ist es an vielen Stellen notwendig.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Machen!]

Wir sehen es in allen Ästen in Berlin – Norden, Süden, Westen, Osten –, dass wir den Ausbau brauchen. Wir haben dort sehr zukunftsfähige Vorschläge gemacht, und zwar von sehr kleinen Lückenergänzungen bis zu mehreren Stationen, die einen echten Vorteil für die Berliner und Berlinerinnen bringen würden. Das wollen wir gerne und gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern durchsetzen. Das heißt, alle schienengebundenen Verkehrsmittel in den FNP, und deshalb den FNP auch um die Straßenbahn erweitern. Und wir kämpfen gerne dafür, auch die U-Bahn in Berlin auszubauen. – Vielen Dank, meine Damen, meine Herren!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Lindemann.

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kollegen! Liebe Berliner! Liebe Frau Billig! Sie haben gerade ernsthaft gesagt, die Tram fahre umweltfreundlicher als die U-Bahn. Auch wenn die U-Bahn keinen Pantografen hat, also den Strom nicht von oben nimmt – sie hat eine Stromschiene an der Seite –, so fahren doch beide mit dem gleichen Strom.

Aber weiter zu diesem Antrag: Diese rot-rot-grüne Koalition hat in vier Jahren bewiesen, dass sie für die Berliner nichts erreicht und, anstatt Probleme in Berlin zu lösen, nur neue Probleme schafft. Das gilt auch für das Flaggschiff der grünen Verkehrssenatorin, den ÖPNV. Die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs wird zwar seit vier Jahren angekündigt, aber leider bleibt es bei der Ankündigung, und es bessert sich nichts.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Während man bereits in den Achtzigerjahren mit dem Slogan „U-Bahnbau hilft gegen Autostau“ warb, setzt diese Stadt alles daran, den Verkehr noch weiter zu behindern. Jetzt will Rot-Rot-Grün die Straßenbahntrassen sogar in den Flächennutzungsplan einzementieren, um Stadtplaner und Bauherren auch nach der Abwahl dieser sozialistischen Koalition mit ihrer Ideologie weiter zu behindern.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

(Gunnar Lindemann)

Berlin braucht keine sozialistische Wartegemeinschaft mit Straßenbahn, Autos, Zweirädern und Fußgängern. 40 Jahre Sozialismus und Drangsalieren der Bürger im Osten Berlins waren bereits zu viel für diese Stadt. Berlin braucht jetzt ein mutiges, zukunftsfähiges Konzept für den öffentlichen Personennahverkehr für die nächsten Jahrzehnte genauso wie eine zukunftsfähige Wohnraumplanung für die Bürger dieser Stadt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Aus gutem Grund ist die Tram, ein Relikt aus dem vergangenen Jahrhundert, in einer Millionenstadt nur noch am Stadtrand eingeschränkt sinnvoll und hat als ideologisches Projekt dieses Senates rein gar nichts im Flächennutzungsplan zu suchen. Wer Berlin fit für die Zukunft machen will, muss S-Bahn, U-Bahn und Regionalbahn ausbauen – auch am immer weiter wachsenden Stadtrand. Wir als AfD-Fraktion haben dazu bereits mit unserem Verkehrskonzept viele Projekte für Berlin vorgestellt. Lesen Sie es!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Ihren ideologischen Antrag auf Zementierung von Straßenbahntrassen im Flächennutzungsplan werden wir natürlich ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt für Die Linke der Abgeordnete Ronneburg. – Bitte schön, Herr Kollege!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist immer wieder schade, dass wir diese Verkehrsthemen erst zum Ende der Plenarsitzung verhandeln, denn man merkt, dass die Stimmung dann schon etwas aufgeheizt ist, und manche wollen vielleicht auch schon etwas früher nach Hause. Deswegen lassen diese Debatten auch die notwendige Ernsthaftigkeit vermissen. Das ist sehr schade.

Doch zurück zum Inhalt: Wir bringen heute einen Antrag ein, der klar festlegen will, dass wir Straßenbahntrassen künftig in den Flächennutzungsplan aufnehmen. Wir bringen diesen Antrag ein, weil uns der gemeinsame politische Wille eint – SPD, Linke und Grüne –, dass wir den Straßenbahnausbau voranbringen wollen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Die SPD nicht!]

Die Straßenbahn ist ein leistungsstarkes, umweltfreundliches und günstiges Verkehrsmittel. Sie ist attraktiv. Das zeigen die Fahrgastzahlen sehr eindrücklich in Berlin. Dafür sollte sich die Opposition auch mal interessieren.

Die Straßenbahn bietet einen barrierearmen Zugang – das möchte ich betonen –, und sie kann mit begrünten Gleiskörpern auch den Stadtraum aufwerten. Lärmprobleme haben wir hier in dieser Legislatur schon einmal adressiert, und wir haben dazu als Koalition einen eigenen Antrag eingebracht. Ich erinnere an den Antrag „Lärm-minderung Straßenbahn – Kurvenquietschen verhindern!“ Das heißt also: Wir behandeln das Thema Straßenbahn auch ganzheitlich, wir widmen uns allen Herausforderungen, und wir haben umfangreiche Pläne erarbeitet – Sie sehen auch den Koalitionsvertrag –, und diese Ziele arbeiten wir sukzessive ab. – Nein, keine Zwischenfragen, vielen Dank!

Allerdings möchte ich daran erinnern – das hatten auch die Vorrednerinnen und Vorredner hier vorgebracht –, dass das natürlich alles nicht schnell genug geht. Aber ich höre aus der Kritik, die hier vorgebracht wurde, eigentlich eher heraus, dass Sie die Straßenbahn ideologisch ablehnen, das hat Herr Friederici noch mal deutlich gemacht. Insofern kann ich das eigentlich nicht ernst nehmen, wenn er hier Verzögerungen beklagt. Das wirkt nicht sehr authentisch, denn – ich möchte das einfach nur mal ganz sachlich auf den Punkt bringen, wo wir gerade stehen –: Wir haben vier Projekte, die wir eigentlich in dieser Legislatur voranbringen wollten, das heißt also auch mit Planfeststellungsverfahren, die starten sollten. Das ist die Verbindung Hauptbahnhof–Turmstraße, das ist Ostkreuz, das sind Adlershof II und der Ausbau zum S-Bahnhof Mahlsdorf.

Wo stehen wir da? – Es wurde schon erwähnt: Adlershof II befindet sich im Bau, die Inbetriebnahme soll im dritten Quartal 2021 erfolgen. Der Planfeststellungsbeschluss für Hauptbahnhof–Turmstraße wird für Dezember 2020 erwartet, Ostkreuz momentan im Sommer 2021, und bei der Verkehrslösung Mahlsdorf sind wir leider erst bei der Entwurfsplanung, die Ende 2020 erwartet wird. Das heißt also, man muss auch selbstkritisch feststellen: Wir haben die ambitionierten Ziele so nicht erreichen können, und insofern müssen wir da auf jeden Fall noch zulegen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Bei diesem Antrag machen wir aber einen wichtigen Schritt, und zwar, dass wir – das wurde auch von Herrn Buchholz mitgeteilt – die Straßenbahn als Verkehrsmittel mit der Eisenbahn und der U-Bahn gleichstellen. Das ist dringend notwendig. Wir haben den Nahverkehrsplan, wir haben auch noch den ausstehenden Stadtentwicklungsplan Mobilität und Verkehr, und darin wollen wir das Zielnetz für 2050 weiter verankern. Für diese Planung für die nächsten Jahre und Jahrzehnte muss Vorsorge getroffen werden. Wir dürfen es uns eben nicht leisten, dass bei Bauvorhaben Trassen schlichtweg verbaut oder dass Anschlussstellen nicht berücksichtigt werden. Das wollen wir damit gewährleisten. Vor allem müssen wir auch sicherstellen – und zwar rechtzeitig –, dass die

(Kristian Ronneburg)

Flächen für den zusätzlichen Bedarf dann auch für Betriebshöfe gesichert werden, die wir natürlich genauso im FNP sichern müssen.

Ich stelle also fest – positiv –: Wir haben es als rot-rot-grüne Koalition geschafft, dieses wichtige Ziel hier auch noch einmal als Parlamentsantrag einzubringen. Jetzt ist es eine Sache der Verwaltung und des gesamten Senats – das möchte ich betonen –, für dieses Verfahren die notwendigen personellen Kapazitäten zu schaffen und vor allem auch uns Antworten zu geben, wie ein solches Änderungsverfahren am besten eingeleitet werden kann. Das ist auch sehr anspruchsvoll, ich denke, daran können wir weiter anknüpfen.

Ich möchte noch eine letzte Bemerkung machen, und zwar: Was wir als Linksfraktion uns unter Beschleunigung vorstellen können, ist vor allem, dass wir es noch in dieser Legislatur schaffen, uns gemeinsam mit Senat und BVG die Planungsprozesse ganz kritisch anzuschauen und zu eruieren, wo wir noch beschleunigen können. Wir sind der Meinung, da ist noch mehr zu holen. Außerdem haben wir die Herausforderung: Wir müssen uns für den Straßenbahnausbau beispielsweise auch die BVG Projekt GmbH näher anschauen, die haben sehr viel Expertise und Leistung im Verkehrsbereich.

So etwas brauchen wir auch für die Straßenbahn, denn – es ist erwähnt worden – es gibt natürlich noch einmal einen ganz kritischen Faktor: Wir planen sehr viele neue Stadtquartiere – mittlerweile 16 an der Zahl –, die werden alle in den 20er-, 30er-Jahren errichtet werden, und wir wollen autoarme Quartiere. Dazu gehört auch die Straßenbahn: Sie soll dort im besten Falle zuerst verkehren, bevor die Menschen ihre Wohnungen beziehen, damit sie Alternativen haben. Dafür wollen wir Vorsorge treffen, darauf arbeiten wir hin. Ich freue mich, dass wir diesen Antrag heute einbringen können, und freue mich auf die Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt dann für die FDP-Fraktion der Kollege Seerig.

Thomas Seerig (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als FDP-Fraktion haben wir vor allen Dingen zu diesem vorgelegten Antrag eine ganze Menge Fragen, die hoffentlich im Rahmen der Diskussion im Ausschuss geklärt werden können, denn die bisherigen Reden der Koalition, einschließlich der Begründung des Antrags, geben für uns relativ wenig her.

Sie loben die Straßenbahn – das ist bei Rot-Rot-Grün bekannt –, beantworten aber nicht unsere Grundfrage:

Warum besteht überhaupt ein Bedarf, Straßenbahntrassen im Flächennutzungsplan festzuschreiben? Welche der derzeitigen Straßenbahnplanungen wurden oder werden durch die Nichtfestlegung im Flächennutzungsplan behindert oder verhindert? – Uns ist dazu nichts bekannt. Auch die Ausführungen der Kollegin Billig lösten Fragen aus. Sie spricht von dem hohen Ziel der Bürgerbeteiligung, möchte aber im Prinzip durch eine Parlamentsfestlegung des Flächennutzungsplans bereits im Vorhinein Fakten schaffen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es gibt daneben noch einen Haufen weiterer Fragen: Ist es überhaupt notwendig, auf den Straßen Straßenbahntrassen festzulegen? – Der Senat hat uns doch allen bei den Pop-up-Radwegen die Position vermittelt, dass Straßenraum beliebig zwischen den Verkehrsträgern umgewidmet werden kann.

[Beifall bei der FDP]

Bedeutet das nicht, dass nur Straßenbahntrassen außerhalb der Straßen des Flächennutzungsplans verankert werden müssen, zum Beispiel Straßenbahnen, die durch Kleingartenanlagen geplant sind, wie zum Beispiel in Pankow?

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

Oder auch die Frage: Kann man eigentlich an derselben Stelle sowohl U-Bahn- als auch Straßenbahntrassen freihalten, oder bedeutet die Festlegung auf eine Straßenbahntrasse automatisch den Verzicht auf eine U-Bahn-Option? – Denn an vielen Stellen werden ja derzeit Straßenbahn und U-Bahn parallel als Optionen betrachtet.

Grundsätzlich sehen wir als FDP-Fraktion die Straßenbahn als ein sinnvolles Verkehrsmittel nur dort an, wo sie auf einer vom Autoverkehr separaten Schienentrasse fahren kann,

[Beifall bei der FDP]

und wo ihre Leistungsfähigkeit für die verkehrlichen Anforderungen ausreicht. Das ist aus unserer Sicht in der verdichteten Innenstadt, wo sehr viele Menschen transportiert werden müssen, nicht der Fall. Dort ist ganz klar die U-Bahn das Verkehrsmittel der Wahl.

[Beifall bei der FDP]

Und genau deswegen lehnen wir die teilweise völlig absurden Straßenbahnplanungen des Senats ab, die an vielen Stellen den Straßenverkehr in den Hauptstraßen lahmlegen. Das scheint auch das Hauptziel zu sein, zum Beispiel – der Kollege Friederici sprach es an – in der Leipziger oder Potsdamer Straße. Wir wollen auf keinen Fall, dass so etwas auch noch dauerhaft im Flächennutzungsplan verankert wird, sondern hoffen natürlich auf geänderte politische Mehrheiten, die nach den Wahlen 2021 diese falschen Planungen beenden und konsequent

(Thomas Seerig)

den Bau von U-Bahnen in unserer Stadt vorantreiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe gerne das letzte Wort, das wird Sie ärgern. – Straßenbahntrassen: Seit 1990 haben Sie die wichtigste Trasse, nämlich die der wichtigsten Autobahn Deutschlands, der A 100, von der Ausfahrt Gradestraße 3 Kilometer bis zur Grenzallee verlängert – 3 Kilometer in 30 Jahren. Von der Grenzallee bis zur Beusselstraße sind es noch 18,5 Kilometer. Am dringendsten brauchen die Berliner weder geölte Straßenbahnschienen noch Fahrradschnellwege, sondern die Autobahntrasse zur Vollendung der teilungsbedingt bis 1989 nicht vollendeten Stadtautobahn. Statt Straßenbahntrassen müssen wir einen achtspurigen Innentunnel unter Ostberlin bauen. Früher oder später wird dieser Tunnel errichtet werden.

Wenn wir allerdings in Ihrer Geschwindigkeit weiterbauen, brauchen wir dafür von heute an noch 185 Jahre. Ihre Bauleistung beträgt 27 cm pro Tag. Eine Weinbergschnecke schafft immerhin 3 Meter pro Stunde. Sie ist damit zehnmal schneller als der Regierende Bürgermeister

[Lachen bei der FDP]

und seine unrühmlichen Vorgänger. Herr Müller! Wenn Sie da wären: Sehen Sie in den Rückspiegel! Dort gibt die Weinbergschnecke Lichthupe. Lassen Sie sie vorbeigehen, Herr Müller!

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Herr Abgeordneter Wild! Sie werden jetzt noch eine schreckliche Wahrheit hören. Das letzte Wort haben nicht Sie, sondern ich. – Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 33 bis 35 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 36 war Priorität der AfD-Fraktion unter Nummer 3.4. Die Tagesordnungspunkte 37 und 38 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 39 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 3.6. Tagesordnungspunkt 40 steht auf der Konsens-

liste. Tagesordnungspunkt 40 A war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 3.1.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 40 B:

Zweite Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (GO Abghs)

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/3180](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 68., Sitzung findet am Donnerstag, den 10. Dezember 2020 um 10 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg. – Und das war das letzte Wort.

[Schluss der Sitzung: 19.42 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

Fachlehrer- und Unterrichtsgarantie-Gesetz

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3072](#)

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Lehren und Lernen aus und nach der Coronakrise

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 10. September 2020
Drucksache [18/3005](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2730](#)

vertagt

Lfd. Nr. 15:

Dauerstau beheben — Verkehrskollaps vermeiden: Entlastung der Stadt-Umland-Verkehre und der innerstädtischen Verkehre im Nordosten Berlins durch bedarfsgerechte ÖPNV-Angebote, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und Fahrradschnellstraßen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 24. September 2020
Drucksache [18/3064](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1744](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 16:

Schule und Kita statt „Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge“ – Standort Osteweg, Ratiborstraße, Rheinpfalzallee und andere für Kita- und Schulinfrastruktur nutzen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 10. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache [18/3115](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2241](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 17:

Erweiterung des Berechtigtenkreises für die entgeltfreie Nutzung der Berliner Bäder-Betriebe

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 2. Oktober 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache [18/3116](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2519](#)

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – auch in geänderter Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Erschließungsbeitragsgesetz: Vereinheitlichung vorantreiben, gleiche Maßstäbe für ganz Berlin setzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache [18/3117](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2719](#)

vertagt

Lfd. Nr. 19:

Wohnungspolitischen Stillstand beenden – jetzt den Neustart wagen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. September 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache [18/3118](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2887](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 20:

Geschäfte der DIESE eG und der beteiligten Bezirke auf den Prüfstand stellen – Schadensbegrenzung jetzt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 3. Juni 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. Oktober 2020
Drucksache [18/3122](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2333](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – auch mit Änderungen und in geänderter Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Die Berliner müssen wohnen und arbeiten: Gewerbeflächen in Flächennutzungsplänen erhalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 4. November 2020
Drucksache [18/3146](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2621](#)

vertagt

Lfd. Nr. 22:

Konzept „Gewerbeflächen für Klein- und Mittelständische Unternehmen in Berlin“ – Quote für den Gewerbeneubau

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 4. November 2020
Drucksache [18/3147](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2622](#)

mehrheitlich – gegen CDU und AfD bei Enthaltung FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 28:

Registrier- und Versicherungspflicht für gewerblich sowie im Leih- und Mietbetrieb genutzte Lastenfahrräder

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2960](#)

an UmVerk

Lfd. Nr. 31:

Pendlerland Berlin – Entwicklung der S-Bahn an allen Außenästen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3062](#)

vertagt

Lfd. Nr. 33:

Ende der Beschönigung – ehrliche Zahlen zum Unterrichtsausfall! Fachunterricht statt Mandalas malen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3073](#)

vertagt

Lfd. Nr. 34:

Digitalisierung in der beruflichen Bildung

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3095](#)

vertagt

Lfd. Nr. 35:

Solardächer für die Berliner Straßen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3098](#)

an UmVerk

Lfd. Nr. 37:

Bericht zur Umsetzung der Integrierten Maßnahmenplanung gegen sexuelle Gewalt (IMP) schon längst überfällig – umgehend Bilanz vorlegen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3149](#)

an GesPflGleich

Lfd. Nr. 38:

Berlin als assistenzhundfreundliche Stadt – der Initiative „Assistenzhunde willkommen“ beitreten

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3153](#)

vertagt

Lfd. Nr. 40:

**Konsequent gegen Leistungsmissbrauch in
Berliner Unterkünften für wohnungslose
Menschen vorgehen: Konzept erarbeiten und
Maßnahmen schnellstmöglich einleiten**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3156](#)

an IntArbSoz (f) und InnSichO

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 23:

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2017

Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 11. November 2020

Drucksache [18/3163](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1314](#)

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen (Anlage) den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2017 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2017 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2017 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2017 Entlastung.

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in vier Sitzungen den Jahresbericht 2019 des Rechnungshofs von Berlin – Drucksache 18/1987 mit vertraulichem Teil mit Bemerkungen nach § 97 Absatz 4 LHO – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2017 und die dazu vom Senat und den Bezirksamtern abgegebene Stellungnahme – Drucksache 18/2173 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seiner Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

I.

1. Finanzlage

T 18

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass Bauvorbereitungsmittel des SIWA nur für solche Baumaßnahmen des Kernhaushalts zur Verfügung gestellt werden, die der Zweckbestimmung des SIWA gem. § 2 Abs. 1 SIWA ErrichtungsG entsprechen, d. h. für Maßnahmen der Infrastruktur im Zusam-

menhang mit der wachsenden Stadt verwendet werden.

2. Mängel und Versäumnisse bei der Prüfung und Anerkennung von Bauplanungsunterlagen für Baumaßnahmen des Hochbaus mit Gesamtkosten zwischen 1 Millionen Euro und 5 Millionen Euro

T 109 bis 139

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat, die Technische Universität Berlin und die Bezirksamter Friedrichshain-Kreuzberg, Marzahn-Hellersdorf und Steglitz-Zehlendorf künftig bei Baumaßnahmen mit Gesamtkosten unterhalb 5 Millionen Euro

- die Prüfung von Bauplanungsunterlagen (BPU) und die Entscheidung über die Anerkennung von BPU organisatorisch von der Planaufstellung trennen,
- die BPU-Prüfung anhand eines Prüfschemas durchführen, dass das vorgeschriebene formelle und materielle Prüfprogramm abbildet,
- die Ergebnisse der BPU-Prüfung in einem Prüfvermerk festhalten, der die vollständige Abarbeitung des vorgeschriebenen Prüfprogramms nachvollziehbar dokumentiert,
- bei der BPU-Prüfung festgestellte Mängel beanstanden und deren Beseitigung veranlassen und
- BPU nur dann anerkennen und freigeben, wenn ordnungsgemäße und systematische Prüfvermerke vorliegen, aus denen sich diese Entscheidung nachvollziehbar ergibt.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen erarbeitete standardisierte Prüfschema mit dem darauf basierenden Prüfvermerk in die Anweisung Bau (ABau) nimmt.

3. Versäumnisse bei der Finanzierung des IT-Dienstleistungszentrums Berlin im Zuge der Umsetzung des E-Government-Gesetzes Berlin

T 140 bis 165

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat für das ITDZ Planungssicherheit in einem Finanzierungsmodell herstellt, um dessen Liquidität dauerhaft zu sichern.

4. Mängel bei der Umstellung der Betriebssysteme der Berliner Verwaltung auf Windows 10

T 166 bis 191

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat nach der notwendig gewordenen Supportverlängerung alle noch ausstehenden IKT-Arbeitsplätze umgehend auf das neue Betriebssystem Windows 10 umstellt. Auf die Sicherheit der IT-Systeme ist dabei jederzeit zu achten, und die Empfehlungen des BSI sind einzuhalten.

Über den Stand der Umstellung und die aufgrund der verspäteten Umstellung entstandenen Kosten, Gefährdungen und über den ggf. erforderlichen Mehraufwand ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 2021 zu berichten.

5. Erhebliche Mängel beim Einsatz externer Dienstleister bei der für Frauen und Gleichstellung zuständigen Senatsverwaltung

T 192 bis 202

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat darüber berichtet,

- wann der Prüfdienstleister mit der vertieften Prüfung der Verwendungsnachweise begonnen hat,
- wie viele Verwendungsnachweise pro Haushaltsjahr insgesamt eingegangen sind,
- wie viele Verwendungsnachweise davon der Prüfdienstleister vertieft prüfen soll und wie viele er vertieft geprüft hat (Stand: Datum der Berichterstattung) und
- bei wie vielen der vertieft zu prüfenden Verwendungsnachweise die Frist nach Nr. 11.9 AV § 44 LHO bereits abgelaufen war.

Es erwartet ferner, dass der Senat künftig bei der Umsetzung von Förderprogrammen die Erfolgskontrollen nach Nr. 11a.2 AV § 44 LHO mit den Bestandteilen Zielerreichungs-, Wirkungs- und Wirtschaftlichkeitskontrolle sicherstellt.

6. Erhebliche Mängel bei der Entwicklung des IT-Fachverfahrens „Reengineering Lehrereinfor-mations- und Verwaltungssystem – ReLiV“

T 203 bis 236

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die angekündigten Maßnahmen realisiert und über

- die Behebung der inhaltlichen Mängel und die systematische Umsetzung der IT-Sicherheitskonzepte sowie über
- die Realisierung einer Schnittstelle zum IT-Fachverfahren IPV

berichtet.

7. Versäumnisse bei der Sprachstandsfeststellung Berliner Vorschulkinder und fehlende Erfolgskontrolle bei der vorschulischen Sprachförderung

T 283 bis 285

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über die Einführung eines standardisierten Verfahrens zur Feststellung des Sprachstands für Kinder in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege bis zum 30. Juni 2021 berichtet.

8. Mangelhaftes Verwaltungsmanagement beim Förderprogramm Härtefallfonds

T 287 bis 303

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- in einer überarbeiteten Förderrichtlinie die Ziele des Härtefallfonds dahingehend konkretisiert, dass er ergänzend zu bestehenden Bundesprogrammen angelegt sei, um die qualifikationsnahe Integration in den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft zu fördern,
- Erfolgskontrollen nach Maßgabe der AV § 7 LHO für das Förderprogramm Härtefallfonds durchführt mit den Bestandteilen Zielerreichungs-, Wirkungs- und Wirtschaftlichkeitskontrolle und
- bei dem Erlass von Verwaltungsvorschriften im Sinne von Nr. 15.3 AV § 44 LHO die Grundsätze für Förderrichtlinien (Anlage 3 AV § 44 LHO) beachtet und
- den Rechnungshof entsprechend Nrn. 15.3 und 15.4 AV § 44 LHO rechtzeitig und proaktiv am Verfahren vor Erlass der Verwaltungsvorschrift beteiligt.

9. Unzureichende Zielvorgaben und Steuerung bei der Förderung der Wohnungslosenhilfe im Integrierten Sozialprogramm

T 333 bis 360

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat erstmalig zum 30. Juni 2021 berichtet

- wie er seiner Gesamtverantwortung für die Umsetzung der Maßnahmen der Kooperationsvereinbarung zur Evaluation der geförderten Angebote und Strukturen und modellhaften Erprobung einer Ziel-/ Wirkungssteuerung im Bereich der Wohnunglosenhilfe nachkommt,
- welche Ziele formuliert und welche Kriterien und Verfahren für die Durchführung der vorgeschriebenen Erfolgskontrollen bestimmt sind,
- über erste Ergebnisse der auf der Grundlage der vorab definierten Ziele begleitend durchgeführten Erfolgskontrollen zum Förderprogramm und zu geförderten Projekten.

10. Schwerwiegende Versäumnisse bei der Fortführung und Steuerung eines Beteiligungsunternehmens

T 372 bis 391

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat

- gravierende Änderungen der Rahmenbedingungen für Beteiligungen zum Anlass nimmt, auf der Grundlage von ordnungsgemäßen Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen systematisch zu überprüfen, ob die Beteiligungsvoraussetzungen noch gegeben sind.

11. Haushaltsbelastungen in Millionenhöhe durch unzureichend vorbereiteten Wiederaufbau des Schlosses Biesdorf

T 433 bis 470

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf künftig

- in jeder Phase einer Baumaßnahme angemessene Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen durchführt und dokumentiert, bevor es finanzwirksame Entscheidungen trifft,
- in der frühen Vorbereitungsphase von Baumaßnahmen insbesondere die Ausgangslage und den Bedarf für das Vorhaben systematisch analysiert, feststellt und dokumentiert,

- Baumaßnahmen nur dann vorbereitet und durchführt, wenn deren Notwendigkeit im Rahmen einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung schlüssig nachgewiesen ist, und
- Entscheidungen über finanzwirksame Änderungen von Baumaßnahmen nur aufgrund angemessener, dokumentierter Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen trifft.

Das Abgeordnetenhaus erwartet zudem, dass das Bezirksamt ihm berichtet, wie die mit dem Galeriebetrieb im Schloss Biesdorf verbundenen jährlichen finanziellen Belastungen für das Land Berlin reduziert werden können.

12. Schwere Rechtsverstöße durch unterlassene Ausschreibung von Leistungen der Gebäudefeuerversicherung beim Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf

T 471 bis 481

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf mehrfach Zusagen gegenüber dem Abgeordnetenhaus und dem Rechnungshof nicht eingehalten hat.

Es missbilligt darüber hinaus, dass das Bezirksamt seit 2014 fortgesetzt gegen die vergaberechtliche Ausschreibungspflicht verstößt und einen größeren Auftrag dem Wettbewerb seit Jahren entzieht.

Der Bezirk berichtet in der ersten Sitzung des Hauptausschusses im Jahr 2021 über die Erfüllung der Auflage.

13. Uneinheitliche und in Teilen überhöhte Besoldungs- und Vergütungsstandards für die Präsidiumsmitglieder der Berliner Hochschulen (Jahresbericht 2019 – vertraulicher Teil)

T 1 bis 24

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat Maßnahmen zur Umsetzung der geplanten Zusammenführung der Zuständigkeit für die Präsidiumsmitglieder Berliner Hochschulen bei der für Wissenschaft zuständigen Senatsverwaltung ergreift und ihm bis zum 1. März 2021 über den Stand der Umsetzung berichtet.

II.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2016 – Drucksache 18/1961 –

A. Schaffung von Zahlungsansprüchen im Bereich der entgeltfinanzierten Transferausgaben zulasten des Trägers der Eingliederungshilfe ohne Ermächtigung

T 132 bis 141

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bei der Neugestaltung des Leistungs- und Vergütungssystems der reformierten Eingliederungshilfe im Berliner Rahmenvertrag die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit beachtet und die mit den Vertragsverpflichtungen verbundenen Ausgabenrisiken nachvollziehbar kalkuliert und bewertet.

B. Verstöße gegen ordnungsrechtliche Aufgaben bei der Erteilung von Betriebserlaubnissen für Jugendhilfeeinrichtungen

T 358 bis 374

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat in dem für die Personalmeldungen bereitgestellten Vordruck weiterhin nicht alle gesetzlich vorgesehenen Angaben nach § 31 Abs. 1 Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes und zur Förderung der Beteiligung und Demokratiebildung junger Menschen (AG KJHG) berücksichtigt hat. Bis zum 1. März 2021 ist über die Erledigung zu berichten.

C. Fehlender Nachweis für die Wirtschaftlichkeit der Gebäudefeuerversicherungspflicht

T 456 bis 469

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat die Vorgaben des § 7 Abs. 2 LHO beachtet und vor der Entscheidung über die Aufhebung oder den Fortbestand der Gebäudefeuerversicherungspflicht eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durchführt. Im Ergebnis der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung ist die Entscheidung über Aufhebung oder Fortbestand der Gebäudefeuerversicherungspflicht dem Hauptausschuss bis zum 31. Dezember 2020 zu berichten.

III.

Erneute Missbilligungen und Auflagen auf Grund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2015 – Drucksache 18/1117 –

A. Unzureichende Kontrolle der personellen Ausstattung in betreuten gemeinschaftlichen Wohnformen durch die Heimaufsicht des Landesamtes für Gesundheit und Soziales

T 270 bis 284

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat nicht wie erbeten dargelegt hat, welche konkreten Änderungen der Prüfregularien zur Steigerung unangemeldeter Prüfungen verabredet wurden.

Es missbilligt ferner, dass der Senat nicht berichtet hat, auf welche Weise er sicherstellt, dass die für Kontrollzwecke notwendigen Daten zwischen der Heimaufsicht, den Senatsverwaltungen und den Bezirken zu Kontrollzwecken ausgetauscht werden.

B. Finanzielle Nachteile für den Landeshaushalt in Millionenhöhe bei den Kostenerstattungen an Träger der freien Jugendhilfe für die ergänzende Förderung und Betreuung an Grundschulen in öffentlicher Trägerschaft

T 300 bis 304

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat die in dem Auflagenbeschluss formulierten Erwartungen nicht umgesetzt hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat für den Bereich der ergänzenden und außerunterrichtlichen Förderung und Betreuung mit Trägern der freien Jugendhilfe umgehend Vereinbarungen schließt, die mit den geltenden Rechtsvorschriften im Einklang stehen und dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2021 berichtet.

C. Grundlegende Mängel beim Forderungsmanagement

T 355 bis 374

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat prüft, welche - über die temporäre Finanzierung von zwei VZÄ hinausgehenden - Maßnahmen ergriffen werden können, um bei allen Bezirken eine zentrale Forderungsbearbeitung zu erreichen.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

Die hier nicht genannten Textziffern aus dem Jahresbericht 2019 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung (Drucksache 18/1987 mit vertraulichem Teil mit Bemerkungen nach § 97 Absatz 4 LHO) werden für erledigt erklärt.

Zu lfd. Nr. 24:

Clubkultur als Teil von Berlin anerkennen und stärken

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 26. Oktober 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. November 2020
Drucksache [18/3164](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2786](#)

Die Berliner Clubkultur ist als global bekanntes Aushängeschild, als kultureller Motor der Musikszene und als soziokultureller Freiraum ein fester Bestandteil Berlins. Mehrere Hundert Clubs in der Stadt bieten ein vielfältiges Musik- und Kulturangebot. Neben den aktuellen Beschränkungen sehen sich diese Clubs aufgrund von Nutzungskonkurrenz zunehmend in ihrer Existenz bedroht. Eine kreative Musik- und Clubszene benötigt die politische Unterstützung Berlins, um die Bedingungen für ihre Gestaltungsfreiheit und Innovationsfähigkeit zu sichern, denn sie prägt eine vielfältige urbane Lebenskultur und schafft soziale Bindungskräfte, neue Orte und Trends mit Anziehungskraft und subkulturelle Innovationen.

Clubs und Live-Musikspielstätten (hier in der Folge „Clubs“) sind schützenswert, wenn sie einen regelmäßigen Spielbetrieb und ein anerkanntes künstlerisches Profil aufweisen, das durch kuratiertes Programm, musikästhetischen Anspruch und ein raumgestalterisches Konzept gekennzeichnet ist. Diese Clubs stellen Kulturstätten dar, die eine kreative und kollektive Form der Transzendierung des Alltags erlauben, und sind als solche von allen Stellen des Landes zu behandeln.

Der Senat wird in diesem Sinne aufgefordert, wie folgt aktiv zu werden:

- In Planungs- und Genehmigungsverfahren sind Clubs im oben genannten Sinn durch die Baugenehmigungsbehörden als Anlagen kultureller Zwecke zu behandeln. Durch entsprechende Rundschreiben und Ausführungsvorschriften ist ein einheitliches Handeln der bezirklichen Genehmigungsbehörden sicherzustellen. Die Planungs- und Genehmigungsbehörden sind anzuhalten, das Clubkataster als Hilfsmittel für eine geordnete und konfliktarme städtebauliche Entwicklung bei Planung und Genehmigung verbindlich zu berücksichtigen. Soweit baurechtlich erforderlich, wird der Senat aufgefordert, Vorschläge zur Novellierung der Bauordnung vorzulegen.
- Die Pflege des Clubkatasters wird ausgeweitet mit dem Ziel einer vollständigen Erfassung der Clubs und Livemusikspielstätten.

- Der sogenannte „Lärmschutzfonds“ zur Unterstützung von Investitionen in Schallschutzmaßnahmen soll weitergeführt und verstärkt werden.
- Bei einem Heranrücken von neuen Bauvorhaben an emittierende Anlagen kultureller Zwecke, wie u. a. Clubs und Livemusikspielstätten, ist Rücksichtnahme gegenüber der Bestandsnutzung vollumfänglich sicherzustellen. Die erforderlichen Maßnahmen und deren Finanzierung, die die entstehende nachbarliche Nutzung ohne Einschränkungen ermöglichen, sind dem Träger des heranrückenden Bauvorhabens im zulässigen Umfang aufzuerlegen (Agent-of-Change-Prinzip).
- Das gesellschaftliche Engagement der Clubs ist insbesondere mit Blick auf Diskriminierungssensibilität (Awareness) und -schutz, Inklusion und Barrierefreiheit, Suchtprävention, Nachhaltigkeit und Arbeit im Kiez auch durch Einbeziehung in staatliche Förderprogramme weiterzuführen und zu verstärken.
- Eine diskriminierungssensible Clubkultur ist unter Berücksichtigung folgender Maßnahmen aktiv zu fördern:
 - Entwicklung eines Leitbilds und Fortbildungen für eine diskriminierungskritische Clubkultur inkl. eines Glossars und eines Beschwerdemanagements;
 - Entwicklung von Fortbildungen und Schulungen für eine diskriminierungsarme Türpolitik ggf. mit geeigneten Testungsverfahren.
- In einer Bundesratsinitiative soll sich Berlin für eine Reform der Baunutzungsverordnung (BauNVO) und für die Anerkennung der Clubs auf Bundesebene einsetzen. Ziel ist, die Nutzungsmischung einer gemischten Großstadt wie Berlin mit den Instrumenten des Bauplanungsrechts adäquater steuern zu können als dies gegenwärtig möglich ist. Dabei ist die typisierende Gebiets- und Vorhabenbetrachtung den sich verändernden gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensweisen anzupassen und eine Einzelfallbetrachtung der tatsächlichen Nachbarschafts- und Gebietsverträglichkeit von Nutzungen bei der planungsrechtlichen Beurteilung eines Vorhabens zu ermöglichen.

Zu lfd. Nr. 25:

Dumpingpreise verhindern – Arbeitsbedingungen verbessern: Flugabfertigung am BER zurück in die Hand der Flughafengesellschaft (FBB)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom
29. Oktober 2020 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
11. November 2020
Drucksache [18/3165](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2882](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass bei künftigen Lizenzvergaben für Bodenverkehrsdienstleistungen umfangreiche und detaillierte Arbeitsschutz- und Qualifikationsvorgaben gemacht und in das Pflichtenheft aufgenommen werden. Soweit möglich sollen auch einheitliche tarifvertragliche Mindestvorgaben gemacht bzw. darüber hinausgehende Zusagen in der Bewertung der Angebote positiv berücksichtigt werden.

Zudem soll auf dem Flughafen BER die Flugzeugabfertigung nach der nächsten Lizenzvergabe im Jahr 2022 wieder durch ein Unternehmen der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH (FBB) erbracht werden. Die gemäß Verordnung über Bodenabfertigungsdienste auf Flugplätzen (Bodenabfertigungsdienst-Verordnung - BADV) angebotenen Vorfeldlizenzen sollen auf zwei begrenzt werden. Ein entsprechendes Bodenabfertigungsunternehmen ist durch die Flughafen Berlin Brandenburg GmbH (FBB) zu erwerben oder zu gründen.

Zu lfd. Nr. 39:

Gewalt an Frauen und Mädchen entschlossen entgegenzutreten

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP auf Annahme einer
Entschließung
Drucksache [18/3154](#)

Es vergeht kein Tag ohne eine schwere Gewalttat gegen Frauen und Mädchen. Die Familie als Privatbereich ist nicht für alle Menschen ein sicherer Ort. Etwa jede vierte Frau ist mindestens einmal in ihrem Leben von körperlicher oder sexueller Gewalt durch ihren aktuellen oder früheren Partner betroffen. Zusätzlich haben die notwendigen Covid-19-Maßnahmen die familiäre Situation gewaltbetroffener bzw. gefährdeter Frauen und Kinder weiter verschärft. Bereits veröffentlichte Studienergebnisse zeigen, dass das Einschränken sozialer Kontakte, die Ausgangsbeschränkungen, Arbeitszeitreduzierung und Arbeitslosigkeit auch mit einem Anstieg körperlicher

und sexueller Gewalt einhergehen. Die ersten Zahlen einer repräsentativen Umfrage der Technischen Universität München und des Leibniz-Institutes vom Juni 2020 zum Thema häuslicher Gewalt während der Coronakrise sind erschreckend. Die Studie belegt, dass es bei Familien und Paaren, die in Quarantäne lebten oder finanzielle Sorgen hatten, gehäuft zu häuslicher Gewalt kam. 7,5 Prozent der Frauen in Quarantäne berichten von Gewalt. Die Zahlen zeigen erneut: Geschlechtsspezifische Gewalt ist ein großes gesellschaftliches Problem, das uns alle angeht.

Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen und Mädchen müssen daher frühzeitig ansetzen, um Betroffene best- und schnellstmöglich zu unterstützen und zu schützen, das gilt insbesondere für ältere oder pflegebedürftige Frauen, Frauen mit Behinderungen oder mit Migrationshintergrund.

Es ist daher alles daranzusetzen, dass in Berlin jede Frau und jedes Mädchen weiß, wohin sie sich wenden kann, wenn sie von Gewalt betroffen ist. Es gibt gerade in Berlin zahlreiche Initiativen hierfür. Beispielhaft seien genannt: Ende April 2020 startete die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung die Informations- und Sensibilisierungskampagne „Hilfetelefone für Berlin – Du bist nicht allein!“, die die Hilfsangebote für gewaltbetroffene Frauen bündelte und in Berliner Supermärkten, Drogeriemärkten und Apotheken aushing. Das zusätzlich angemietete Schutzangebot in zwei Hotels für Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt geworden sind, bleibt bis zur Inbetriebnahme des siebten Frauenhauses Anfang 2021 bestehen. Um die deutlichen Mehrbelastungen von Frauen in der Coronapandemie in Form von Home-Office, Kinderbetreuung und Heimunterricht zu erfassen, wurde ein begleitendes Forschungsprojekt beschlossen, welches die kurzfristigen und langfristigen Auswirkungen der Coronamaßnahmen auf die soziale und ökonomische Situation von Frauen in Berlin evaluieren soll.

Gerade die Auswirkungen der Covid-19-Beschränkungen zeigen, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen künftig noch stärker thematisiert und weitere Maßnahmen zum Schutz der Frauen und Mädchen dauerhaft etabliert bzw. ausgebaut werden müssen. Dazu gehören:

- Beratungsstellen müssen zeitnah auf datensichere Onlineberatung umgestellt werden.
- Mittels regelmäßiger und verstärkter Information sowie Kommunikation in der Öffentlichkeit (soziale Medien, Zeitungsinserate, Printmedien und vielen weiteren Kanälen) zum Thema „Gewalt an Frauen und Mädchen“ soll Präventionsarbeit geleistet werden.
- Die Förderung von Angeboten zur Gewaltprävention in Kindertageseinrichtungen und Schu-

len soll gleichermaßen Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte einbeziehen.

- Um Frauen, die Gewalt in Paarbeziehung erfahren, wirksam Schutz bieten zu können, braucht es mehr und besser ausgestattete Frauenhausplätze, in absehbarer Zeit auch ein achttes Berliner Frauenhaus.
- Die Täter- und Täterinnenarbeit muss schnellstmöglich institutionell durch den Berliner Senat gefördert und ausgebaut werden.
- Der Senat wird gebeten zu prüfen, unter welchen juristischen Voraussetzungen das Einbringen von einstweiligen Verfügungen (und anderen Schriftsätzen) auch für die Betroffenschutzeinrichtungen erleichtert werden kann, ähnlich einer individuellen juristischen Vertretung durch Anwältinnen und Anwälte.
- Gewalt erfolgt zunehmend im digitalen Raum. Straftaten im Netz müssen besser geahndet werden. Die Berliner Polizei, die Staatsanwaltschaft und die Richterinnen und Richterschaft brauchen mehr spezialisierte Kräfte, die auf dem Gebiet der digitalen Gewalt fortgebildet sind.
-